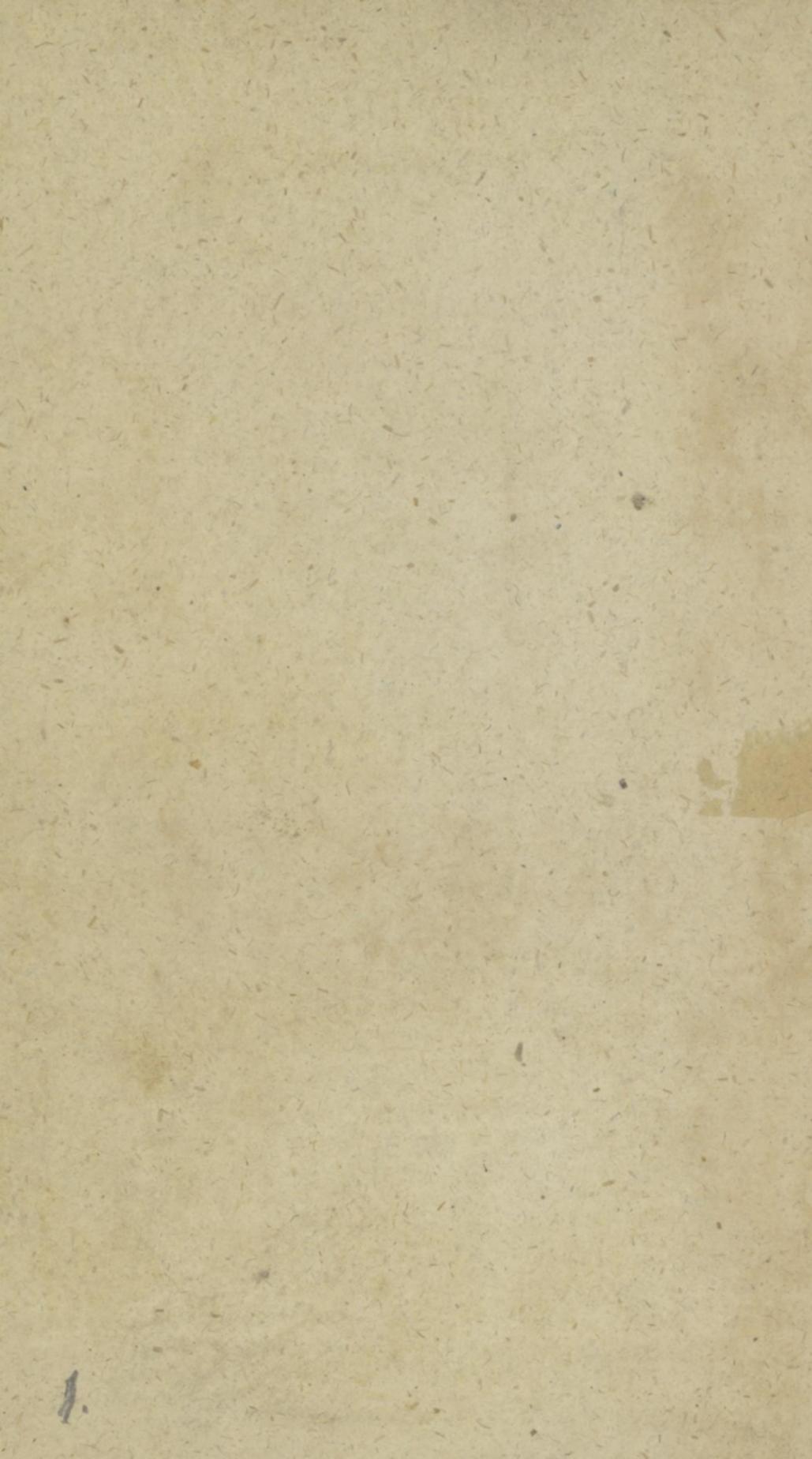


Wiener Stadt-Bibliothek.

12683

A



Meine  
Empfindungen  
im  
Theater  
niedergeschrieben  
für  
Schauspieler und Theaterfreunde.



---

Erstes Quartal.

---

W i e n,

gedruckt bey Matthias Andreas Schmidt; 1781.

1812

Erklärung

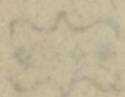
in

der

Handlung

ist

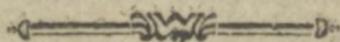
Schlichter und Spracher



1812

1812

# An das Publikum.



Schon lange hat kein Mädchen, liebes Publikum! zu dir gesprochen, und geschah es auch; so war es meist ein männliches Geschöpf, das die Maske des Mädchens borgte, um in weiblichem Staate Deine Neigung eher zu gewinnen, um Dein Ohr bereitwilliger an sich zu ziehen, um seinen Meinungen, durch den angenehmeren Mund unseres Geschlechts einen mächtigeren Eindruck in Dein Herz zu verschaffen.

Ich — ein lebhaftes Mädchen an Körper und Seele, kenne und fühle die engeren Grenzen zu gut, in die Natur, Erziehung, und Verhältnisse den Verstand des Mädchens einzulassen, und ihm nur da das Eindringen erlauben, wo Selbstgefühl, auffallende Wahrheit und leichteres Fassen uns ohne lebelangen seeleanstregenden Nachdenken, von selbst die Wege der Kenntnisse aufschliessen.

Von der Zeit an, da der Keim des Verstandes sich in mir zu enthüllen, und Dämmerung über die Gegenstände zu verbreiten angefangen, bis ist; da meine aufgeschlossene stärkere Seele die Eindrücke tiefer empfindet und fester zurückhält, hatte ich durch die Güte meiner Tante unausgesetzt Gelegenheit, meine Lieblingsverholung, das Theater, nach den weiblichen Geschäften des Tages, am Abend zu genießen, und mir Kenntnisse dieses Kunstfaches zu sammeln.

Kenner und Freunde der schönen Wissenschaften haben mir ihre Einsicht geliehen, um auf dem Forscherwege fortzuschreiten, den sie mich mit so vieler Begierde, und mit einiger Anlage antreten gesehen. Geleitet durch diese Männer, durch Lektur und Erfahrung hat meine Seele eine Richtung bekommen, die, ohne meiner weiblichen Eigenliebe darum eben einen Knick zu machen, sie ziemlich vor den Eindrücken bewahret, die das Glitterschöne und Scheingute auf so manche nicht richtig genug gestimmte Seele zu machen vermag, und obschon ich weder eine Montague, noch Sevigne, noch Brooke, noch Philips noch Carter bin, so bin ich doch auch kein so witzloses Mädchen, daß ausser dem Küchen- und Wäschzettel keinen Aufsatz verfertigen — oder ausser dem Kochbuch und einem leichtem Romane kein Buch goutiren kann.

So wie Schrecken Furcht und Haß, — Liebe, Mitleid und Erbarmen — so wie thränenbringender Schmerz und gramzerstreuender Scherz wechselweise auf meine Seele wirken; und sie bald tiefer, bald heller stimmen; je nachdem Dichter und Schauspieler die Saiten meines Herzens berühren; eben so fühle ich das Abgleiten des Streiches, das Verfehlen der Absicht, mit der Schauspieler oder Dichter nach meinem Herzen gezielet, und nur mein Ohr oder Aug getroffen haben.

Aus diesem Gefühl entstehen nun die Bemerkungen, die theils schnell unter dem Spiele selbst in mir entstehen, theils erst nach demselben durch Betrachtungen erzeuget werden. Die Mittheilung dieser Bemerkungen, und diese Bemerkungen

kungen so zu berichtigen, daß sie vielleicht manchem ohne Aufmerksamkeit und Kenntniß ins Theater kommenden Zuschauer und Zuschauerinn nach und nach zum Leitfaden im Aechten, Schönen, Richtigen und Erhabnen der dramatischen Kunst dienen könnten; daß ihm so der Reiz dieses Vergnügens aufgeschlossen; sie auf Schönheit und Wahrheit aufmerksam gemacht, und beyden so der Genuß dieser Unterhaltung schmackhaft gemacht würde, ist meine Absicht — die Absicht eines Mädchens, das sein Vergnügen gar zu gerne mit seinen Mitmädchen theilen möchte — und die ich auf folgende Weise zu erreichen hoffe.

Ich kündige hiemit eine Wochenschrift unter dem Titel an:

## Meine Empfindungen im Theater.

Alles was das Wort Empfindung in seinem umfassendsten Verstande begreift; alles was in den Sinn dieser Bedeutung eingewebt ist; alles durch das sie hervorgebracht wird — Arbeit des Dichters, Vorstellung des Schauspielers und Sängers, Kostum, Täuschung der Bühne, Harmonie des Orchesters, Aufmerksamkeit und Betragen der Zuseher — soll in dieser periodischen Schrift vorkommen. Und da ich nicht selten das Theater unsers patriotisch gesinnten und geschätzten Herrn Müllers besuche, so wird auch dieses, wie überhaupt alle hiesige Theater, manchmal seinen Platz in diesem Blatte erhalten.

Treu und ungeschmückt wie eine Geschichtschreiberinn, will ich jede Empfindung, die im Theater in meiner Seele entstanden; oder nach selben durch selbes hervorgebracht worden ist, bey

den Augen meiner Leser vorübergehn lassett. Nichts will ich Ihnen verbergen, nichts ummanteln, nichts verkleistern: mein Geschlecht soll mich nicht verleiten, partheyisch, geziert, oder furchtsam zu seyn. Brockmann, Lange, Bergobzoomer, die beyden Stephanie, Müller, Weidmann: Weidnerin, Sacco, die beyden Jaquete, Stephanie, Clouseuil, Stierle — und wie sie alle ohne Rangordnung heißen, die würdigen Glieder unseres, nun zum Muster der teutschen Bühnen sich empor geschwungenen Nationaltheaters, sollen mich in ihrem hellen Gewande der Kunst und Größe nicht bloß an Bewunderung und Entzücken fesseln — auch die Schatten werde ich zu nennen wagen, die mir manchmal einen Theil dieses stralenden Gewandes entziehen; wären es auch nur Schatten, die sich bloß in meinem noch dunkelnden Auge geformt hätten.

Und warum sollte ich das nicht? welches Licht wird nicht manchmal auch nur durch Nebenschatten verdunkelt? ist nicht der minderschöne Theil, am ganzschönen Ganzen, schon ein Flecken? und hatte nicht Pritchard, Cibber und Yates — Clairon und Dumenil — Quin und King Lekain und Molle ihre Schatten? und doch glänzen all diese Namen als Sterne vom ersten Range am lichten Hellikon der dramatischen Kunst. Selbst Garrick hat wohlgemeinte Bemerkungen nicht unter seiner kolossalischen Größe gefunden, und freundschaftliche Erinnerungen waren ihm immer willkommen: obschon mir seine Vergleichung der bloßen Kritiker immer im Gedächtnisse ist.

Critiks are, like watchmen in town  
Lame, feeble, half blind, yet they knock poets  
down.

Kritiker sind den Nachtwächtern gleich, lahm,  
krüppelicht, halb blind, doch schlagen sie den  
Poeten zu Boden.

Daher ersuche ich meine Leser; und wer wird  
einem Mädchen eine solche Bitte abschlagen? mei-  
ne Bemerkungen nur als eigene Meinungen eines  
einzelnen Mädchens zu nehmen; das sie nicht als  
ein positives Gesetz gehalten, oder als eine un-  
trügliche Regel angesehen haben will. Seine Mei-  
nungen zu haben ist das Recht eines jeden den-  
kenden Geschöpfes; unter die man uns Mädchen  
zu zählen, uns doch wohl auch die Ehre erzeigen  
wird: — aber seine Meinungen gegen einleuch-  
tende und überführende Gegenbeweise noch ver-  
theidigen, und sträubend gegen Wahrheit und  
Erfahrung sich stämmen, ist — Thorheit, die  
ich zu allen den, meiner Natur ohnehin anhan-  
genden Thorheiten, noch hinzuzufügen, mich wohl  
hüten werde: da ich das Ueberladen, selbst bey  
dem Puzze eines Balkleides nicht ertragen kann.  
— Und so könnte ich also meine Bemerkungen  
mittheilen.

Aber die Berichtigung derselben, die Zurecht-  
weisung meiner etwan (um meiner Bescheidenheit  
nicht gar zu nahe zu treten,) dennoch möglichen  
unrichtigen Meinungen zu erhalten, will ich den  
Weg einschlagen, denn ich Sie meine Herren!  
fast bey jeder solchen Gelegenheit selbst wandeln  
sehe, das ist: Ich erbitte mir Ihre Beyträge.  
Ich werde also alle Zuschriften, die richtige Be-  
merkungen im dramatischen Fache, angewandt auf  
die

Die hier aufgeführten Stücke enthalten — selbst  
Widerlegungen meiner Meinungen: sie mögen nun  
am Pulte des tiefen Denkers, oder im Kreise  
vertrauter Freunde, oder in der Sonne athmen-  
den Gesellschaften, die sich in heiteren Mittags-  
stunden am Graben versammeln; oder wo im-  
mer her entsprungen seyn; mit warmen Danke auf-  
nehmen und einrücken: wenn sie anderst den  
Stempel der Kunst, der wohlmeinenden Verbesse-  
rung und der bescheidenen Artigkeit an der Stirne  
führen; nicht in Tadelssucht, Schimpf oder wohl-  
gar Persöhnlichkeiten ausarten, und in einem  
Tone und Art geschrieen sind, die der Achtung  
und Ehrfurcht entspricht, die das Publikum in  
jeder Art öffentlicher Schriften zu fordern, das  
Recht hat.

Die Beyträge, mit denen Kenner und Beför-  
derer der schönen Wissenschaften mich zu beehren,  
die Güte haben wollen; (auch die meines Ge-  
schlechts werden mir willkommen seyn:) bitte ich  
unter der Aufschrift Beyträge zu den Empfin-  
dungen im Theater, in das Gewürzgewölbe der  
Gebrüder Schmidt bey'm grünen Kranz am Graben  
nächst dem Elephanten zu schicken. Die Namen  
dieser Edlen werde ich in meinen Blättern bey-  
setzen oder weglassen, so wie mir der Wink dazu  
gegeben werden wird. Doch aber werden die  
wahr unterzeichneten Beyträge immer den ersten  
Platz erhalten. Und so hoffe ich meinen Lesern  
manches Urtheil des Kenners mittheilen zu kön-  
nen, das sonst in seiner Brust verschlossen, frucht-  
los für Kunst und Wissenschaft verloren ge-  
gangen wäre. Ich will hoffen, daß man mir, ei-  
nem

nem Mädchen, manches zu Guten halten wird, da man selbst männlichen Puppen oft so vieles zu Guten halten muß. Und da ich meine Empfindungen aus gewissen Ursachen nicht früher mittheilen konnte, so werden meine Leser durch diese Fastenzeit meine Bemerkungen über jene Stücke zu lesen bekommen, die seit dem letzten Eröffnen des Theaters darauf erschienen sind.

Nach Oftern aber werden immer die neuen Stücke nach ihrer Ordnung, wie sie gegeben werden, in meinem Blatte vorkommen.

Da am Freytage ohnehin unsere Schaubühnen verschlossen sind, so denke ich den Liebhabern des Theaters dadurch ein Vergnügen zu machen, wenn ich mein Blatt an diesem Tage ausgeben lasse, und Sie dadurch eine halbe Stunde ins Theater versehe.

Vom 16ten Merz an also, wird alle Freytage ein Bogen erscheinen, und in dem oben gesagten Gewürzgewölbe der Gebrüder Schmidt zum grünen Kranz am Graben, gegen Vorzeigung des Pränumerationscheins, der von heute angefangen bis zum ersten Tag der Austheilung daselbst für 1 fl. 15. kr. auß Vierteljahr zu bekommen ist, ausgegeben werden. Außer den Pränumerirten aber werden keine Blätter zu haben seyn.

Ob ich übrigens ein blondes oder braunes, ein großes schlankes oder kleines rundes Mädchen bin? wird wohl niemand zu wissen verlangen: ja doch! Sie möchten wissen mein süßes Herrchen! aber es würde Ihnen wahrhaftig nichts helfen, mich auszukunden, und sollten sie mich auch kennen; so wird meine glatte Stirne immer

so unbedeutend erscheinen, daß Sie gewiß kein  
arbeitendes Wochenblättlergehirn in selber muth-  
massen sollen. Und hiemit Liebes Publikum  
meine tiefe, tiefe Verbeugung.



— W —

## Materien des ersten Quartals.

Agnes Bernauerin. Tr. 5 Aufz. Seite

117.

Aufruf an mein Geschlecht. S. 131.

Abelaide. Lustsp. 2 Aufz. S. 143.

Andromeda und Perseus. Schausp. 1 Aufz.

S. 149.

Adrast und Isidore. Singsp. 2 Aufz.

S. 155.

Argwohnliche Ehemann. Lustsp. 5 Aufz.

S. 198.

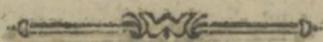
Bevtrag. S. 62.

Bevtrag über Müllers Institut. S. 99.

106. 159. 176.

Erwine von Steinheim. Trauersp. 5 Aufz.

S. 69.



Freundschaft auf der Probe. Singsp. 2  
Aufz. Seite 31.

Gottlieb wieder genesen. S. 36.

Gefahren der Verführung. Schausp. 4 Aufz.  
S. 133.

Irene. Trauersp. 3 Aufz. S. 1.

Lambrecht, fremder Schauspieler. S. 35.

Loch in der Thüre. Lustsp. 5 Aufz. S. 101.

Rechnung ohne den Wirth. Lustsp. 1 Aufz.  
S. 17.

Rauchfangkehrer. Singsp. 3 Aufz. S. 131.

Schwäger. Trauersp. 5 Aufz. S. 165.

Wahrheit ist gut Ding. Lustsp. 5 Aufz.  
S. 38.

Wer wird sie kriegen. Lustsp. 1 Aufz. S. 197.

Ende des ersten Quartals.

# Meiner Empfindungen

## Im Theater

---

---

### Erstes Stück.

---

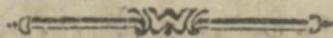
#### Irene.

Den 21ten Jenner wurde die Nationalbühne, nach den ersten sieben Wochen der tiefesten Landesstrauer mit Irene einem christlichen Trauerspiele in drey Aufzügen eröffnet.

Der Herr Verfasser erzählt uns in einer Vorrede die Entstehungursache dieses Stückes: er fand in einem Zeitungsblatte die voltairische Irene angekündigt: er wollte erathen, welche Irene sich Voltaire zum Stoffe gewählt; und verfiel sozgleich auf die un-

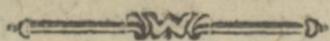
U

glück.



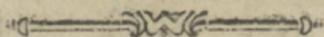
glückliche Geliebte Mahomets des zweyten. Er wolte weiter errathen, durch welche Anordnung wohl Voltaire diesem Stoffe regelmäßige Form, tragische Würde und Interesse ertheilt haben könnte — ideirte sich einen Plan; und glaubte nun ganz gewiß, von Voltaires Tragödie, ein und anders errathen zu haben: aber er fand sich in seiner Meinung betrogen, als ihm Voltaires Irene zu Gesichte kam. Um nun nicht vergebens über die Begebenheiten der unglücklichen Geliebten Mahomets nachgedacht zu haben, fiels ihm ein, niederzuschreiben, was er ehedem davon ideirt hatte — und so entstand sein Trauerspiel. Worauf er sogleich einen kleinen kriegerischen Ausfall auf die modernen, reich episodirten und künstlich verwirrten Plane, und auf den neuesten tragischen Geschmack machet. Wofür ich dem Herrn Verfasser, als einem sonst so galanten Manne, einen kleinen Fächerschlag geben muß: denn wäre es auch ausgemacht, daß der neue Geschmack des Trauerspiels

nicht



nicht der feinste und richtigste wäre, so würde es aber doch nimmermehr galant seyn, einer ganzen großen Gesellschaft gerade zu ins Gesicht zu sagen, daß Narren und Gespenster die Lieblingsgeschöpfe ihres Geschmacks sind.

Nicht Narren und Gespenster, sondern alles, durch das der Dichter unsere Herzen zu ergreifen, sie zu den seinigen, und den seiner Hauptpersonen zu machen, durch das er unsere Nerven zu spannen und nachzulassen weiß, ohne die Gewalt einen Augenblick zu verlieren, die er einmal über uns erhalten hat, und ohne uns in den ruhigem Stande zurück fallen zu lassen, der uns über die Ursache unserer Rührung nachzudenken Zeit läßt — alles dieß, es mögen nun Narren oder perossische Weise, Gespenster oder Deziere seyn, sind die Lieblingsgeschöpfe unseres tragischen Geschmacks. Und ich muß gestehn: wir haben Stücke mit Narren und Gespenstern gesehen, die uns zu allem gemacht haben,

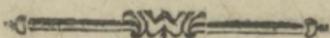


was der Dichter aus uns machen wollte — wir haben gezittert und geweint — wir haben empfunden und gelitten, und unsere Antheilnehmung ist zum Gefühl dessen geworden, den wir auf der Bühne zittern oder leiden gesehen haben. Und — der Herr Verfasser mag mir das bißchen Aufbrausen verzeihen, — was ist denn wohl sein Großvater und dessen Sohn anders, als bloße episodische Personen, die nur der Exposition wegen da sind; und von denen man freylich anfangs glaubet, daß sie zum Treibrade der ganzen Maschine werden würden, da sie doch nur auftreten um wieder abtreten zu können. Uebrigens muß man dem Herrn Verfasser Gerechtigkeit wiederfahren lassen: seine Scene enthält, als eine bloß niedergeschriebene Idee betrachtet, wie sie in der Vorrede auch nur dafür ausgegeben wird, viele Anlage zu einem recht guten Trauerspieler; und ich bin überzeugt, daß, wenn sich der Herr Verfasser Zeit und Mühe genommen hätte, seine

Idee

Idee auseinander zu setzen, Handlung an die Stelle der Erzählungen zu bringen, die Gefahr Mahomet's anschauender zu machen, und seinen Personen die erhabne edle Sprache des hohen tragischen Faches zu geben, wir gewiß ein eben so gutes Stück würden erhalten haben, als wir ihm schon manche und unter andern besonders das vortrefliche launigte Lustspiel — den Postzug, zu danken haben. Indessen sind doch in dem Stücke, wie es da liegt, einige sehr hinreißende Situationen, deren sich unsere Schauspieler auch mit der feurigsten Begierde zu bemächtigen gewußt, und sie mit aller Stärke der Kunst so nahe an das Herz des Zuschauers gebracht haben, als es ihnen der Dichter nur möglich gemacht hatte.

Ich bedauerte, daß ich Herrn Bergobzomer, dem als Großvezier Entschlossenheit und Unternehmung auf die Stirne gezeichnet war, und der durch die Worte: Ich bin aus Osman's Geschlecht, aus dem Stoffe, wo



von man Sultane macht ; und fühle mir Eigenschaften , auch Sultan zu seyn : mir eine so hohe Erwartung von seinen Unternehmungen und den Handlungen , die ich ihn ausführen sehen werde , eingefloßt hat — mit seinem ersten Abtritte fürs ganze Stück verschwinden sehen mußte.

Zwar hätte ich gewünscht , daß der Dichter dem schlauen Bezier einen schicklichen Ort zur Unterredung mit seinem Sohne angewiesen hätte , als einen freyen Platz vor dem Lager , wo er leicht von einem treuen Diener Mahomets gehört und verrathen hätte werden können.

Eben so erstaunt war ich , einen großen mit Säulengängen prächtig erbauten Pallast , und eine eben so herrliche Moschee in dem Lager zu sehen , — ob Mahomet diesen Pallast und Moschee schon vor Stambul gefunden , oder erst in den 48 Tagen der Belagerung erbaut haben mag ? Auch Irene kömmt , trotz dem schrecklichen Zwang der orientalischen

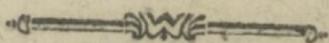
schen

schen Mädchen entschleyert auf diesen Platz ; und der Sultan spricht , nur einige Schritte von den Zelten seiner Soldaten entfernt , mit ihr , — mit Alcanzorn , — mit dem Musfi , von Dingen , die er gewiß in dem Augenblicke noch nicht verrathen haben mochte. — Mir ward bey dem ganzen ersten Aufzuge so bange , da ich alle die sonst geheimsten Unterredungen auf der Gasse halten sah , daß ich im zweyten Aufzuge ordentlich freyer athmete , da ich mich in einem verschlossenen Zimmer Irenens erblickte.

Demoiselle Jaquet die Jüngere , die mit Adlerschwingen der höchsten Sphäre der Kunst , Schönheit und Nichtigkeit zueilet , spielte Irenen meisterhaft. Sie suchte jede Gelegenheit auf , sich an das Herz des Zuschauers zu drängen und Mitleid und Furcht in selben zu erwecken. Ihr harmonischer , angenehmer Ton drang unwiderstehbar in mein Herz — man müßte mehr denn ein Sultan seyn , um von so einem Mädchen nicht ge-

rührt zu werden, das die Stelle im Iten Akt: O Mahomet! seit drey Jahren blieb dir keine Empfindung meines Herzens verborgen, u. s. w. mit solcher Anmuth, in solch einem Tone sagt, in dem sich die ganze aufgeschlossene Seele des Mädchens ergießet. Der Wechsel von Empfindungen, die im Iten Aufzuge in der Scene zwischen ihr und Alcazorn dem persischen Weisen, in ihrer Seele entstunden, und die sie uns so anschauend darzustellen wußte, machte mich Schauspiel und Bühne vergessen. Schmerz und Mitleid über die Gefahr Mahomets, und bitterer Unwillen über sich selbst, als die unglückliche Ursache dieser Gefahr, zeichnete sich in ihr Gesicht. — Der Uebergang von dieser Empfindung zum Affekte der freudigen Hoffnung, Mahomet — retten zu können, erweiterte mit einemmal ihr Herz; ihre Stimme ward heller, ihr Ton feuriger, ihr Gesicht heiterer, ohne jedoch die Spuren  
des

des Leidens zu verwischen, die durch die vorhergegangene Empfindung hinein gedrückt worden; und ist die durch ein Wort Alcanzors: Schwör dem Christenthum ab! nim Mahomets Glauben an: plötzlich niedergeschlagene Hofnung — die ängstlich gethane Frage: Mahomets Glauben? — Das Entstehen des schrecklichsten Gedankens: ihrem Gotte meynedig zu werden — ich wünschte die Gradation dieses schrecklichen Gefühls, das sich nach und nach aus dem Herzen in ihre Gevärdern ergoß, so schildern zu können, als ich es lebhaft empfand. Da war kein Schrey, kein schnelles Zurücktreten, keine plötzliche Veränderung ihres Standorts, kein Verziehen des Gesichts, mit dem so manche Schauspielerin Erstaunen und Schrecken zu malen glaubt — ihr Blick blieb fest auf Alcanzor geheftet; ihre Hände wurden gleichsam in der Bewegung, in der sie eben waren, versteinert; ihr Athemholen blieb einen Augen-



Blick zurück, und nur nach und nach, so wie sich ihr Busen wieder zu heben anfieng, sanken ihre Hände senkrecht vor sie hin; und mit von Alcanzor losgeheftetem Blicke und herabgesenktem Haupte blieb sie nach einer kleinen Rückbewegung des Fußes in einer Stellung, in der ich, wenn ich Maler wäre, die leidende Tugend malen würde. Der Ausdruck mit dem sie Alcanzorn fragte: ob nicht ihr Tod Mahomet retten könne? Zeigte von dem tiefen Mitleid ihres Herzens — so wie die folgende Rede: so ist kein Mittel, Alcanzor! so ist alles verlohren! von der Standhaftigkeit, und dem unwankbaren Entschlusse, Gott treu zu bleiben zeigte. Ich wäre fast versucht, die ganze Scene hier abzuschreiben, in der das liebe Mädchen mein Herz so an sich gerissen hat; so viel Vergnügen empfinde ich bey der Rückerinnerung ihres vortreflichen Spieles. Aber auch hat das richtige, schöne Spiel des älteren Herrn Stephanie

phanie

phanie, der den Alcanzor spielte, vieles zur Wirkung dieser Scene beygetragen: so richtig ist es, daß manchmal das beste Spiel des Schauspielers verlohren geht; wird es nicht durch das richtige Mitspielen des mit ihm Aufgetretenen unterstützt. Herr Stephanie der ältere, von dem wir schon gewohnt sind, alle sententiöse und phlegmatisch-moralische Rollen ganz vortreflich spielen zu sehen, hat mich in dieser Rolle wieder durch die Wahrheit seines Spiels entzückt. Da war kein Predigen, keine aufgedrungene Moral — kein Zureden und seine Ermahnungen kamen gerade aus dem Herzen; und das alles so natürlich, so ungezwungen, mit einem nicht rauhen, aber auch nicht verzärtelten Anstande, daß ich in dem Gebärdenspiele des roheren, ungezirten Persers, den Mann nicht argwohnen konnte, der den Hausvater mit so vielem europäischen Anstande spielt.

Herr Brockmann hat sich als Isidor nicht verläugnet! Kunst und Natur stehen zu seinem

nem

nem Gebotte. Das Wiedersehen seiner Tochter — sein beklemmtes, halb furchtsames, halb hoffendes Fragen: ob Irene noch eine Christin seye? — seine Freude über das Vernehmen, daß sie es ist — seine Hitze, mit der er wider Mahomet loszieht; und in der er nicht aufhört, ein abgelebter, schwacher, abgehärmter Greis in Ton und Gebärden zu seyn. — Der Ausdruck des schrecklichsten Leidens bey den Worten: Ach! der beste Theil von dir, die unsterbliche Seele — auf ewig ein Raub der Söllen! — endlich sein hinreißendes, einstürmendes Flehen auf das Herz Irenens, in dem er zu den Füßen seiner Tochter hinsinkt; in einer Lage, mit einem Tone sie beschwört, der auch ein Herz mit Fasern von Stahl hätte erschüttern, erweichen müssen; und dann im dritten Aufzuge: sein unerschrockener Muth, mit dem er zu Mahomet spricht — die heitere Ruhe des Christen, mit der er seine Tochter sterben sieht — die unveränderte Mine, mit der

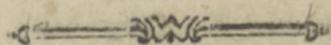
er sein Urtheil hört und dessen Vollziehung entgegen geht. — Die Wahrheit seines Anzuges und Aufsehens — alles das sind nur schwach skizzirte Theile, aus denen das herrliche Ganze seines vortrefflichen Spiels zusammengesetzt war.

Serr Lange war der reizendste, liebenswürdigste junge Sultan. Sein Spiel, besonders im letzten Aufzuge hat den bündigsten Beweis seiner Einsicht im Auseinandersehen — in den so künstlichen aber unumgänglichen Zeiträumen der Uebergänge gegeben. Die Gradation, mit der er die Rede, nach welcher er Irenen tödtet, gesagt; und in der er von Liebe zu Vorwürfen, von diesen zum Zorn, und von diesem zur Wuth übergieng, in der er Irenen, die an seiner rechten Seite stand, mit seiner linken Hand ergrif — sie vor sich hinschleuderte und ihr mit der rechten Hand den Dolch in die Brust stieß, daß Irene vor seine Füße hinstürzte — hat dem Dichter einen grossen Dienst erwiesen, und

und die That Mahomets etwas wahrscheinlich gemacht: denn welcher heftig Liebende sieht seine Geliebte, spricht eine lange Weile mit ihr von Liebe und Zärtlichkeit — hört, daß die Schuld, die ihn wider sie aufbringt, nicht von ihr entsprungen, und wird nicht durch die Gestalt des Mädchens, an dem noch vor einem Augenblicke seine ganze Seele hieng, entwafnet? So eine That kann nur der erste Ausbruch der Wuth, das Ueberlaufen des heftigsten Zorns, die höchste Spannung des Gefühls seyn, die eine so lange Rede, ohne nachzulassen, nicht aushalten kann. Die letzte Rede Mahomets, in der er den alten Isidor verurtheilt und Stambul den Untergang drohet; ward von Herrn Lange in einem Tone und Affekte gesagt, der das Wüthen seiner Seele, die durch die erst begangene That wieder ganz zur Tyrannenseele geworden war, vollkommen schilderte und mich mit Schrecken und Beben erfüllte. Doch aber schien mir Anstand und Gebärdenpiel, so wie

wie der Ton der Stimme des Herrn Lange, in den ersten zween Akten eher einen jungen Prinzen aus Lusignans Stamme, als einen Afiaten zu verrathen. Wenn gleich Mahomet ein Verehrer der Künste und Wissenschaften war, wie ihm dieß der Dichter selbst in den Mund legt! so waren dieß höchstens Eigenschaften, die seine Seele höher stimmen, sein Herz veredeln konnten; obschon auch damals Künste und Wissenschaften selbst noch im Finstern lagen: sein Körper aber, sein Anstand und sein Betragen konnten durch diese nicht so sehr verfeinert werden, daß er, der nie ein anderes Betragen, ein anderes Leben, als das seiner rohen Afiaten sah, so ganz zum artigen Manne sollte umgestaltet worden seyn. So sieht man den Gemälden des Rubens an Stellung und Form das minder Edle und Schöne der Provinzen an, aus denen ihr Maler zu spät gekommen ist. Auch die Kleidung des jungen Sultans schien mir — nicht zu prächtig — aber zu gesucht — zu sehr an den

Leib



Leib gegossen; das gerade wider das Zwangslose der bequemen Türken läuft. Man hat zu sehr bemerkt, daß der Kaftan des Sultans in der Garderobe des französischen Schneiders gemacht worden ist, und neben dem Kleide einer Modeschyferischen Marquise gehangen hat, die alles, bis auf die Schuhe zum Kleide passend auszuwählen weiß. Eben so schien mir die Kleidung Trenens nicht genug asiatisch zu seyn; und ich glaube, daß Demoiselle Jaquet in einem ganz orientalischen Kleide und Kopfsuß noch reizender sehen würde; da ihre Figur sohin zur Haltung des Ganzen mehr beytrüge.

Eine Menge Erzählungen, die in dem Stücke vorkommen, und die, würden sie nicht verständlich und richtig gesagt, uns das ganze Gewebe verhehlen würden, wurden durch Herrn Stierle, der den Selim spielte, meisterhaft gesagt.

# Meiner Empfindungen

## Im Theater

---

---

### Zweytes Stück.

---

Die Rechnung ohne den Wirth,

oder

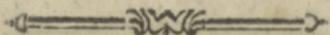
in der Liebe giebt's Narren die  
Menge.

Nach Bremen gab man an eben dem Abend ein Lustspiel in einem Aufzuge: Die Rechnung ohne den Wirth, 2c. ein Stückchen, das des Lachens wegen geschrieben worden; und das seine Schuldigkeit auch redlich gethan hat. Und obschon man der Arbeit den wenigeren Fleiß des Verfassers ansieht, so verräth es doch immer die gute Anlage seines

Rechnung  
ohne den  
Wirth.

Rechnung ohne den Wirth. nes Authors , die er komische Charaktere zu wählen und zu zeichnen , Situationen zu erzeugen und zu benützen und im guten Dialogiren , besitzt. Zwar ist der Dialog in diesem Stückchen ungleich minder rund und körnigt , als in dem allerliebsten Stücke: Betrug für Betrug , oder wer hat nun die Wette gewonnen , daß wir vor Kurzem von ihm erhalten haben , und für das ich ihm von ganzen Herzen gut geworden bin — aber wie gesagt , das Stückchen ist nur des Lachens wegen hingeschrieben worden ; und bey Stückchen dieser Gattung wird selten Fleiß im Dialogiren angewandt. Doch ist es aber auch nicht so ganz leer von guten Reden. Die Schilderung vom Muthwillen und übler Laune unter andern , die Louise im zweyten Auftritte der Liebe Schuld giebt , hat mir zum mindsten sehr gut gefallen. „ Das mun-  
 „ tere , naive Mädchen sagt zur Lisette , der  
 „ Vertrautin ihrer Liebe : Ach Mädchen!  
 ich „

„ ich weiß selbst nicht mehr , wie mir ist ,      Rechnung  
„ seitdem ich verliebt bin.      Bald bekomme      ohne den  
„ ich einen Anfall von so ungezogenem Muth-      Wirth.  
„ willen , daß ich all das Bischen Lebensart  
„ zusammen nehmen muß , um nicht Schüs-  
„ seln und Teller , Porzellan und Gläser  
„ aus lauter Muthwillen zu zerbrechen. Bald  
„ fällt mich hingegen eine so gräßgramige  
„ Schwermuth an , daß ich es der Fliege  
„ nicht vergeben kann , die so frech ist , sich  
„ auf meinen Nachtrisch zu setzen. Ich ha-  
„ sche das Geschöpf , und bin denn so grau-  
„ sam , es nicht gleich todt zu schlagen , son-  
„ dern an eine Nadel zu stecken , ihr ein Pao-  
„ pierchen in die Füßchen zu geben , um mir  
„ mit ihrer Todesangst ein Vergnügen zu  
„ machen — Macht mich die Liebe so Li-  
„ sette — o ! so mag ich Burgheim nicht  
„ lieben , u. s. w. “ Ihr Liebende ! sagt ,  
„ ist diese Rede nicht aus eurer Lage ge-  
„ nommen ?



Rechnung  
ohne den  
Wirth.

Demoiselle Jaquet die Weltere spielt die Rolle Louisens des losen, munteren, halb unbesonnenen, halb bedächtlichen Mädchens, so, wie alle Rollen dieses Schlages, vortreflicher, denn vortreflich. Das liebe Mädchen ist so ganz Natur, und weiß diese durch Kunst und Routine so hervorstechend zu machen, daß man manchmal durch das auffallende Wahre ihres Spieles, das so schnell zu unserem Herzen dringt, hingerissen wird, zu glauben; diese Stelle könne gar nicht anders gesagt werden; und sie müsse in jedem Munde, eben die Wirkung thun — aber wie erstaunt man nachher, wenn man sich die Mühe giebt, die Stelle nachzulesen, daß so viele Kunst dazu erfordert werde, sie so ungezwungen, so naif, so richtig zu sagen, als wir sie von dem losen Mädchen haben sagen gehört. Wir dürfen wahrhaftig stolz auf diese Schauspielerin seyn, die wir heranwachsen, sich bilden, ihre Fähigkeiten ent-

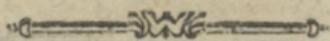
falten, und nun so groß werden gesehen haben, daß sie ohne Dreistigkeit sich herumsehen und fragen darf: Wo ist sie die Schauspielerin in Teutschland, die sich in meinem Sacke an meine Seite zu stellen, und mit mir um die Vorliebe der Mutter Natur zu ringen wagen darf.

Rechnung  
ohne den  
Wirth.

Madame Brockmann spielte die Karikatur der alten Frau von Ahlsfeld meisterhaft. Diese Schauspielerin verbindet mit vielen anderen Schauspielertalenten, noch die schöne aber seltnerer Eigenschaft des immer regen Strebens und Trachtens, dem Publikum Vergnügen zu machen. Wir wissen es am besten, wie sehr unser Geschlecht von der Begierde angesteckt ist, sich vor den Augen der Welt, in allen seinen Reizen sehen zu lassen, und diese, so viel es möglich ist, noch zu erhöhen — Aber Madame Brockmann hat schon früh angefangen, um dem Publikum ein Opfer zu bringen,

B 3

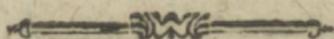
den,



Rechnung gen, ihre weibliche Verschönerungssucht zu  
 ohne den  
 Wirth.

bestreiten. Schon in den Jahren, da sie durch ihre jugendlichere und reizendere Bildung, noch vollen Anspruch zu gefallen hatte, habe ich sie alte Weiber und Jungfern spielen gesehen, in denen sie der Wahrheit ihrer Rolle zu Liebe sich vollkommen entstellte und verummmt hatte. — Wenn das Stückchen: Die Rechnung ohne den Wirth: wieder aufgeführt wird, so wolte ich sie wohl bitten, bey der Stelle im zehnten Auftritte .. wirst du denn allen Respekt auf die Seite setzen, u. s. w. .. das durch die vorhergehende Rede des Amtshauptmanns erregte Gelächter, ein bißchen vorüber gehn zu lassen, ehe sie wieder zu sprechen anfängt; damit das: .. ich bitte Sie um unserer Liebe willen, lieber Burgheim? .. brauchen Sie ihre väterliche Autorität?“ dem Publikum mehr auffiele.

Madame Mauseuil hat den Karakter Rechnung  
 des alten aus Liebe zur Schwärmerin ge- ohne den  
 wordenen Fräuleins gewiß nach dem vol- Wirth.  
 len Sinne des Dichters gespielt. Und Ma-  
 dame Stierle haben wir als Lisette nicht  
 verkannt — Wir erwarten von diesem lie-  
 benswürdigen kleinen Weibchen, schon gar  
 nichts anders mehr, als vortrefliches Spiel  
 in Gebärden, Minen und Sagen. Demoi-  
 selle Brenner hat für eine nur erst angehen-  
 de ganz junge Sängerin und Schauspielerin  
 die kleine Rolle Charlottens artig genug  
 gespielt; und wenn sie, wie ich hoffen  
 will, Fleiß anwendet, die großen Muster zu  
 studiren, die sie täglich vor sich sieht, wenn  
 sie sich diese durch Folgsamkeit und An-  
 wendung zu Freundinnen zu machen trach-  
 tet — wenn sie den Rath der Kenner zu  
 benützen suchet, sich nicht etwa durch eine  
 hingeworfene, ungewichtige Schmäucheley  
 eines Stügers, der an ihr das artige Fi-  
 gur.

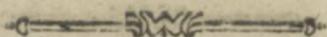


Rechnung gürchen des Mädchens bewundert, ohne  
 ohne den die Talente der Schauspielerin zu kennen,  
 Wirth. irre führen läßt, und sich nicht mehr Kräfte  
 zutrauet, als wirklich in dem Umfange  
 ihres noch kleinen Vermögens liegen —  
 so dürfen wir hoffen, an ihr eine recht  
 gute und artige Schauspielerin zu be-  
 kommen.

Herr Bergobzoomer, aus dessen Spiele  
 immer der Schauspieler von großem Ta-  
 lente und Ränntnisse hervorleuchtet, hat  
 als Herr von Wltsfeld die Absicht des Dich-  
 ters erreicht, er hat uns durch Spiel und  
 Anzug lachen gemacht. Und wenn gleich  
 manchmal Stellung und Wendung etwas  
 übertrieben hätte scheinen können, so  
 fiel mir doch immer ein, daß besonders  
 die Karikaturen im niedrig Komischen grö-  
 ßer als gewöhnlich, gezeichnet werden müs-  
 sen, wenn sie ihre Wirkung nicht verfeh-  
 len sollen. Und wir sehen wahrhaftig  
 sehr

sehr oft solche Auftritte im gemeinen Rechnung  
Leben, die, würden sie auf die Büh, ohne den  
ne gebracht, überspannt scheinen könnten, Wirth.  
da sie doch aus der Natur hergeholt  
wären.

Herr Dauer, der mir schon in vie-  
len Rollen durch sein gutes und richti-  
ges Spiel manchen vergnügten Theater-  
abend gemacht hat — hat jedoch in der  
Rolle des Leutnant Burgheim meine  
Erwartung nicht ganz erfüllet. Burgheims  
Karakter, läßt sich aus der kleinen Zwi-  
schenselbstrede, die ihn der Dichter bey  
der ersten Zusammenkunft, mit seiner Ge-  
liebten sagen läßt: „Da steh ich, wie  
„ aus den Wolken gefallen! ich sah sie,  
„ und sah in jedem ihrer Züge Heiter-  
„ keit des Geistes, und Lebhaftigkeit des  
„ feinsten Verstandes, und kaum konnt  
„ ich es erwarten, sie zu sprechen. Ich  
„ spreche sie, und jeder Tropfen Blut

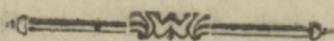


Rechnung „ wird mir zu Eis — So ernsthaft, so  
 ohne den „ kalt — ja ich glaube wahrlich so dumm,  
 Wirth. „ — o! ich habe mich schändlich betro-  
 „ gen,“ genau bestimmen. Der Mann,  
 der bey der reizenden Bildung des Mäd-  
 chens, die seine Sinnen eingenommen hat,  
 nicht stehen bleibt; sondern Heiterkeit des  
 Geistes, und Lebhaftigkeit des Verstan-  
 des fordert, um sein Herz dafür hinzu-  
 geben. — der Mann, der so denkt, ist  
 kein Fäbler, keines von den lüftigen  
 Geschöpfen, denen jeder Kopf à la He-  
 risson, oder jedes gut untermalte, glat-  
 te Gesichtchen das Hirn verrücken kann,  
 — und wohl dem Mädchen, dem so ein  
 Mann seine Hand bietet; es hat ein  
 großes Loos aus einem nietevollem Lotto  
 gehoben, (daß ich mich doch immer ver-  
 rathen muß! — Sie mögen mirs ver-  
 zeihen, meine süßen Herrchen; aber es war  
 Uebergießung meines Herzens; und dann,

Rechnung  
ohne den  
Wirth.

so liegt es ja nur an Ihnen, auch so ein wünschenwerthes Loos für uns Mädchen zu werden, — und hiemit weiter,) so ein Mann also, verräth in Mienen und Gebärden, im Gang und Anstand das festere, edlere seines Characters; und selbst das Feuer seiner Liebe lodert, (wenn ich mich so ausdrücken darf,) nicht in so wackende, hin und her flatternde Flammen auf, wie die leichtere Brunst des Stuz — hätte ich sie doch schon bald wieder genannt.

Bey der Stelle; wo Burgheim Louisen seine Liebe kniend entdeckt, und das neckische Mädchen ihm geziert die Hand entzieht; hatte ich mehr Erstaunen, mehr Verwunderung, und folglich ein langsames, (ich möchte sagen,) stufenweises Aufstehn des in Verlegenheit gebrachten Burgheims erwartet. Allein, Herr Dauer ist mit einemmale von der Erde aufgesprun-



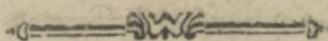
Rechnung  
ohne den  
Wirth.

sprungen, und hat durch die zu schnelle Bewegung aller Gradation den Weg abgeschnitten. Warum Burgheim, da er schon einmal keine Uniforme angezogen hat, um nicht erkannt zu werden, dennoch einen Degen mit dem militairischen Ehrenzeichen, das mir schon auf zwanzig Schritte den Offizier verräth, an der Seite hat, weiß ich nicht — daß er aber den Degen nicht haben sollte, läßt sich, wie mir scheint, aus dem 17ten und den folgenden Auftritten erweisen. Würde sich der alte Amtshauptmann wohl anstellen können, Burgheimen nicht zu kennen, — würde er es wagen, ihn als einen Dieb zu betrachten, und sogar mit dem Titel, Spizbube zu belegen, wenn ihm ein port-épée mit einemale den Stand des Mannes, zu dem er spricht, verrathen könnte. Freylich wünschte ich, daß der Verfasser den Amtshauptmann nicht mit dem Worte Spizbube

bube hätte herausfahren lassen; denn nebst dem, daß es bey dieser Gelegenheit ein wenig zu trivial läßt, so hätte der Dichter auch daran denken können, daß die Herren Offiziers, wenn gleich kreuzweis in die Ketten eines schönen Mädchens geschlossen, doch in dem Augenblicke Liebe und Sanftmuth vergessen, in dem man ihrer Ehre zu nahe tritt. Selbst die Gegenwart des Mädchens — ihr Zureden und ihre Thränen sind manchmal nicht vermögend, das Aufbrausen der beleidigten Ehre zu besänftigen; und was würde der Mann erst thun, der allein mit seinem Beleidiger wäre, und dem er das Wort ohnmöglich verzeihen konnte, da ihm das Zeichen seines Standes, Achtung und Zurückhaltung hätte gebieten müssen.

Rechnung  
ohne den  
Wirth.

Doktor Bass, ist vom Herrn Schütz recht sehr gut gespielt, und das Komische dieser Rolle richtig und auffallend heraus.



Rechnung ausgehoben worden, — nur die Verlegenheit, da er Lisetten seine Börse anträgt, dünkt mich, hätte sichtbarer in Mine und Gebärde gezeichnet werden können, weil die Stelle dadurch komischer geworden, und für jene die das Stück nicht gelesen hatten, nicht verlohren gegangen wäre.

Herr Weidmann spielte den Johann, und ich bin versucht, ihm aus seiner Rolle im Fassbinder zuzurufen: so ein Mann kann gar nicht anders, als sehr gut spielen, — so ein Mann kann seiner Lebtag nicht schlecht spielen: denn er ist aus Kunst, Natur, Fleiß und Liebe zum Publikum zusammengesetzt. Im zweyundzwanzigsten Auftritte, da er als Offizier kömmt, hat er durch einen kleinen Zusatz, (von dem ich zwar, außer etwa in Rollen des niedrig Komischen, keine Freundin bin): nur das wir mit Ehren aus dem Sause kommen: dem Dichter gut nachgeholfen, der uns die Ursache

die.

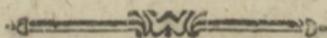
dieser Mummerey nicht deutlich genug erklärte, was doch, um keine bloße Mascherade daraus zu machen, nothwendig gewesen wäre.

### Die Freundschaft auf der Probe.

Den 22ten gab man zum erstenmal die Freundschaft auf der Probe, ein Singspiel in zwey Aufzügen, mit Musik von Gretry. Ich hatte mir schon vor der Vorstellung gedacht, daß dieß Singspiel nicht viel Glück machen werde, und wie gedacht so geschehen. Es ist eine alte richtige Bemerkung, daß alle die Operetten, die wir schon als Komödien gesehen haben, als Singspiele nicht mehr gefallen: es wäre denn, daß eine vorzüglich gute Musik der Sache Neuheit und Reiz ertheilte. Und die Ursache ist auffallend; sobald das Sujet zu bekannt ist, so schwindet die Aufmerksamkeit, und Täuschung des Zusehers; zu dem noch hinzu kömmt, daß wir solche Stücke vortreflich spielen gesehen, was wir bey unseren Ope-

Freundschaft  
auf der  
Probe.

retten



Freundschaft  
auf der  
Probe.

retten noch lange nicht erwarten, und wenn wir billig sind, auch nicht fordern können. Wir haben die herrlichsten Sujets für Gesang und Musik, aber die meisten, nur einige wenige ausgenommen, sind nur erst Anfänger in der Schauspielkunst, und viele haben sogar erst hier das erstemal die Bühne betreten. Wir wissen, wie mühsam der angehende Schauspieler an dem schroffen Felsen der Kunst hinanklettern muß, bis er nur eine gewisse Höhe erreicht, von der er sich dem richtenden Blicke des Kennerpublikums mit einigem Rechte zeigen darf. — Und dann die Vereinbarung von zwey so großen viel fordernden Kunstfächern, als Musik und Schauspielkunst sind; wie schwer muß sie nicht zu erhalten seyn, — wie viel Mühe, Verwendung und Anstrengung gehört nicht dazu, diese zwey Talente so zusammenzufügen, daß wir ihre Untertheilung nicht bemerken, sie nur für eines halten sollen.

(Die Fortsetzung künftig).

# Meiner Empfindungen

## Im Theater

---

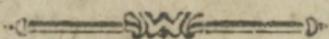
---

### Drittes Stück.

---

Fortsetzung der Freundschaft auf der Probe.

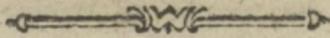
Freylich ist sie nothwendig, freylich muß sie zu überkommen, getrachtet werden diese Freundschaft auf der Probe. Zusamfügung, ohne die Arbeit des Dichters und Segen des Kompositors verlohrene Mühe wäre — und ohne der eine ruhig an der Seite eines Flügels hergetrillerte Arie mehr Wirkung machen würde, als alle die Zubereitungen des Dichters und der Bühne, weil uns alles das nothwendig lächerlich werden, und Eckel erregen muß, mit dem man uns gerne täuschen gewollt — aber nicht getäuschet, nur geöffet hat. Da es also so unumgänglich nothwendig ist, daß



Freundschaft  
auf der  
Probe.

Talent des Schauspielers mit dem des Sängers zu vereinigen — da es nur schwär, aber nicht unmöglich zu erreichen ist, wie wir es in verschiedenen Opern, an manchem unserer Sängern mit Vergnügen sehen, so weiß ich gewiß, daß es unsere Operisten an Fleiß und Anwendung nicht werden ermangeln lassen, sich alle die Kenntnisse eigen zu machen, und ihrem Spiele alle die Richtigkeit und Wahrheit zu ertheilen, die allein den Operisten vom nur — Sängern unterscheiden macht, das doch einmal ihre Bestimmung ist. Sie selbst müssen es manchmal fühlen, wie verlohrene Mühe es war, ihre Kehle und Brust müde gesungen zu haben, ohne daß es eine Wirkung auf die Zuschauer gemacht hat, die nicht um bloß Arien singen zu hören, sonder um ein mit Musik verbundenes Schauspiel zu sehen, vor die Bühne gekommen sind. Fleiß, unverdroßenes Studium und Verwendung von Seite Ihrer meine werthesten Mitglieder unserer Opern! und gütige

Nach-



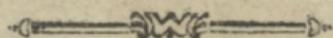
Nachsicht, gefälliges Ermuntern und anspornendes Bemerken der vorwärts gemachten Kunstschritte von Deiner Seite liebes Publikum! kann das alles bewirken, was auf eine andere Art nicht bewirkt, nicht erhalten werden kann. Ich werde bald Gelegenheit haben, meine Empfindungen über die Vorstellung verschiedener Opern mehr ausgezeichnet mitzutheilen.

Freundschaft  
auf der  
Probe.

### L a m b r e c h t.

Ich darf des Herrn Lambrechts eines gewesten Mitglieds der hamburger Schauspielergesellschaft, nicht vergessen, der den 3ten Hornung im Westindier die Rolle des Belcour — den 6ten in den Holländern, die Rolle des Senrich Lernach — den 10ten im Sausvater den St. Albin und den 13ten im Spleen den Esq. Fletscher spielte. Seine Bildung ist angenehm, und seine Stimme, wenn er sich der Geläufigkeit seiner Zunge

Lambrecht.



Lambrecht. ge nicht zu viel überläßt, und den singenden Ton zu vermeiden sucht, sehr verständlich. Er sagte meistens sehr richtig, und spielte mit vieler Einsicht. — Besonders haben mich im Westindier und in den Holländern einige Stellen, die er mit ganz ausnehmender Wahrheit, Wärme, und antheilbringender Empfindung sagte, hingerissen. Sein Anstand dürfte ein bißchen mehr Adel und Festigkeit bedürfen: sonst aber hat er in allem einen sehr geschickten und brauchbaren Schauspieler verrathen. Auch schien mir das Publikum eben das, was ich empfand, zu empfinden, und es hat ihm bey jeder Gelegenheit, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

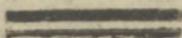
### Gottlieb.

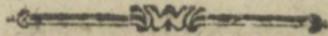
Gottlieb.

Den 11ten Jänner gab man die Wildschützen — und ich freute mich recht von ganzem Herzen, Herrn Gottlieb nach einer lang  
ge

gewährten und sehr gefährlichen Krankheit wieder auftreten zu sehen.

Ich hatte schon oft bedauert, und ich weiß, daß das alle Theaterfreunde mit mir empfunden haben, daß wir diesen geschickten Schauspieler, der besonders in Ausführung der Rollen aus dem niedrig komischen Fache ein ganz eigenes Talent besitzt, verlieren sollten. Nun haben wir ihn wieder auf der Bühne, und dafür bin ich dem Schuzgenius des Theaters vielen herzlichen Dank schuldig.





## Wahrheit ist gut Ding.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen,  
nach dem Lügner des Goldoni:  
frey bearbeitet von Salomo Fried-  
rich Schletter, Soufleur bey  
dem k. k. Nationalschauspiel.

Wahrheit  
ist gut Ding. Schon eine Weile sehnte ich mich wieder  
nach einem Stücke, das durch geistlichen  
Scherz und witzige Laune mich einen gan-  
zen Abend durch, froh und heiter machen  
sollte. — Da kam Schletter, der sich eine  
Pflanze aus dem Vaterlande des muthwilli-  
gen und bessernden Spases herübergeholt hat-  
te, pflanzte sie in deutschen Boden, und  
zoh sie zum scherzend schwankenden Bäumchen,  
das uns Vergnügen, und ihm des genießen-  
den Zuschers Dank zum Lohne brachte.

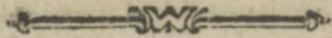
Es ist schon schwarz, eine Uebersetzung  
zu liefern, die den Zwang und das Steife

der

der Dolmetschung von sich geworfen hat; Wahrheit  
aber ein fremdes an Karakter und Gebräu, ist gut Ding.  
che haltendes Stück, auf vaterländischen Boden  
herüberzuziehen, ihm seiner Landesleute  
Tracht, Anstand, Sprache und Sitte zu geben,  
ohne wider die Verhältnisse zu stoßen, die  
vielleicht mit der Umstedlung verbunden  
waren, und an denen so mancher Herüber-  
zwinger scheitert, ist doch wohl unstreitig  
eine noch schwärere Arbeit, und verdient Dank  
und Lohn.

Herr Schletter hat bey der Umarbeitung  
des goldonischen Lügners, für das anzie-  
hendste des Scherzes gesorgt — er hat ihn  
ganz nationalisirt und für Leipzig lokalisirt.  
Nuch nicht eine Spure ist mehr in dem Stü-  
cke aufzufinden, die den Wälſchen verrathen  
könnte, für den es doch ursprünglich von  
Goldoni geschrieben ward.

Ich freute mich schon bey dem Durch-  
lesen des nationalisirten Lügners auf dessen  
Vorstellung, die man den 3ten Forderung



Wahrheit zum erstenmale gab; und meine Hofnung ist gut Ding. ward nicht getäuschet; es wurde fast durchgängig vortreflich gespielt.

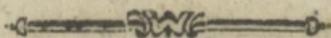
Herr Schüze spielte den jungen Richter mit der täuschendsten Wahrheit: seine Worte schienen nicht gelernt, sondern frey von dem Herzen zu kommen — sein Forschen, sein Ausholen der Friederike über Musik und Brief — sein schnelles Angeben, als käme Musik, Geschenk und Brief von ihme her, zeichnete die eiserne Dreistigkeit seines Charakters vollkommen aus. Die Verlegenheit, in die er manchmal durch sein unüberdachtes Lügen geräth, war nicht erkünstelt — und sein Besinnen, das Berichtigen einer Lüge durch eine neue noch verberere Lüge, die geschwind untergeschobenen Erzählungen, durch die er seinen Vater hintergeht, zeigte von der Schnellkraft der Erfindung, die bey so einem Geschöpfe immer in voller Kraft wirkt, das sich Lügen zum einzigen Wirken seiner Seele zu machen gewöhnt hat. Auch das

Em:

Emporstreben der Vernunft, das Hervordrängen der Vorstellung und der marternden Ueberzeugung, welche Folgen das Laster der Lügen ihm zugezogen, — seine Reue, — sein Vorsatz der Besserung, — sein Bitten um Nachsicht seines Hanglasters, sein Zurückbeugen vor dem Gedanken, Verachtung und Spott verdient zu haben, — hat Herr Schüge uns warm und innig darge stellt. Wenigstens hat sein Spiel mich im letzten Auftritte sehr gerührt, und in der Fülle meiner Empfindung ist meinem getäuschten Herzen der Wunsch entfahren: junger Mann! möchte deine Zerknirschung fortdauern, — möchtest du dich fest halten an deinem Vorsatz und dein Herz losreißen von dem schändlichen, verderbenden Hange zur Lüge.

Wahrheit ist gut Ding.

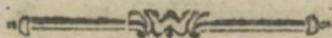
Mit Freuden erinnere ich mich an das Vergnügen, das mir Herr Dauer als Licentiat Winter diesen Abend verursachte. Furcht und Liebesblöde zeichnete sich in seinen Mienen und Gebärden; und ohne das Edle sei-



Wahrheit nes Charakters herabzumwürdigen, wußte er  
ist gut Ding. daß, aus seiner Leidenschaft entsprungene  
Lächerliche dem Zuschauer so treffend darzu-  
stellen, daß er mir, selbst in dem Augen-  
blicke, wo mein Herz Mitleid für den liebe-  
trunknen Zager empfand, ein muthwilliges  
Lachen daneben abdrang. Die Gegenwart  
seines Mädchens machte ihn so schüchtern,  
daß es schien, als würde sein Aug dunkler,  
seine Stimme schwächer und die Zunge stottere  
nur mühsam die Worte, die sich in seiner Keh-  
le geformet hatten; Mißtrauen in seine Ver-  
dienste, und Furcht, seine Liebe möchte durch  
irgend eines seiner Worte oder Gebärde her-  
vorbrechen, brachte ihn in der Gebärde bis  
zur Verwirrung der Dumheit — seine Verle-  
genheit im dritten Auftritte des dritten  
Aufzuges, da er durch die Schalkheit Loui-  
sens in ein tête à tête mit Frideriken ge-  
bracht wird, ward so erhöht, daß sie mir  
den Mann bey nahe zum Pinsel gemacht  
hatte, wenn mir nicht durch Louisens Schil-  
derung,

derung, und durch sein eigenes ofneres Be- Wahrheit  
ist gut Ding.  
tragen, durch den freyeren Anstand und männ-  
licheres Wirken, das er in den Scenen  
äußerte, in denen er außer den Augen des  
Mädchens, das sein Herz und Verstand so ganz  
weg hatte, handelte, Achtung und Hochschä-  
hung für den Mann eingefloßt worden wäre.

Lernet hier Liebe Schwestern! wie  
so gar sehr wir uns hintergehen, wenn wir  
den Mann nach dem heurtheilen, was wir  
ihn im Liebesfieber unternehmen sehen.  
Der verdienstleere Geck wird durch der Lie-  
be Wärme zum dreisten Praller von Eigen-  
schaften, für die sein trocknes Gehirn auch  
nicht einmal einen Sinn hat, — und der  
Mann von Fähigkeit und Verdienste; der  
Mann, dessen Eroberung allein uns Ehre  
und Vortheile bringen kann, wird nur zu  
oft durch den zu weit getriebenen Muthwillen  
unseres Betragens, durch das neckende Zurück-  
halten unserer Gesinnung zum furchtsamen  
Schulknaben.



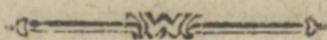
Wahrheit  
ist gut Ding. Sofrath Berger Louisens Liebhaber,  
ein Mann, der in allem der Gegensatz des  
Licentiaten ist, — geradezu, eifersüchtig,  
aufbrausend und rachelustig, — ein Mann,  
dem der Kenomist noch im Kopfe steckt,  
ward mir durch Herrn Stierle, der ihn  
spielte, nicht richtig und warm genug gezeich-  
net. Seine Stimme schien mir für den  
Karakter zu weich, — sein Anstand zu  
steif, zu gezwungen, — sein Aufbrausen zu  
gelernt, sein Gesicht und Mine zu ruhig,  
seine Eifersucht zu kalt und das Verrathen  
einer aufgefangenen Lüge an den Vater sei-  
nes Mädchens, durch die sie, um die Ach-  
tung ihres Vaters, — er selbst um ihre  
Liebe hätte gebracht werden können, zu be-  
dächtig. So was vergiebt man wohl dem  
Ubersprudeln der Eifersucht, — aber in  
Ton und Gebärden muß die Eile, das Ueber-  
laufen des Herzens gemalt seyn, das der  
Vernunft nicht Zeit ließ, über einen Schritt  
nachzudenken, der für eine ganze Familie  
belei-

beleidigend, — für die Liebe und Moralität des Plauderers aber äußerst erniedrigend werden könnte. Wahrheit ist gut Ding.

Schon bey dem ersten Auftritte Bergers da er von einer Spielgesellschaft kömmt, bey welcher er die Nacht zugebracht hatte, ahndete mir's, daß das ganze Spiel zu gepuzt und niedlich ausfallen würde: so nett und zierlich, so ganz ohne allem Merkmale einer durchschwärmten Nacht, so ohne allem Zeichen eines renomistischen fideleu Burschens (\*) kam der Herr Hofrath auf das Theater. Der siebente und achte Auftritt des dritten Aufzuges, da Berger hereinstürzt, dem Mädchen seine Unschuld zu beweisen, und

---

(\*) Einer meiner Freunden, der auf auswärtigen Universitäten gewesen, erzählte mir öfters, daß daselbst die am Schwärmen, Trunk und Spiel hangenden Studenten, fidele Bursche genannt würden. Der Himmel bewahre uns Mädchen für so einer Fidelität eines Mannes.



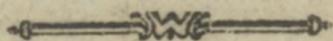
Wahrheit und von ihnen nicht zur Rede gelassen wird, ist gut Ding. sollte Schlag auf Schlag — hinströmend, wie die Schnelle des fortreißenden Stromes gesagt werden: ist aber meist zu kalt, und daher ohne Wirkung für den Zuschauer, gespielt worden.

In diesem Augenblicke stieg zum erstenmal ein kleiner Unwille wider meinen sonst so werthen Brockmann in meinem Herzen auf. Was würde der Mann aus dieser kleinen Rolle gemacht haben? wie so ganz nach Leben und Weben hätten wir in ihm den edlen, aber von Temperament und Universitätsfittte noch nicht geheilten Mann hinströmen gesehen in der vollen Aufwallung seines raschen Gefühls, — dachte ich mir: sollte so eine Rolle, die der Heraushebung einer andern wegen da ist, — und durch die dem Zuschauer so viele Auftritte angenehmer und unterhaltender gemacht werden, — durch die so viele Scenen mehr Wärme und Leben erhalten könnten, dem Manne denn zu klein seyn? sollte er denn nicht daran denken, daß

sich

sich kein Schauspieler herabsetzet, wenn er auch in unbedeutenden Rollen durch die Richtigkeit von zwey ausgesprochenen Worten — durch das stumme Spiel eines Augenblicks zur vollkommneren Darstellung des Ganzen beiträgt — dachte ich weiter. Und wäre dieß alles nicht? sollte dem Manne denn der warme Dank des bemerkenden Publikums, dem so ein Bestreben des Schauspielers ihm Vergnügen zu machen, niemals entgeht, nicht Vergeltung für die Mühe und für den Abend seyn, an dem er ohne diesem gefälligen Uebernehmen einer kleinen Rolle, vielleicht frey gewesen wäre: und dann erinnerte ich mich; wie warm wir es empfanden, wie hastig unsere Hände das frohe Gefühl unserer Herzen an dem Abende laut machten, da Schröder im vorigen Jahre im dankbaren Sohne den Vater Rode als eine Gastrolle spielte, und Brockmann, Stephanie, Bergobzomer, Jaquet und mehrere sich unter das stumme Bauernvolk gemischt hatten, um das Gemälde

Wahrheit  
ist gut Ding.



Wahrheit malde richtiger zu zeichnen, um anziehendes  
 ist gut Ding. re Gruppen zu ordnen — um unserem Herz  
 zen dadurch ein wonnevollerer Vergnügen zu  
 verschaffen. Noch schwebte der Gedanke fest  
 vor meiner Stirne, da mir plblich die Mehr-  
 heit der Stimmen in dem entscheidenden  
 Rathe des Theaterausschusses beyfie; die  
 wird auf Stierle gelooset haben — Brock-  
 mann kann ohne Schuld seyn (sagte mein  
 Herz) und wenn das war, dann gute Nacht  
 Vergnügen des Publikums! der Ausspruch  
 dieser Mächtigen richtet nicht nach deinem  
 Verlangen, sondern nach seinem Willen:  
 und da ist sich nicht dawider zu muessen,  
 (murrte mein nachsumsender Verstand nach.)

(Die Fortsetzung künftig).

# Meiner Empfindungen

## Im Theater

---

### Viertes Stück.

---

Fortsetzung, von Wahrheit ist gut Ding.

Der alte Hofkammerath Richter, der Vater des Lügners ward durch Herr Stephanie den Welteren, sehr gut gespielt — vorzüglich aber hat Herrn Stephanie im eilften Auftritte des dritten Aufzuges die Freude des eitlen Vaters, der durch seinen Sohn in eine angesehene Familie kommt, und durch den er zum Großvater wird, recht anschauend darzustellen, und das Gelächter des von der Lüge des Sohns unterrichteten Zuschauers recht innig zu erregen gewußt. Die

Wahrheit  
ist gut Ding.

Wahrheit Worte: Blitz und Hagel, in was für eine ist gut Ding. Familie hast du dich eingeschlichen? wurden in einem Tone gesagt, der der einzige für diesen Ausdruck zu seyn schien, — und dann das: je, da bin ich ja mit dem halben Hofstaat verwandt, sagte Herr Stephanie mit einem so selbstgefälligen, sich brüstenden Stolze, und begleitete es durch ein so richtiges Gebärdenspiel, in dem er von seinem Sessel aufsprang und seine Weste und Krause in Ordnung brachte, daß man ihm die Freude über seine eingebildete Erhöhung oder Hervornehmerung recht aus den Augen lesen konnte. Die Worte aber: Angst und Schrecken, das ist ein verteufelter Streich: die er bald darauf seinem Sohne sagt, der ihm die gefährliche Lage vorlügt, in die ihn das Losgehn der Sackpistole versetzte, dünkt mich, sollte mit mehrerem Schrecken, das durch die Antheilnehmung nothwendig entstehen muß, die der Sohn in dem

dem horchenden, die Geschichte ganz wissen Wahrheit  
wollenden Vater rege zu machen weiß; und ist gut Ding.  
in einem Unglück ahndenden Tone; so wie  
die folgenden kleinen Zwischenreden bis zum  
Ende der Lügengeschichte gesagt werden. Hin-  
gegen würde die Freude des alten Gecken  
über einen Enkel, der ihn zum Großvater  
macht, von Herrn Stephanie wieder vor-  
trefflich gezeichnet.

Herr Bergobzoomer war ganz Doktor  
Werner im Spiel und Kleidung. Der fünfte  
Auftritt des dritten Aufzugs, da er Fri-  
deriken des Licentiat Winters wegen, aus-  
holt — ward von ihm mit besonderer Ein-  
sicht gespielt. Es war weder der Ton des  
Befehlenden, Herzensgeheimnisse entreißen wol-  
lenden, noch aber auch des flehenden weich-  
lichen Vaters: vorzüglich gefiel mir aber  
Herrn Bergobzoomers Abgang in diesem  
Auftritte: er verbietet Friederiken auszuge-  
hen, und verbindet das Verbot mit einer

Wahrheit Drohung, zu der er von der Thüre, nach  
 ist gut Ding. der er schon einige Schritte gemacht hat,  
 mit einem Schritte zurückkömmt, und die er  
 in das einzige Wort: sonst — — legt,  
 das er in einem Tone, und mit einer Ge-  
 sichtsstellung sagt, der zwar keine Härte ei-  
 nes strengen, aber die Standhaftigkeit eines  
 Ordnung haltenden Vaters vollkommen  
 schildert.

Serr Weidmann hat mich als Ludwig  
 so von ganzem Herzen lachen gemacht, daß  
 ich noch lange nach dem Stücke die Erschüt-  
 terung meines Zwerchfelles empfand. Die  
 Berlegenheit in die er im zehnten Auftrit-  
 te des zweyten Aufzugs über die Frage  
 des losen Hannchen geräth: je, gnädiger  
 Serr! wie kommen sie denn in den Rock?  
 — und sein Heraus Helfen aus dieser Berle-  
 genheit durch eine seinem Herrn nachgeahmte  
 Dreistlüge, die doch nicht so ganz frey her-  
 aus

aus wollte, ward durch Ton und Mine und Gebärde meisterhaft ausgedrückt.

Wahrheit  
ist gut Ding

Demoiselle Jaquet die Ältere war als Friederike das vollkommenste Urbild des gezeichneten Charakters. Ihr Spiel machte Laune, Muthwillen und Offenherzigkeit zur Natur und Wahrheit. Wenn ich die Töne ihrer Recitation in Noten, und diese wieder in aussprechbare Laute setzen könnte, so würde ich bey den meisten Stellen ihres Spieles, den dieß oder jenes allein ausdrückenden Klang der Natur bezeichnen, und hörbar hervorbringen können. Zwar ruht der Ton ihrer Ausdrücke tief in meinem Herzen, und halt bey der Erinnerung an diese oder jene Stelle im richtigsten Wiederklange meinem Ohre entgegen; aber das Organ meiner Kehle, und meiner Worte erzeugenden Theile kann ihn nicht hervorbringen, — ich kann mir ihn nur denken, ihn nur fühlen, aber nicht nachhallen. — Daß sie

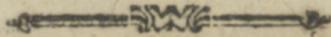
Wahrheit im zweyten Aufzuge in einem ganz andern, ist gut Ding. minderprächtigen, aber eben so niedlichen Kleide auftrat, war ein herrlicher Beweis ihrer Einsicht. Mädchen dieser Gattung sind doch gewis im Hause, und wenn sie nur Besuche bey Verwandten und vertrauten Freunden machen, immer minder gepuht, als wenn sie in der Comddie oder bey dem Balle erscheinen. — Nur hätte ich gewünscht, daß sie statt des Schleyers, den ihr der Dichter zwar freylich vorgeschrieben hatte, von dem ich aber kaum glauben kann, daß er zu Leipzig Mode ist, einen Chaudron oder Capuchon, wie wir hier immer aufsetzen, wenn wir sehen wollen, ohne gesehen zu werden, aufgesetzt hätte; weil mich der Schleyer zu viel an Venedig und Italien erinnerte, das doch bey dem Spiele in Leipzig nicht geschehen sollte.

Demoiselle Jaquet die Jüngere war als Louise das sanfteste Gegenbild ihrey launigten Schwester. Aber ihr Anstand war

viel,

vielleicht etwas zu edel, im Fortdaurenden zu erhaben; es war der Anstand des höchsten Adels. Es ist eine von den schweresten Kenntnissen der Schauspielerinn, ihrem Spiele in Anstand und Gebärde den richtigen Abstand zu geben, der in den manchfaltigen Untertheilungen der Stände seinen Sitz hat. Und wenn gleich so ein Mädchen von dem sich selbst befräulenden Adel, sich alle Mühe giebt den wahren Adel zu kopiren, so geschieht es doch nur selten, daß sie sich diesen edleren Anstand, diese feinere Polirung (wenn es mir erlaubt ist dieß Wort hieher zu brauchen,) ihrer Stellung und ganzen Betragens so zur Natur gemacht hat, daß sie dessen in den vertrauten Kreisen ihrer Freunde, und in dem allgemeinen Leben ihres Hauses nicht vergessen, und das minder Edle ihrer Erziehung verrathen sollte. Und dann noch eine Bemerkung, Liebe Freundinn! Ihr prächtiger Anzug im Hause, und Ihre zu galante Arbeit des Goldzupfens

Wahrheit ist gut Ding.



Wahrheit kann uns andern Mädchen Schaden bringen,  
 ist gut Ding. — Sie kennen doch die männlichen Geschäfte — „geht mir nur in das Theater, schrey“  
 „en sie sich heischer die Murrköpfe, schaut  
 „ dort in den Spiegel des menschlichen Le-  
 „ bens, und seht mir einmal das häusliche  
 „ Doktor-Mädchen an, die im Hause ge-  
 „ puzt wie eine Puppe keine andere Arbeit,  
 „ als feine Goldfäden zwischen ihre Fin-  
 „ ger nimmt, um Puz- und Spielgeld her-  
 „ auszuzupfen, — was mag die Un-  
 „ terhaltung so eines Weibchens wohl ko-  
 „ sten?“ spöttisch runzeln sie dann die Stirn  
 ne, freuen sich ihres ledigen Standes, und  
 thun den uns zugrundrichtenden Schwur,  
 unwantbar an dem Haufen der unleidlichen  
 Sages stolze zu halten. Darum ein ander-  
 mal eine häuslichere Arbeit in die Hand, Lie-  
 bes Mädchen! ein minder gepuztes Kleid  
 nach dem ersten Aufzuge angezogen — und  
 sich den Männern so häuslich als möglich  
 dargezeigt, — denn wahrhaftig die Zeit  
 wird

wie immer männertheurer , und die Zahl der alten Jungfern übersteigt bald die der an Mann gebrachten Mädchen. Wahrheit ist gut Ding.

Madame Stierle machte mich als Lannchen manchmal von ganzem Herzen lachen , so viel Komisches wußte sie in ihre Rolle zu bringen.

Und nun noch ein Wörtchen mit dem Auctor. Warum lieber Mann ! haben Sie denn Ihr Stück , da Sie es doch einmal auf teutschen Boden herübergepflanzt , und in Wien für Wien geschrieben hatten , nicht auch in Wien vorgehn lassen ? dadurch würde es für einen großen Theil der Zuschauer um vieles anzüglicher und interessanter geworden seyn — Wir haben doch hier auch Häuser , deren Altanen auf die Strassen sehen , — auch Komödien , aus denen ein junger Mediciner zwei hübsche Mädchen nach Hause führen kann , — wir haben auch Nachtmusiken , wenn wir gleich unsern Liebhabern eines Ständchens wegen , nicht gleich ein so saures Ge-

Wahrheit ist gut Ding sichten machen, als ihre Louise. — Und Geniehelden lieber Auctor! haben wir der Fülle. Geniehelden, die von der Gunst und Liebe der Mädchen prahlen, von deren Existenz sie kaum recht überzeugt sind, wie Ihr Richter — Geniehelden, die zwanzig Mädchen auf einmal von dem Immergrün ihrer Treue und der nie verwelkenden Blüthe ihrer brennenden Liebe vorperoriren, wie Ihr Richter — Geniehelden, die sich schon im dritten Nachbarshause neben der Wohnung ihres rechtschaffenen aber bürgerlichen Vaters, zu Barons und Grafen lügen, wie Ihr Richter — in erborgten Equipagen fahren, und in den Strahlen nicht bezahlter Diamanten einherwandeln, — Geniehelden, die mit der Schlafmühe auf dem Kopfe mit ihrem leichtgläubigen Vater zu Nachts die Suppe essen, und in der folgenden Stunde, wenn der Schlaf den unbesorgten Alten in seine Arme genommen, in ihrem gemietheten Hotel niedliche Souppées und prächtige Bälle geben, wie

wie Ihr Richter — Geniehelden, die ihrem Nebenbuhler mit nichts geringerem als Todtschießen und Todtstechen dräuen, so lange sie mit sich und etwann seinem Schattenbilde alleine sind, — kaum aber rührt sich das Bild an der Wand, so stellt ihn die Furcht vor ihnen auf die Beine, — von weitem reichen sie ihre Hand zur Ausöhnung, drücken ihren Hut an die Brust, thun Verzicht auf alle mögliche Mädchen, die er kennt, und in seinem Leben kennen wird, und gleiten in unmerklichen Schritten zur Thüre hinaus über die Treppe, um sich von dem Schreck zu erholen, den ihnen die unkörperliche Phantasie, des von Furcht und Angst ihnen bekrüppert gewordenen Gegners gemacht hatte, wie Ihr Richter — Geniehelden, die am Graben ledig, und auf dem Sofa verheuratet gelten, wie Ihr Richter — Geniehelden, deren Herz verschlossen gegen das Gefühl der Ehre und Rechtschaffenheit, sich dreist einem Mädchen darbietet, indes ein anderes von ihm

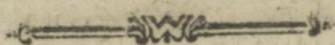
Wahrheit  
ist gut Ding.

Wahrheit ihnen Geächtet es, — vielleicht Verführtes, —  
 ist gut Ding, trostlos die Arme nach ihnen ausstreckt, —  
 und hinwelkt im tödtenden Gram betrogner  
 Hoffnungen, wie Ihr Richter. Kurz, Ge-  
 niehelden aller Gattungen wären Ihnen hier,  
 wie in Leipzig zu Gebote gestanden, —  
 und sie hätten wahrhaftig ein schwarzes Stück  
 Arbeit im Zusamdrängen aller Geniezüge  
 in ein einziges Sujet gehabt, — das viel-  
 leicht auch der abhaltende Beweggrund gewes-  
 sen seyn mag: warum Sie ihren Lügner  
 lieber in Leipzig als in Wien wolten figu-  
 riren lassen.

Noch etwas liegt mir am Herzen, dar-  
 über ich gar zu gerne Antwort hätte. Warum  
 ist uns denn dieß Stück so lange nicht wie-  
 der gegeben worden? es hat doch gleich das  
 erstemal ungetheilten Beyfall erhalten, und  
 bey der zweyten Vorstellung war das Haus  
 ganz voll, — das Publikum sehnte sich dar-  
 nach, aber den ganzen Fasching sollte es nicht  
 mehr gegeben werden, so war es im großen  
 Ra.

Rathe beschlossen; und nur die Unpäßlich-  
keit des Herrn Lange, wegen welcher am  
Saschingsmontage die schöne Wienerinn, nicht  
konnte gegeben werden, war Ursache, daß  
wir Wahrheit ist gut Ding wieder zu sehen  
bekamen. Spricht der Beyfall des Publi-  
kums denn gar nichts für ein Stück? — Und  
warum bekam denn der Umarbeiter nicht die  
dritte Einnahme, — ist denn die wohlge-  
rathene Umarbeitung eines Stückes nach dem  
Wälschen des Goldoni nicht so viel werth,  
als die nach dem Spanischen des Calderon  
de la Barca? — Aber lieber Auctor? dein  
Standort ist dir nur in einem engen Kam-  
merchen unter der Bühne angewiesen, —  
du bist verurtheilt zum Sprachrohr zu die-  
nen, das dem schwankenden Gedächtnisse des  
Schauspielers nachhelfen muß, und ohne  
dem er freylich manchmal in eine garstige  
Verwirrung gerathen würde, — wärst Du  
Schauspieler und nicht Souffleur, wärst  
Du ein Glied — in dem Lohnend und ver-  
wer-

Wahrheit  
ist gut Ding.



werfender Rath der Sünfen — gewiß Dein Stück hätte die Einnahme nicht verloren. — Aber mich dünkt, ich werde warm; und das darf ich nicht, — denn ich leide an der Migraine.

---

## Beytrag.

Fräulein Empfinderin!

Beytrag.

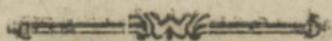
„ Sie haben in Ihrer Ankündigung um  
 „ Beyträge zu ihrer periodischen Schrift gebe-  
 „ then. Mein erster Beytrag sey eine Erinne-  
 „ rung, deren Benützung Ihnen Vortheil brin-  
 „ gen kann. Loben sie weniger und tabeln Sie  
 „ mehr, — sagen Sie ohne Umschweifung:  
 „ das war schlecht, und das nichtsnuß. —  
 „ schmächeln Sie der Eigenliebe unserer  
 „ Schauspieler nicht so sehr, die ohnehin um  
 „ eine Portion zu viel davon haben; und  
 „ Ihre Schrift wird vielen Lesern unterhalten-  
 „ der, Ihrem Zwecke zusagender werden. Sie  
 „ kennen den Geschmack des Lesenden Wie-  
 „ nerpublikums noch nicht: trockne Wahr-  
 „ heit

heit in ein bißchen Galle getaucht, reizt un- Beytrag.  
sere Lesbegierde, wie unseren Magen manch-  
mal nach Säure lüstet. Seyn Sie also nicht  
so süße, und mischen Sie immer ein biß-  
chen scharfen Eßig unter ihren Zucker.  
Ich bin u. s. w.

L. v. L.

Ich danke dem unbekanntem Hrn. Erinne-  
rer, der mir diesen Brief zugeschickt, für seine  
gütige Sorgfalt, durch die er meiner Schrift  
vielleicht mehrere Leser zuzuwenden trachtet.  
Seine Erinnerungen werden mir immer will-  
kommen seyn, sollte ich sie auch aus guten  
Gründen eben so wenig benützen können,  
als diese. — Aber ich danke es der gütigen  
Natur, daß sie mir ein Herz gegeben, das  
immer das Gute viel schneller, wärmer und  
heftiger empfindet, denn das Ueble; und daß  
sie mir ein Aug verliehen, das bey jedem  
Gegenstande eher das Schöne denn das Säß-  
liche bemerkt. Und wer wird mir dieß zur  
Sünde machen? ist denn der Eckel über das

Der,



Beytrag. Verfehlte angenehmer, denn die Freude über das Wohlgerathene?

Ich bedaure den Mann, der vor ein Kunstwerk hintritt, das durch hundert Züge seine Bewunderung verdienete, und seinem Auge und Herzen Vergnügen machen könnte; — allein ein kleiner Fehler verunstaltet einen kaum merkbaren Theil seines schönen Ganzen; und sogleich ist die ganze Aufmerksamkeit des Sehers auf diesen verfehlten Theil hingehftet, — seine Sehnerven ziehen sich auf dieses Fleckchen allein zusammen, alles Schöne des ganzen Gemäldes schwindet aus seinem Gesichtskreise in das allein bemerkte Mangelhafte, sein Herz fülle sich mit Ekel für den Gegenstand, er wendet sein müde gewordenes Aug endlich ab, und eilt mißvergnügt und freudeleer von einem Gegenstande weg, der ihm doch so vieles zur Wonne hätte darzeigen können. Das ist nun gerade meine Art nicht: ich komme in einen Eden mit Dikeln und Dornen verwachsenen

nen

nen Garten, — mein Fuß mill mir schon den Tritt in einen Ort weiter hin versagen, der mich mit Unmuth und Mißlust erfüllet: aber in einer Ecke erblicke ich eine gepflegte blühende Rose — ich fliege zur Blumme, ergehe mich an ihrer Farbe und Geruch, und freue mich, etwas gefunden zu haben, das den verwahrlosten Garten nicht ganz zur Wildnisse macht. Und dann habe ich eine zu hohe Meinung von dem feineren Geschmacke unseres lesenden Publikums; um zu glauben, daß ich mir seinen Beyfall durch niedere, scheellichtige und grobe Tadeley erwerben könnte. Meine Empfindungen sollen nicht Kritik, — höchstens Rezension seyn; und in dieser ist es ja Pflicht das Gute wie das Ueble anzuzeigen. So lange also das Bessermachen schwärer denn das Kritikallen ist, so lasse man mir meine Toleranz; und bis dahin, daß alles in so hohem vollkommenen Grade geschrieben, und ge-

Beytrag. than wird , daß die Kritik schwärer denn  
 das Bessermachen werden sollte , werde  
 ich wohl aufgehört haben zu empfinden. —  
 Ob unsere Schauspieler zu viele Eigenliebe  
 haben , weiß ich nicht , und will's zur Ehre  
 ihrer Vernunft nicht glauben ; daß sie aber  
 die Künstler nicht wären , die sie sind , wenn  
 sie ganz keine Eigenliebe hätten , davon bin  
 ich überzeugt denn Eigenliebe ; ist die Mutter  
 der Ruhmsucht und des Fleißes , und nur  
 diese sind der Orkan , durch den die See-  
 lenkräfte des Künstlers in Flammen gesetzt  
 werden , und ihn so durchglühen , daß er das  
 Feuer seines Geistes auch über seine Werke  
 verbreiten und selben mittheilen kann. Den  
 Vorwurf der Schmäucheley hoffe ich nicht  
 verdient zu haben , da ich bey jedem Stücke  
 meine Meinung über Gutes und Uebles  
 freymüthig herauslage : so wie Freude oder  
 Unmuth in meiner Seele über selbes aufge-  
 stiegen ist : daß ich meine Meinung aber  
 / immer

immer in einem Tone sage, der der Achtung, Beytrag.  
die ich Leuten von Talenten schuldig zu  
seyn glaube, und der Ehrfurcht die das  
Publikum von jedem, der zu ihm spricht,  
und besonders von dem Rezensentengeschlech-  
te, zu fordern das Recht hat, — entspre-  
chen soll, daraus hoffe ich mir bey dem größ-  
ten Theile meiner Leser ein Verdienst zu  
machen (das freylich vielleicht mehr auf  
die Rechnung meines Geschlechts, als mei-  
ner Vernunft geschrieben werden kann).

Ich bitte den unbekanntem Herrn Erin-  
nerer nochmal um seine ferneren Beyträge,  
und versichere ihn, daß ich sie mit dem  
wärmsten Danke aufnehmen, und, (wenn  
sie nicht ganz wider das System meiner  
Empfindungen sind,) auch benützen  
werde.

Bevtrag.

Ich will meinem Geschlechte den ehren-  
vollen Beynamen: das andächtige Frauens-  
volk, nicht rauben; und dahero werde ich  
künftigen Freytag kein Blat, den ersten  
Freytag nach Ostern aber deren zwey  
ausgeben lassen.

Meinen Lesern aber will ich zum  
Ostergeschenke etwas ins Ohr sagen:  
Freuen Sie sich! Schröder und seine  
Frau sind angekommen: ein herrlicher  
Zuwachs für unsere Nationalbühne.

---

# Meiner Empfindungen im Theater

---

---

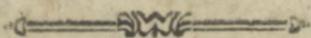
## Fünftes Stück.

---

Erwine von Steinheim, ein Trauerspiel  
in fünf Aufzügen.

So eben wollte ich meine Meinung über das neue Lustspiel: Das Loch in der Thüre: niederschreiben; da fällt mir im Nachsuchen meiner kleinen Theatersammlung Erwine von Steinheim in die Hände. Ich werfe einen Blick auf das Buch, und mit einemmale wachen die Empfindungen in all ihrer Kraft und Wirkung in meiner Seele wieder auf, die sich derselben beym Lesen und Sehen dieses schönen Erstproductes eines unserer jun-

Erwine von  
Steinheim.



Erwine von  
Steinheim.

gen Dichter bemeistert hatten. Unaufhaltbar windet sich die Erinnerung der wehmüthigen Freude, und des süßen Schmerzens von meinem Herzen los, in den mich Gedicht und Spiel dieses Stückes versetzt hatten; und fährt hin wie ergreifendes Feuer in meinen Arm, der niederschreiben soll, was ihm Herz und Seele in die Feder sagen wird.

Und wen von meinen Lesern wird die süsse Wiedererinnerung an die Freude nicht mit zur Lust erwecken, die sie an den Abenden fühlten, da uns Erwine so herrlich gegeben ward. Wem von uns ward nicht die Thräne zur Wollust, die uns Dichter und Schauspieler entlockte? wem von uns entfuhr nicht im entbrannten Selbstgefühl unserer Vaterlandskraft die rasche Bemerkung: ein Wiener lieferte dies Stück; — es ist Blumauers erste Arbeit — wer stieß nicht stolz an seinen Nachbar und fragte ihn um die  
wenig

wenigen Namen der Edlen, die den ersten Schritt vor ein teutsches Publikum mit so männlicher Sprache hingetreten — deren erster Griff nach unseren Herzen so durchschauend, mächtig erschütternd war.

Erwine von  
Steinheim.

O Schutzgeist unserer Bühne! schirme  
me das Empormachsen dieses hoffnungsvollen  
jungen Dichtersprossen vor dem vergif-  
tenden Mehlthau niederdrückender Zufälle! laß  
ihn wachsen und werden zur Eiche, daß er  
von Oesterreichs Kraftsäften zeige — laß  
ihn austreuen den Samen der Racheiferung  
in die Gemüther der Jünglinge, denen ihr  
Herrscher die Vaterlandserde so glühend  
bereitet, um Früchte zu bringen so herrlich  
und schmackhaft, als die vielen Früchte  
Germaniens, die wir uns von dem Ge-  
stade der Elbe und Oder herüber holen müs-  
sen. Und du liebes Mädchen! das in un-  
befangner Liebe das Herz dieses jungen Dich-  
ters an dich hältst — ein Blick, ein Hauch

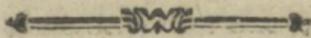
Erwine von  
Steinheim.

bedruck, ein Kuß rein wie Engeln sich küs-  
sen, begeistere ihn zu neuen, der Vollkom-  
menheit näher rückenden Werken, und löse  
die Kräfte seiner Seele sich zu ergießen in  
seine Arbeit, für die Wien dir Dank wissen  
wird, Liebchen!

Den 7ten Fornung gab man uns Erwinen  
zum viertenmale, nachdem es den 18ten  
November verfloffenen Jahrs zum erstenmal  
gegeben, und den 25ten mit der dritten  
Einnahme gekrönt worden ward.

Eine allgemein bekannte Geschichte gab  
dem jungen Dichter Stoff zu seinem Stücke:  
ein edler Ritter ward verurtheilt hinzuziehn  
ins Land des Heiligthums und erobern zu  
helfen selbes von den Feinden der Christen —  
er fällt im Gefechte, und seine Freunde bring-  
en die Nachricht seines Todes zurück in das  
Haus seines hehren Weibes — Jahre vergehn  
und alles bestättigt seinen Tod — indeß wirbt  
ein

ein nicht minder edler Mann um ihre Hand, und Vater und Bruder der Wittwe zwingen sie zum neuen Verlobnisse — übertäubt, zu schwach dem Einstürmen ihrer Verwandten zu widerstehen reicht sie dem Ritter zwar ihre Hand, aber ihr Herz hält fest an dem im Grabe Geglauhten: durch Umstände und Zufall gerettet erscheint dieser am Tage des Verlobnisses — hört von dem neuen Bande — glaubt ungetreu sein Weib — entbrennt von Rache gegen sie und ihren Buhler — fordert diesen — und opfert sich wild, umbünstet von Flammenrauch der Wuth und Eifersucht, seiner Leidenschaft im ritterlichen Kampfe. — Die Geschichte selbst steht nach ihrer ganzen Länge im ersten Bande der Auswahl der besten zerstreuten prosaischen Aufsätze der Deutschen, die im Jahre 1779. zu Leipzig herauskam. Der junge Dichter fand in dieser Geschichte alles, was er zu seinem Trauerspiel nöthig hatte: Knoten, Entwicklung, Situationen, ausgezeichnete



Erwine von  
Steinheim.

Karattere, Schilderung der Sitten und Gebräuche, selbst die Namen seiner Helden, und es blieb ihm nichts übrig zu thun, als die Handlungen der letzten Tage, von denen die Geschichte spricht, in die dramatische Länge eines Stückes zusammen zu drängen. Auch hat er keine andere Veränderung dabey vorgenommen, als daß er den jungen Steinheim schon vor der Rückkehr Urachs nach Hause kommen liesse, und indessen dem todtgeglaubten Urach einen Minnesänger zum Gefährten gab. Daß er aber darinn von der Geschichte abgewichen, daß er Erwine nicht schon als Sennebergs Gemahlinn und Mutter eines Sohns von ihm, sondern nur erst als seine Verlobte auftreten ließ, machten Umstände nothwendig. Das Hauptverdienst dieses jungen Dichters liegt also in dem schönsten Dialog. Geistesstärke, Seelenschwung, und Sprachrundung herrscht fast durchaus im ganzen Stücke: und wenn man gleich hie und da eine Blume aus Göthens

son.

Sonneheißem Kunstboden herüber geholt steht, Erwine von  
Steinheim.  
so sind sie doch so klug versehen, daß wir es dem Herüberpflanzer Dank wissen, seinen Boden damit verziert und sich nach diesem schöpferischen Geiste gebildet zu haben. Ich vermuthe das Stück ohnehin in den Händen aller meiner Leser, darum darf ich nicht erst Auszüge für Sie hinsetzen, denen das Ganze schon vor Augen liegt — ich gehe daher zum Spiel selbst über und will in dieses auch die Bemerkungen, die mir noch für den Dichter selbst auffallen werden, einflechten.

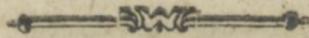
Madame Sacco Melpomenens Busentochter spielte Erwine: und wer von uns hat diese Schauspielerinn je im hohen Trauerspiele gesehen, ohne daß ihr Spiel ihn hingerissen hätte zum festen Glauben der Wirklichkeit ihrer Leiden und Schmerzen — Wo ist er der Mann, dem Sacco seine männliche Brust nicht erweicht zur Empfindung des weicheren, sanfteren Gefühles von Mitleid? wo ist es das weibliche Herz, dem ihr Leiden nicht spannte die

Erwine von  
Steinheim.

Fasern bis zur höchsten Dehnung des Zerbrechens. Hat es eine Erwine in eben der Lage, in eben den Verhältnissen gegeben, so mußte sie so fühlen, so klagen, so in Zärtlichkeit sich lösen und hinsinken am Leichname Urachs, wie Sacco fühlte, klagte, schmolz und hinsank als Erwine im Spiele — oder sie hatte das Herz nicht, das der Dichter seiner Erwine in den Busen legte; dann die Natur hat bey gleichen Umständen nur einen Ausdruck; und Sacco hat ihn ihr abgelernt den Ausdruck der Mutter Natur. Wie Feuer strömte die Erzählung ihres Traums im zweyten Auftritte das ersten Aufzugs von ihren Lippen — man sah die Erscheinung, die sie gesehen, so lebhaft schilderte sie den Traum. Bey der Stelle: es war Urachs Blick gegen Feinde nur gemildert durch Wehmuth; aber es war doch Urachs Blick und das gab mir Muth: wußte sie uns ihr Ermannen, ihr Erholen vom Schrecken dadurch,

daß

daß sie den Accent auf das : war doch Urachs  
Blick und das Wörtchen und das gab mir  
Muth : legte , anschauend darzustellen. Bey  
der Stelle : die Schlange fuhr hin an sein  
Sarz u s w. bey der sie mit beyden Hän-  
den nach ihrem Herzen fuhr und sie dann  
schnell von selbst losriß , als wollte sie uns  
die durch die Schlange gebissene Wunde zei-  
gen , war Ton und Gebärde bis zum höch-  
sten Ausdrucke malend. Ich will versuchen,  
wie weit meine Kräfte reichen , hier und da  
einen ganz besonderen Ausdruck , eine aus  
der geheimsten Stätte der Natur hergeholte  
Gebärde dieser Schauspielerinn , die sie bey  
einigen vorzüglichen Stellen anbrachte , zu  
schildern — vielleicht daß meine Blätter einst  
in die Hände irgend fremder , junger Schau-  
spielerinnen fallen — und wie vielen Dank  
müßten nicht die mir haben , ihnen auch nur  
im schwachen Umrisse Ton und Gebärde einer  
Schauspielerinn gezeichnet zu haben , deren  
hinterlassenen Strahlenweg sie nachglimmen  
F 5 wollen.



Erwine von  
Steinheim.

wollen. Ich will also nur erzählen: Die Stelle in eben dem vorerinnerten Auftritte: Soll ein Weib dir das erklären Bruder? u. s. w. sagte sie ohne aller Anstrengung der Stimme, in vollkommen ruhiger Tone — hielt dabey beyde Hände flach vor sich hin, als läge ihr Herz auf selben, und machte eine kleine Bewegung als wollte sie die Falten desselben auseinander ziehen. Bey der Stelle im dritten Auftritte eben dieses Aufzugs: Und diese Sand hält Urach noch im Grabe fest — dehnte sie den rechten Arm in seiner vollen Länge gegen die Erde und schloß die Hand, als hielte sie jemand fest an selber — der Accent ward wie er mußte, auf das noch im Grabe (\*) gelegt.

Aber

---

(\*) Ich möchte mich so gerne verstehen machen, und weiß nicht, ob ich meine Absicht erreichen werde: ich wünschte daher, daß die schwarz gedruckten Worte in etwas stärkerem Tone, und die größer schwarz gedruckten mit dem vollen Ausdrücke der Accentuation gelesen würden.

Aber ist die Stelle in eben dem Auf-  
tritte: Verzeihung, Vater! Verzeihung, ich  
will alles u. s. w. ich kann sie nicht malen —  
daß sie von der Erde aussprang, schnell ihre  
Hand dem Vater bot — ihn einen Augen-  
blick mitleidig ansah, und dann wegeilte mit  
einem Blick, in den sich nur Liebe und Be-  
ruhigung für ihren Vater gedrängt hatte,  
das weiß ich — aber wie sie das sagte —  
wie sie das machte — das zu wissen und zu  
können, liebe Schauspielerjugend, darum  
mußt du im Tempel Melpomenens an der  
Göttinn Altare stehen. Und dann im sechs-  
ten Auftritte, da sie zur Unterschrift kommt:  
wie wahr wußte sie uns ihre Ohnmacht zu  
malen; wie natürlich wußte sie selbe durch  
die ganze Scene schon vorzubereiten und her-  
beizuführen; und wie malerisch schön fiel sie  
neben ihrem Vater zur Erde. Odem und  
Leben war hin, und die Luft selbst, die sie  
umschwebte, schien zu stocken, um ihr keine  
Pinderung zuzuwenden.

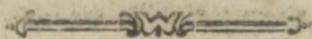
Erwine von  
Steinheim.

Erwine von  
Steinheim.

Noch einmal : ich kann nicht sagen : diese und jene Stelle ward richtig , diese vortreflich , diese unverbesserlich gespielt ; dann alles , alles was Sacco sagte , grub sich in unsere Herzen ; und das geschieht doch nie , wenn Kunst und Natur sich nicht den Eingang zu selben gedfnet hat. Noch einige Stellen , die für junge Schauspielerinnen zur Regel werden können , will ich trachten ins Licht zu setzen. Im zweyten Aufzuge zweyten Auftritte sagte Sacco die Worte : um der Vorsteherin von Andlau zu schreiben : in einem Tone , der uns die Bemühung der Vorsteherin sie zum Verlobniß mit Sennebergen zu bringen , und den Dank , den ihr Senneberg dafür schuldig ist , im hellsten Lichte vor Augen legte. Die Stelle , nachdem sie den Brief gelesen : Nun umgekehrt Vater nicht auch das Weib nur einen Mann ? ward in der Wärme eines auffallenden Beweises — die folgende kleine Rede aber : Über der Zusammenhang Va-  
ter

Erwine von  
Steinheim.

ter will, was ich meyne: ward mit einem süßen Lächeln, und in einem sanften launigten Tone gesagt, der die Freude schilderte, die in dem gepreßten Herzen Erwinens bey dem Gedanken der Treue an Urach entstande. Und nun der achte Auftritt eben dieses Aufzugs: wie so ganz geändert war Erwine; ihr Aug heiter, ihre Stimme freyer, all ihr Thun gelbster — süße, schwärmerische Freude über das Wiedersehen des Mannes, der ihren Urach begleitet hatte, lachte aus Miene und Gebärde: ihr brennendes Fördern, alles, alles zu wissen von Urach — und dann die Wiedererinnerung an die vorübergegangenen Scenen der Wonne, die sie als Kind, Mädchen und Frau an Urachs Seite fühlte — das schnelle Erinnern an diesen und jenen Vorfall aus jener Zeit — wer das alles malen könnte, der müßte nicht gefühlt, nur kalt gehört haben, wie Erwine das sagte. Wie ausdrückend war die Gebärde  
bey

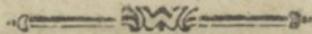


Erwine von  
Steinheim.

bey der Stelle: wie er sich anshlang an  
alles was er liebte u. s. w. wie sie da mit  
beyden Armen auseinander fuhr, sich dann  
selbst umshlang und bey dem letzten Theile  
der Rede den rechten Arm mit Gewalt von  
ihrem Leibe losriß, und die Bewegung des  
Wegwerfens machte — das alles war so wahr  
gemalt, daß man die Handlung zu sehen  
glaubte, von der sie doch nur sprach. Ist  
die vierte Scene im dritten Aufzuge, da  
sie Urachen entgegen stürzt — da sie zu sei-  
nen Füßen nicht um seine Liebe, sondern um  
seinen Grim, um ihren Tod fleht — wie  
sie mit ausgestreckten Armen, und mit einem  
Blicke, aus dem Sehnsucht nach dem Ende  
ihres Schmerzens durch die Vorwürfe Urachs  
leuchtete, und um mehr so bitteres bate —  
und endlich im sechsten Auftritte der Ton  
des empdrtesten Leidens, in den sich kalte  
Verzweiflung mischte, mit dem sie die Wor-  
te: also ganz ausgezogen — alles —

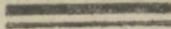
alles

alles von mir geriffen, und dann das herz=  
einstürmende Flehen — Nimm mich mit,  
Urach! laß mich meiner Kinder Dienst=  
magd werden: o Urach! wenn das männ=  
liche Kraft ist zu widerstehen, so einem Fle=  
hen des Weibes — wenn das Tugend des  
männlichen Herzens ist, unerschüttert zu blei=  
ben bey dem Rufe der Menschheit — so  
danke ich dem Schöpfer mit dem besten Danke,  
dessen das Geschöpf fähig ist, daß er mich  
nicht gemacht hat zum fühllosen Undinge zum  
rauen Eckstein an dem die Natur ihre besten  
Triebe zerstoffet — zum Manne. — End=  
lich ihr letzter Auftritt im fünften Aufzuge:  
wem bangte nicht die Brust bey Erwinens  
Berrückung? wem zitterte nicht eine Thräne  
über die Wange, da sie hingebeugt über  
Urachs Leichnam igt sein blutig hinströmen=  
des Leben aufhalten — igt ihn im Schmu=  
cke des Brauttages als Bräutigam umarmen  
will — und wem pochte nicht das Herz im  
hes=



Erwine von Steinheim. heftigeren Umlauf des Bluts, da Erwinens Herz, zu sehr gespannt von Gram und tödtendem Leiden, brach — und sie hinsank Hand in Hand todt in die Arme des Todten.

(Die Fortsetzung künftig.)



# Meiner Empfindungen

## Im Theater

---

---

### Sechstes Stück.

---

Fortsetzung von Erwine von Steinheim.

Herr Brockmann war Urach — so ganz Urach als jener gewesen, wenn anders die Geschichte seine Zeichnung nicht verfehlt hat. Er grif nach unseren Herzen, und es ward zum Ball in seinen Händen. Von Schrecken zum Mitleid, von diesem zur Furcht, und von dieser zum Haß warf er es umher, wie das Schif zum Spielwerk brausender Wogen wird. Sein Kommen machte uns Zitteren: fürchterlich war sein Blick, noch fürchterlicher der Ton seiner erhitzten Leidenschaft —

Erwine von  
Steinheim.

Erwine von  
Steinheim.

jedes seiner Worte, jede seiner Geberden war ein losgerissener Theil seines empörten Herzens. Aber wie schnell verdrängte unsere Theilnehmung seiner Leiden bey dem Wiedersehen Erwinens dieses Schrecken aus unserer Brust — die wüthende Empfindung seiner Seele über Erwinens vermeinte Untreue zeichnete sich in jeden Muskel seines Gesichts — man sah die erschütterte Gattenliebe die laut aus seinem Herzen für Erwinen sprach — aber Hitze des Bluts, ährene Festigkeit seines Characters, unwankbare Entschlossenheit des Mannes drängte sie zurück diese sanftere Empfindung in den verborgensten Winkel seines Herzens, aus dem sie nur mühsam sich regen und hörbar machen konnte. Und ist sein Aufbrausen, das Hinströmen der Wuth bey dem Anblicke Sennebergs: so fährt der Löw aus seiner Höhle hin auf den Tiger, der ihm seine Gattinn im Schlafe ermordet hat. Hin waren sie geschwunden die schönen regelmäßigen Züge des Mannes — Hölleflamme

loberte aus seinem Muge, ein Teufel sprach  
aus seiner Kehle, und Hohn, tödtender dann  
fliebenschneidige Schwerter, fuhr mit jedem  
Tone seiner Worte nach Sennebergs Herzen.

Erwine von  
Steinheim.

Und doch bey all seiner Hitze, bey all  
der Empdrung seiner Seele, war es kein lärmendes  
Schreyen, kein betäubendes Brüllen,  
durch das der mindere Künstler Zorn und  
Wuth zu zeichnen glaubet: seine Stimme  
blieb fest, seine Gesticulation markigt und  
ausdrücksam. Hier zeigte er uns den grossen  
Schauspieler, der die schwere Haushaltung  
der Gebärden vollkommen innen hat, ohne  
die das Spiel des Schauspielers so oft zum  
Zusammklemmen der hölzernen Glieder eines  
Hampelmanns wird. Das Feuer seiner Rede  
riß ihn nie so sehr hin, daß er nicht Mei-  
ster seiner Kehle geblieben wäre, und durch  
diese jene Stellen, auf die der größte Aus-  
druck gelegt werden mußte, und auf die ein  
wesentlicher Theil der Handlung Beziehung  
hatte, nicht noch mit mehr Kraft und Nach-

Erwine von  
Steinheim.

druck gesagt werden konnten. Der Wechsel der Stimme, eines der schwäresten Kennzeichen des Schauspielers, ward so richtig und so ausgemessen gebraucht, daß er zugleich zur Wirkung auf den Zuschauer, und zur Erholung für den Schauspieler wurde. Sein männliches, furchtloses Betragen vor dem Richterstuhl des Kaisers, und seine Ungebuld in den Schranken des Kampfplatzes, selbst sein unnachgebendes Verharren und Fordern des Bluts, durch das er uns zum Haß gegen seine Tollheit reizte; ward meisterhaft von ihm dargestellt. Aber doch (ich soll ja nicht immer loben, auch tadeln soll ich, und da ich das hier nicht kann, so will ich wenigstens einen Gedanken ansetzen, der mir unter dem Spiele aufstieg) — war nicht Urachs Gang, das Vorschleifen des Fußes, seine oft zu malerische Stellung, manchmal ein Verräther, daß er doch mit den Manieren des Hofes nicht so ganz unbekannt ist — daß er nicht bloß Harnisch und Streitpferd kennet. — Und waren seine Streiche,  
wenig.

wenigstens seine Wendungen, (da jene nach den Gesetzen der Ritterschaft abgemessen seyn mußten) nicht zu bedächtlich, zu wenig hitzig, angebracht? Urach dem nach Treuholds Rede die hölzernen Schranken zu enge seyn sollten, würde vielleicht durch minder gewählte, schnellere, und vordringendere Bewegungen seine Wuth mehr ausgezeichnet, und gegen die kälteren, kunstmäßigeren Kampfgrife des sich nur vertheidigenden Sennebergs mehr kontrastiret haben. Auch fiel mir ein, warum weder Urach noch einer von den Rittern mit Bärten aufgetreten; da doch die Männer aus dem 11ten und 12ten Jahrhundert alle Spizbärte trugen; und selbst die Mädchen jener Zeiten, ihre Liebhaber nicht ohne Bärten sehen wollten: eine Gewohnheit, die zum grossen Nutzen unserer heutigen süßen Herrchen, abgekommen ist, da die meisten schon lange bevor den Liebhaber spielen, ehe sie einen Anspruch auf das mannbare Zeichen des Barts machen können.

Erwine von  
Steinheim.

Erwine von  
Steinheim.

Und ist eine Anmerkung über Urachs Charakter an den Herrn Auctor: lieber Dichter! Urachs Eigensinn ist einmal zu weit getrieben: so wie er in der Geschichte selbst angegeben wird, läßt er sich zwar noch entschuldigen, denn er fand sein Weib in den Armen Sennebergs und als Mutter eines Sohnes von diesem — ein Umstand, der die Wuth des Mannes in einem weit höherem Grade reizt, und anhaltender machen kann, als da er sein Weib nur als die Verlobte Sennebergs findet. Urachs Toben wird zum viehischen Triebe, auf das keine Vernunft wirken kann; es geht über die Gränzen des edelmüthigen Mannes; man verliert die Achtung und das Mitleid für ihn, deren er sich im 3ten und 4ten Akte bemeistert hat; und Zorn und Unwille des Zuschauers begleiten ihn ins Grab, da er die alleine muthwillige Ursache von seinem, und Erwinens, und Sennebergs Unglücke ist. Urach würde von der Größe und Festigkeit seines Charakters nichts verloren haben, wenn er Sennebergs

Ur.

Antrag im Zweykampfe angenommen und sich Erwine von  
 und Erwinen glücklich gemacht hätte. Sen- Steinheim.  
 nebergen aber würde die alles heilende Zeit  
 und die Erhabenheit seines Herzens in dem  
 Gedanken beruhiget haben, daß er als der  
 edelmüthigste seines Geschlechtes gehandelt,  
 und Urachs, Erwinens und ihrer Kinder  
 ewigen Dank, und selbst den Beyfall der  
 Welt sich verdienet habe. Von Ihnen, lieber  
 Dichter! will ich doch nicht glauben, daß  
 Sie in dem fesselnden Wahne stehen; im  
 Trauerspieler müsse Mord und Todtschlag vor-  
 gehn. Wenn wir fürchten, zitteren, Thrä-  
 nen des Mitleids vergossen haben, dann ist  
 das Stück Trauerspiel genug, und unsere  
 Herzen singen dem Dichter ein Lobgesang,  
 der sie am Ende mit der froheren Empfindung  
 der Freude über die gerettete und belohnte  
 Tugend zu Hause schicket. Wenn Ebdten  
 ein Trauerspiel ausmacht, so haben wir viele  
 Burlesken gesehen, die Trauerspieler waren,  
 in denen der Sarletin auf dem Schafot recht  
 regelmäßig mit dem Schwerte vom Leben

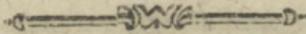
Erwine von  
Steinheim.

zum Tode hingerichtet worden ist. Bösewichter im hohen Trauerspiele also mögen umkommen, aber Beständigkeit und Ausdauern auf dem Wege der Rechtschaffenheit sollte doch so viel möglich als belohnt dargezeigt werden, da die Belohnung jenseits des Grabes im Schauspiele nicht fühlbar genug für unsere Sinnen dargestellt werden kann.

Serr Lange hat den Charakter Sennebergs vollkommen gefaßt und vortreflich ausgeführt — ganz der Liebetrunke, von seiner Leidenschaft bis zur Weichlichkeit herabgestimmte Hofmann — aber in den Scenen der männlichen Erforderniß auch ganz Ritter, ganz Mann: vor dem Gericht nicht furchtsam, aber zur Versöhnung bereit — im Auge Schwermuth, und Großmuth im Herzen betrat er den Kampfplatz, in dem er mit einer seelegewinnenben Freundlichkeit zum verwundeten Urach tritt und ihm Erwinne und Versöhnung anbietet — sein Sieg war der Sieg des Freundes über den Freund, dem es Thränen und Herzensruhe kostet, obgestegt

zu haben: kurz, Herr Lange spielte mit der vollen Einsicht seiner Kunst: nur die Erzählung des Aufkeimens und Reifens seiner Liebe im vierten Auftritte des ersten Aufzugs: sagte Herr Lange in einem zu emphatischen Tone. Erzählungen dieser Art, die von geschenehen Dingen gethan werden, die nicht ganz unmittelbar zum Vorschub der Handlung beytragen, werden ohne hin leicht langweilig, und wann sie dann noch zu langsam, mit zu vielem Aushalten und Gestikuliren gesagt werden, so machen sie vollends gähnen: auch ist es wider die Natur des Menschen, Dinge die schon vorübergegangen, und deren Ende bereits erschienen ist, in dem Augenblicke der Freude so empfindsam und angestrengt zu erzählen, als wäre er noch wirklich in der Lage der vergangenen Umstände. Hier fällt mir eben eine Bemerkung bey, die mir durch die Rolle Sennebergs herbeygeführt wird, und die nur den Dichter betrifft. Im neunten Auftritte des zweyten Aufzugs stehet die

Erwine von  
Steinheim.



Erwine von Handlung immer etwas still; denn da Senneberg nicht zu früh auftreten darf, um Treuholden nicht noch im Saale zu stören; und da zwischen Treuholds Abgang und Sennebergs Kommen die übrigen Personen nichts zu reden haben, so entsteht immer eine Pause, die der unaufmerksame Zuschauer auf die Rechnung des zu spät auftretenden Sennebergs, der einsehendere aber auf die Rechnung des Autors schreibt, und die beyden einen Ruhepunkt, der Widerwillen hervorbringt, verschaffet. Eine kleine Rede des dazu kommenden alten Steinheim könnte vielleicht der Sache abhelfen.

Sennebergs und Erwinens Kleidungen schienen mir auch für das Jahrhundert, in dem das Stück spielt, viel zu prächtig. Seide war damals wohl noch sehr selten und mit Gold und Silber gestickte Kleider hat man wohl nur höchstens in der Garderobe des Kaisers gefunden. Auch schien mir die Farbe zu Sennebergs Kleide, (obchon es der Tag

seines Verlobnisses ist) zu weibisch: ich weiß eben nicht, welche Farbe der Atlas seines Kleides eigentlich hat, aber die Beleuchtung der Bühne hat ihn uns blaß rosenroth gezeigt. Man begehrt wahrhaftig eine Ungerechtigkeit an unseren izzigen jungen seidenen Männchen, wenn man ihre Kleidungen weich und weibisch nennet; wenn schon damals, da die jungen Männer mit Speer und Schwertern spielten, wie die izzigen mit Fächern und Karten tändeln, die Kleidung derselben so zärtlich und prächtig gewesen.

Herr Stephanie der ältere hat den alten Steinheim zwar mit vieler Empfindung und antheilbringender Wärme gespielt; aber sein Stimme war meist wider die Kräfte seines Organs tief herabgestimmt, und ist dadurch sehr oft unnatürlich und bey den Stellen, die im höheren Tone gesagt werden mußten, zu weich geworden. Auch hat es mich schon öfters befremdet, daß Herr Stephanie in den Rollen der Alten immer ohne Schminke, und folglich blaß, eingefallen, und abgehärmt auftritt,

Erwine von  
Steinheim.

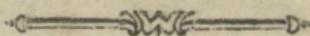
tritt, das doch besonders bey den ersten Akten dieses Stückes eben nicht erforderlich war. Bey der Stelle im dritten Auftritte des dritten Aufzugs: Keinen Schimpf Urach u. s. w. hat Herr Stephanie, wie mich dünkte, seine Hand sehr unrichtig an's Schwert gelegt — denn da er Urachen schon als einen Rasenden erwartet, da er selbst seinem Sohne im 7ten Auftritt des 2ten Aufzugs alle Gewalt verbietet, und da er alle Maßregeln wider den Wüthenden aus der Vernunft hersuchet; so würde er durch eine solche Gebärde mit einemmale die ganze Vorbereitung verderben — dann wird das Aufbrausen eines so alten Mannes lächerlich, dessen entnerbter Arm an ein Schwert greift, das ihm mit einem Fingerdruck seines Gegners aus den Händen geworfen werden kann; und der Uebergang von dieser Gebärde zum kälteren Verschonen steht dann zu sehr einem Theaterstreiche ähnlich.

Dem Herrn Dauer, der als Friedrich von Steinheim seine Rolle zwar meist sehr richtig sagte, wünschte ich, daß er in diese Rolle weniger Geste, aber mehr Mark, Auszeichnung und männlichere altteutsche Festigkeit in selbe legte. Herr Jauz dessen Erzählung im 6ten Auftritte des 2ten Aufzugs ein bißchen schleppend geworden, spielte den alten Treuhold aber sonst ganz gut, und besonders ist ihm die 8te Scene eben des 2ten Aufzugs mit Erwinen recht sehr gelungen.

Erwine von  
Steinheim.

Im dritten Aufzuge hätte ich gewünscht, daß der Vater den Arzten eher zu seiner kranken Tochter, dann nach einer Sänfte geschickt hätte.

Eine glühende Schamrbthe zog sich über mein Gesicht, da im 4ten und 5ten Aufzuge ein so laut erregtes Gelächter über die Aufzüge der Richter und Kämpfer meine Ohren durchgällte. Wir sind also noch nicht dahin gekommen, daß wir Adcke nach einem anderen Schnitte gemacht, und Menschen



Erwine von  
Steinheim.

schen mit einem verjährten Puzze ohne Ge-  
lächter anstaunen können? werden es unsere  
Kleinmeister nicht einmal dahin bringen,  
durch ernste Aufmerksamkeit auch um sich  
her Stille zu erhalten, und lieber durch  
Kenntniß in der Geschichte, als durch ein schaa-  
les bon mot, das wieder zehen solche Hirn-  
leere Geschöpfe zum lachen bringt, glänzen  
zu wollen. Indessen bis zu diesen seeligeren  
Zeiten, könnte diesem Gelächter, glaube ich,  
damit gesteuert werden, wenn die Aufzüge,  
anstatt sie erst auf der Bühne vorüberziehn  
zu lassen, schon auf selber (ich verstehe Volk,  
Richter und Gefolge, denn die Kämpfer  
selbst können noch nicht zugegen seyn) grup-  
pirt stünden: auch würde das Herz des Zu-  
schauers dabey mehr Vergnügen finden, da  
es unter der Zeit, da nur das Aug allein  
beschäftiget wird, zu viele Muse gewinnt,  
von seiner empfangenen Wärme auszukalten,  
und den Eindruck zu verlieren, denn das  
Vorhergegangene darein gemacht hat.

B e y t r a g.

Beiträge.

So eben erhalte ich folgendes Schreiben eines Unbekannten; und danke demselben für die gütige Meinung, die er von meiner Fähigkeit heget, seine Frage beantworten zu können. Längst schon hatte ich mir vorgenommen, von dem Institute des Herrn Müllers ein Wörtchen zu sagen; aber der gehäufte Stof, der sich mir immer vor die Feder drängte, hielt mich noch bisher ab — künftig aber will ich suchen, meinem Vorsatze, und dem Verlangen des galanten Herrn Brieffschreibers Genüge zu thun: Hier ist indessen die Zuschrift.

Liebenswürdige Kunstrichterinn!

„ Ich gebe Ihnen diesen Namen, weil  
 „ Sie mit dem schwarzen Amte eines Kunstrich-  
 „ ters alle Artigkeit und Delikatesse Ihres  
 „ Geschlechtes zu verbinden wissen.

„ Sie haben sich in Ihrer Ankündigung als  
 „ eine Kinderfreundinn gezeigt; und da Sie  
 „ sowohl durch Ihre richtige Beurtheilung, als  
 „ auch eine, unseren Kunstrichtern besonders  
 „ anzuempfehlenden, Bescheidenheit das Zu-  
 trauen

Beiträge.

„trauen des geschmackvollen Publikums erwor-  
 „ben haben, so bitte ich Sie, der Ausübung fol-  
 „gender Frage einen Platz in Ihren Blät-  
 „tern zu vergönnen: Ist eine Theaterschule,  
 „so wie sie Herr Müller hier gestiftet, der  
 „Schaubühne nützlich, oder nicht? Die  
 „Veranlassung dieser Frage war folgende: ein  
 „Mitglied des hiesigen Nationaltheaters, das  
 „sich sowohl durch sein Herz, als seine Sit-  
 „ten von seinen Mitkollegen ausgezeichnet,  
 „schrie neulich in einer zahlreichen Gesellschaft:  
 „aus der Theaterpflanzschule könne und  
 „würde nichts werden. Da es nun dabey  
 „wahrscheinlich nur die übliche Absicht hatte,  
 „dem armen mühsamen Manne auch seine  
 „wenigen Freunde zu rauben; so bitte ich  
 „Sie, diese Frage mit Ihrer unpartheyischen  
 „Feder zu beantworten.

„Ich verbleibe mit aller Hochachtung mei-  
 „ner liebenswürdigen Kunstrichterinn“

eifriger Leser und

Diener R. v. C.

# Meiner Empfindungen

## im Theater

---

---

### Siebentes Stück.

---

Das Loch in der Thüre,  
ein ursprünglich deutsches Lustspiel in  
fünf Aufzügen, von Herrn Stephanie  
dem Jüngern.

Den 17ten Hornung sahen wir zum ersten-  
mal das ursprüngliche deutsche Lustspiel von  
Herrn Stephanie dem Jüngern: Das Loch  
in der Thüre. Das Stück selbst hat eine gut  
angelegte und durchgeführte Intrigue; und  
obschon man sagen könnte, daß zwey ver-  
schiedene Komödien in einer vorgehen, so  
sind diese beyde doch so gut vereinigt, und ihr

Das Loch in  
der Thüre.

Das Loch in  
der Thüre.

heyderseitiges Interesse so genau in einander verwebt, daß sie fast nur einen Plan ausmachen, und sich wechselseitig unterstützen und fortschieben. Viele Scenen sind zu lang, und werden daher ermüdend — viele Reden sind unnöthig und erregen daher Widerwillen: davon ist unter anderen die Rede Adolpfs im 16ten Auftritte des 4ten Aufzugs: Wegen meinem Onkel, u. s. w. ein Beweis: Adolph erzählt dem von Klings einen Umstand, den der Zuschauer mit Augen gesehen, und mit Ohren gehört hat, nach aller Länge wieder — und der Zuschauer hat, um nicht aufrufen zu müssen: Das weiß ich ja schon, indessen nichts anders zu thun, als eine Prise Tabak zu nehmen, und die Zuschauerinn ihrer Nachbarinn eine Hauben- nadel zurecht zu stecken.

Die Situationen sind sehr natürlich her-  
begeführt, und das Komische des Stückes  
aus diesen Situationen selbst hergeholt. Die  
einmal gewählten Charaktere (unter denen  
ich

ich aber keinen neuen gefunden habe) sind durchaus gut ausgezeichnet, und bis ans Ende in ihrer Anlage erhalten — aber die Sprache ist sehr ungleich und verräth nicht selten die üblere Laune und die Eile, in der sie der Herr Verfasser niedergeschrieben haben mag. Mit dem vierten Aufzuge ist das Stück zu Ende; denn der Knoten ist entschürzet, und alles schon in der Lage, in der der fünfte Aufzug das Stück endet. Die Hindernisse der Liebe zwischen Adolph und Louisen könnten sehr füglich vorher berührt werden, denn die lange und umständliche Erzählung derselben macht, trotz dem meisterhaften Spiele, mit dem diese Scene durch Demoiselle Jaquet die Jüngere und Herrn Lange vorgestellt wurde, außerordentlich lange Weile. Die letzten Worte des Stückes laufen auf eine so schmutzige Zweydeutigkeit hinaus, die nur den allernüchternsten und ausgelassensten Pöbel lachen machen kann, dem gesitteten Mann aber Ekel erregen, und

Das Loch in  
der Thüre.

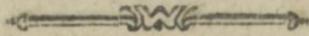
Das Loch in  
der Thüre.

dem nicht ganz verderbten Weibe oder Mädchen Schamröthe in das Gesicht treiben muß. Solche Späße, die man überhören zu können wünschen muß, dünkte ich, sollten doch von unserer so sehr gereinigten Bühne weg gelassen werden; und noch mehr wundert es mich, daß ein Mitglied des Ausschusses, das selbst über die Reinheit der in den Stücken vorkommenden Ausdrücke zu wachen hat, es wagen darf, so was in sein Stück zu bringen — auch muß ich es zur Ehre unserer Schauspielerinnen und Schauspieler bekennen, daß sie alle, den Herrn Verfasser allein ausgenommen, diese schöne Endrede in einem solchen unterdrückten Tone sagten, der den Widerwillen vollkommen äußerte, den sie beym Sagen dieser Worte empfanden. Gespielt ist das Stück durchaus meisterhaft geworden, und vorzüglich hat Herr Müller den Karakter des Bernd, Herr Brockmann jenen des Majors, und Herr Weidmann die Rolle des von Klings vortreflich ausgezeichnet.

Ich

Ich befürchte meine Leser zu ermüden, wenn ich bey jedem Stücke das Spiel jedes Spielenden, bis auf seine kleinsten Untertheilungen, durchgehen, und immer das wiederholen wollte, was jedem von selbst sicher aufgefallen ist. Vorzüglich gute Stellen aber, so wie die verfehlten, werde ich auch bey dem unbedeutendsten Stücke anzeigen, und meine Empfindung bey selben nicht verläugnen. Für dießmal gehe ich auf die Beantwortung der mir jüngst vorgelegten Frage des Unbekannten über, und will suchen, diese auseinander zu setzen.

Das Loch in  
der Thüre.



## Bevtrag.

Antwort an den unbekanntem Herrn  
Einsender des jüngst eingeschalteten  
Schreibens.

Müllers In-  
titut.

„ Sie haben mir in Ihrem gütigen Schreiben gleich anfangs ein so schmeichelhaftes Kompliment gemacht, daß ich Ihnen dieses nicht anders erwiedern kann, als wenn ich Sie versichere, daß dieses Kompliment dahin zurückkehrt, woher es gekommen — denn nur der artige Mann, nur der Mann von Welt und Sitte liebt die Bescheidenheit und Delikatesse bey'm Sagen seiner Meinung, und zeichnet sich dadurch von der Gattung gallfüchtiger Menschen aus, die eine Beurtheilung nur des Schimpfes und Tadel's wegen lesen, den selbe enthält. Ob meine Beurtheilungen so richtig sind, als Sie die Güte haben mi'r's zu versichern, und ob ich durch selbe mir das unschätzbare Glück

Des

Des Zutrauens unseres geschmackvollen Müllers In-  
 Publikums verdient habe, oder je werde situt.  
 verdienen können, weiß ich nicht — daß  
 ich aber meine Meinungen, so wie sie in  
 meiner Seele erzeugt werden, ohne aller  
 niederen Absicht, ohne Rücksicht auf diesen  
 oder jene, ohne eigennütziges Spekulation ge-  
 sagt habe und immer sagen werde, und  
 daß ich mir dadurch die ehrende Gunst unse-  
 res Publikums zu gewinnen wünschte, —  
 das fühle ich mehr, als ich es sagen kann.“

„ Sie haben mir da eine Frage vor-  
 gelegt, die ich wohl schwerlich so werde  
 beantworten können, als ich die Möglich-  
 keit der Beantwortung tief in meinem Her-  
 zen fühle, und sie auch wohl gerne durch  
 Dinte und Feder sichtbar machen möchte,  
 wenn mir nur mein aus Demonstriren  
 und Zitiren nicht gewöhnter Verstand kei-  
 nen schlimmen Streich spielt, und mich  
 etwan gerade das sagen läßt, was eben  
 nicht von so großer Wichtigkeit ist, um

MüllersIn-  
stitut.

gesagt zu werden; und gerade das wegläßt, was doch meine Seele an die Sache hinfesselt, ohne es aus selber aufs Papier bringen zu können.“

„Ich würde zwar auch ohne Ihrer gültigen Zuschrift in eben diesem Blatte von des Herrn Müllers Institute meine Meinung gesagt, und das Spiel seiner Zöglinge ein bißchen mit meiner hochweisen Rezensentenbrille überguckt haben — aber die Frage, ob die ganze Sache auch nützlich seye, die hätte ich nun freylich nicht untersucht, weil ich in der Mittagsstunde nicht erst gerne erweisen höre, oder selbst erweise, daß es Tag ist. Da Sie mich aber vor den Augen aller meiner Leser in die Schranken fordern, und da Sie so schlau waren, meine weibliche Eitelkeit rege zu machen, und Sich als einen rechten Meisterkenner meines Geschlechtes bewiesen haben; so will ich mich (aus Mangel ei-

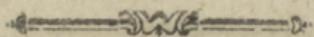
nes

nes philosophischen Mantels) in meine Sa-  
 loppe schlagen, und meinen *Chaudron* so  
 tief ins Gesicht setzen, daß ich weder links  
 noch rechts nebenaus schießen, sondern gera-  
 de nur auf den Weg, den ich wandeln  
 werde, hinsehen kann.“

Müllers In-  
 stitut.

„Ihre Frage ist: Ist eine Theaterschu-  
 le, so wie sie Herr Müller hier gestif-  
 tet, der Schaubühne nützlich oder nicht?  
 Ich denke Ihnen mehr Genugthuung zu lei-  
 sten, wenn ich diese Frage abtheile und sage:  
 Ist eine Theaterpflanzschule überhaupt  
 nützlich oder nicht? — dann: Ist des  
 Herrn Müllers Theaterschule so einge-  
 richtet, daß sie Nutzen bringen kann? —  
 und (um auch der Veranlassung Ihrer  
 Frage zu begegnen) wird oder kann  
 aus dieser Schule je etwas werden?“

„Ich bin zwar selbst mit dem In-  
 stitute des Herrn Müllers nicht so ge-  
 nau bekannt, um untrüglich davon urthei-  
 len



Müllers In-  
stitut.

len zu können ; aber zween meiner Freun-  
de genießen das Glück , persönlichen Umgang  
mit Herrn Müller zu haben , und von  
diesen hab ich mir schon öfters die Ber-  
fassung , Einrichtung und Ausübung seines  
Institutes , so weit es in seinem Hause  
vorgeht , erzählen lassen ; die Wirkung des-  
selben aber hab ich selbst oft im Kärnt-  
nerthor-Theater bemerkt. Sollten Ihnen  
aber einige nähere Umstände oder Verhält-  
nisse dieses Institutes bekannt seyn , so  
bitte ich Sie , mir selbe mitzutheilen , damit  
ich davon in meinen künftigen Blättern Ge-  
brauch machen , und meine Meinung dar-  
über sagen kann. — Hierinn besteht also  
die Abtheilung meiner Rede — setzen Sie  
sich bequem , und hören Sie mir mit Ge-  
duld zu. “

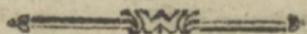
Allgemeines Geräusper , und dann  
tiefe Stille.

„Ich könnte zwar hier mit einer  
ganz erschrecklichen Gelehrsamkeit alles  
das

Das wiederkäuen, was schon so viele große Männer, geistlichen und weltlichen Standes, von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Schaubühne erwiesen haben — aber ich will das alles als etwas nicht nur allein Erwiesenes, sondern allgemein von jedem tief Gefühltes in Eines zusammen nehmen; und da heißt denn das Resultat: Schauspiele sind nach unserer Verfassung nun einmal unentbehrlich: dazu werden also Schauspieler erfordert; und diese müssen Meister in ihrer Kunst seyn, da wir Zuschauer schon selbst so weit in der Kenntniß dieses Kunstfaches gekommen sind. “

Müllers In-  
stitut.

„ Ist denn die Schauspielkunst eine so leichte, eine so kleinfügige Kunst, daß jeder ohne aller Vorbereitung, ohne Kenntniß anderer Wissenschaften, dann, wenn er sein halbes Leben in anderen Ständen durchgebracht, die Kräfte seiner Seele meist schon abgenützt, das Mark seines Körpers durch



Müllers In- durch Beschwernisse, Arbeit, oder auch wohl  
 titut. gar durch Schwärmen und Ausschweifung  
 hingeschwelgt hat, nun ohne weiterem mit  
 einemmale die Bühne betreten, und uns  
 da das darstellen kann, von dem er doch  
 ganz keinen Begriff hat. Er soll uns den  
 Geist des Geldes zeigen, und hat vielleicht  
 sein halbes Leben unter Geschöpfen ver-  
 tändelt, die keinen Sinn für das Wort  
 Geld haben. — Er soll uns den artigen,  
 sanften, gefälligen, nachgebenden Welto-  
 mann spielen; aber sein Anstand ist noch  
 steif von der Linie, aus der er eben ge-  
 treten, seine Gesticulation ist noch die  
 tempomäßige Zuckung, die seine Glieder  
 nach dem Trommelschlag zu machen gewohnt  
 waren. — Er soll uns einen gesitteten,  
 tugendhaften, Wonne und Freude, über  
 das Alter seines Vaters bringenden  
 Sohn zeichnen; aber seine Seele ergötzt  
 sich noch mit der Wiedererinnerung jenes

unglücklichen Tages, da er seinen Eltern entlaufen, durch die halbe Welt umhergetrieben, und nun nur aus Noth da ein Gewerbe ergriffen hat, dessen Würde und Einfluß er gar nicht absehn, gar nicht fühlen kann. — Er soll gerührt uns selbst zur Rührung bewegen; aber sein Herz ist hart wie Marmor, nichts wirkt auf dasselbe, keine Empfindung dringt ein, und sein Aug und Miene bleibt kalt, wie seine versteinerte Brust — Er soll uns durch gestitteten Scherz eine frohe Stunde machen; aber seine Seele ist von schwarzen Erinnerungen begangener Verbrechen, mißlungener Anschläge, oder vereitelter Hofnungen umnebelt; sein Lachen ist das Lachen des Menschenfeindes über das Unglück seines Mitmenschen. — Kurz, der Mensch, dem eine andere schon durch die ersteren eindruckvolleren Jahre seiner Jugend durchgeführte Lebensart anhängt, wird nur sehr selten ein taug-

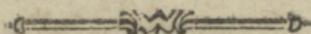
Müllers In-  
stitut.

Müllers In-  
sicht.

tauglicher Schauspieler werden. Und die wenigen Beyspiele, die uns die Theatergeschichte von solchen doch zur Größe eines würdigen Schauspielers gelangten Subjekten liefert, und von denen wir wirklich einige auf unserer Nationalbühne haben, sind ein glückliches Ohngefähr, das wir dem über die Bühne wachenden Genius danken müssen — sie sind nur eine kleine Ausnahme von der Regel, aus der sich keine Folge ziehen läßt. Aber vielleicht ist er noch in den Jahren des blühenden Menschen, noch an keinen anderen Stand gefesselt — vielleicht tritt er sogar aus wissenschaftlichen Schulen auf die Bühne? und — und dann? — — und dann bringt er noch gewiß alle die Vorbereitungen, alle die Kenntnisse nicht mit, die so unumgänglich erforderlich sind, einen guten Schauspieler zu bilden, und die so viele Theile sind, aus denen der große, der würdige Schau-

Schauspieler zusammengesetzt werden muß. Hat er die nothwendige Sprachkenntniß jener Sprachen, die so vielfältig auf der Bühne vorkommen, und die (werden sie nicht mit aller Geläufigkeit und Richtigkeit ihrer Nation gesprochen) den Schauspieler lächerlich machen? Hat er die Kenntniß des menschlichen Herzens? weiß er, wie dieses sich in diesen und jenen Fällen äußert? kennt er die mannichfaltigen Untertheilungen der Stände, hat er sie handeln und wirken gesehen? weiß er sie zu kopiren und lebhaft darzustellen? kennt er die Geschichte? weiß er, wo dieses oder jenes Land liegt? hat er das Kostum der alten, und die Mode der neuen Kleidertracht studirt? hat er einen Begriff von der Verschwisterung der Wissenschaften, wie sie eine der andern die Hände bieten, und ist er nicht verlegen, wenn von einer fremden Kunst  
oder

Millers Institut.



Millers In-  
stitut.

oder Wissenschaft etwas in seine Rolle oder Charakter verwebt ist? hat er sich durch die Tanzkunst die Grazie des Anstandes, und das ungezwungene Schöne der Gebärde eigen gemacht? weiß er einen Degen zu ziehen? kann er — — o! wie viel kann er? und weiß er? müßte ich noch ansehen, um nur einiger massen die Theile der Kenntnisse durchzugehen, die der würdige Schauspieler alle — alle in sich vereinigen muß.“

(Die Fortsetzung künftig.)

# Meiner Empfindungen

## im Theater

---

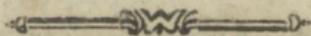
---

### Achtes Stück.

---

Agnes Bernauerin, ein Trauerspiel in  
fünf Aufzügen.

Am Ostermontage den 16ten April erbf. Agnes Bernauerin.  
nete man unsere Schaubühne mit einem  
neuen Trauerspiele: Agnes Bernauerin.  
Sehnsucht nach Herrn Schröder, der  
samt seiner Frau in diesem Stücke das  
erstemal als unser Eigenthum auftrat, und  
hohe Erwartung für das Stück, das Herr  
Schröder vorher eingesandt hatte, füllte un-  
sere Herzen — der Tag kam, und wir dräng-  
ten uns ins Schauspiel. Ob der Stof des



Agnes Bernauerin.

Stückes ganz in der Geschichte gegründet ist, weiß ich nicht, daß die Geschichte aber in einem alten Sassenliede besungen worden, ist gewis — und einige wollen diese Agnes für die bekannte schöne Philippine, deren Grab noch in Insprugg gezeigt wird, ausgeben. Das Stück, das wir einem Kawalier aus Bayern zu danken haben sollen — hat starke und hinreißende Situationen, gut gewählte und kühn und markigt gezeichnete Charaktere, eine edle, erhabne, dem Charakter seines Zeitalters und der sprechenden Personen anpassende schöne, ausdrückvolle Sprache, die sich weder in unverständigen Schwulst versteigt, noch ins zu Niedere herabfällt, durch das verschiedene Dichter der Wahrheit und Natur näher zu kommen glauben. — Aber im Ganzen genommen scheint das Stück mehr für den Leser als den Zuschauer geschrieben zu seyn.

Der Zuschauer kann dem Faden der Handlung ohnmöglich folgen, wenn diese

so schnell von einem Ort an den andern verlegt wird. Ist soll er mit seinen Gedanken zu Doheburg, gleich darauf in eben dem Akte zu Straubingen, dann gleich wieder zu Doheburg, im folgenden Augenblicke zu Regensburg, dann wieder zu Doheburg, wieder zu Straubingen, leztlich wieder zu Doheburg und endlich zu Straubingen seyn. Und das Uebelste bey diesen Reisen ist wohl noch das, daß der Zuschauer, der das Buch nicht in Händen hat, sie machen muß, ohne daß er weiß, daß der Dichter sie ihn hat machen lassen — und folglich befindet er sich in einem andern Zimmer, auf einem andern Platz, ohne zu wissen, wie die Stadt sich nenne, in der das Haus oder der Platz sich befindet, auf dem er eben wandelt. Dann werden zu allen diesen Reisen, und zu allen den Handlungen, die in dem Stücke vorkommen, zum mindesten vier Tage erfordert — Die Tage und Nächte wandeln also vor dem Auge des Zuschauers vorüber, ohne daß er es bemerkt,

Agnes Bernauerin.

Alanes Bernauerin.

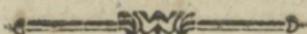
und zu Ende glauben muß, daß die Leute, die er da vor sich sieht, den ewigen Tag haben, oder ihre Tage wären in Wochen, wie seine in Stunden eingetheilet. Alles das macht nun den Zuschauer verwirrt — er will über die Möglichkeit der Vereinbarung aller dieser Gegenstände nachdenken, und verliert im Nachdenken den Faden der Handlung, die ihm nun kaum zur Hälfte mehr verständlich ist — und folglich vieles von ihrer Wirkung verlieren muß.

Die Freyheit, die sich unser großer, unser ewig verehrter Lessing nahm, über die Einheit des Ortes hinauszugehn, war die Freyheit eines Reisenden, der seine Augen weit aufthut, um alle die Gegenstände zu sehen, die nicht außer seinem Sehpunkte liegen — So zeigte er uns in der Emilia Galotti, was wir in dem menschlichen Leben auch in einem Tage hätten sehen können. Aber Handlungen, die in der dramatischen Zeit von 24 bis 36 Stunden ohnmbglich vorgehn können — Sin- und Ser-

Serreifen, zu denen mehr denn drey Tage erfordert werden, in einem Stücke vorgehn lassen, ist diese Freyheit zu sehr ausgedehnt und fällt in das Fehlerhafte des alten spanischen Theaters und der Shakespearischen dramatisirten Lebensgeschichten, die uns dieser sonst so grosse Leidenschaft- und Menschenmaler manchmal mit allen den Umständen, die sich durch 18 und mehrere Jahre ereignet haben, an einem Abende vorspielen läßt.

Agnes Bernauerin.

Viele Reden dieses Stücks sind so lange, daß sie den Schauspieler im Sagen ermüden, und mit außerordentlich viel Kunst und Studium gesagt werden müssen, um den Zuschauer nicht eben so zu ermüden. Die zwey Monologen der Agnes aber sind äußerst lange — und ganz wider die Natur der Selbstgespräche, die in der höchsten Spannung einer Leidenschaft nicht aufs Erzählen schon gefühlter Empfindungen, schon gethaner Reden und aufs Klügeln hinauslaufen dürfen. So was kann man wohl



Agnes Bernauerin.

denken, aber reden, die Gedanken für sich selbst in Worte umsetzen, so lange mit sich selbst sprechen — kann niemand, am wenigsten kann das die Leidenschaft, die sich meist nur in wenigen Worten — in abgebrochenen Reden — in kurzen Ausrufungen hörbar macht.

Wie das alles so leicht hergesagt und bekritisirt ist; und wie schwer es uns Rezensenten wohl werden sollte, auch nur so etwas Fehlerhaftes zu schreiben — — O über uns Rezensenten in Hüten und Hauben!

Wir haben nicht bald ein Stück, das so viele kleinere Nebenrollen und Zusammensetzungen in sich faßt, im Ganzen so vorzüglich aufführen gesehen — Alles hat sich beeifert seinen Theil zur Vervollkommnung des Ganzen beizutragen. —

Madame Schröder, die in der Rolle der Agnes das erstemal unsere Bühne betrat, zeigte uns schon in dieser Rolle, wie viel wir uns von ihr versprechen dürfen. Sie spielte mit so vieler Empfindung und

Wahr-

Wahrheit — sagte so richtig, und wußte uns das sanfte, tugendhafte Mädchen so treffend zu schildern, daß wir uns von ganzem Herzen freuten, eine so gute Eroberung an ihr gemacht zu haben. — Die Geschichte ihrer Liebe, die im 2ten Auftritte des 1ten Aufzuges vorkommt, sagte sie mit einer solchen Innigkeit, daß viele Männer Abrechten um die Liebe eines solchen Mädchens werden beneidet haben. Ihre Furcht vor Abrechts Vater war so wahr gemalt, daß unsere Herzen vor dem Gedanken an Ernst erbeben. Das lange Selbstgespräch, das die erste Scene des 2ten Aufzugs ausmacht, sagte sie mit so vielem Wechsel und Kunst, und wußte uns so aufmerksam auf ihre Rede zu erhalten, daß wir beynahe nicht bemerkten, daß das Selbstgespräch mehr aus dem Kopfe des Herrn Verfassers, als aus der Seele Agnes genommen seye. Hier fällt mir ein, daß mir eine kleine Accentuation in diesem Monologe als unrichtig aufgefallen ist. — Madame Schröder legte

Agnes Bernauerin.

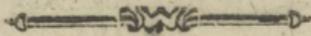
Agnes Bernauerin.

hey der Stelle: Sollt ichs jemals büßen, dich geliebt zu haben, weil du auch Herzog bist? den Accent auf das Wörtchen auch, und er sollte meines Dünkens auf das Wort Herzog kommen; weil sich die Rede nur so außsetzen läßt: Sollt' ichs jemals büßen, dich geliebt zu haben, weil du nicht nur ein rechtschafener, ehrlicher, Liebender, Liebenswürdiger Jüngling, sondern auch ein Herzog bist. Das war aber auch die einzige kleine Accentuations-Unrichtigkeit, die ich im ganzen Spiele dieser liebenswürdigen jungen Schauspielerin bemerkt habe. Die Freude des Wiedersehens im 3ten Aufzuge, und dann ihr Schröcken, da ihr Albrecht sagt, es würde Krieg zwischen ihm und seinem Vater, ihr Zureden, ihr Flehen, abzulassen von diesem Vorsatze — alles das wurde so richtig, so warm, so herzergreifend gespielt, daß wir hingerissen wurden zur Mitempfindung ihres Schröckens und Leidens. Vorzüglich aber spielte Madame Schröder die fünfte Scene des fünf.

fünften Aufzugs mit der vollen Einsicht einer großen Schauspielerin. — Schmerz und Wehmuth zitterten in ihrer Brust, aber ihr Mund antwortete ihren Richtern mit einer so edlen Dreistigkeit, Standhaftigkeit und Würde, daß nur eine Seele wie die des Vicedoms seine gezeichnet ist, nicht dadurch erschüttert und für ihre Unschuld eingenommen werden konnte.

Agnes Bernauerin.

Herr Schröder spielte den Albrecht — und meine Leser mögen mirs verzeihen, wenn ich mich nicht gleich das erstemal in die Zergliederung des vortreflichen Spieles eines so großen Schauspielers einlasse — aber ich war noch zu sehr an Bewunderung gefesselt, um viele Bemerkungen über das Schöne machen zu können, das ich gesehen habe. Schröder spielt, und wir vergessen den Schauspieler über den Menschen, wir sehen nur unser Mitgeschöpf in der Lage, in die ihn der Dichter setzte, der manchmal von Schröders Spiele Situationen unseres Lebens lernen könnte, die ihm vorher gewis



Agnes Berna-  
naucrin.

noch unbekannt waren. Wie so ganz Liebe war der Mann nicht für seine Agnes — wie so ganz Ritter und Herzog für seine Ehre. Die Stelle im 2ten Auftritte des 1ten Aufzugs: Mein — könnte ich die Sylbe sagen vom römischen Reiche u. s. w. sagte er in einem Tone, der den ungewagten Wunsch seines emporstrebenden Herzens nach der höchsten Würde der Welt mit einemmale an Tag brachte — dann die Stelle des 5ten Auftritts eben dieses Aufzugs: Ich komme! meine Hand drauf u. s. w. wie viel Wechsel, wie viel Nachdruck, wie viel Bedeutung wußte er jedem Worte dieser Rede zu geben. Aber den 3ten Auftritt des 2ten Aufzugs, wer malt ihn? so strömt der einbrechende Fluß in alles hinreißenden Wogen durch den ihn einschränkenden Damm, den er nur eben durchdrungen, und breitet seinen Arm über Fluren und Haine, die er erreichen kann — wie seine Wuth, in die ihn das Versagen des Eintritts in die Schranken des Kampfplatzes,  
und

und der Vorwurf seiner Liebe brachte, un- Agnes Bernauerin.  
aufhaltbar von seinen Lippen strömte. —

Die Ehrfurcht für seinen Vater glänzte aus  
der Mitte seiner aufstehenden Seele, und  
nur die Entehrung, nur die Beraubung des  
ritterrechtlichen Kampfforderns wandte sein  
Herz ab von der Pflicht gegen denselben —

Aber wie rührte uns das Wirken der Na-  
tur und kindlichen Liebe, die er im 3ten  
Auftritte des 4ten Aufzugs uns so mei-  
sterhaft darstellte; wie so ganz gieng seine  
Seele in die Entschuldigung seines Vaters  
über — wie heiß erinnerte er sich der That  
seines Vaters, der ihn bey Ulling aus der  
Gefahr des Todes gerettet hatte. Sein  
Schrecken, sein Entsetzen im 5ten Aufzu-  
ge, da er sein Schloß ohne Wache, die  
Thüre offen, alles vde findet — sein Schrey-  
en nach Waffen, da er die verrätherische  
Entführung seiner Agnes hört — und end-  
lich sein herzertrümmerndes Einstürzen auf  
den Leichnam seines Weibes im letzten Auf-  
tritte — das verstärkte Emporschlagen der  
Zorn.

Agnes Bernauerin. Zornflamme — die schreckliche Frage an seinen Vater: Ihr wolltet's nicht? u. s. w. — seine hinreißende Wuth Rache zu nehmen an allen, allen die um den Tod seiner Agnes wußten — dann das Ermatten der Natur, die wehmütige Rede: Begraben könnt ihr sie u. s. w. — endlich die trostlose Frage um Entschädigung — alles das mußte man sehen, um es zu fühlen, und wie schwer ist es, heißes Gefühl auf kaltes Papier zu bringen!

Herr Brockmann spielte Kasper den Thorringer mit so viel Wahrheit, Richtigkeit und Wärme, wußte die langen Reden durch Abwechslung von Ton und Spiele so meisterhaft zu sagen, daß wir nur bedauerten, daß nicht in jedem Akte ein paar Scenen für den ehrwürdigen, standhaften Ritter Thorringer geschrieben waren.

Die beyden Herren Stephanie, deren der Aeltere den Herzog Ernst, der Jüngere den Hans Zenger, und Herr Bergobzommer, der den Vicedom spielte, führten ihre Charaktere vortreflich aus; nur daß Herr Ste-

Stephanie der Aeltere, der unter anderen Agnes Ber-  
im 1ten Akte ganz vorzüglich schön abgieng nauerin.  
und die Worte im letzten Auftritte des  
Stücks: Entfernen muß ich sie ja von  
dir, u. s. w. in einem so rührenden  
richtigen Tone sagte, der den Gram des  
Herzogs über die mißbrauchte Gewalt seines  
Dieners, und das tiefe Leiden des Vaters  
über den tödtenden Schmerz seines Sohnes  
in seinem ganzen Umfange schilderte — seine  
Stimme wiederum zu tief, wider die Kraft  
seiner tonbringenden Theile herabstimmte —  
und statt dem hochrothen Kleide eine sei-  
nem Alter mehr anpassende Farbe hätte wäh-  
len können — und daß Herr Bergobzoo-  
mer seine Rache vielleicht zu hoch zeichnete  
und sie bis zur Wuth eines um Kron und  
Reich gebrachten Königs steigen ließ.

Ich habe schon oben gesagt, daß alle  
kleinere Nebenrollen dießmal mit besonderem  
Fleiß gespielt wurden — vorzüglich zeich-  
nete sich aber Herr Jauz als Tuchsenhauser  
unter selben aus: er spielte diese Rolle mit

Agnes Bernauerin.

so vieler Würde und Anstand, wußte die langen Reden so gut auseinander zu setzen, und spielte besonders die 8te Scene des 4ten Aufzugs mit so vieler Einsicht und Richtigkeit, daß ich ihm meine herzlichste Verbeugung dafür machen muß. Herr Schüze hat die kleine Scene im 5ten Aufzuge, da er seinen Bruder todt findet, und die Abgangsworte: Gute Nacht Bruder u. s. w. mit der gerührtesten Empfindung gesagt — und obschon diese Stelle von einigen kalten, unempfindsamen Geschöpfen belacht worden ist, so hat ihn gewiß manche Thräne eines aufmerksameren und empfindungsfähigeren Herzens dafür belohnt.

Die Anordnung des Zweykampfes war ein Meisterstück: das gute, ohne Verwirrung zusammengesetzte Lärmen, Herabstürzen und Hinausdrängen der Komparsen als Volk und Ritter hat uns das herrlichste Gemälde dargestellt, das uns erschüttern und hinreißen mußte. Ich freute mich, daß ich meine Idee, die ich von den Aufzügen in

mei-

meinem sechsten Blatte sagte, hier durch die schon gestellten Gruppen, und durch das dadurch verhinderte Lachen, bestätigt fand — aber man glaube ja nicht, als dächte ich, ich habe unsere Schauspieler auf diese Idee gebracht; denn meine Meinung hierüber war diesen Tag noch unter der Presse, da sie eben diese Idee schon ausgeführt hatten. — Auch die Zwischenmusik zu diesem Stücke hat mir ganz ausnehmend gefallen, und mich immer in der Empfindung erhalten, in die mich Dichter und Schauspieler versetzt hatten.

Agnes Bernauerin.

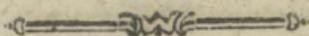
## A u f r u f

an mein Geschlecht.

Ich bitte meine lieben Mitschwestern, mir die Marchande de Modes zuzuschicken, die die neuartigen Schleyer verfertiget, von denen der Herr Verfasser des Wiener Theater-Journals in seinem VII. Stücke behauptet, daß wir sie hier wie in anderen sächsischen Städten vor dem Gesichte trügen.

Aufruf.

Noch



Aufruf. Noch hab ich keinen solchen Schleyer an einer meiner Mitschwestern gesehen, (so wie ich noch nicht wußte, daß Tamis unter die Seidenzeuge gehöre,) und da ich doch auch gerne nach der Mode seyn möchte, und meine glatte Haut zu erhalten, zugleich mich aber vor dem Gassen der Hervorspringer schützen zu können wünschte, so möchte ich mir wohl auch so einen negartigen Schleyer anschaffen — versteht sich, wenn ihn andere züchtige und gestittete Mädchen auch tragen, das ich bisher noch nicht gesehen habe.

Die Fortsetzung der Antwort über Müllers Institut folgt künftig.

# Meiner Empfindungen

## im Theater

---

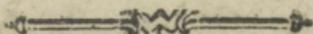
### Neuntes Stück.

---

Die Gefahren der Verführung, ein Schauspiel in vier Aufzügen.

Den 21ten spielte man zum erstenmal, das vom Herrn Schröder nach dem französischen Drama *Jenneval* frey bearbeitete Schauspiel in vier Aufzügen: Die Gefahren der Verführung. Der französische *Jenneval* ist nichts anders, als der minder häßliche, der von der Würde des Menschen minder zum Teufel herabgesunkene englische *Barnwelt*. Schon der Franzos hat die Empfindung des Zuschauers auf Mitleid allein eingeschränket, und den Abscheu aus unserer Seele weggewischt, der sie bey der

Die Gefahren der Verführung.



Die Gefah-  
ren der Ver-  
führung.

grausamen That Barnwelts erfüllen muß ; da dieser sein Ohr dem Ruf der Natur verschließt, das Empfinden seines Bluts verachtet und seinen eigenen Oheim mordet — Aber Herr Schröder hat noch mehr gethan , er hat auch den mitternächtlich schwarzen Karakter der englischen Marwoud nicht so entehrend für das Menschengeschlecht erscheinen lassen — er läßt seine Lina von Marin durch Ungerechtigkeit und Partheylichkeit — durch Verführung eines Mannes zu dem hohen Grade von Haffe getrieben werden , der der Grund ihrer teuflischen Handlungen ist — es ist also nicht selbst entstandene Bosheit der Seele , es ist nicht Frucht eines in dem Herzen des Menschen von der Natur gepflanzten Teufelsamens, — es ist nicht Geilheit der Lüste , die sie in den Stand gebracht — es ist Rache, es ist geträumte Wiedervergeltung , die ihre von besseren Grundsätzen leergebliebene Seele dahin bringt , alles zu unternehmen , was ihr das süße Labfal der Rache , und den Genuß des Bedürfnisses erhalten machen kann. Auch hat er den Oheim des jungen Menschen schicklicher

Her in die Nähe gebracht, ihn mehr in die Handlung verflochten, und ihm einen Charakter zu leihen gewußt, der vielleicht dazu beitragen könnte, einen jungen feurigen, von Liebe herauschten Menschen, wider ihn aufzubringen. Die Sprache des Stücks ist gut und fließend, hat viele ganz eigene Stellen, und verräth nirgend, daß sie nur Uebersetzung seye. Einige Reden könnten vielleicht etwas kürzer seyn, ohne ihrem Wesen zu schaden, doch sind sie nicht langweilig, und kurz, wir dürfen es Herrn Schröder in jedem Betrachte Dank wissen, uns das Stück so überarbeitet zu haben.

Auch ist das Stück fast durchaus vortreflich gespielt worden. Madame Schröder hat mich bey vielen Stellen überrascht — ich hätte mir kaum gedacht, daß ihre Stimme diese Gattungen Charaktere, wie Lina von Marin ist, so gut zu zeichnen sollte fähig seyn. Aber Ton und Ausdruck war fast durchgängig mit großer Kunst und Richtigkeit gebraucht. Die Rede des 1ten Auftritts 2ten Aufzugs: **V**erinnere mich nicht an ver-

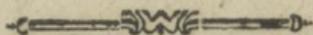
Die Gefah-  
ren der Ver-  
führung.

gangene Zeiten u. s. w. hat sie meisterhaft auseinander gesetzt und ihren aus dem Betrug der Männer entsprungenen Haß gegen das ganze verführerische Geschlecht, besonders bey der Stelle in eben der Rede: O Könnte ich euch alle — mit dem vollen Ausdrucke der entbranten Rache gezeichnet. Ihr Abgang nach dem 5ten Auftritte eben dieses Aufzugs ward mit vieler Einsicht gespielt — die verstellte Gefälligkeit, mit der sie die Worte: Es ist nicht mehr als billig — ich will mich entfernen, und dann der ausbrechende Zorn, mit dem sie ihrem Mädchen an der Seite sagt: Laßt ihn hereinkommen, ward sehr richtig geschildert. In dem 1ten Auftritte des 4ten Aufzugs hat sie mich durch die Rede: Schweig! wann hat ein Weib gerechte Sache? u. s. w. fast zum Mitleid gegen ihre Situation bewogen — und ich konnte den Gedanken nicht unterdrücken, daß wenn Männer die teuflischen Verführungen der Männer schärfer ahndeten, wenn sie die Laster ihres Geschlechts nicht mit so vieler Nachsicht behandelten, dann

auch

auch in meinem Geschlechte nicht so viel La-  
 sterhafte und Unglückliche zu finden wären.  
 Auch die Scenen, in denen gehäuchelte Liebe  
 das Herz des jungen, unerfahrenen Adolph  
 stärker an sich ziehen und ihn ganz ihrer Macht  
 überliefern sollte, wurden sehr richtig ge-  
 spielt; nur daß die Stimme bey den sanfte-  
 ren Stellen sehr oft in ein weiches Sircen  
 verfiel, das dem Ohr des Zuschauers eben  
 nicht am angenehmsten klingt — überhaupt  
 hat Madame Schröder noch ein wenig zu  
 viel Gesang in ihrer Deklamation und sagt  
 besonders die Fragen ganz im singenden  
 Tone — indem sie die Endsylben des Frag-  
 wortes immer in einen höheren Ton setzt —  
 eine Gewohnheit, die vielleicht dem Dialekte  
 der Provinzen anhängt, aus denen sie  
 kömmt, die unserem Ohr aber, das an ei-  
 nen festeren, natürlicheren Ton gewöhnt ist,  
 zu sehr auffällt. Auch dünkte mich, daß ihr  
 Gang, der zwar, um die Hestigkeit ihrer em-  
 pörten Seele auszuzeichnen, sich in stärkere  
 Schritte auflösen mußte, doch zu heftig und  
 zu schwer war — Demoiselle Jaquet die

Die Gefah-  
 ren der Ber-  
 führung.



Die Gefah-  
ren der Ber-  
führung.

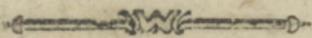
Jüngere malte uns die verborgne, stille Liebe, die sich nur durch die, dem geliebten Gegenstande erzeugte Wohlthaten, und durch die zärtliche Besorgniß um sein Schicksal ver-räth, meisterlich, und trug nach aller Mög-lichkeit ihrer kleinen Rolle als Konstantine zu dem Vergnügen bey, das wir über das schöne Spiel des Ganzen empfanden.

Serr Lange, von dem wir schon die Rolle des englischen Barnwelts vortreflich haben spielen gesehen, spielte auch die Rolle des Adolph Millhof meisterhaft — vorzüg-lich aber hat er die 6te Scene des 3ten Aufzugs mit der wärmsten Empfindung, und in der innigsten Fülle des Herzens ge-spielt — sein Aufbrausen, da er hörte, sein Dheim wolle seine Geliebte einsperren lassen, das Ueberlaufen seines Herzens, das Er-gießen seiner Seele, da er seine Leidenschaft nicht mehr unterdrücken konnte, alles gestand, und lieber mit wenigem zufrieden leben, als von dem Gegenstande seiner Liebe getrennt seyn wollte, ward mit der hinreißendsten Wahr-

Wahrheit dargestellt und zwang manches Aug eine Thräne in seine Leiden zu weinen.

Die Gefahren der Berufung.

Herr Schröder war Paul Millhof und wir vergaßen bey seinem Spiele auf Täuschung und Schauspiel. Wahrheit ergrif unsere Seele, vor die sich der strenge aber nicht harte, der bieder und gute aber nicht nachsehende Mann hingestellt hatte. Die langen Reden, in denen wirklich nur Moral lag, wurden nicht trocken, und unsere Herzen stiegen begierig jedes Wort auf, das die Natur aus dem Munde des Mannes ihnen zufließen ließ. Die Wahrheit seines Anzugs in seinem langen nach der Mode unserer sechzigjährigen Stutzer geschnittenen, Braunen mit silbernen Borden besetzten Kleide, kalbledernen ganz heraufgezogenen Stiefeln, viellockigten Perücke, und kleinem mit Silber bordirtem Hute — das Natürliche seines Gebärden, und Händespiels — das Richtige seiner Deklamation zeigte uns den Mann lebhaft dar, den der Dichter gezeichnet hatte. Wie wahr wußte er uns den Born des aufgebrauchten Oheims in der 6ten



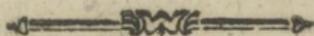
Die Gefah-  
ron der Ver-  
führung.

Scene des 3ten Aufzugs zu malen: ich weiß nicht, hat der Mann alle die kleinen ausdrückvollen Gebärden von der Natur entlehnt, oder hat sie ihn zum Muster gewählt, wenn sie Menschen in einer ähnlichen Lage ihre Leidenschaften äußern läßt. Das Begehren seines Huts, den er schon seit Konstantinens Abgang in der 4ten Scene eben dieses Aufzugs auf den Kopf drückte, und nicht mehr abnahm — und seines Stocks, den er immer in der Hand hielt, zeigte uns den vom Zorne hingerissenen Mann in vollem Lichte, ohne diese Forderung übertrieben oder lächerlich zu machen. Wie schmolzen unsere Herzen bey seiner Erzählung der Rettung im letzten Auftritte, und wie warm trat seine dankbare, großmüthige Seele auf seine Lippen, da er Lina zu sprechen, und wenn sie keine verstockte Sünderin ist, ein Jahrgeld auszusetzen verspricht — Adolph und Wahlmann zu seinen Erben erklärt, und um Konstantinen für Adolphem zur Frau anhält. O! lieber — und strenger Oheim! gab es viele deiner Art, wie viele  
besser

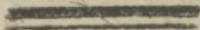
bessere Neffen könnte dann die Welt unter ihren Bürgern zählen. Herr Stephanie der Ueltere, der die zärtlichen Väter sonst mit so vieler Wärme und Richtigkeit spielt, schien mir diesen Abend nicht genug aufgelegt, die Rolle des Woldemar so darzustellen, als sie gewis in den Gränzen seiner Kräfte und Fähigkeiten gelegen war. Die ersten Scenen mit Konstantinen wurden zur schleppenden Predigt — und da er die Rolle seinem Gedächtnisse nicht genug eingeprägt hatte, so merkte man es seiner Rede zu oft an, daß sie aus dem Kopfe und nicht aus seinem Herzen gestossen war.

Die Gefahren der Verführung.

Herr Dauer spielte den Karl Wahlmann mit der wärmsten und innigsten Theilnehmung — sein Spiel muß den Wunsch nach einem eben so edlen, aufrichtigen und warmen Freund in jeder fühlbaren Brust rege gemacht, und denen, die das Glück einer solchen Freundschaft besitzen, den dankbarsten Segen über ihren Freund abgelockt haben. Heiß und hinreißend war sein Zureden in dem 6ten Auftritte des 2ten



Die Gefah- Aufzugs, sein Herz stieg auf seine Lippen,  
 ren der Ber- und die Begierde, seinen Freund zu retten,  
 führung. glänzte aus seinem Auge, und dann die  
 Freyheit, die Kälte, mit der er zu Linen  
 sprach, alles das hat Herr Dauer meister-  
 haft gespielt — nur muß ich ihn wiederum  
 daran erinnern: unter dem Reden nicht im-  
 mer so viel hin und her zu schreiten, und  
 nach jeder Rede von dem Plaze zu laufen,  
 durch das oft das nbthige Minenspiel oder  
 die Aufmerksamkeit, die er auf die Rede der  
 mitspielenden Person wenden sollte, ge-  
 schwächt, manchmal ganz vereitelt wird.



## Adelaide

oder die Antipathie gegen die Liebe :

Ein Lustspiel in zwey Aufzügen.

An eben dem Abend gab man uns auch ein Adelaide.

Kleines Lustspiel in zwey Aufzügen : Ade-

laide oder die Antipathie gegen die Lie-

be , das uns Herr Schröder aus dem Fran-

zösischen übersezt hat. Die Uebersetzung

ist gut , fließend , und nicht nach dem Schlen-

drian der meisten Uebersetzer , deren Arbei-

ten mehr Sprachübungen und Dollmetschun-

gen dann Uebersetzungen sind. Das Stück

selbst aber ist eines von den vielen französi-

schen Stücken , die sich auf einen einzigen

Gedanken , auf einen einzigen Gegenstand

einschränken , und dann in den übrigen Sce-

nen mit langweiligen Tiraden , und trockenem

einförmigem Geschwäze ausgefüllt sind , um

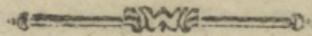
der Arbeit die Länge eines Stückes zu geben.

Ein junges Mädchen ist gegen die Ehe ein-

genommen , und doch liebt sein Herz einen

Mann , der es anbetet , ohne daß das arme

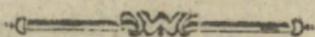
Herz



Abelaide. Herzlich diese Neigung selbst zu gestehen wage — Vater, Schwester und Schwager sind auf der Seite des Liebhabers; alle bestreben sich, die Abneigung der kleinen Schwärmerin wider die Ehe zu bestreiten, und sie dahin zu bringen, die Hand ihres Liebhabers anzunehmen. — Was kann also da anders herauskommen, als daß alle drey die nämliche Sprache gegen sie führen, ihr das Widersinnige ihres Vorsatzes vorstellen, den Reiz einer glücklichen Ehe malen, und die Verdienste ihres Liebhabers auf das bündigste aufstutzen müssen — eine Scene gleich also der andern, jede hat die nämliche Ursache ihrer Unterredung zum Grund; und wenn man die erste Scene gesehen hat, so kann man bey dem Anfange jeder folgenden schon genau voraus sagen, was die Leute in selber sagen und thun werden. Die ganze Sache wird endlich durch einen kleinen Betrug auseinander gesetzt, und das gute Mädchen, das auch ohne allem andern Zureden bald von selbst die Leidenschaft seines Herzens würde gefühlt und

und entdeckt haben, giebt endlich seine Hand Adelaide.  
 dem sich ohnehin erwünschten Geliebten. Der  
 Karakter des feurigen, ungeduldigen, aufbrau-  
 senden Sarwills ist der glänzendste im Stü-  
 cke und der einzige, durch den das Stück aus-  
 gehalten werden kann.

Serr Schröder spielte diesen Karakter  
 mit allem dem wilden Feuer eines von Tem-  
 perament und Liebe hingerissenen jungen  
 Mannes — seine Liebe, die aus jedem seiner  
 Worte, aus jeder Gebärde, aus jeder Mine  
 hervorbrach — seine Ungeduld, die den  
 Zwang der Verstellung nicht aushalten konn-  
 te — seine Freude, die von der Hestigkeit  
 seines Temperaments zeigte, da er Lie-  
 be in Adelaidsens Blicken und Worten  
 wahrzunehmen glaubte — seine Verzweif-  
 lung, da sie ihm das schriftliche Versprechen  
 giebt, nie zu heurathen — seine bis zum  
 Hohn herabgestimmte Bitterkeit mit der er  
 sein Glück erzählt, daß ihn Adelai-  
 de ehlichen wolle, wenn sie nur erst ge-  
 sehen haben würde, wie weit die Ehe  
 ihre

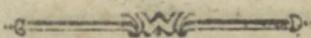


Abelaide. ihre Schwester glücklich gemacht habe — und endlich das ausbrechende Entzücken, da ihm Adelaide ihre Hand giebt — das alles hat Herr Schröder so unverbeßerlich, so wahr und richtig in sein Spiel gebracht, daß wir das übrige Langweilige des Stück's dieser Scenen wegen gerne vergessen haben.

Madame Schröder hat die Rolle der jungen in der Liebe noch unerfahrenen, und ohne Grund in die Ehe eingewilligten Adelaide fast durchgängig vortreflich gespielt — vorzüglich aber ist mir ihr richtiges und schönes Spiel in dem 1ten Auftritte des 2ten Aufzugs aufgefallen — wie sich da die Liebe aus ihrem Herzen gedrängt, und sich in der Verlegenheit über Sarwills Reise — in ihrem Zureden zu Paris zu bleiben, und endlich in ihrem Verbote und in den Worten: Ich nehme den zärtlichsten Antheil an ihrem Geschicke und verbiet ihnen zu reisen — so unverkenntbar dargestellt hat. Dann wußte sie im 3ten Auftritte

tritte eben dieses Aufzugs die Hize, Abelaide. die Bewegung ihrer Seele über den Gedanken, daß man sie für eine Kofette halten könnte, und die Vertheidigung mit der sie ihre Sache gut zu machen glaubte, und am meisten Liebe verrieth, recht meisterlich zu zeichnen. Aber in einigen Scenen war ihre Zunge zu geläufig, ihre Stimme zu monoton, und ihr Anstand und Armspiel hängt noch ein wenig an dem Zwange der Ziererey, die in kleineren Städten und Provinzen Mode ist.

Wenn Madame Schröder nur erst mit den leichteren und zwangloseren Manieren unserer guten Gesellschaften ein bißchen mehr bekannt seyn wird, dann dürfen wir uns von ihr auch von dieser Seite volle Genugthuung versprechen. Und welches Haus, welche Gesellschaft wird sich nicht zum Vergnügen machen, eine so liebenswürdige, bescheidene und geistete Künstlerin in ihren Kreisen zu empfangen, und sie mit den Sitten vertraut zu machen, die wir von ihr  
dann



Adelaide. dann auf der Bühne wieder dargestellt zu sehen fordern.

Schon hat ihr, wie man mich versichere, eine Dame vom hohen Adel ihren Beyfall durch das Geschenke eines sehr prächtigen reichen Kleides thätig bewiesen — ich hoffe, daß es keine bloße Sage ist, und danke dieser Dame im Namen aller meiner Mitmädchen, die vielleicht eben das bey verschiedenen Fällen schon gerne gethan hätten, wenn es in ihren Kräften gewesen wäre — ein solches Beyspiel könnte wohl mehrere nach sich ziehen; und wahrhaftig unsere Schauspielerinnen verdienen doch wohl eben so die Gnade und den aufmunternden Beyfall der teutschen Damen, als die französischen diesen von dem französischen Adel so reichlich genießen.

# Meiner Empfindungen

im Theater

---

Zehntes Stück.

---

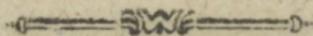
Andromeda und Perseus, ein Schauspiel mit Musik.

Am Abend des 23ten sahen wir das lang Andromeda erwartete Melodrama Andromeda und Perseus zum erstenmal. Das Gedicht ist von einem Manne, der in den Geschäften des Staats, in Wissenschaften und Künsten gleich thätig, gleich erfahren, gleich verdient ist. Er hat Würde, Rührung, Mitleid, Schrecken, Pracht und Hoheit in seinem kleinen Gedichte zu vereinbaren gewußt. — Auch ist das Stück mit allem erforderlichen Pracht, Gepränge und Nichtigkeit vorgestellt worden.

Andromeda. Madame Sacco als Andromeda war das Urbild des Dichters. Der kleine Raum meines Blatts, für das sich mir die Materie immer so häufet, erlaubt mir nicht, ihr herrliches Spiel von Stelle zu Stelle so herzusetzen, als es mir lebhaft vor Augen ist, und tief in meiner Seele eingepägt liegt. Der schmelzende Ton ihrer Klage wider das grausame Schicksal — ihr Murren wider die Ungerechtigkeit der Götter — der tiefe Ton, in den sie bey der Stelle fällt, da sie ihr Vergehn bereuet, über die Rathschlüsse der Götter gerichtet zu haben — die Ergebung in den Willen der Götter — ihr Entsetzen bey Erblickung des gräßlichen Thiers — ihr Flehen um Vernichtung durch ein Donnerwetter — ihr Hinfinken in die Ohnmacht — der furchtsame Seitenblick auf Perseus — das langsame sympathetische Hinziehen ihres Herzens zu dem liebenswürdigen Jüngling — der Ton des zärtlichen Mitleids, mit dem sie ihn zu stehn beschwört — das Aufwachen der Freude in ihrer Seele bey dem Gedanken der Rettung —  
 ihr

ihr Zurückbeben bey'm Anscheine der Täuschung Andromeda.  
— ihr Erstaunen, daß ein Gott sie retten  
wolle — das Entgegenschlagen ihres Her-  
zens bey dem Worte: Mein Herz? — ihre aus-  
brechende Liebe — ihre Standhaftigkeit, sich  
die Bande nur von ihren Eltern lösen zu  
lassen — der Ton, in den sie nach ihrer Be-  
freyung Perseus die Hand mit dem Wort:  
aus Wahl, reichet: das alles möchte ich ger-  
ne so hersehen, als ich es fühle; aber was ist  
mein Kiel gegen die Zauberkräft dieser her-  
zensschmelzenden Künstlerin?

Herr Lange hat den Perseus meisterhaft  
ausgeführt — sein edler, erhabner Anstand —  
seine malerisch schönen Stellungen — sein  
freudiges Staunen, da er Andromeden fin-  
det — sein Mitleid und daraus entspringende  
Liebe — sein Feuer, mit dem er auf das Thier  
losgehn will — die Edelmuth bey den Worten:  
Nein kein Bedingniß — eh die That u. s. w.  
(hier hätte ich gewünscht, daß der Herr  
Verfasser den Perseus Andromedens Fesseln  
hätte anfassen lassen, und die später unten

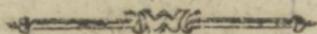


Andromeda. kommende Stellen: Was beginnst du? den ersten Schritt zu deiner Befreyung: herauf genommen hätte; ohne daß Perseus erst wieder in das weichlich Zärtliche gefallen wäre, das ihn dahin zurückbrachte, Andromedens Herz als das Bedingniß seiner That zu fordern) — die Hoheit, die er in die Worte legte: Perseus aus Jupiters Blute gezeugt u. s. w. — seine Eilfertigkeit, zu den Eltern Andromedens zu eilen — und die Freude, die er über Merkurs Schwingen bezeigt — endlich sein Gefecht selbst, das nicht zur Theaterspielerey geworden — alles das hat uns Herrn Lange wieder als einen großen Schauspieler dargezeigt: nur daß seine Stimme manchmal übergesprungen, bey den sanften Stellen öfters zu weich geworden und die Fragstücke meist in einen singenden Ton verfallen sind.

Dem Herrn Brockmann statte ich aber hier öffentlich vielen, recht herzlichen Dank ab, und ich glaube, jeder Zuschauer wird ihm mit mir in dem Augenblicke gedankt haben,  
daß

daß er die Rolle des Oberpriesters in diesem *Andromeda*.  
kleinen Stücke übernommen hat. Wie so ein  
Mann doch eine auch unbedeutende, fast stum-  
me Person interessant zu machen vermag!  
welche Würde er in die wenigen Worte,  
die ihn der Dichter sagen ließ, zu legen, mit  
welchem hohen, Ehrerbietung abzwingendem  
Anstande er das Opfer zu verrichten wußte  
— wie das alles durch ihn so feyerlich wur-  
de — und wie die Hochachtung, die er von  
dem ganzen Publikum in so hohem Gra-  
de verdient, und in so vollem Maasse besitzt,  
auch die unbesonnensten Lacher, die sonst  
bey jedem solchen theatralischen Vorgange ihr  
Liebes Talent im Beunruhigen der aufmerk-  
samen Zuseher durch ihr witzloses Ge-  
lächter so lärmend zu üben pflegen, in Stille  
und Ruhe erhalten hat!

Herr Zimmermann, der die Musik zu die-  
sem Schauspieler setzte, hat sich durch diese  
als einen großen Tonsetzer bewiesen. Seine  
Musik begeistert und entzückt — reißt hin  
und giebt Raubniß — erschreckt und erfreut —



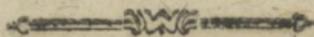
Andromeda. sie schildert die Bewegungen der Seelen auf eine so fühlbare Art , daß das stumme Gefühl der Spielenden durch das Gehör in unsere Herzen übergeht , und sie zum Mitgefühl ihrer Regungen stimmt.

Die Maschine , durch die das gräßliche Thier , das auch sehr natürlich vorgestellt wird , und wirklich Schrecken und Furcht zu erwecken-fähig ist , im Wasser den dicken , aber nicht stinkenden Dampf speyret — ist eine würdige Erfindung des Herrn Verfassers dieses Stückes. In einem großen oben ganz zugemachten kupfernen Kessel , außerhalb der Bühne , wird Wasser gesotten , und der Dampf desselben durch kupferne Röhren , die durch die Mauer unter der Bühne bis an den Ort , wo das Thier zu kämpfen hat , hingeführt sind , mittels einer großen von Messing gemachten Röhre durch den Hals des Thiers auf die Bühne gelassen. Eine Maschine , die vielleicht bey mehreren Gelegenheiten , besonders bey Geistererscheinungen , gute Dienste leisten kann — ohne daß die Zuschauer

schauer mehr in Gefahr stehen dürfen, durch den beschwerenden Pech, und Kolofonige, krank fast erstickt zu werden.

**Adrast und Isidore, ein Singspiel in zwey Aufzügen.**

Den 26ten ward das Singspiel **Adrast und Isidore** nach dem Französischen des Mo. **Isidore.** Liere das erstemal gegeben: die Musik hatte Serr Mitscha neu dazu gesetzt. Es ist ein schweres Stück Arbeit, sich von der Komposition von Symphonien, Kassationen, Divertimenten und dergleichen, bis zum Satz eines Singspiels zu schwingen. Sehr viele haben sich mit diesem Unternehmen um ihren Ruhm geschrieben, den sie vorher als gute und angenehme Tonsetzer erworben hatten; und haben dadurch die Schwäche ihres Geistes verrathen, der den Umfang von Kenntnissen nicht einseht, die dazu gehören, ein Schauspiel in Musik zu setzen. Es ist nicht genug, die Kunst des Sazes zu verstehen;



Abraß und  
Sfidore.

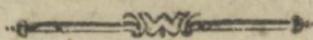
es ist nicht genug, Melodie und Zusammenklang hervorbringen zu können — man muß auch Kenntniß des dramatischen Gedichtes, Kenntniß der Wirkung auf die Zuschauer haben. Der Dichter Sorge für Situationen, Charaktere und für eine leichte, verständliche Versifikation; und der Tonsetzer male sie aus, bringe sie bis zur Kraft der Wirkung — und dann haben beyde genug gethan, beyde den Endzweck ihrer Mühe und ihrer Bestimmung erreicht. Die Musik habe also Charakteristisches des ganzen Gedichts — Passendes der Situationen — Eigenes für jeden individuellen Charakter — sie habe Rührung und Zusammenklang — Einheit und Mannigfaltigkeit — Aushalten an dem Hauptsinne des Gegenstands, und häusliche Abweichung in seinen Untertheilungen — Ausdruck aufs Gebärdenpiel selbst — sie verschwinde nicht manchmal, bevor sie noch den Gedanken recht hörbar gemacht hat, den sie ausdrücken wollte — sie schweife aber auch ja nicht in so lange Tiraden, Wiederholungen und Einförmigkeiten aus,

die

die das Ohr des Zuschauers ermüden, die Handlung aufhalten, und die Wärme des Interesse, oder das Launigte des Scherzes schwächen — alles das zusammen genommen ist doch nur erst ein schwacher Umriss des ganzen Umfangs von Kenntnissen, die der Tonsezer ganz in seiner ausführenden Macht haben muß, um ein gutes Stück Arbeit zu liefern. — Und das kann doch nicht gleich von einem Anfänger, von dem Erstlinge eines Tonsehers, von dem Probestück eines jungen Mannes gefordert werden. Genug, wenn seine erste Arbeit im Ganzen nicht mißfällt, und theilweis Beyfall verdient. Gütige Aufmunterung des Publikums fährt dann in seine Seele, und facht die in seinen Kräften verborgen glimmende Glut zur ausfordernden Flamme an — Begierde, sich des Beyfalls würdiger zu machen, ihn bey mehreren Stellen und endlich im Ganzen zu erhalten, spornt dann seine Seele zur Anstrengung im Nachsinnen und Forschen an — die seelenfesselnde Furcht

Abraß und  
Isidore.

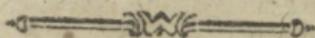
Adroft und Isidore  
 schwindet, sein freyerer Geist fühlt die in ihm liegende Kraft, und hebt sich nach und nach zu der Höhe, von der er allein Meisterstücke seiner Nation aufzustellen vermag. — Herr Mitscha hat viele glückliche Stellen in die Musik dieses seines ersten Singspiels gebracht — er hat Harmonie und Ausdruck hineingelegt — und wenn gleich seine Musik nicht so durchgängig gefallen hat; wenn gleich viele behaupten, daß verschiedene entlehnte Gedanken darinn vorkämen, wenn gleich einige Stellen zu lang gerathen sind; so können wir doch zuversichtlich hoffen, daß uns Herr Mitscha in der Folge immer bessere und richtigere Arbeiten liefern wird, wenn er nur das Glück zugleich hat, bessere Gedichte dazu zu erhalten. Vielleicht würde dieses Singspiel auch nach einigen Vorstellungen mehreren Beyfall erhalten haben, wenn man nicht so plötzlich darauf mit einem neuen Singspiele von Herrn Salieri, einem schon lange geübten Meister, losgeschlagen hätte.



Das Singspiel selbst ist vortreflich ge- Adrost und  
lungen, und ganz hübsch gespielt worden — Isidore.  
Wir bemerken mit Vergnügen, daß diejeni-  
gen unserer Operisten, die vorhin mit ih-  
rem Gesange allein ihren Platz zu behau-  
pten glaubten, ist auch die Nothwendigkeit  
des Spieles einzusehen, sich selbes eigen  
zu machen, und Begierde zu fühlen anfan-  
gen, den übrigen ihrer Mitglieder von der  
Opera, die sich auch in ihrem Spiele manch-  
mal so unterscheidend auszeichnen, gleich zu  
werden.

Fortsetzung der jüngst im siebenten Blat-  
te abgebrochenen Antwort über Müll-  
lers Institut.

„ Wenn nun, um alle diese Kenntnisse zu Müllers In-  
sammeln — wenn, um den sittlichen Karak- stitut.  
ter des Schauspielers zu bilden, von dem  
der größte Theil der Achtung des Publikums  
für ihn entspringt, und der so vielen we-  
sentlichen Einfluß auf die Wirkung der von ihm  
gespielten moralischen Rollen hat — wenn,  
um Talente zu prüfen und auszuwählen,  
und

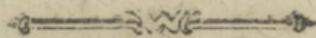


Miller's In-  
stitut.

und Schritt vor Schritt auf der Bahne zu leiten, auf der das Alleingehn so mühsam und gefährlich ist — wenn, um in jungen Gemüthern das Feuer der Ueberzeugung von der hohen Bestimmung der Schauspielkunst zu entzünden, ihr Herz und Verstand zu ihrem Zwecke zu lenken, eine Schule angelegt wird — wer wird zweifeln können, daß eine solche Schule nicht von einem ganz besonderen Nutzen seyn müsse — ich sage nur Nutzen, weil Sie Ihre Frage, ob es nützlich ist, gestellet haben — ich glaube aber, daß alles das, was unmittelbar zur Bewirkung einer nothwendigen Sache erfordert wird, und ohne dem die Sache nur sehr schwer oder wohl gar nie vollkommen erhalten werden kann, nicht nur nützlich, sondern äußerst nothwendig seye. Niemand zweifelt daran, daß Pflanzschulen für die Jugend in allen Gattungen von Wissenschaften und Künsten unentbehrlich sind — und eine Schule, in der jene Künstler gebildet würden, die uns die Erhabenheit der Tugend und die Reinheit

heit der Sitten liebenswürdig machen — die uns das Laster verabscheuen, Thorheiten hassen, und Albernheiten verlachen machen — die unseren Nationalstolz entzünden, Anhänglichkeit ans Vaterland erregen — die uns den Lohn des Guten, die Strafe des Bösen sinnlich darzeigen — die uns erögzen und unterrichten, anspornen und abhalten — die uns uns selbst mit all unseren vorzüglichen und verwerflichen Eigenschaften leibhaft darstellen sollen — eine solche Schule sollte nicht unentberlich, nur bloß nützlich seyn? — Liegt es dem Vortheile des Staats daran, nicht nur Künstler des höheren Faches, sondern auch mechanische Künstler, auch geschickte Gewerbs- und Handwerksleute unter seiner Jugend zu erzielen, und sind diesen die Jahre vorgeschrieben, durch die sie ihr Gewerbe erlernen, und sich in selben fest und brauchbar machen müssen — warum sollte es seinem Vortheile nicht auch daran liegen, Künstler des dramatischen Faches, dem

Inbe-



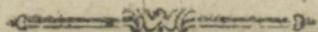
Müllers In-  
stitut.

Inbegrif aller anderer Künften, aus dem Mittel seiner Bürger zu wählen, sich von der Moralität ihres Charakters und von der ausübenden Fertigkeit ihrer Kunst zu überzeugen, und sich also sicher zu stellen, die Bühne mit gestitteten Gliedern besetzt, und sich vor der Dürftigkeit gesichert zu wissen, entweder fremder Nationen Kinder auf seine Kosten zu erhalten, und mit seinem Gelde zu bereichern, oder Leuten die Unterhaltung und Belehrung seiner Bürger anzuvertrauen, die vielleicht eher geschickt sind, den hohen Endzweck der Bühne zu vernichten, als zu bewirken.“

„Ahmen wir doch so gerne unseren wüthigen Nachbarn den Franzosen ihre Tänzeleien, Moden, und sogar Albernheiten nach, warum denn nicht auch das Nützliche — das Ernste? Preville und Clairon haben in Paris eine Theaterpflanzschule errichtet — ihre Zöglinge durften zwar nicht auf dem Theatre françois auftreten, aber sie  
hat.

hatten ein kleines Theatre de Societé, auf dem sie alle Freytag, wenn grand jour à l'opera war, spielten. Und diese Schule hat Frankreichs Hauptbühnen mit würdigen Schauspielern bereichert; aus ihr sind so manche Künstler hervorgegangen, die Frankreichs dramatische Zierde mit ausmachen, und die es ohne einer solchen Schule gewis nie geworden wären. Auch zu Mannheim ist eine solche Singschule errichtet worden, und wir besitzen aus selber eine Madame Lange, Madame Fischer, und wenn ich nicht irre, auch den Herrn Fischer — lauter Subjekte, die uns von dem großen Nutzen einer solchen Schule überzeugen, und uns die wälschen Sänger, die sonst so viel schweres deutsches Geld hinausgetrillert haben, entbehren machen. Maynz eifert, wie ich höre, diesem Beyspiele nach, und hat sich eben eine solche dramatische Schule angelegt — und Wien — die Kaiserstadt, die vorzüglichste Hauptstadt

Müllers In-  
stitut.



Müllers In- stadt Deutschlands, die sollte keine solche  
stitut. Schule haben — die sollte erst nach dem  
Nutzen einer solchen Schule fragen? —  
sollte nicht von dem Gefühl der Nothwen-  
digkeit einer solchen Erziehungsanstalt durch-  
drungen seyn? — nein, das wäre doch zu  
arg von Wien gedacht.

Die Fortsetzung künftig.

# Meiner Empfindungen

## im Theater

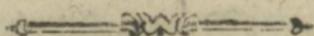
---

### Elftes Stück.

---

Die Schwäger, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Endlich ward die Sehnsucht des Verfassers von dem Trauerspiele: Die Schwäger, der ein gemeiner Soldat unter dem üblichen Wolfenbütlichen Regiment ist — am Abend des 28ten erfüllet, und das Stück zum erstenmal gegeben. Daß der Verfasser viele Disposition zum Theatraldichter habe, und eine schöne markigte Sprache führe, wird niemand, der diese seine vielleicht erste Arbeit gelesen und gesehen hat, verneinen: daß er aber noch vielen Fleiß im Ordnen

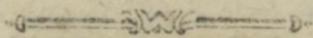


Die Schwä-  
ger.

des Plans, und im Ausmalen der Charaktere anwenden, und vorzüglich das Herz des Menschen studiren muß, ist eben so richtig. Hätte der Verfasser eine von den schrecklichen Kriegsscenen zu seinem Stoffe gewählt, von denen uns die Geschichte von jedem Zeitalter, und von jedem Volke eine so gehäufte Menge aufbewahrt hat — vielleicht hätte man ihm dieß seines Standes wegen eher verziehen; auch hätte er mehr Mitleid hinein verweben, und unsere Antheilnehmung in einem weit höhern Grade erregen können. Aber einen durchaus so schrecklich schwarzen Plan zu wählen, die größten Ungeheuer aus dem ganzen Menschengeschlechte herauszuziehen, in eine Traube zu binden und sie da hinzustellen, daß sie zurückfährt, bebt und sich vor sich selbst zu schämen und zu fürchten anfängt, die arme herabgesetzte Menschheit — damit hat sich der Verfasser nicht viel Ehre gemacht — und dann verräth er auch noch zu wenig Kenntniß des menschlichen Herzens, und der sittlichen Verfassung der Geseze. Der Mann,  
der

der wie Sturmberg mit höllischem Feuer in Adern, und mit teuflischer Bosheit im Herzen so eine That, als die eines Meuchelmords ist, vollbracht hat, und den Entschluß im Busen nährt, auch die Geliebte seiner Rache zu opfern, und sich dann selbst zur Hölle zu schicken, hält nicht erst so lange Standsreden, schmelzt nicht erst so in Liebe hin, vertändelt nicht die Zeit, da er die Gerechtigkeit ihm auf der Ferse folgen weiß — läßt sich nicht erst erweichen und von einem Theile seines Entschlusses zurückbringen, um sich am Ende doch selbst den Dolch ins Herz zu stoßen — nein, die erschütterte Natur — das gerührte Herz, der erweichte Busen fährt zurück vor dem Selbstmorde, der Dolch entfällt ihm, und die Hoffnung, daß er entweder dem rächenden Arme der Gerechtigkeit entgehen, oder, gelingt ihm dieses nicht, Begnadigung erhalten werde, beseelet ihn — er sucht Rettung in der Flucht. Auch hätte dieß Sturmbergen wohl gelingen können, denn der Dichter läßt den Gerichtskommissär

Die Schwäger.  
ger.



Die Schwäger. bey dem verwundeten Fersheim erst Wund-  
 arzt's Dienste leisten, und die Thäter schon  
 geruhig entfliehen, ehe er ihnen nachsetzen  
 läßt; und es ist wahrhaftig nicht auf die  
 Rechnung der eilenden Justiz zu schreiben,  
 daß Kazler noch erwischt und ins Gefäng-  
 niß gebracht wird, sondern bloß auf den  
 Willen des Dichters, der ihn hinter der  
 Scene so lang aufhält, bis ihn der kurze Arm  
 der nachkeuchenden Gerechtigkeit noch einholt.

Das Stück ist schon in dem Jahr 1779  
 zu Prag gedruckt worden; der Verfasser hat  
 aber bey seiner Einsendung einige Verände-  
 rungen damit vorgenommen, die doch die  
 Wesenheit der Sache im geringsten nicht  
 ändern. Denn dadurch, daß er dort Bugen-  
 dorf bey'm Morde seines Schwagers einen  
 Mitgehilfen seyn, und ihn hier davon aus-  
 schließt, ja so gar den Angeber des schänd-  
 lichen Komplots werden läßt, ist Bugen-  
 dorfs Karakter um nichts besser geworden.  
 Er hat hier wie dort das schändlichste Herz,  
 das jedem entehrenden Verdachte offen steht

— er hat sich hier wie dort zum Morde entschlossen — hier wie dort das Mittel, und die Gelegenheit dazu herbeygeschafft — und er hätte auch hier wie dort mitgemordet — wenn er nicht unter dieser Zeit erführe, daß ihn sein Schwiegervater nicht, wie er glaubte, aus seinem Testamente ausgeschlossen, sondern zu einem reichen Manne gemacht habe — im Gegentheil ist der Schändlichkeit seines Charakters noch ein Zug beygesetzt — ist, da er sich reich weiß, da die Ursache seines brennenden, blutige Rache schnaubenden Hasses verschwunden ist — ist vergiftet er in dem Augenblicke auf die Freundschaft, und auf die Verbindung mit Sturmberg und Kagler — er eilt, nicht sie an der Ausführung der blutigen That zu hindern, und dadurch Sertheim zu retten, sondern sie dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu überliefern, ihr eigener Ankläger zu werden. Ich kann und will mich bey dem Stücke selbst nicht länger aufhalten — denn die Wahrheit zu gestehn, so konnte ich durch das ganze Stück hindurch nicht frey Odem

Die Schwäger. holen, aus Furcht, einen Bugendorf, oder Sturmberg oder Kagler an meiner Seite zum Nachbar zu haben; auch sah ich Unwillen, und Bitterkeit auf allen Gesichtern gezeichnet, und alles sah mit Freuden die Kirtine fallen.

Von dem schönen, meisterhaften Spiele unserer Schauspieler aber, muß ich doch ein Wort sagen, obschon ich mich nicht lange dabey aufhalten werde, um die schwarze Idee nicht wieder rege zu machen, die mir das Stück in meine Seele gebracht hatte. Madame Sacco hat sich als Louise nicht verläugnet — vorzüglich aber hat sie die erste und 3te Scene des 3ten, und die erste, 2te und 4te Scene des 4ten Aufzugs so meisterhaft gespielt, daß unsere Busen ihren Empfindungen laut entgegen tönten, und Schmerz und Mitleid selbst die an Thränen nicht gewohnten Männeraugen mit Wasser füllten. Und wer könnte der Mitempfindung widerstehen, wenn man seine Nebengeschöpfe so leiden sieht, als uns Sacco und Brockmann, der den Bugendorf spielte, das

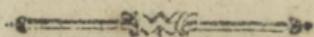
Leiden so ganz nach der Natur vor Augen Die Schwager.  
 stellten. Herr Brockmann, der der Natur ger.  
 immer auf ihre geheimsten Gänge nachschlei-  
 chet, hat in dieser Rolle sich wieder so enge  
 an ihre Seite gedrängt, daß er mit ihr nur  
 Eines ausmachte. Man sah die Wuth über  
 seine vermeinte fehlgeschlagene Erbschaft,  
 dann den Verdacht wider Sertheimen, sei-  
 nen entbrannten Haß gegen alles, was Mensch  
 heißt, seinen nur langsam entstehenden Ent-  
 schluß, zum Morde seines Schwagers die Hän-  
 de zu bieten, das Aufwachen des zärtlichen  
 Gefühles, da er hört, daß sein Schwager  
 ihm alles überlasse, in jeder seiner Mienen,  
 in jeder seiner Bewegungen, in jedem her-  
 vorklingenden Tone seiner Worte gezeichnet.  
 D könnte ich doch die vierte Scene des vier-  
 ten Akts meinen Lesern, die vielleicht Brock-  
 manns herrliches Spiel in diesem Stücke nicht  
 gesehen, so schildern, als es mir ans Herz  
 drang und mich zum wärmsten Mitleid ge-  
 gen den armen Hintergangenen hinzog —  
 so herzergreifend ist diese ganze Scene von

Die Schwäger.  
ger.

Sacco und Brockmann gespielt worden: seine unterdrückte, stotternde Frage: So sag mir denn — wo ist — was hat: und der Uebergang seines Tons bey den Worten: Doch was weißt du — du weißt ja nichts, in den halbverzweifelnden Ton des Mannes, der sicher ist nichts erfahren zu können, was seinen Zweifel heben könnte — dann die Frage, die sich mit Gewalt von seiner Seele losgewunden und über die Lippen kömmt: Wo ist denn mein Erbtheil — hinterließ denn dein Vater nichts? in der er das nichts in einem so bedeutenden, fürchterlichen Tone sagte — dann sein Aug, sein Zittern, sein Abblaffen bey der Nachricht Louisens, daß sie und ihr Bruder ihm nur aus wichtiger Ursache seinen ererbten Reichthum verschwiegen hätten — sein Loswinden aus ihren Armen — sein Eilen, Sertheim zu retten — wo ist er der Maler, der mir in hundert Bildern die Gradation, die Uebergänge, die Versißungen des Spieles zeichnet, die uns der Künstler in einigen Minuten

ten

ten alle so wirklich, so hinreißend dargestellt Die Schwä-  
 hat — beynah hätte er, wär' es nur mög- ger.  
 lich gewesen, Bugendorfs schwarzen Karak-  
 ter uns liebenswürdig gemacht. Herr Lange  
 hat Sertheims Charakter vortreflich gespielt —  
 und Demoiselle Jaquet (wir haben jetzt nur Eine  
 Demoiselle Jaquet noch, denn Herr Adamber-  
 ger, unser vortreflicher Tenorsänger der Ope-  
 ra, hat der älteren Demoiselle Jaquet Herz  
 und Hand abgesungen — sie ist den 16ten  
 May aus dem liebenswürdigsten, reizendsten  
 Mädchen zum angenehmsten, gefälligsten  
 Weibchen geworden — Heil ihm dem  
 Lieben, achtungswürdigen Paar! ewiges  
 Rosenroth umschwebe es, und das Schicksal  
 mache alle seine Tage so froh und heiter, als  
 uns das naive Spiel dieser vortreflichen  
 Künstlerin immer mit Munterkeit und  
 Lust erfüllet) Demoiselle Jaquet also  
 spielte Sophien meisterhaft — vorzüglich  
 aber hat sie die Erzählung ihrer ersten Liebe  
 im 4ten Auftritte des 2ten Aufzugs mit  
 einer so rührenden Einfachheit, und die Stelle:  
 Wer vermag das Bild des Jünglings



Die Schwä-  
ger.

aus der Seele zu reißen u. s. w. mit einem so süß schwachtenden Tone, mit einer solchen Ergießung des Herzens gesagt, daß ich hätte hinsinken mögen an die Brust des unschuldigen Geschöpfes, das uns das erste Gefühl der Liebe so lebhaft wieder erweckte.

Herr Bergobzoomer war Sturmberg, und zeichnete den wilden, von Liebe, Armuth, Galle und Bosheit des Herzens zum Teufel gewordenen Mann mit den hellsten Farben der Natur — sein Spiel machte uns zittern — wir lehrten traurig einen Blick von ihm auf uns, und staunten, daß in dem Geschöpfe, das Mensch seyn sollte, der Mittelpunkt der Hölle flamme. Nur wünschte ich, daß Herr Bergobzoomer in den heftigen Stellen nicht manchmal seine Stimme, die einen schneidenden Ton in sich hält, zu sehr anstrenge, und die Endworte der Perioden zu sehr abschnitte, durch das er sehr oft unverständlich wird. Herr Müller spielte den Kugler, und wir mußten in seinem Spiele die tiefe Kenntniß, die durchschauende

de Einsicht des großen Schauspielers bewun- dern. Raglers Rolle ist eine von den ver- deckten Klippen der Kunst, an der der Künst- ler nur zu leicht scheitern kann — Ein bis- chen patetischer, und die Natur des Karak- ters ist verfehlt — ein bischen niederer, und der Mann wird zum Spaßmacher, seine Situationen werden lächerlich und verderben das ganze Spiel der Mitspielenden, entner- ven die ganze Anstrengung des Zuschauers. Müller, der seinen Charakteren immer Licht und Schatten zu geben weiß, machte aus Raglern keinen furchtsamen Hasen; aber er zeichnete einen Bdsewicht, der vor keinem anderen Schelmenstücke, als einem Morde zu- rück bebt; und dieß nicht aus Menschlichkeit, nicht aus Gefühl des Herzens; sondern aus Furcht der strengeren Strafe — aus Weich- lichkeit seiner schneller erschütterten Nerven.

Die Schwä- ger.

## Beytrag.

Fortsetzung der Antwort über Müllers  
Institut.

Müllers In-  
stitut.

Herr Müller hat also dafür gesorgt, Wien vor diesem entehrenden Vorwurfe zu schützen — er hat als Kenner und Patriot die schwere Mühe des Unterrichts, und die damit verbundene noch lästigere Unterhaltung solcher junger Zöglinge übernommen, aus denen uns einst würdige Schauspieler empor wachsen und reifen sollen. Aber hier entsteht nun die Frage: Ist des Herrn Müllers Theaterschule auch so eingerichtet, daß sie Nutzen bringen kann?

Bevor ich mich nun an die Beantwortung dieser Frage mache, muß ich Ihnen, mein Herr! für Ihren gütigen weiteren Beytrag danken, durch den Sie mich mit des Herrn Müllers Institut genauer bekannt machen wollten, der aber für mich in der That nichts anders als die Bestätigung der Erzählung einer Dame unseres ersten Adels ist,

ist, die als eine warme Freundin der Kunst und der aufkeimenden Künstler des Herrn Müllers kleine Theaterakademie, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit ihrem persönlichen Besuche beehret, und die Ordnung und Eintheilung der Lehrstunden, so wie das Betragen der Jugend genau bemerkt hat. Ich will das, was mir diese verehrungswürdige Dame davon erzählte, hier wieder erzählen, und dieß solle ein Theil der Antwort über die zweyte Frage ausmachen.

Müllers Institut.

„ Ich fuhr, sagte sie mir, an einem schönen Morgen, da ich eben Bewegung machen wollte, und meine Seele dem Eindrucke der Natur und Kunst ganz offen stand, hinaus in Müllers Wohnung auf die Wiede. Beym Aussteigen aus dem Wagen, sah ich Herrn Müllers in den häuslichen Geschäften ihrer Familie unermüdete Frau, die so eben ihren Mägden in der Küche das Mittagsmahl anordnete — sie empfing mich mit ihrem natürlichen angenehmen Wesen und mit vieler Ehrfurcht; ich fragte nach Herrn Müller, sie wollte

„ ihn rufen lassen, ich verbat mirs aber und über-

„ fiel

Müllers In-  
stitut.

„fiel ihn in seinem Gartenhäuschen, in dem er saß und ein Theaterstück für seine Eleven zuschnitt. Freude und Dank über meinen Besuch, und über die Antheilnehmung an seinem Institute, die er in mir kennet, und dadurch bekräftiget sah, lachte aus des Mannes Augen. Ich bat ihn, mir seine Zöglinge zu zeigen, und er führte mich, da es eben acht Uhr vorüber war, in ein großes reinliches Zimmer, das zu einer vollkommenen Schule zugerichtet, und mit allem dazu Erforderlichen versehen ist — es war eben Singstunde: ich bemerkte da einige Mädchen, unter denen sich vorzüglich die kleine Patsch auszeichnete, und Knaben, die ganz vortrefliche Anlage zum Singen verriethen, und die in der kurzen Zeit, da sie im Gesange unterrichtet werden, schon weit genug gekommen sind, um uns Hoffnung zu machen, einst sehr geschickte Sängereinnen und Sängere aus ihnen zu erhalten. Auf die Singstunde folgte die französische Sprachstunde, und da ich mir einmal vorgenommen hatte, Herrn Müllers Theaterschule in allen ihren Untertheilungen kennen zu lernen, so

„hielte ich mich den ganzen Vormittag bey ihm

„ auf — in der französischen Sprache fand ich Müllers Institut.  
einige seiner Eleven, vorzüglich aber seine älteste  
Tochter Josephe, die mir von den Lehrmeistern  
auch als ein besonders fleißiges und ämßiges  
Mädchen angerühmt wurde, seinen älteren  
Sohn Johann und die Wamsells Traut-  
mann und Schwarzenfeld schon sehr gut un-  
terrichtet. Auf die französische Sprachstunde  
folgte der Unterricht in der Religion und in der  
Glaubensgeschichte — dann kam die Stunde  
für das deutsche Lesen und Schreiben der klei-  
neren, die größeren Knaben wurden im Latei-  
nischen unterrichtet, und die größeren Mädchen  
giengen hinauf in ihre Zimmer, um ihre Rollen  
zu studiren, und die kleine hatten, häusliche,  
weibliche Arbeiten zu verrichten. Ich erkundig-  
te mich nach der Eintheilung der nachmittäglichen  
Stunden, und Herr Müller sagte mir,  
daß an gewissen Tagen, um drey Uhr für die  
Kleineren die Tanzschule, für die Größeren aber  
wieder Singstunden, dann Geographie, und  
dann Lehrstunden im richtig Lesen gegeben  
würden — dann folge die Probe der neuen  
„ Stücke und so wechselte immer eine Beschäfti-  
„ gung

Müllers In-  
sicht.

„gung mit der andern ab. Das fürsame stille Be-  
tragen aller dieser jungen Geschöpfe überhaupt,  
vorzüglich aber die Artigkeit der Mädchen und  
einiger größerer Knaben hat mir ganz besonders  
gefallen; und die Abtheilung der beyden Ge-  
schlechter, auf die Herr Müller und seine Frau  
so strenge halten, daß kein Knabe die Wohnzim-  
mer der Mädchen betreten, und kein Mädchen  
über die Treppe ohne ausdrücklicher Erlaubniß  
der Frau Müllerin, die wachsammer als ein Riß-  
lar Uga über das Betragen ihrer jungen Sulta-  
ninnen hält, treten darf, giebt dem Hause das  
Ansehen eines recht wohl eingerichteten Erzie-  
hungshauses. Die Art aber, mit der Herr  
Müller und seine Frau alle diese kleinen Zög-  
linge behandeln, und die Achtung, die sie sich  
selbst untereinander erzeigen müssen, giebt ih-  
ren jungen Gemüthern eine Richtung, die sie  
einst zu den artigsten Menschen bilden, und ih-  
nen die Achtung aller Welt gewinnen wird.“

Die Fortsetzung künftig.

# Meiner Empfindungen

## im Theater

---

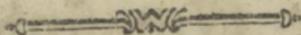
### Zwölftes Stück.

---

Der Rauchfangkehrer, oder die unentbehrlichen Verräther ihrer Herrschaften aus Eigennuz, ein musikalisches Lustspiel in drey Aufzügen.

Lange schon harreten wir auf ein deutsches Singspiel, das von unserem vortreflichen Tonsetzer, Herrn Anton Salieri, der Kompositor in wirklichen Diensten Sr. Majestät des Kaisers und des kaiserl. Hofnationaltheaters ist, in Musik gesetzt, unsere Ohren vergnügen, und unsere Herzen rühren sollte! und am Abend des 30sten ward unsere Erwartung — nicht erfüllt — nein übertroffen. Herr Salieri hat Wunder gewirkt — seine Musik dringt so schnell vom Gehöre ins

Der Rauchfangkehrer.

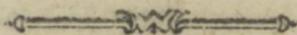


Der Rauchfangkehrer. Herz, bemeistert sich so schnell unserer ganzen Seele, durchtönt so freudig unsere Brust, und bringt durch ihre Zauberkräft den Kreislauf unseres Geblüts in so schnelle Bewegung, daß wir es kaum begreifen können, wie der Eindruck durch die Sinne in solcher Schnellkräft, und mit solcher alles unter sich schmiegenden Mächt auf unsere Seelen wirken könne. Wer Salieri's Kompositionen kenne, wer einige seiner wälschen Opern gehört, wird ihm den Ruhm eines großen Tonsetzers nicht streitig machen; wer aber seine Musik im Rauchfangkehrer hört, der kann sich gewiß nicht entbrechen, ihn für einen Wundersmann zu halten: denn ein elendes, abgeschmacktes, eckelhaftes, zertrümmertes Krüppel — einen Körper ohne Kopf, Hände und Füße dennoch zum Stützer zu bilden, und ihn mit Anstand in Gesellschaft erscheinen machen, ist doch wahrhaft nichts weniger als ein Wunder, und das hat Salieri an dem dramatischen Bruchstücke der Rauchfangkehrer gethan.

Ein Doktor der Arzney ist der Verfasser dieses schönen, wie soll ichs nennen — Gedichtes — immerhin, denn Gedichte sind auch oft Chimären; und dieses Singspiel ist wirklich

lich Chimäre — denn kein solch dummes Geschöpf ist doch auf unserm sublunarischem Erdboden noch nicht gezeugt worden, das den Helden dieses Singspiels auch nur in Demuth den Saum des Kleides zu küssen würdig wäre, so erhaben sind sie im Unfinne. Ey! lieber, lieber Herr Doktor! hätten Sie doch Ihren Hippokrat ein bißchen mehr durchblättert, vielleicht hätten Sie ein Recept wider den Anfall der Poetenraserey gefunden — oder hätten Sie erst in Ihrem Doktorsdiploma nachgesehen, ob Ihnen mit der Doktorskappe auch der Dichtergeist verliehen worden: — aber sich hinzusetzen, und ein musikalisches Lustspiel zu schreiben, ohne eine andere Anlage zum Dichter zu haben, als gesunde fünf Finger und eine gut gespitzte Feder, die lange drey Akte, ohne stumpf zu werden, aufs Papier hinkleckst — das ist doch die liebe Poesie wahrlich mehr beeinträchtigt, als der allerelendeste Empiriker Sie jemals beeinträchtigt, oder das wirkende Hausmittel eines alten Mütterchen Ihre fruchtlos gelehrte Ordination herabsetzen könnte. Sagen Sie uns doch ums Himmels willen, ob Ihnen etwann ein Wahnsinniger in irgend einem Krankenhause alles

Der Rauchfangkehrer.



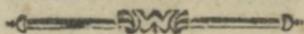
Der Rauch-  
fanglehrer.

das Zeug in die Feder gesagt, oder welcher Dämon in Ihr Geblüt gefahren ist, dieß in einem solchen Grade zu erhitzen, so was — — zu schreiben, drucken, in Musik setzen, und vor einem gesunden Publikum spielen zu lassen? Vor dreyßig Jahren hätte Ihr Stück unter den großen Sannswurstiaden, Bernardoniaden und Lipperliaden vielleicht nicht so ganz mißfallen — aber Lieber Mann! die Zeit ist vorbei — so wie neue Krankheiten Mode werden, so wie die alten Recepte auf die geänderten Naturen vielleicht nicht mehr die nämliche Wirkung thun; so ändert sich auch der Geschmack — so thun auch die alten Späße keine Wirkung mehr: unser Geschmack ist — ich möchte gerne einen chymischen Ausdruck hersehen, um mich Ihnen recht verständlich zu machen — sublimirt worden — das Grobe ist weggebrannt und das Feinere gesammelt worden — und sehen Sie — den feineren Nerven thun plumpe Anfälle zu weh, sie können sie nicht ertragen. Machen Sie mir keine saure Mine — verschieben Sie Ihre Perücke nicht, Lieber Mann — ich bin ein freymüthiges Mädchen, halte auf Ehre, und kanns nicht leiden, daß man Fremden eine  
schlimm

schlimme Idee von meinem und meiner Mitbürger Geschmack gebe — und wer außen Ihr musikalisches Lustspiel liest, der muß sich einbilden, unser Geschmack sey von einer Tarantula gestochen worden; und Sie wollten uns durch Ihre Späße und sinnverderbende Bockspringereyen in Schweiß setzen, um uns das Spinnengift wieder herauszuholen. Wie? Sie wollen noch Recht haben? — wollen mir noch nicht mit tiefem Bücklinge meine alabasterne Hand, die ich mir doch eigends deshalb mit Rosen und Jasminwasser gewaschen habe, für die gute Ermahnung küssen? — gut denn: kommen Sie! ich will Ihnen Ihre Charaktere ein bißchen vorführen — und dann, wenn Sie noch Recht haben wollen — ja dann muß ich Ihnen schon meinen Leibarzt schicken — denn Aerzte dürfen sich nicht selbst kuriren.

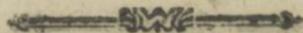
Der Rauchfanglehrer.

Ein erzschurkischer Bube von einem Rauchfanglehrer hört, daß zwei Frauenzimmer die Musik lieben; und sogleich macht er einen Anschlag, durch Musik sie bis zum tollsten Unsinn, bis zum ehlichen Versprechen mit ihm zu bringen — und wie gewollt, so geschehen — das heißt geschehen, weil Ihre Seder es so hinschrieb, denn in der Natur



Der Rauchfangkehrer. war's nie so gekommen. Zwo Frauenzimmer verlieben sich stehenden Fußes in den schmutzigen Kerl — er lügt Ihnen eine alte hundertmal erzählte Lüge vor, und die dummen Gänse glauben alles, dringen sich und ihr Geld dem Buben auf, den sie unter seiner Kappe nicht einmal noch recht gesehen haben, und verlassen ihre zween bessere und artigere Liebhaber. O! lieber Doktor! wenn eine schlecht hergetrillerte, karikirte Arie das auf das Herz eines Weibes, das wie Ihre Frau von Sabicht selbst Operistin war, vermag — in wie viel größerer Gefahr sind nicht Ihre lieben Fräulein Töchter, die als Liebhaberinnen von Musik doch den Werth des Gesanges nicht so einsehen können, als eine Operistin — und daher leicht durch einen solchen dahergesprungenen Volpino zu einem Gefühle gebracht werden könnten, das kein Purganz des Herrn Vaters mehr aus dem Herzen bringen könnte, und das er bloß seinem dichterischen Genie zu danken hätte. — Dann kommen die zween Liebhaber, die erstlich Schurken sind, weil sie sich für etwas anderes ausgeben, als sie wirklich sind — und dann die größten Dummköpfe auf ihren Hälsen tragen, die je in der lieben

Kristenheit sind gesehen worden — denn sie Der Rauch-  
glauben ohne weiterem, daß sie ihre Schö- sanglehrer.  
nen nur durch den wältschen Kaminsänger er-  
halten können, geben ihm jeder 500 Dukas-  
ten auf gerathewohl hin, da doch jeder nur  
20000 fl. im Vermögen hat — bieten noch  
selbst die Hände zu Dolpinens Ränken —  
und sind am Ende noch herzlich froh, ihre  
liebenswürdigen, edlen, rechtschaffenen Schö-  
nen aus den Händen eines eben so spitzbü-  
bischen alten Kerls, der als Meister seinem  
Gesellen in allem treulich beygestanden, und  
die beyden Frauenzimmer und Liebhaber zu  
pressen mitgeholfen hat, zu erhalten. A'pro-  
pos, eben des Versprechens wegen, daß die  
beyden Frauenzimmer mit den verumminten  
Kerlen halten, und von denen sie sich los-  
kaufen müssen — Lieber Doktor! wir Mäd-  
chen erkundigen uns um die Rechtsklauseln  
der Verehligung sehr genau; und da wissen  
wir nun, daß ein Versprechen wohl gelte,  
bey dem eine Irrung in dem Stande der  
Person vorgeht; aber da, wo ein ganz an-  
derer Bräutigam untergeschoben wird, hört  
alle Verbindlichkeit auf. Lieber Doktor!  
wenn Sie dieses Sages wegen, etwann bey  
einem Justinianeischen Hrn. Kollega Kollegium



Der Rauchfanglehrer. genommen, und ihm dafür vielleicht ein Recept ohnentgeltlich verschrieben haben — so lassen sie sich Ihre Visite sogleich baar bezahlen; denn der Justiniane • Papiniane • Tribonianische Stümper hat Ihnen eine falsche Information gegeben — es wäre dann, daß ihm Ihre Willen eben so wenig, als Ihren sein Kollegium genützt hätten — in dem Falle müßten Sie nun freylich Eines gegen das Andere saldiren, und als eine durchlaufende Post betrachten.

O weh! Herr Doktor! mir tritt wirklich der Angstschweiß aus allen meinen Theilen, wenn ich Ihren Plan und die angehängte Moral Ihres musikalischen Lustspiels übersehe — aber ein kalter Schauer stockt mit einemmale diesen Schweiß, wenn ich die Poësie Ihrer Arien lese —

Der schnaubt und toppt und fippert,  
Dann geht's aus vollem Hals zu mir:  
Du Takt, du Tatsch, du Trampelthier;  
Was schandlos ist, verschweig ich hier.

Welcher Schwung — welche niedliche Ausdrücke; und eben so ist auch der Dialog Ihres Lustspiels. Wenn es einmal  
Mode

Mode wird, Recepte deutsch zu schreiben, und Sie diese recht rein werden schreiben können, dann werden Sie schon auch wissen, daß man Fräulein und nicht Fräule — der Gesang und nicht das Gesang, und so 2c. 2c. 2c. 2c. sagt und schreibt: bis dahin wollen wir Sie aber bitten, wenn Sie ja doch wieder eine so gewaltsame Geburt in die Welt bringen wollen, Ihr Stück eher von einem Deutschen übersehen zu lassen; und die Herren Inspicienten des Nationaltheaters zu bitten, Ihre erschrecklichen Sprachschnitzer wenigstens nicht auf den Anschlagzettel setzen, und zur öffentlichen Schau aller deutschprofanen Augen aushängen zu lassen. Auch anzügliche Späße haben euere Excellenz in Ihrem Erzlustspiele anbringen wollen: da finde ich im 5ten Auftritte des 2ten Aufzugs die Stelle: Wahrhaftig ich könnte dieses Geld nicht besser anlegen — (scherzhaft) Bey meiner Seele! gewiß vortheilhafter als bey manchem Schmalzversilberer um eine Civilbedien-  
nung. Hier werden Civilbedienungen, so viel ich weiß, durch den Monarchen und seine Präsidenten, nicht aber durch Schmalzversil-

Der Ranchfanglehrer.

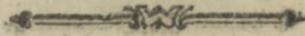
Der Rauch-  
fanglehrer.

berer vergeben, dessen Gunst Ihnen vielleicht getaugt hätte, Ihr magres Gedicht ein bißchen genußbarer zu machen — und sollte ein solcher Mann vielleicht bey dieser oder jener einzelnen Dienstverleihung einigen Einfluß durch die zehnte oder hunderte Person gehabt haben — sollte Ihnen ein solcher Fall bekannt seyn, den ich doch zur Ehre unserer erhabnen, einüchtvollen und patriotischgesinnten Herren Präsidenten und Referenten nicht glauben kann, so ist dieß ein besonderer Fall, der eine oder mehrere einzelne Personen betrifft und sie charakterisiret — die Schimpfsschilderung eines individuellen Mannes aber ist nicht Satyre, sondern Pasquil; und unsere Bühne ist keine Pasquinsäule.

Und hiemit bin ich Ihre Dienerin und bitte Sie freundschaftlich, mein kleines Recept alle Tage beyrn Aufstehn und Schlafengehn wohl zu überlesen, und sich ja fleißig die Pulse zu greifen, ob sich nicht dieselben Symptomen in ihr äußeren, die Sie beyrn Niederschreiben Ihres musikalischen Lustspiels empfunden haben — in dem Falle rathe ich Purganz, Diluenz, Klystir und Aderlaß.

Nun

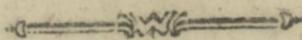
Nun einmal zum Spiele unserer Ope. Der Rauch-  
 risten. Ich hätte schon lange gerne etwas fangkehrer.  
 davon gesagt, aber mein Blatt ist immer  
 eher voll, als ich alles das hinschreiben kann,  
 was mir doch noch an der Seele läge. Ma-  
 dame Fischer, die mit einer angenehmen  
 Stimme, vieler Kunst und guter Methode  
 auch ein sehr gutes, richtiges Spiel verbin-  
 det, war Frau von Sabicht: sie machte aus  
 der Rolle alles was nur daraus zu machen  
 war, und erregte mein Verlangen wieder,  
 sie einmal in einer guten und wichtigen  
 Rolle spielen zu sehen. Demoiselle Cava-  
 lieri, die den Ruhm der Kenner als eine der  
 ersten Sängerinnen für sich hat, und durch  
 ihren schönen Gesang auch das Ohr des  
 Nichtkenners vergnüget, spielte das Fräulein  
 — Ihr Spiel wird täglich besser, und man  
 bemerkt, wie viel mehr Mühe sie sich giebt,  
 wenn sie neben anderen spielet, deren Spiel  
 höheren Schwung, mehrere Richtigkeit und  
 sichere Festigkeit erhalten hat. — Im Spre-  
 chen hat sie noch zu wenig Natur, stoßt die  
 Endsyben noch zu viel, und verkürzet die letzten  
 Worte der Rede weit so sehr, daß sie da-  
 durch unverständlich wird. Ihr Armspiel  
 ist



Der Rauch- ist noch ein wenig zu steif, zu viel hervor-  
 fauglehrer. gebogen und nicht gelöst genug — aber doch  
 hat sie schon sehr vielen Ausdruck in ihrer  
 Gebärde und Mine, hat einen schönen An-  
 stand, und bald wird sie uns auch als Schau-  
 spielerin eben so genug thun, als sie uns  
 durch ihre Stimme entzückt. Demoiselle  
 Teyber spielte das Stubenmädchen ganz  
 artig — so wie sie überhaupt viele Mühe  
 anwendet, ihr Spiel immer mehr zu berichti-  
 gen. Aber ihre Zunge läuft im Reden zu  
 schnell, und die Rede fließt aus ihrem Mun-  
 de wie Wasser aus einem Brunrohre, durch  
 welches sie denn, so wie ihr Gesang, in dem  
 sie viele Kunst besitzt, dadurch, daß sie die  
 Zähne im Singen zu sehr schließet, meist  
 ganz unverständlich wird. Demoiselle Schind-  
 ler hat die Rolle der Köchin, ich darf sagen,  
 vorzüglich gut gespielt — nur daß sie auch  
 zu sehr eilet, uns das geschwind wieder her-  
 zusagen, was sie auswendig gelernet, und  
 dadurch sehr oft den richtigen Ausdruck des  
 Tons und der Accentuation verfehlet. Ich  
 wollte sie wohl auch ersuchen, ihren Gesang  
 ein bißchen besser zu pflegen, um in Spiel  
 und Gesang zugleich vorzuschreiten. Herr  
 Schmid

Schmid spielte den Volpino ; und der Dichter darf ihm Dank wissen, diese Rolle übernommen zu haben ; denn durch sein gutes und schönes Spiel , in dem er nicht bis zum niedrigen Lustigmacher herabfällt , aber auch keine komische Gelegenheit vorbeyschlüpfen läßt , ohne sie zu benützen , ist vieles von dem Langweiligen , Abgeschmackten des Buches erträglich geworden. Herr Fischer war Herr von Bär — sein vortreflicher Gesang , die unendliche Tiefe seiner Stimme , die angenehm und rein bis in den letzten Ton bleibt , und seine leichte angenehme Höhe , seine Kunst und Weise machen ihn zu einem der größten Sänger ; aber sein Spiel macht ihn auch zum guten Schauspieler , wenn man ihm nur solche Rollen zutheilet , die seinem etwas fetten Körper und gesetzten Ansehen anpassen. Den Herrn von Bär hat er recht vortreflich gespielt , und durch manche raisonnirte Stelle dem unraisonnirten Gedichte nachgeholfen. Herr Souter war Herr von Wolf ; seine schöne , schmelzende Stimme macht ihn zum Lieblingsänger der sanfteren Herzen — und es läge nur an Herrn Souter , durch Kunst und Methode auch zum Lieblingsänger der Kenner zu werden. Sein  
Spiel

Der Rauchfanglehrer.



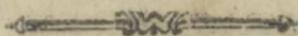
Der Ranch-  
fanglehrer. Spiel war in diesem Stücke ganz hübsch —  
sein Anstand wird immer leichter und gelbster  
— aber noch ein bißchen zu viel Gebärde und  
zu wenig Richtigkeit im Dialogiren — Jo-  
hann der B. diente wurde von Herrn Günther  
gespielt, der nebst einer ganz guten Stimme  
viele Anlage zum Buffo hat — nur übertreibt  
er manchmal ein bißchen zu viel und zur Unzeit,  
und sein Gesichterschneiden und seine rothen  
Strümpfe möchte ich dem lieben Manne  
wohl gerne abraisonniren.

Aber wie ich doch dazu gekommen bin, das  
Spiel aller dieser lieben Leute zu loben; da doch  
der Herr Verfasser der Opera nicht damit  
zufrieden war, und ihnen eine lange Ordina-  
tion darüber verschrieben hat: in der er un-  
ter anderen will, daß die Frau von Sa-  
bicht ihre Monologarie karikiren, und recht  
pfauenmäßig auf, und abtrotten solle —  
dann daß Herr von Bär und Wolf und die  
Köchin bey ihrem Terzete tanzen und sprin-  
gen sollen, weil sich die Freude nicht anderst  
ausdrücken ließe — und solche Dinge sind  
noch viele in der Ordination. O! über die  
getanzten Freuden, wie über das gehrte  
*Liscio staccato* des Herr Musikkenners.

An

An meine Pränumeranten.

Liebes, verehrtes Völkchen! mit dem kommenden Blatte geht das erste Vierteljahr meiner weiblichen Autorschaft zu Ende — und es hängt nun bloß von Dir ab, ob ich noch länger recht gelehrt thun soll oder nicht. Daß ich nicht des Eigennuzes, sondern deines Vergnügens, und eines gehofften Nugens für meine Schwestern und Theaterfreunde schreibe, kannst Du mir sicher glauben; und Dich deshalb aus dem Pränumerationsbuche überzeugen, das Dir ausweisen wird, daß die Kosten des Drucks über die Einnahme der Pränumeration hinauslaufen. Haben meine Empfindungen also mit den Deinen hie und da sympathisiret — darf sich mein Blatt Deines gütigen Beyfalls in etwas schmächeln — wilt Du noch ferner meine Meinungen wissen; so pränumerire nach Empfang dieses Blattes auf das folgende Quartal, denn ich bin ein Mädchen; und wir puzen uns doch nicht gerne, wenn wir nicht sicher sind eine gute und gewählte Gesellschaft zu finden. — Zugleich bitte ich Dich aber auch, edles Säufchen! hab



Hab die Güte, Deinen oder was immer für einen Namen oder Zeichen ins Pränumerationssbuch und auf den Schein setzen zu lassen, damit bey Verlust eines Scheines keine so große Irrung entsteht, und man Dir leichter ein Duplikat davon geben könne. Ich bücke mich tief vor Dir und werde in keinem Falle die Ehrerbietung vergessen, die jedes denkende Geschöpf Dir schuldig ist.

Die Verfasserin.

# Meiner Empfindungen

## im Theater

---

### Dreyzehntes Stück.

---

M a y.

Wer wird sie kriegen? ein Lustspiel  
in einem Aufzuge von einem gemei-  
nen Soldaten:

Den 5ten erhielt der Verfasser der Schwä-  
ger die Einnahme für dieses Stück: dazu  
ward noch ein neues Lustspiel in einem  
Aufzuge: Wer wird sie kriegen? von eben  
dem Verfasser gegeben. Dieß kleine Stück, so  
sehr es auch nur Skizze ist, hat doch ein unend-  
lich größeres Recht, den Beyfall des Publi-  
kums zu hoffen, als das Trauerspiel die  
Schwäger. Die Charaktere selbst, obschon nicht  
neu, sind doch gut gewählt — die Anlage durch-  
aus komisch — die Sprache meist gut und einige  
sehr warme rührende Stellen. Dieß zusammen-  
genommen, und durch das herrlichste Spiel un-  
serer Schauspieler aufgestutzt, hat dem Stücke

Wer wird  
sie kriegen?

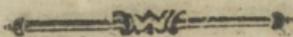
Wer wird vielen Beyfall und uns vieles Vergnügen sie kriegen? verschaffet. Ich wünsche, daß der Verfasser, aufgemuntert durch die Güte des Publikums, und angespornt durch den kleinen Nutzen, den er von seiner Arbeit gezogen, daran denken möchte, uns bald wieder etwas zu liefern, dabey sich aber ja keinen solchen schwärzen Plan zu wählen, als seine Schwäger sind. Und als ein gemeiner Soldat hat er Gelegenheit, Züge aus den untern Klassen der Menschen zu sammeln, die der Menschheit Ehre machen — und vielleicht manchem Großen dabey die Stimme seines Herzens ins Ohr flüstern könnte: „sieh, dieser dein Unterthan — er, der deinen Acker zu bestellen, deine Kasse, Küche und Keller zu füllen, bestimmt ist — ist ein größerer Mensch als du, der du ein großer Herr, und doch so wenig Mensch — so wenig würdig Mensch zu seyn bist.“

### Der argwöhnische Ehemann, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Der argwöhnische Ehemann. Um Abend des 26ten gab man uns den argwöhnischen Ehemann, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Herr Gotter hat das Stück aus dem Englischen herübergenommen, es ganz mit deutscher Tracht und Sitte angethan, und auf diese Art ein vortreffliches Stück daraus gemacht, das besonders auf äußeren Universitäten

ten viel Wirkung thun muß. Hier aber, wo es sich auch noch einige zu freye Situationen und Ausdrücke mußte kontreband machen lassen — und wo man den Karakter des Renomisten und Jenenser Studentens nicht kennet — hier, wo ist nur meist Knaben, die noch unter der strengen Aufsicht eines Pädagogen stehen sollten — die Hörsäle der höheren Wissenschaften füllen — hier, wo unsere Studenten mehr um einen schön gekämmten Duppe — mehr um die Grazie eines Menuettänzers — mehr um die weichlichen, seidnen Manieren eines Stuzers, als um die Sekond, Terz und Quart eines solchen Subibras besorgt sind — hier, wo unsere Advokaten nicht so mit Schlaf verlangenden Augen, und noch von Wein tiefenden Lippen vor das Gericht treten — hier konnte der Karakter des Licentiat Frank freylich nicht so in seiner Vollkraft wirken, als da, wo man mehrere Originale zu der Kopie aufweisen kann. Aber dennoch hat das Stück recht sehr gefallen, und man hat die meisterhafte Anlage desselben, das künstliche Verweben der Situationen, die treffende Zeichnung der Karaktere, und die edelnigste Sprache, die in selben herrschet, nicht verkannt. Der Karakter des argwöhnischen Ehemanns aber ist um so mehr bekannt — obschon, zur Ehre unserer Verfeinerung sey es gesagt, auch die-

Der argwöhnische Ehemann.



Der arg-  
wöhnliche  
Ehemann.

fer sehr abzunehmen anfängt — obschon es nicht mehr Sitte ist, daß des Mannes Herz über die Seitenliebe seines Weibes unruhig — sie über die theure Neigung ihres Mannes gegen ihre Freundin ungehalten werde — obschon — — so giebt es doch noch eine Menge so altgestinnter Männer und Liebhaber, die das ausschließende Recht auf das Herz, Gunst, Zärtlichkeit, Vorzug — und wie alle die Dinge heißen, die sie ihren Weibern und Mädchen, bald girrend vorwünseln, bald donnernd vorpoltern, zu haben glauben. Und da ist es uns Mädchen und Weibern dann immer sehr willkommen, wenn man diese unerträgliche, unmodische Geschöpfe ein bißchen vornimmt, und lächerlich macht — denn wahrhaftig es würde sonst auch gar zu arg — die Leute dächten am Ende wohl noch gar, unsere Herzen wären nicht größer als die Schale eines Weizkorns, das ein einziger Kern ausfüllet — und doch schreibt und schwägt man ist so viel, giebt sich so große Mühe unsere Herzen zu erweitern — und wenn sie dann erweitert sind, dann sollten wir sie leer lassen — ja schönen Dank, ihr Herren! das könnt ihr mit gutem Gewissen nicht fordern.

Gespielt ist das Stück ganz ausnehmend schön geworden. Herr Brockmann spielte  
den

den Bruno: und er ward uns verhaßt und dauerte uns, so trefflich wußte er uns die Härte eines so argwöhnischen Ehetufels, und die Marter eines so leichtgläubigen, mißtrauischen Geschöpfes zu schildern. Jeder Ton, jede Mine, jede Gebärde zeugte von der Bewegung seiner Seele — von dem Leiden seines Herzens — von der Furcht sein Weib ungetreu zu finden — und von dem Argwöhne, der ihn beständig herumtrieb, alles aufzusuchen, das auch nur dem Schatten einer Untreue ähnlich sähe. Wie schnell er das Papier mit Zwirn aufraste, den Zwirn mit den Zähnen zerriß, um nur geschwind zu sehen, was in dem Briefe, für das er das leere weiße Papier hielt, stünde — dann die Scene in der Nacht, da er einen Mannshut in dem Zimmer seiner Frau findet — der Wechsel des Tones, in dem er das Wort Madame Klara aussprach — und seine Verwirrung, da Angelika den Hut für den ihren angiebt — dann seine hämische Freude, da er einen Liebesbrief an seine Frau aufgefangen zu haben glaubt — endlich sein Aufwachen aus dem betäubenden Taumel des Argwohns — die rührende Sprache des Herzens, in der er verspricht seine Leidenschaft zu bestegen, und sich und sein Weib glücklich zu machen — alles das

Der argwöhnische Ehemann.

Der arg-  
wöhnliche  
Ehemann.

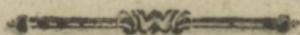
wurde uns von unserem lieben, großen Brockmann wieder ganz vortreflich gezeichnet.

Madame Nouselil spielte das sanftmüthige, gequälte Weib sehr gut, und hat einige Stellen vorzüglich meisterhaft gesagt und gespielt. Manchmal aber schien sie mir zu kalt, zu wenig in die Situationen ihres Charakters versetzt und zu wenig bey ihrem Spiele zu empfinden. Madame Stephanie hat die Rolle der Angelika sehr gut und richtig ausgeführt; und besonders die Stelle im 12ten Auftritte des 3ten Aufzugs: Liebe Madame Bruno, geben Sie sich zufrieden, u. s. w. meisterhaft gesagt — so wie sie auch den 14ten Auftritt eben dieses Aufzugs ganz vortreflich spielte. Madame Günther, die mir nur erst jüngsthin — in dem Stücke: Geschwind eh es jemand erfährt, ganz ausnehmend gefiel, und vor einigen Tagen in Romeo und Julie als Laura mit der wärmsten Rührung und voller Richtigkeit spielte, hat mir aber in diesem Stücke als Hedwig von der Aue nicht ganz gefallen — nicht als ob sie schlecht gespielt oder den Charakter nicht getroffen hätte — nein! aber sie hat das muntere, witzige und launigte Mädchen zu viel gefaselt — sie hat zu schnell gesprochen, mit zu wenig edlem Anstande, mit nicht genugsamen Belton gespielt — und

— und die nothwendigen Zwischenräume vom Spiele zum Spiel — von Periode zur Periode, vom Worte zum Wort, sind sehr oft zu schnell übergangen, manchmal ganz vergessen worden. Madame Stierle war Minette, und ich denke, daß keine Schauspielerin es wagen wird, mit Madame Stierle um den Preis in den Mädchenrollen zu streiten — Ihr Spiel ist immer so richtig, ihre Declamation so verständlich — die Ausmalung ihrer Charaktere so treffend, daß man in allem, nicht die Schauspielerin, sondern den gespielten Charakter vor sich sieht.

Da ich am Sonnabend, da dieß Stück zum erstenmal gegeben ward, nicht in's Theater kommen konnte, sondern das Stück am Sonntage sah: so kann ich von dem Spiele des Herrn Schüze als Licentiat Frank für diesesmal nichts sagen, obschon ich dasselbe mit allgemeinem Beyfalle habe rühmen gehört; doch werde ich meine Meinung hierüber nachtragen, so bald das Stück wieder gegeben wird — so wie ich mir auch alsdann meine Meinung über das Alterniren zu sagen vorbehalte. Diesen Abend spielte Herr Schüze den Roland und schien mir ihn ein bißchen zu steif und zu geziert zu spielen. Herr Dauer spielte den Licentiat Frank: sein Spiel war meist sehr richtig — er zeich-

Der argwöhnische Ehemann.

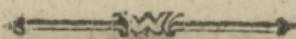


Der arg-  
wöhnliche  
Ehemann.

nete den lockeren Schwärmer — den fideleu  
Purschen — den muthigen Renomisten — und  
den guten Menschen sehr gut. Die Rede im  
4ten Auftritte des 1sten Aufzugs: Mit  
deinem Gefühl — es ist zum Rasendwer-  
den. Was weis so ein Dichterling wie du  
vom Gefühl? u. s. w. hat er mit der mög-  
lichsten Richtigkeit und Wahrheit gesagt: und  
so hat er fast durchgängig alle die Auftritte,  
in denen er als ein zwangloser, unpolirter,  
hitziger Mann erscheinet, meisterhaft gespielt.  
Warum er aber in dem Monologe des 9ten  
Auftritts 3ten Aufzugs, den er mit vie-  
ler Natur spielte, gerade das, was seinen  
unbesonnenen Schritt entschuldigen — gerade  
das, was seinen Karakter auszeichnen und  
liebenswert machen konnte, die Stelle:  
Welches armen Teufels Kehle und Ver-  
mögen ist vielleicht igt in Gefahr, u. s. w.  
bis dahin: Frisch nach, Ritter, u. s. w.  
ausgelassen hat, weiß ich nicht — aber daß  
es mich dauerte, gerade diese Stelle nicht ge-  
hört zu haben, das empfand ich. Im 14ten  
Auftritte des dritten Aufzugs hätte Herr  
Dauer mit mehr Wärme, besonders die letz-  
ten Reden, mit mehr Ergießung seines ed-  
len, rechtschaffenen Herzens spielen sollen —  
und dann, glaube ich, daß er die Rolle  
durchaus vortreflich gespielt hätte.

Herr

Herr Lange spielte den Roland — Der arge  
 und wie mich dünkt, hat Herr Lange den Ka- wöhnliche  
 rakter in einem falschen Lichte betrachtet — Ehemann.  
 und darum ganz verfehlt. Roland ist ein  
 junger, artiger, aber von Liebe und sanf-  
 tem Gefühle trunkenen Schwärmer — ein  
 Mann, den nur die Hestigkeit der Liebe,  
 wie's meist geschieht, zum furchtsamen Zager  
 macht — ein Mann, der Wiß und Laune  
 inne hat, wenn sein Herz nicht von Lie-  
 beszweifeln zusammengezogen wird — Ro-  
 land ist mit einem Worte ein äußerst ver-  
 liebter junger Mann; aber kein läppischer  
 Geck, kein dummer Junge, dem man schon  
 bey dem dritten Wort seiner Rede an Ton und  
 Gebärde den Mangel an Geist und Erziehung  
 ansieht — und doch hat Herr Lange uns  
 einen solchen in Roland geschildert: sein Ton,  
 den er von dem armen Thomson im Rbnig  
 Lear entlehnet, und sein trippelndes un-  
 männliches Faseln, selbst die Mine, die er  
 in Gegenwart seines Mädchens affectirte,  
 machte ihn zu dem lächerlichsten Geschbysse,  
 von dem es gar nicht begreiflich wäre, wie  
 es ein Mädchen von der Gattung, wie Sed-  
 wig von der Aue ist, hätte rühren, und um  
 Freyheit und Ruhe bringen können. Hätte  
 Herr Lange den Roland mit seinem sonst  
 natürlichen, schönen, edlen Anstande gespielt  
 — hätte



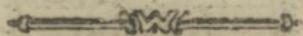
Der arg- — hätte er das Schwärmerische dieses Ka-  
wöhnliche raktors durch die Heftigkeit im Ausdrucke ge-  
Ehemann. zeichnet — hätte er in den Scenen, da er  
seine Geliebte sieht, eine zwar furchtsame,  
stotternde Sprache geführt — hätte er das  
Vergeßen seines Witzes und Laune, das ihm  
Sedwig selbst vorwirft, durch ein ernsteres,  
zurückhaltenderes Betragen fühlbar gemacht;  
so hätte er gewiß den Sinn des Dichters  
mehr getroffen, und Rolands Charakter rich-  
tiger gezeichnet. Und hier in diesem Falle  
darf ich sagen, daß dieß nicht mein Urtheil  
allein, sondern das Urtheil von vielen ist,  
die den Abend mit dem Spiele des Herrn  
Lange nicht zufrieden waren. Auch Herr  
Jaug, der den Doktor Mettler spielte,  
hat mir diesen Abend nicht ganz genug  
gethan — sein Spiel war so steif — sein  
Deklamiren so eintönig; und besonders ist  
die Rede im 6ten Auftritte des 1sten Auf-  
zugs: Wie man von allem zurückkömmt  
u. s. w. nicht genugsam auseinander gesetzt,  
und mit zu wenigem Tonwechsel gesagt worden.

Vielleicht waren die Herren aber auch  
den Abend gerade nicht so aufgelegt, als sie  
es zu seyn gewünscht hätten — denn Schau-  
spieler sind doch auch Menschen; und welcher  
Mensch ist tagtäglich, in jeder Stunde, in  
jedem Augenblicke gerade so vollkommen auf-  
gelegt,

gelegt, als er es seyn sollte, um sein Geschäft in der möglichsten Vollkommenheit zu verrichten. Und wie oft liegt nicht die Schuld außer uns? wie oft möchten wir nicht Gram, Unwillen, Zorn, Sorge, Temperamentsanfalle, Magenbeschwerden, und wie sie alle heißen die unnennbare Menge von Zufällen und Verhältnissen, die in unser Leben eingewebt sind, und die uns so oft zu so ganz andern Menschen machen, als wir wirklich sind — uns oft so ganz entgegengesetzt handeln machen, als wir sonst gehandelt haben würden, von uns wegbahnen — aber Wille ist nicht immer Vollziehungskraft.

Der arg-  
wöhnliche  
Ehemann.

Ich denke meinen Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn ich Ihnen zu Ende eines jeden Quartals ein kleines Register von den abgehandelten Materien anhänge — und schon der Gedanke ist genug, mich dazu zu bestimmen — So wie ich überhaupt wünschte, daß das gütige Publikum mich nicht verkennen, und mir in keinem Falle hämische Tadelsucht, oder wohl gar parteyische Schmähsucht, die so manchem Schriftsteller und Schriftstellerin, ohne daß ihr Wille auch nur in der entferntesten Ferne das hervorbringen wollte, angedichtet wird — zur Last legen möchte. Mein Herz ist so rein von  
 aller



Der arg-  
wöhnliche  
Ehemann.

aller Bitterkeit gegen das Geschöpf, daß ich den Tritt im Basen bedaure, durch den ich einem armen Würmchen sein Würmleben verbittert oder wohl gar geendet habe; und um wie viel mehr müßte mein Herz bey dem Gedanken leiden, einen Menschen, das edelste Geschöpf der Schöpfung, beleidigt zu haben — Und sollte die überall am Wege lauэрnde falsche Deutsucht Einem meiner Blätter eine solche Auslegung leihen — so wär' ich bereit, den Menschen, den ich beleidigt hätte, mit warmen Gefühle der Reue an meinen Busen zu drücken — wenn er anderst meine Empfindungen nicht durch ein gefärbtes Glas betrachtet, und freymüthiges Erinnern der Wahrheit nicht für Beleidigung angesehen hat — denn Wahrheit ist gut Ding, und sie, diese Gottheit, kann keine Seele kränken, die sich nicht von dem stolzen Wahne ihrer Unfehlbarkeit umnebeln und verdunkeln läßt.

Meine  
Empfindungen

im

Theater

niedergeschrieben für Schauspieler  
und Theaterfreunde.

---

Zweytes Quartal.

---



---

W I E N,

gedruckt bey Joh. Thomas Edl. v. Trattner  
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

---

I 7 8 I.



# Meiner Empfindungen

im Theater

Zweyten Quartals

---

---

Erstes Stück.

---

Die eingebildeten Philosophen.

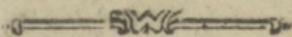
Am 22sten gab man ein neues Singspiel Die eingebildeten Philosophen. in zwey Aufzügen; Die eingebildeten Philosophen aus dem Italienischen auf die Musik des Herrn Paesello übersezt von Herrn Stephanie dem Jüngern. Das Buch selbst ist eines der besseren italienschen — wenigstens herrscht nicht so viel Unsinn darinn, wie in den meisten anderen wälschen Operen — hat Zusammenhang — gewählte und ziemlich. ausgemalte Charaktere, und eine ganz hübsche Intrigue. Die Mu-

Die einge-  
bildeten  
Philosophen.

ist fast durchgängig meisterhaft und ver-  
läugnet den Ruhm nicht, den sich Paesselos  
Name unter den Tonkünstlern erworben hat.  
Auch ist dieß Singspiel sehr gut vorgestellt  
und gesungen worden. Demoiselle Teyber  
als Clarisse und Demoiselle Schindler als  
Cassandra haben sehr artig gespielt, und  
Demoiselle Teyber hat vorzüglich gut ge-  
sungen. Herr Günther spielte den einge-  
bildeten Philosophen und hat sich vielen  
Beyfall erworben: vorzüglich aber hat er  
mir in dem 8ten Auftritte des ersten Auf-  
zugs gefallen, in welchem Auftritte er sei-  
ne Verlegenheit über das Lateinsprechen, und  
das Selbstgefühl seiner Unwissenheit sehr  
richtig und natürlich, ohne das Spiel zu  
übertreiben, gezeichnet hat. Ueberhaupt  
hat Herr Günther eine vortrefliche Anlage  
zum niedrig Komischen — nur scheint mir,  
daß er unser Publikum noch zu wenig kenne-  
net, und vielleicht zu wenig Zutrauen in  
seine eigene Stärke — setzet und daher ent-  
sehen

stehen manchmal die unnatürlichen Auswüchse und Zusehungen (wie in dieser Opera wieder die zwey Singer breiten schwarzgefärbten Augenbraune, und die großen Brillen waren) die doch bey unserm Publikum keine Wirkung thun, und die Kunst des Schauspielers abwürdigen. Herr Stephanie der Jüngere in den Komischen Alten, Herr Bergbozomer in den Komischen Wirthen und Bauern, Herr Müller in den feinen, und Herr Weidmann in den niedrig Komischen Bedienten, bedienen sich keiner solchen unschmackhaften Hilfsmittel — und doch krönt ungetheilter Beyfall ihr meisterhaftes Spiel — Natur und Wahrheit sind ihre Zielpunkte; und werden diese erreicht, so folgt Ehre und Beyfall von selbst. Auch zweifle ich nicht, daß Herr Günther alle diese unwirksamen Nebenverzierungen gerne weglassen wird, wird er nur erst mit dem Geschmacke des Publikums genauer bekannt, für dessen Vergnügen er

Die eingebil-  
deten  
Philosophen:



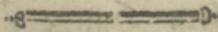
Die einge-  
bildeten  
Philosophen.

sich so viele Mühe giebt. Herr Dauvergne spielte die Rolle des Julian so meisterhaft, daß uns die Scenen, die ihrer Anlage nach langweilig werden mußten, das größte Vergnügen gewährten. Hier fällt mir eine kleine Bemerkung ein, die ich bey der Verjüngungsscene des Julian gemacht habe. Schon vor einigen Jahren ist dieses Singpiel im Wälschen, doch mit einer andern Musik, deren Meister mir nicht mehr beyfällt — öfters gegeben worden; und da brachten die wälschen Sänger eine quasi Maschine an, die mir sehr wohl gefiel. Wenn Julian kommt, dem Petronio die Spiegelfechterey der Verjüngung vorzuspielen — so hatten seine Schüler schon eine große Wase mit einem Deckel an die Seite gestellt — dieser Deckel wurde geöffnet, der alte Lungenstichtige steigt hinein, der Deckel wird geschlossen, und nach dem Ende des Chors steigt der verjüngte Julian wieder aus der Wase — dadurch erhielt die Handlung der Verjünge-

jüngerung eine Art von magischer Feyerlichkeit — und Julian ist nicht der Gefahr ausgesetzt, daß wenn sich einer der Chorsänger von Petronio's Gefolge etwann umsähe, er mit seiner Verwandlung verrathen würde.

Die eingebil-  
deten  
Philosophen.

Ich möchte wohl gerne von dem herrlichen Spiele, mit dem man uns den 23sten Athelstan gab, und in dem die Größe der Herren Schröder und Bergobzoomer sich wieder mit mächtigen Zügen in unsere Herzen grub, sprechen — aber die Vollendung der Antwort über Müllers Institut liegt mir so nahe am Herzen, daß ich auf selbe übergehe, besonders da ich weiß, daß verschiedene meiner Leser der Fortsetzung von selber begierig entgegen sehen.



## Beitrag.

Fortsetzung der Antwort über Müllers  
Institut.

Müllers In-  
stitut.

Herr Müller veräußt also nichts, was zur Erziehung des Menschen erfordert wird — er streut den herrlichsten Saamen in die jungen Gemüther seiner Zöglinge — er bildet sie zu guten Menschen, um einst würdige Schauspieler aus ihnen zu ziehen. An der Kultur des Bodens ist also nichts vernachlässiget — Herr Müller mit dem warmen Eifer des Patrioten, und Madame Müller mit der zärtlichen Sorgfalt einer liebevollen Mutter wachen über das Aufkeimen dieser jungen Pflanzen, und tragen Sorge, daß keine rauhe Nordluft von Unsitlichkeit, üblem Gange, oder Beyspielen die Knospen verderbe, deren Blüthen und Früchte sie für ihr theures Wien und für Deutschlands Publikum bestimmet

met haben. Und nun lassen Sie uns auch die Kultur im Boden der Kunst, auch die Arten von Pflanzen ein wenig besehen, von deren Reife der Lohn der Mühe, der Vortheil der deutschen Bühne entspringen soll. Lassen Sie uns kleine Bemerkungen über die Art anstellen, mit der Herr Müller zu Werke geht, seine mit der Moralität, Kenntniß und Sitte geschmückte Jugend auch zu tauglichen Gliedern der Schaubühne zu bilden.

Schon vor mehreren Jahren hat Herr Müller einige Stücke mit Kindern vorgestellt: damals that er es blos, um dem Publikum durch die vergrößerte Mannigfaltigkeit und Abwechslung ein Vergnügen, und dem damaligen Pächter des Theaters einen größeren Nutzen zu schaffen: es waren meist Kinder von Schauspielern und Tänzern, unter denen selbst einige waren, die fast nichts Deutsch verstunden; und Herr Müller hat uns seine ganz eigene und beson-

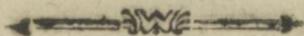
Müllers Institut.

Müllers In-  
stitut.

dere Art beyzubringen , und aus rohem Stoffe, gute und schöne Werke bilden zu können, bewiesen; seine Stücke wurden mit dem größten Beyfalle aufgenommen, in großer Menge besucht, und sie verdienten auch beydes mit vollem Rechte. Vielleicht daß schon damals der Gedanke einer Pflanzschule für's Theater in des Herrn Müllers Seele entstanden und er nur bis iht nicht zur Reife kommen konnte — vielleicht daß dieser Gedanke durch die Bemerkungen: daß es so schwer halte, geschickte Schauspieler zu finden, sich erst zum wirkenden Triebe erhöhet und Herrn Müllers Seele zu diesem Unternehmen gestimmt hat: genug, daß Herr Müller, nachdem er vor vier Jahren die Direktion der deutschen Opern übernommen, und sie auf die Bühne gebracht hatte, nur erst vor zwey Jahren den Anfang zu seinem Institute gemacht, und dabey wie ein Hercules gegen Umstände und Zufälle zu kämpfen hatte.

Wir

Wir sahen, welch einen schnellen Fort- Müller's In-  
 gang seine Zöglinge in der Schauspielkunst stitut.  
 sowohl als in der Tanzkunst machten —  
 kaum ein Jahr, und er stellte uns Toverens  
 herrlichste Meisterstücke, die großen Ballets,  
 Agamemnon, Adelheid von Ponthieu, und  
 die Sorazier wieder auf die Bühne. Wir  
 wissen noch, wie wir sie anstaunten die kleinen  
 Geschöpfe — wie wir es als ein Wunder  
 betrachteten, von Kindern die mühsamen Ar-  
 beiten der Männer so vollkräftig verrichten  
 zu sehen — und die Anordnung, die Pracht,  
 die Wichtigkeit in allem — war sie nicht der  
 bündigste Beweis von Müllers Einsicht,  
 von seiner Fähigkeit, solch einer Schule mit  
 Würde und Nutzen vorzustehen. Müller  
 wagte einen noch höhern Schritt — er  
 gab Hamlet; und seine Zöglinge führten  
 dieß schwere Stück mit alle der Genauig-  
 keit und Wahrheit aus, die nur von sol-  
 chen kleinen Maschinen erwartet werden  
 konnte. Ich bediente mich hier des Aus-



Müllers In- druckes Maschine nicht ohnbedächtlich —  
 titur. weil ich mich nicht entbrechen kann, Herrn  
 Müllern hier meine Meinung über sein  
 Unternehmen, Samlet zu spielen, zu sagen.  
 Das Stück wurde gut, ich möchte sagen  
 vortreflich aufgeführt, so weit sich Vortref-  
 lichkeit von einem Dinge, das nur durch an-  
 dere bewegt wird, erwarten läßt — Das  
 Haus war bey jeder Vorstellung voll, und  
 der laute Beyfall des Publikums lohnte der  
 unaussprechlichen Mühe, die diese Auffüh-  
 rung Herrn Müller gekostet haben muß —  
 ich selbst war erstaunt das alles von Jöglin-  
 gen ausgeführt zu sehen: aber es sey mir  
 erlaubt zu sagen — ich schloß daraus nicht  
 auf die Kräfte der vor mir spielenden Ju-  
 gend, sondern auf Herrn Müllers große  
 Kenntniß sich mitzutheilen, die Jugend das,  
 was er fühlet, nachspielen zu machen —  
 mit einem Worte, auf die Vortreflichkeit sei-  
 ner Direktion. Auf die Kräfte der Ju-  
 gend konnte ich aber aus der Ursache nicht schlies-  
 sen,

sen, weil es unmdglich ist, daß Kinder, deren Seelen noch nicht Festigkeit genug erhalten haben, solche hohe, gedehnte, selbst die äherne Brust des Mannes erschütternde Leidenschaften fühlen — weil es nicht mdglich ist, daß sich solche junge Geschöpfe in die Situationen versetzen können, die Männern von Jahren und Kenntniß der Welt selbst so selten vorkommen; und daher ist dann ihr ganzes Spiel — jeder ihrer Töne, jede Bewegung der Muskeln, jede Dehnung oder Nachlassung der Nerven nicht Wirkung des inneren Gefühls — bloß mechanische Nachahmung ihres Lehrers. Auch möchte ich Herrn Müller nicht gerne rathen, mehr solche außer der Empfindungsmacht und Ausführungskraft seiner jungen Zöglinge liegende Stücke zu geben; weil sie dadurch mehr angeleitet würden, Empfindung zu heucheln, als wirklich zu empfinden; mehr zu grimaciren, als mit eignen Kräften zu wirken — und weil sie dadurch, daß sie den  
ih.

Müllers Institut.

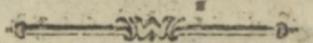
Müllers In-  
stitut.

ihnen zu spielen übergebenen Charakter zu sehr außer dem noch engen Kreise ihrer Kenntnisse fühlen, und daher nicht selbst darnach greifen, ihn nicht selbst fassen können, leicht zu der schädlichen Bequemlichkeit gebracht werden könnten, die so vielen Schauspielern anhängt — andere für sich denken zu lassen. Indessen hat aber doch auch diese Vorstellung ihren Nutzen haben können. Verschiedene Talente haben sich dadurch verathen — Herr Müller ist auf die Spuren geführt worden, wohin dieses oder jenes Zögling's Seele sich mehr hinneige — es hat Aneiferung unter den Zöglingen selbst gemacht; und um sich einer Rolle im Samlet würdig zu machen, haben sie vielleicht in vielen anderen ihre Kräfte um so mehr angestrenget — Das Publikum hat gesehen, was Herr Müller hervorzubringen vermag, und eben darum würde Herr Müller vielleicht nicht übel thun, dieß Stück, wenn es ihm möglich ist, wieder zu geben, beson-  
ders

ders da seine Zöglinge ist immer stärker in der Kunst werden, und nun schon selbst über ihre Rollen zu raisonniren anfangen können.

Müllers Institut.

Alle übrige Stücke, die Herr Müller gab, waren gut gewählt, und trugen alle bey, die Jugend in der Kunst zu üben, und sie zu den mannichfaltigen Charakteren geschickt zu machen, die auf dem Theater vorkommen. Und wie zufrieden mit seiner Bemühung, wie überzeugt von dem Nutzen dieser Schule, wie bereit sie zur Reife zu bringen, der gütige Monarch selbst sey, ist die Erlaubniß der künigliche Beweis, die er Herrn Müller zu ertheilen die Gnade hatte, alle Freytage im k. k. Hofnationaltheater Schauspiele von seinen Zöglingen geben zu dürfen. Und führt nicht das zugleich gegebene Verbot, daß Herr Müller keine Ballette mehr geben solle: den schönen Beweis an der Stirne, wie sehr dem Monarchen die Vervollkommerung der Schau-

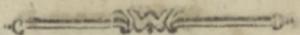


Müllers In-  
stitut.

Schauspielkunst selbst (von der die Tanzkunst doch nur immer eine bloße äußere Verzierung ist, deren sie eben nicht bedarf,) am Herzen liege, und welche eine zärtliche Sorgfalt er für seine Unterthanen trage, damit sich diese nur solche Künste eigen machen, deren Ausübung ihren Körper nicht so schnell verderben, und ihnen durch ihr ganzes Leben Unterhalt und Brod verschaffen können. Denn gewiß ist es, daß das recitirende und singende Schauspiel immer sehr darunter leidet, wenn ein und eben dieselben Subjekte zugleich auch zu Tänzern gebildet werden sollen — sicher ist es, daß die besten Tänzer nur sehr selten mittelmäßige Schauspieler werden — weil sie die Wichtigkeit der Deklamation vernachlässigen, die Charaktere des gemeinen Lebens nicht kopiren lernen — und weil ihr Gebärdenpiel zu überladen, zu häufig, zu groß, zu unnatürlich — ihr Gang zu abgemessen, zu fadenmäßig ist. Dann ist es auch sicher

und

und durch das Beyspiel fast eines jeden Müllers Ju-  
individuellen Tänzers bestätigt, daß sie stitut.  
in einem Alter von dreyßig oder einigen  
dreyßig Jahren schon meist untauglich sind  
ihre Kunst vollkommen mehr auszuüben —  
und was ist edelhafter, als einen steifen,  
entkräfteten Tänzer zu sehen — welches  
Geschöpf ist elender, als ein solcher durch  
die Natur von seiner Kunst weggeschleu-  
deter Künstler, der keine andere Hilfsmit-  
tel hat, sein Leben durchzubringen. Dann  
— wenn die Reife des Körpers, die Fe-  
stigkeit der Nerven, die zur härteren Kon-  
sistenz gelangte Brust des Schauspielers ihn  
erst zum recht brauchbaren Künstler macht  
— dann hat der Tänzer seinen Weg schon  
vollendet — dann ist er schon am Ende  
seiner Ausübungskraft — die fester gewor-  
denen Gelenke, die rauher gewordenen Kno-  
chen — erschwären ihm die Ausübung sei-  
ner Kunst — er ist in der Mitte seines  
Lebens schon am Ende seiner Nahrungs-



Müllers In-  
stitut.

erwerbung — er muß von der Bühne  
abtreten, da sie ihm erst Vortheil bringen  
könnte — und er bedauert die Zeit, die  
Mühe, die Kosten, die er zur Erlernung einer  
Kunst angewandt, die ihn durch ihre schlaff-  
machende Reize, so bald außer Stand ge-  
setzt hat, diese Reize länger zu fühlen,  
und deren Vortheil für ihn so schnell vor-  
übergehend war.

Die Fortsetzung folgt künftig.

# Meiner Empfindungen

im Theater

Zweyten Quartals

---

Zweytes Stück.

---

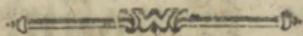
J u n i u s.

Richard der Dritte, ein Trauerspiel in  
fünf Aufzügen.

Den 9ten gab man des Herrn Weise be- Richard der  
kannten Richard den dritten nach einer neu dritte.  
verbesserten Auflage. Von wem diese an-  
gegebene Verbesserung vorgenommen worden,  
weiß ich nicht — und ob das Stück dadurch  
etwas gewonnen habe, zweifle ich — denn  
an der Wesenheit ist nicht ein Zug abgeän-  
dert — nichts als hie und da ein Vers um-

B

gesetzt



Richard der  
Dritte.

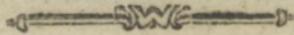
gesetzt oder weggelassen worden. Und gerade dieses Weglassen hat mir nicht sehr behagen wollen, weil ich im Durchlesen Verse vermiffen mußte, die mir in der ersten Auflage von 1770 gerade sehr wohl gefallen hatten. Auch habe ich bemerkt, daß unsere Schauspieler diese im Buche weggeschnittene Verse, im Spiele noch beybehalten hatten. Vom Stücke selbst will ich nichts sagen, da es schon so oft gegeben — schon so vieles darüber gesagt worden, — und sein Werth und seine Fehler schon genau bestimmt sind. Ich gehe also auf das Spiel selbst über, und wünsche dieses, für jenen Theil meiner Leser, die es diesen Abend nicht selbst mit angesehen haben, mit eben so warmen und richtigen Farben malen zu können, als es uns warm an das Herz gelegt, und richtig gegeben worden ist.

Serr Bergobzoomer grif als Richard mit Harpyenklauen nach unseren Herzen — schleuderte Furcht und Schrecken in selbe —  
erschüt-

erschütterte selbst die der Furcht trotzende Festigkeit der Männer, und brachte Haß und Verachtung, Zorn und Schrecken gegen ihn in unsere Seele. Weg von der Bühne wünschten wir ihn in diesem Karakter — weg von dem Runde der Welt wünschten wir den Karakter selbst, den er uns so alltrefend schilderte. Wir zitterten bey seinem Kommen, und erholten uns bey seinem Abgehen — und unser Herz seufzte nach der Spitze des Schwerdtes, das seiner Brust die Wunde schlagen sollte, durch die seine mehr denn teuflische Seele herausfahren könnte — hin zu ihrem verdienten Lohne.

Furcht und Argwohn war in seinem Auge gemalt, als er bey Eröffnung der Bühne aus der Prinzen Gefängnisse trat — und mit der Sorgfalt des blutgierigen Tygers die Hölle verriegelte, die seinen todahndenden Raub verwahrte. Banges Ungewissen zitterte noch in seiner Stimme bey der Erzählung des Traums — und Miß-

Richard der dritte.



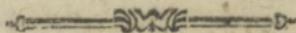
Richard der  
Dritte.

trauen in die Feste seines Glückes blickte aus jeder Mine seines schreckbaren Antlitzes, da er von der Art seiner Thronbesteigung — und von dem Anschläge der Königin sprach, die ihre älteste Tochter Elisabeth dem Grafen Richmond zur Braut geben wollte. Aber wie öffnete sich sein, ehe von Wuth und Rache zusammengezogenes Auge — wie verwischten sich die Züge des Mißtrauens, da Stanley die Nachricht von der Ankunft der Königin und ihrer ältesten Tochter brachte! Der Blick und die Mine des Hohns, mit dem er Stanley, der von dem Schmerzen der Königin, von dem Gram der Prinzessin spricht, bey dem Berse durchschaut: Und du, du warst gerührt? — — Du bist ein feiger Mann, warf ein schreckliches Licht auf den ganzen Charakter des Mannes, dessen Seele sich zu sehr an Blut gewöhnt — für die Mord und Todschlag zu angenehme Dinge sind, als daß die Schmer-

zen

zen der Menschheit auf sie wirken, sie zum Mitgefühl überstimmen könnten. Und wie arbeitete sie, diese teuflische Seele, in so unendlichen Verflösungen — wie krümmte sie sich unter der Larve der Reue — wie zog sie sich zurück zur Verstellung in Sanftmuth — wie vergaß sie sich manchmal, brach los — und schränkte sich wieder ein, in den Scenen, da Richard und Elisabeth im dritten Aufzug spricht, und ihr seine Hand anbietet, um sie durch selbe auf den Thron zu setzen. Mit welcher Beredsamkeit wußte Bergobzomer seine Schandthaten zu vergulden — mit welcher Natur stellte er in der Rede: **Wie grausam bitter! Mein u. s. w.** Elisabeth die schimmerndsten Scheingründe vor — und wie zerbrach seine Seele den Damm der Heuchelei, hinter den sie sich selbst eingeeengt hatte. Bey der Stelle: **Was bin ich? welch ein Schimpf u. s. w.**

Richard der dritte.

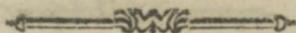


Richard der  
Dritte.

mit welchem bitteren Spott — mit welchem markeindringenden Hohne sagte er die Rede: Auch nicht auf Richmonds Haupt u. s. w. Und ist, wie grausam stürmte seine Wuth auf das arme Herz Elisabeths — wie ergoß sich die Flamme des Zornes in alle seine folgende Reden — wie Durchfuhr jeder Ton seiner metallenen Stimme (mit der er jedoch dießmal dadurch, daß er sich mehr Zeit zum Ausdrucke der Endworte — seiner Brust mehr Muße zur Einholung neuer Luft ließ, immer verständlich blieb) die zarten Nerven des sanften Mädchens — wie erzitterten selbst unsere Herzen bey seinem Dräuen, das Blut der Unschuld vor unseren Augen zu verprühen. Aber wie entbrannte unser Haß gegen den Mann, der in dem folgenden fünften Auftritte, in seinem Selbstgespräche, uns die mitternächtliche Schwärze seines Herzens so fühlbar schilderte. — Das  
stum.

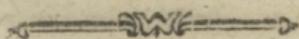
stumme Spiel, das Herr Bergobzomer im 6ten Auftritt nach der Rede des Caesby: Wird sie dann ihre Hand dem Brudermörder geben? seiner Antwort vorgehen ließ; und in dem er das Treffende dieser Frage — die Verlegenheit, und dann das Entschließen seiner Seele ausdrückte — war ein Meisterzug, durch den Herr Bergobzomer seine Einsicht und die Kenntniß seiner Kunst auf das bündigste bewies. — Ich müßte jede seiner Reden durchgehen, jede seiner Gebärden nachzeichnen, wenn ich alles was meisterhaft, was höchst richtig und wahr gespielt wurde, hier zergliedern wollte. Aber da ich einmal alles was ich empfinde zu sagen versprach — so mag mir Herr Bergobzomer, der Liebe zur Unparteylichkeit wegen, vergeben, wenn ich ihm sage, daß mir der erste Theil des Monologes im 5ten Auftritte des 4ten Aufzugs nicht ganz das empfinden machte — was ich bey

Richard der dritte.



Richard der  
dritte.

Lesen desselben fühlte. Erstlich schien mir die Gebärde bey den Worten: Und wie das Laub im Herbst von stolzen Nesten streifen: fast zu sehr ausgemalt — besonders in einem Selbstgespräche, das mehr Gedanke denn Worte seyn sollte — dann in der heftigsten Bewegung der Seele — und endlich in einem Augenblicke gesagt — wo Richard selbst gleich darauf bekennet, daß er durch die beyden Weiber in Schrecken gebracht worden wäre. Dann schien mir Herr Bergobzoomer nicht genug Zwischenraum auf den Uebergang zu lassen: Bey Gott! sie schreckte mich; und der bittere Unwille über sich selbst ist bey der Stelle: Entathmet, stumm u. s. w. auf Richards Gesicht nicht genug sichtbar geworden. Herr Bergobzoomer sagte diesen Vordertheil seines Selbstgespräches etwas zu hastig, und schwächte dadurch seine Ausdrücke — Aber das Folgende dieses Monologes von den  
Wor-



Worten an: Bist du auch scharf genug? u. s. w. wer ist durch Herrn Bergobzoomer herrliches Spiel nicht getäuscht worden — wer glaubte nicht die schauernde Hand zu fühlen, die ihn ergrif — wer dachte nicht die Stimme zu hören, die ihn rufte — und wen dünkte es nicht die Geister zu sehen, die ihn verfolgten — Und in allen diesem hat Herr Bergobzoomer seine Zuflucht nicht zu dem sonst gewöhnlichen Augenherauspressen — zu dem Herumfahren auf der Bühne — zu allen den konvulsivischen Zuckungen und Verdrehungen genommen, mit denen manche Schauspieler ihre Schrecken in solchen ähnlichen Situationen auszudrücken pflegen. Aber wer malt Bergobzoomers Verzweiflung im letzten Akte, da ihm Catesby die Nachricht von der Niederlage seines Heeres bringet? Wie ihn da der Gedanke seiner Schande — seiner Ungerechtigkeit — und die schauernde Gewiß-

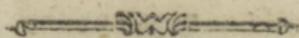
Richard des  
dritte.

Richard der  
dritte.

heit seines nahen Todes ergrif — wie er  
wüthete — sich vor die Stirne schlug —  
seine Haare austraupte — wie so gerne er  
die Welt mit sich in die Grube und zu sei-  
nem Untergange gezogen hätte — wie er  
hinfuhr auf Catesby, ihn niederstieß und  
so den Anfang machte, seinen Weg zur Hölle  
mit Leichnamen noch zu besäen. Jede die-  
ser Stellungen — jede seiner Mienen —  
jede seiner Gebärden würde Pinsel und Grif-  
fel verherrlichen, die glücklich genug wären,  
seinen Ausdruck zu erreichen. Aber doch  
muß ich hier noch eine Anmerkung machen.  
Bey der Stelle: Verflucht sey Richmond,  
Strang und Stanley — ich — und du:  
fuhr Herr Bergobzoomer mit der rechten  
Hand gen Himmel, und fluchte diesem: eine  
Gebärde, die in dem Augenblicke wohl gar  
richtig ware, und die Wuth Richards mit  
einem Striche ausmalte — aber auf dem  
Theater schien mir diese Gebärde anstößig zu

wer:

werden — ich erschrock , daß alle meine Nerven bebten — denn wir können den Gedanken wohl ertragen , daß der vor uns hingestellte Mensch solcher Laster fähig seye — aber solche schwarze Verbrechen begehen zu sehen — fasset unsere Seele zu sehr an — und der Jugend wegen , die vor die Bühne kömmt , wünschte ich , daß Herr Bergbozomer diesen letzten Fluch ein andermal auf Catesby und nicht auf Gott werfen möchte. Und diesen Mann , diesen würdigen Schauspieler sollten wir ehemals verlieren ? —



## Beitrag.

Fortsetzung der Antwort über Müllers  
Institut.

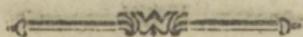
Müllers In-  
stitut.

Diesem Befehle gemäß, schränkt sich Herr Müller also jetzt bloß auf das rezitirende und singende Schauspiel ein — hat einen großen Theil der Jugend entlassen, die sie nur mehr der Tanzkunst dann der Schauspielkunst widmen wollte — hat die tauglichsten Subjekte herausgezogen — wählet solche Stücke, deren Ideen den Ideen seiner Zöglinge anpassen, deren Charaktere von ihnen verstanden, und selbst überdacht werden können — er hängt an keinem Eigensinne — er nimmt an und entläßt, so nachdem er in dem jungen Geschöpfe Talenten zu finden hoffet, oder sich getäuscht sieht — seine Schüler werden auf alles aufmerksam gemacht, was nur in den weitesten

Um-

Umfang der Schauspielkunst gehdret — Müllers Institut.  
sie lernen sich kleiden und den Charakteren gemäß sich verhalten. Ich rede nichts von der Anleitung im Spiele selbst: wer ein Schauspiel von dieser Jugend sieht, wird gerne eingestehen, daß die richtigste Anleitung aus selbst leuchtet — und nur Menschen, die Feinde der guten Sache selbst sind, oder deren Gehirn zu trocken ist, um die Gradationen zu fassen, durch die der Künstler kaum merkbar zur Höhe gebracht werden kann, können schon jetzt mehr fordern, als diese Jugend leistet. Nicht alle Talente sind gleich mächtig — nicht alle entwickeln sich in gleicher Schnelle — nicht alle Schüler sind in einem Tage angenommen — nicht alle können gleich oft spielen — nicht alle haben die Vorbereitungslehren schon gleich gut innen — und daher der Unterschied im Spiele selbst — daher der Unterschied des Besseren und Schlechteren.

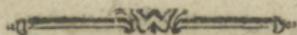
Man



Müllers In-  
stitut.

Man sehe die älteste Demoiselle Müller — wer wird dem lieben, sanften Mädchen hohe Talente, — warmes Gefühl — zärtliche Empfindung — viele Nichtigkeit im Rezitiren — schönen Anstand und leichte Gebärde absprechen? Wen hat sie nicht in Ariadne auf Naxos gerührt? wessen Herz schmolz nicht bey ihrer Scene des Wahnsinns als Ophelia. Demoiselle Josephe Müller wird die Fußtritte unserer großen Sacco, unserer vortreflichen Jaquet, denen sie so heiß nachstebet, nicht entehren. Nur wünschte ich, daß sie mit dem Minenspiel ein bißchen mehr haushalten, und ihr Gebärdenspiel ein wenig vermindern möchte — zwey Gewohnheiten, die sie wohl auch von den Balleten, in denen sie sich des Publikums ungetheilten Beyfall erworben hatte, mag herübergebracht haben. Lassen Sie uns wieder gehn! Zeigt uns die keine Demoiselle Schwarzenfeld nicht die herrlichste Anlage zu einer vortref-

trefflichen Soubrette und zu den neckischen Müllers In-  
 Charakteren — Muß dieses lieben Mädchens situt.  
 Fleiß, der sich fast in jeder von ihr gespiel-  
 ten Rolle malet, nicht jeden rühren, der  
 seine Augen nicht menschenfeindlich vor dem  
 Bachsen dieser lieben Jugend zuschließet —  
 und dessen Herz den seligen Gedanken ganz  
 fassen kann, daß diese Zöglinge unseren  
 Nachkommen einst das werden können, was  
 all unsere große, geehrte und geliebte  
 Schauspieler uns iht sind. Nur mag De-  
 moiselle Schwarzenfeld daran denken, ihrem  
 Gange das gar zu Abgeschnittene der Tänze-  
 rin abzugewöhnen, und ihr Armspiel mehr  
 ins Kleine zu ziehen. Spielt die Demoi-  
 selle Patsch nicht die heftigeren Charaktere  
 schon mit einer Art — die uns von ihr  
 sehr vieles verspricht — aber ihre Komplio-  
 mente sind zu hervorfallend, und ihr Arm-  
 spiel zu viel herausgebogen. Berrath De-  
 moiselle Trautmann nicht allen Eifer, der  
 zur



Millers In = zur Vervollkommerung führet — hat sie  
situt. nicht in der todten Frau einige Stellen  
mehr dann gut gesagt — nur wünschte ich,  
daß sie ihre Stimme ein bißchen mehr an-  
strengen, und ihren Gebärden das Eckichte  
wegschneiden möchte. Und so könnte ich  
noch einige von den weiblichen Jöglingen  
hier vorführen, wenn mir nicht ihre Namen  
entfallen wären.

Die Fortsetzung folgt künftig.

# Meiner Empfindungen

im Theater

Zweyten Quartals

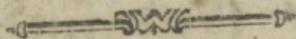
---

---

Drittes Stück.

Fortsetzung von Richard dem Dritten.

Und diesen Mann — diesen würdigen Richard der  
Schauspieler wollte man von unserer Bühne dritte.  
wegdrängen — der Mann, den fast nach jedem  
Stücke, in dem er spielt, lauter beehrender  
Beyfall nach Hause begleitet, der sollte so  
wie andere unbrauchbare, kleine Subjekte  
abgedankt werden. — Weil er der Göttn  
Missgunst nicht Weyrauch streute — nicht  
die Kette ihrer Tochter Kabale um den Hals  
nehmen wollte, so sollte er weg: — er ge-  
fällt dem Publikum nicht mehr — sein  
Spiel taugt nichts — er ist überflüssig: —  
so schrie ein Mann, der schon so vieles er-  
schrien



Richard der  
Dritte.

schrien, weil sich andere mit seiner Kehle nicht messen können — seine Stimme drang bis zur Hofdirektion — und schon wankte diese auf die Seite des Schreyers — aber nur einen Augenblick, und sie sprach für den Beschuldigten. — Wie herrlich war der Sieg Bergobzoomers, als er nach seiner schweren und lange gewährten Krankheit in Sedwigis von Westenwang in der Rolle des Paul von Altensteig wieder auftrat — und lautes anhaltendes Jubeln des Publikums ihn auf der Bühne bewillkommte. Der Mann soll bleiben, war der Ausspruch der Richter — aber nicht ohne Kränkung zischte der beschämte Reid — und eilte ihn eines unrichtigen Spieles in eben dieser Rolle zu beschuldigen — zu feurig habe er den 3ten Aufzug gespielt — kälter, gelassener hätten die Stellen sollen gesagt werden — in denen doch der Dichter selbst den Schauspieler sagen läßt — daß ihn der Gedanke zum Wahnsinn bringe. O! über den Sperber, der dem Falken den Flug vorzeichnen will.

Madam Mauseuil spielte die Königin: Richard des  
und hat mir in manchen Stellen überaus dritte.  
wohlgefallen; im Ganzen aber hat ihr Spiel  
nicht die Wirkung auf mein Herz gemacht,  
die ich mir voraus versprochen hatte. Ich  
will das Spiel ein bißchen durchgehen, und  
das, was mir gefiel und mißfiel, meinen  
Lesern vor Augen stellen — Vielleicht daß  
ich mich trüge — ich bin Mensch und Mäd-  
chen — und wie leicht trügen die sich nicht.  
Die Stelle des Iten Aufzugs Iten Auf-  
tritts:

Und an dem Schreckensort such ich das edle Paar,  
Das ich nicht für den Tow'r, nein — für den  
Thron gebahr:

war Gebärde und Ton sehr richtig: Madam  
me Mauseuil schmiegte ihre Hände an das  
Herz, als an den Theil unter dem die Prin-  
zen lagen — sagte die Worte nicht für den  
Tow'r in einem äußerst wehmüthigen Tone  
— und hielt nach dem Worte: nein;  
einen Augenblick innen, um die Worte: für  
den Thron, mit einer etwas festern Stim-  
me zu sagen; und hat dadurch unsere Her-  
zen in die heftigste Rührung versetzt —

Richard der  
dritte.

Aber der gleich darauf folgende Vers: Gott für den Thron — den Thron! — ward zu sehr deklamirt — die Frage zu sehr erhöht — und in den letzten Vers dieser Rede: — Vielleicht verschlang sie schon der Wütrich — ward das nicht hineingelegt — was so ein Gedanke auf die zärtliche Seele einer liebevollen Mutter wirken muß. Die Ohnmacht im 2ten Auftritte war wohl nur gespielt, nicht nachgeahmt — und das Erleichtern des Herzens, das Aufschließen der Seele — nach den hervorgebrachten Thränen, das freudige Wallen des Blutes in der Umarmung der Söhne, war nicht fühlbar genug gezeichnet. Hingegen sagte Madame Touseuil die Rede:

Ja Prinz! O, daß wir nicht damals ein Land geflohen; und so weiter: mit vieler Richtigkeit und Nührung — und vorzüglich hat sie die muthige, entschlossene Mutterseele in den letzten Versen dieser Rede meisterlich geschildert. Ueberhaupt aber schien mir Madame Touseuils Seele von der Situation dieser Scene nicht genug durchdrungen zu seyn — und daher kam es, daß sie bald eine Stelle in voller  
Rüh

Rührung und Richtigkeit spielte — bald Richard der  
wieder ganz von dem Gefühl abgekühlt zu dritte.  
seyn schien und manche Stelle nur rezitirte,  
nicht empfand. So kam auch ihr Gebet im  
2ten Auftritte nicht aus der Seele — und  
ihr Aufstehen und Wiederniederknien ward  
halb zur Grimace. Aber die Stelle im fünften  
Auftritte:

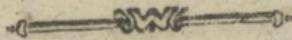
Ha ist dein Mitleid nicht verstellte Grausamkeit,  
So schaffe wenn du kannst mir meine Kinder wieder.  
Auch du beredest mich! —

wurde mit dem tiefesten Gefühle des Schmerzens  
gesagt — und in das auch du beredest  
mich legte Madame Mauseuil einen solchen  
empfindlichen Vorwurf, daß er die Seele  
Stanleys durchdringen mußte. Dafür ward  
aber die Stelle

Gott! war noch nicht der Kelch des Zorns genug  
gefüllt?

Wenn wird dein Zorn erschöpft, wenn wird dein  
Grimm gestillt?

nicht mit dem allgewaltigen Ausbruche des  
bis zum Brechen gepreßten Herzens gesagt, der  
doch in dieser Situation, natürlich erfolgen



Richard der dritte. mußte, da die Königin höret, daß der Tyrann seine Hand, die noch von dem Blute seiner erschlagenen Gemalin rauchte, ihrer Tochter reichen wolle. Die erste Rede des vierten Aufzugs:

Barbar — Elisabeth es ist um uns geschehen: — ward nicht genug auseinander gesehet. In der Rede: Du brichst mir noch das Herz! und so weiter: hat sie bey der Stelle:

Der Mord sucht würd ich dich gewiß zum Opfer weyhn  
Und sicher dennoch nicht mich ihres Lebens freun:

eine Gebärde angebracht, die zu trivial für das hohe Trauerspiel ließ: es war die Gebärde, die man mit der Hand zu machen pflegt — wenn man sagen will: — geh, geh, ich kenne dich schon. In den folgenden Auftritten, da die Königin mit Richard spricht — habe ich das ernste, hohe, majestätische Ansehen vermisset — mit dem die Königin zu einem Manne spricht, dem sie es sollte fühlen lassen, daß sie die rechtmäßige Königin, — er nur ein Kronenräuber sey. Die Stelle: dich und den Thron verachten — sagte Madame Nou-  
seuil

seuil mit dem vortreflichsten Ausdrücke der Verachtung — aber die ganze übrige Rede ward grimacirt. Man sah deutlich wie mühsam Madame Mauseuil diese Rede studirte — und wie gelernt sie dieselbe wieder hervorbrachte. — Von der Stelle an: —

Richard der dritte.

Geh, cil' es anzuschlagen

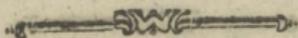
Das höllenschwarze Buch von deinen Lebenstagen —

ward jede Gebärde gemalt — und kein Wort blieb ohne Gebärde. Solche Ausmalungen, solche überhäufte Gestikulationen schwächen nicht nur den Ausdruck der Rede — sie machen sie sogar lächerlich — und lächerlich soll doch keine Rede im Trauerspiele werden — es wäre dann die eines Junker Kurans.

Die folgende Rede aber:

Nicht eher! raube mir zuvor mein traucig Leben!  
Sieh eine Königin die mehr den Thron geschmückt  
als du: u. s. w.

sagte Madame Mauseuil mit der mächtigsten Rührung einer trostlosen Mutter — und vorzüglich wurde die Stelle — die mehr den Thron geschmückt als du — mit einer so wahren Empfindung und einer so edlen



Richard der Dritte. Freymüthigkeit, die doch nicht stolzer Vorwurf wurde, der in dem Augenblicke sehr zur Unzeit würde angebracht geworden seyn, gesagt — daß unsere Seelen die Situation in ihrem ganzen Umfange fühlten, die uns die Schauspielerin so richtig zeichnete. Im 5ten Aufzuge im 2ten Auftritte hat Madame Mauseuil das Schrecken, bey den Worten:

Was seh ich? Blut! welch Blut? —

nicht sichtbar genug gezeichnet — ihre Mine blieb sich gleich — man sah keine Spur eines Entsetzens — keine Erhöhung oder Dehnung einer einzigen Muskel — selbst ihr Aug verrieth nichts von der Bewegung, die in der Seele einer Mutter, die das Blut ihrer Kinder an dem Stahl des Mörders argwohnet, vorgehen muß. Dann schien mir das letzte Auftreten der Königin zu kräftig; zu wenig von Schmerz und Gram gebeugt — die ganze Rede:

Mein Eduard! mein York! so hab ich euch, allhier zum letztenmal gesehen!

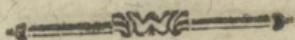
ward mit allen den Täuschungen und Bildern, die der Dichter in diese Rede gelegt hat,

hat, zu wenig wahr, zu wenig empfunden; mit zu unbeklemter Brust, mit zu freyem ungekränkten Herzen gesagt — dann wurde das Suchen nach einem Dolche wirklich zu theatermäßig gezeichnet — Madame Nou-  
 seuil sollte doch wissen, das Catesbys De-  
 gen, den er gezückt hatte, als ihn Richard  
 niederstieß — auf der Erde liegt, — und  
 daher hätte sie den Ort sorgfältig vermei-  
 den sollen, wo dieser liegt — um nicht  
 diese ganze Rede und die Verzweiflung der  
 Mutter zur bloßen Komödie zu machen. In  
 der letzten Scene mit Richmond hingegen  
 hat mich Madame Nouseuil wieder tief ge-  
 rührt! und vorzüglich sind die Verse;

Richard der  
 dritte.

Ach! unserer Krone Stolz ist von uns weggenommen!  
 Du kamst zu spät Freund! sieh eine Mutter hier,  
 Die keinen Sohn mehr hat, und weine nur mit ihr  
 mit der innigsten Nührung ganz aus der  
 Tiefe der verwundten Mutterseele gekommen.

Ich hoffe, Madame Nouseuil, die ich  
 ihres Talentes und Fleißes wegen unendlich  
 schätze, wird mir die Freymüthigkeit nicht  
 übel nehmen, mit der ich meine Empfin-  
 dungen über ihr Spiel meinen Lesern mit-



Richard der  
dritte.

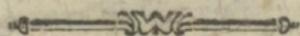
getheilt habe — Die Schauspielerin, die in solchen Rollen, wie die der Königin in Richard ist, so viele Stellen meisterhaft spielt, als Madame Mauseuil viele spielte, wird immer mit allem Rechte eine vorzügliche Schauspielerin dürfen genannt werden — aber mit einemale steigt man einen hohen Berg nicht hinan — hat man auch schon eine große Strecke mit festen Schritten hinaufgemacht — so gleitet doch wieder ein Steinchen unter des Wanderers Fuße hinab, das ihn zurücktreten, wanken oder doch stille stehen macht — und nur der, der nie seinen Fuß auf einen Berg gesetzt, kann darum dem Wanderer die Fähigkeit zu steigen absprechen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich mir doch auch wieder einmal die Freyheit nehmen, den edlen Sünherren meinen tiefen Knick zu machen — um mich in aller Ehrfurcht bey Ihnen anzufragen: wie es doch komme, daß wir iht unsere vortrefliche Madame Weidner so selten spielen sehen — und warum ihr die Rolle der Königin abgenommen worden. Ist es freundschaftliche Schonung, daß man ihr so wenig als möglich die Mühe

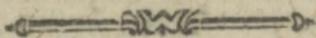
machen will die Bühne zu betreten? Ey meine Herren, Ihre zärtliche Freundschaft darf sich nicht auf Kosten des Publikums und der Theatralasse äußern — Madame Weidner steht noch immer in der Liste der ganz besoldeten Schauspielerinnen: ihre Kräfte sind noch nicht so erschöpft — daß sie gar so selten spielen und ganz keine neue Rollen mehr einstudiren könnte — und das Publikum ist sehr unzufrieden, wenn sie Schauspieler oder Schauspielerinnen, die noch von der Bühne nicht abgetreten sind, in den Rollen nicht zu sehen kriegt, die gerade unter die Vorzüglichsten ihrer gespielten Rollen gehören — und auf denen so vieles von dem Interesse des Stückes ruhet —; und Sie meine Herren! sind doch nicht berechtigt das ganze Publikum um ein Vergnügen zu beeinträchtigen, zu dessen bloß alleiner Vermehrung sie beyzutragen bestimmt sind.

Eigene Bequemlichkeit der Schauspielerin kann es auch nicht seyn; denn darwider sind Theatralgesetze und Strafen verhängt — über die Sie als strenge Richter zu wachen haben, und die Sie doch nicht selbst durch sträfliche Nachsicht werden übertreten

Richard des dritte.

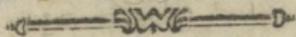


Richard der dritte. treten wollen — Ich weiß zwar, daß Madame Weidner wegen verschiedenen Umständen nicht mehr im Stande ist, chargirte oder Karikatur-Rollen zu spielen — aber nicht alle Charakterrollen sind Karikatur — und Rollen im Trauerspiele doch um so weniger. — Was ist es, also das uns das Vergnügen raubet, Madame Weidner so oft auf der Bühne zu sehen, als sich die Gelegenheit nur immer dazu darbietet — doch nicht gerade das Entgegengesetzte von Freundschaft — doch nicht Haß oder Feindschaft — doch nicht unterdrückende Kabale — das kann und will ich doch nicht denken, wenigstens nicht von ihnen allen Sünden denken? und was würden sie dann damit gewinnen — daß Weidnerin etwann von dem Publikum vergessen werden, und ihr Ruhm und ihre Größe noch in den Tagen ihres Lebens eines langsamen Todes sterben sollte? — Wenn das die Meinung oder wohl gar der Wunsch eines oder des anderen aus Ihnen ist; so thut es mir leid, daß ich Ihnen Ihre Hofnung vereiteln muß. — Seit einigen 30 Jahren sah Wien den Eifer, mit dem sich diese Schauspielerin als damalige Demoiselle Lorenz, nachmalige Madame Suber und



und thige Madame Weidner bestrebte den Beyfall des Publikums zu verdienen. Kenner und Nichtkenner mußten es gestehen, daß sie eine der größten Schauspielerinnen Deutschlands ist. Die meisten unserer Schauspielerinnen und vielleicht auch manche Schauspieler haben unter ihr studirt — den meisten hat sie ihre tiefe Kenntnisse geliehet — an ihrer Hand ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, Melpomene und Thalia hier groß gewachsen — alle Gattungen Rollen und Charaktere sind von ihr durchspielt — mit Ruhm, mit allgemeinen Beyfall durchspielt worden — Ihr Ruhm hat sich also einen unzerstörbaren Tempel in unseren Herzen errichtet: wir werden sie nie vergessen diese unschätzbare Schauspielerin; und wenn gleich unsere Künstler hier undankbar genug sind, ihr Bildniß noch in keiner besonderen Kupferplatte eingekätzt zu haben, um es der Nachwelt zu überlassen, so werden doch unsere Kinder das, was wir ihnen von dieser geliebet und geehrten Schauspielerin erzählen, wieder den ihren und diese den folgenden Nachkommenschaften erzählen — und so wie der Ruhm und die Größe aller großen Menschen der ersten Jahr-

Richard de  
dritte.



Richard der dritte. Hunderte bloß durch Tradition unter uns noch in vollem Ansehen steht — so wird auch die Ehre und das große Talent der Madame Weidner noch in den spätesten Jahrhunderten unter den Bewohnern Wiens geschätzt und verehret werden. Möchte die K. K. Hofdirektion durch diese meine kleine Erinnerung doch aufmerksam gemacht werden, der Ursache nachzuspüren, von der es herrühret, daß das Publikum so oft das Vergnügen, und die Kasse eine bessere Einnahme verlieren muß, weil Madame Weidner in vielen Rollen die für sie passen nicht spielt.

Die Demoiselle Jaquet spielte die Elisabeth — doch bevor ich von dem Spiele dieser liebenswürdigen jungen Schauspielerin rede, will ich den Anfang mit einem Gedichte machen, und dann wieder mit einem anderen schließen, die mir zu dem Ende sind eingeschicket worden. Dem Verfasser dieses Gedichtes danke ich für seinen Beytrag, ersuche ihn aber ein andermal, wenn er mir wieder einen solchen zu überschicken die Güte haben will, die in der Ankündigung gebetene Aufschrift — Beytrag zu den Empfindungen im Theater — daraufzusetzen — und  
mir

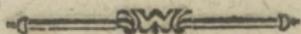
mir nicht als einem wohlbedelgebohrnen  
Herrn zuzuschreiben — als welchen männli-  
chen Ehrentitel ich mir sehr verbitte, weil  
ich ein bißchen zu stolz auf mein eignen Ge-  
schlecht bin.

## Beytrag.

An Mademoiselle Jaquet als Elisabeth Beytrag.  
im Richard.

Hilf mir Sie singen,  
Melpomene! die Zauberkrast der Spielerin!  
Denn zu so untönbaren Dingen  
Hat meine Leyer keine Schwingen;  
Hilf mir, sonst — leg ich ungespielt sie hin!  
Ganz war ich Geist, ich fühlte  
Den Schmerz der Schwester, der am Bruder hieng,  
Ganz fühlt ich ihn mit ihr, in der er wühlte,  
In deren Aug er blickt, fühlts, wie die ungekühlte,  
Entflammte Herzensträne durch die Seele gieng.

So schmiegeten sich die schwachen Arme  
Um ihrer halb verzweifelten, hilflosen Mutter Leib,  
So, wie Elisabeth in bruderlosem Harne  
Die Rach entschloßnen und zu schwachen Arme  
Gewunden hätte um das halbenselste Weib.



Beytrag.

Mit was für einer treuen, raschen Schnelle  
 Beschämtest Du nicht des Tyrannen Dräun?  
 Das kannst nur du, nur eine Engelseele,  
 Wie deine, kann, ohne daß sie sich verstellte,  
 Nachahmerin so einer Schwester seyn!

Wie hob sich meine Hand von selbst zum Beyfall-  
 geben!

So, wie du spieltest, ganz Natur;  
 Man sah sich keinen Zug bey dir durch Zwang erheben,  
 Die Kunst schien todt, nur die Natur zu leben,  
 Das kannst nur du, — du — und noch eine nur.

R.

# Meiner Empfindungen

im Theater

Zweyten Quartals

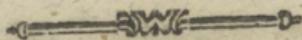
---

---

Viertes Stück.

Fortsetzung von Richard dem dritten.

Demoiselle Jaquet also war Elisabeth; Richard der dritte.  
und ihr herrliches, meisterhaftes Spiel zeigte uns diese junge Schauspielerin in einer Größe dar, die den Verstand des Kenners entzückten, und das Herz des Wiener mit Freude und mit Vaterlandsstolz erfüllen mußte — Ihr wahres richtiges Spiel rührte unsere Herzen so sehr, daß wir die Leiden ihrer Seele sich mit tiefen Wunden in die unsren graben fühlten. Alles stimmte in die Rolle, die sie spielte — Ton, Sprach und Stim.



Richard der  
dritte.

Stimme — Anstand, Gang und Gebärde: in allen war sie Elisabeth — in allen die gebeugte Prinzessin — die gekränkte Geliebte, die zärtliche Tochter, die großmüthige Schwester — Wie sie im ersten Auftritte des zweyten Aufzugs der Mutter Trost und Hofnung zusprach — mit welchem edlen Muth sie die Verse:

Glaubst du, daß ich den Tod mit allen Schrecken scheute,  
Wenn ich vom Untergang die Brüder nur befreyte?

und mit welchem hohen — ungrimassirten Anstande sie diese sagte:

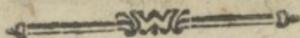
Nein, dazu denkt mein Herz, glaub es, zu königlich: —  
Im Unglück groß zu seyn, dieß lehrtest du auch mich.

Mit welchem Ausbruch von Zärtlichkeit und Freude sie die Worte: Mein Eduard! mein York! ausrufte — und wie ihr dunkelndes Aug die wehmüthige Empfindung ihrer Seele verrieth, die diese bey dem Anblicke ihrer Brüder im Gefängniß fühlte. — Der Ton des Dräuens und des Bittens, den sie so  
mei-

meisterlich zu mischen, und mit dem sie den Richard des  
Dritte.  
Vers im 3ten Auftritte, mit so vieler  
Nührung zu sagen wußte:

Barbar! o siehe zu, daß deiner harten Seele  
Das Mitleid, das du uns versagst, nicht auch einß fehle.

Wie sich Mitleid und Verzweiflung in jeder  
ihrer Mienen zeichnete, da Catesby die Prino  
zen mit Gewalt abführet — mit welcher bee  
redten, stummen Zärtlichkeit sie diese in ihre  
Arme schloß — hin an das Gefängniß be  
gleitete, und nur mit Gewalt von ihnen  
losgerissen ward. Ich mußte jeden Vers  
abschreiben, jede ihrer Gebärden, jeden ih  
rer Töne zu bezeichnen trachten, wollte ich  
alles, was sie höchst meisterhaft spielte, hier  
berühren — nur einige besonders vorzügliche  
Stellen — Stellen, die von der tiefen Ein  
sicht — von der allkräftigen Macht der Kunst  
dieser Schauspielerin zeugen, will ich anfüh  
ren. In dem 5ten Auftritte des 2ten Auf  
zugs — da Stánley sie zu dem Streich



Richard der dritte. vorbereiten will, der sie erwartet — und ihm die Worte im Munde stocken — sagte sie den Vers —

— Sprich! Am Tage schreckt der Blitz uns weniger  
Als in dem Graun der Nacht — die schandervollsten  
Dinge

Sind Tod und Grab : —

Hier hielt sie inne, und in einem stummen Spiele, mit einer Mine, die sich nur sehen, deren Bedeutung und Wirkung sich nur fühlen, nicht niederschreiben läßt — zeichnete sich das Empfinden ihres jungen Herzens bey dem Gedanken des Todes — aber schnell kam der Gedanke der Rettung ihrer Brüder und Mutter wieder in ihre Seele — und Entschlossenheit und Muth kam mit ihm in ihr Herz — sie fuhr mit dem höchsten Ausdrücke der Standhaftigkeit fort :

— sie finds : doch schätz ich sie geringe,  
Noch mehr! sie sind mir Glück, Heil, Freyheit und Gewinn,  
Lebt dadurch Eduard, York und die Königin —  
Fort! rede!

Aber

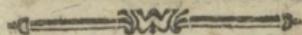
Aber wie ward sie gebeugt diese schöne Standhaftigkeit — wie ward sie erschüttert diese edle Seele — da sie hörte, Richard wolle ihr seine Hand anbieten. Mit dem Ausdrücke des höchsten Schmerzens sagte sie die Worte: Ich bin des Todes: und mit dem Ausbruche des bittersten Leidens — mit der allkräftigen Empfindung ihrer schrecklichen Situation sagte sie den Vers:

Richard der dritte.

Ja dieses, Stanley, ist noch mehr als Tod und Grab! dann fieng ihr empörtes Herz durch einen Vorwurf an, sich Luft zu machen — in dem Ton der wehmüthigsten Verzweiflung flehte sie den Tyrannen in dem Verse um ihren Tod —

Unmenschlicher Tyrann! komm, stürze mich herab:  
Mein letzter Athem soll die Wohlthat dir verdanken.

Nun kam das Bangen des Herzens, die Furcht vor dem Tyrannen, und in der Fülle derselben wurde der Vers an Stanley gesagt:



Richard der Dritte. Ach Stanley! kannst du mir nicht Hilf und Rath ertheilen?

Kanns seyn, so hilf mir fliehn!

Der Vers:

O Stanley! muß ich dann das Ungeheuer sehen?  
 ward mit einer so beklemmten Brust, in einem so rührenden Tone gesagt — daß ihre Schmerz geradezu nach unseren Herzen fuhr, und uns in Furcht und Zittern setzte. Der Monolog im 1sten Auftritte des 3ten Aufzugs ward durchaus meisterhaft gesagt — vorzüglich aber war das Ueberspannen des Entschlusses — das augenblickliche Vergessen auf die Brüder, und das alleine Hinhängen an sich selbst — in den Versen herrlich geschildert:

— — — — — Bey Gott! es kann nicht seyn:  
 Er mag mit Gift und Tod und Todesqualen dräun.  
 Eh will ich —

aber ißt kam sie wieder, die schreckliche Erinnerung an das Leben der Brüder —

Aber

Über ach! wär meiner Brüd'rs Leben Richard der  
Der Preis des Bandes? wie? kann ich dann wider- dritte.  
streben?

und der Gedanke erschütterte wieder mit ein-  
nemmale den Muth der liebevollen, zärt-  
lichen Schwester: kurz, der ganze Monolog —  
von dem ich zwar gerne wegen seiner unna-  
türlichen Länge etwas hinweg wünschen  
möchte — wurde vortreflich gesagt — nur  
daß Demoiselle Jaquet bey der Stelle:

Es ist eine Missethat, den Mörder zu erschlagen,  
Den Räuber und den Feind von unsern Lebenstagen,  
Den Schande, Raub und Mord längst vogelfrey  
gemacht?

alle diese drey Verse zusamm in einem Obem-  
nahm — durch welches sie ihre Brust  
schwächte — dem letzteren Theile dieser Ver-  
se nicht genug Nachdruck geben konnte —  
etwas unverständlich wurde — und die Fra-  
ge im singenden Tone sagen mußte, um nur  
der Lunge Luft zu geben, den Period enden  
zu können — welches alles durch ein klei-

Richard der dritte. nes Auseinandersehen, oder Zergliederen dieser Verse, das sehr leicht und natürlich geschehen kann, abgeholfen werden könnte. Aber die 3te Scene dieses Aufzuges — o könnte ich sie jungen — Schauspielerinnen, so hörbar — so fühlend — so anschauend herstellen — als sie herrlich gespielt wurde — als sie mächtig auf unsere Herzen wirkte. Welche Hoheit in ihrer Mine — welcher Adel in Gang und Anstand — welche Nüchternheit im Ton und Stimme — welche Wahrheit in der Gebärde — welche Gradation in der Rede:

Dies willst du von mir wissen! —  
Sprich, wer hat uns den Thron, wer unser Glück entrisen?

u. s. w. Wie abschreckend war der Ton der Entschlossenheit und des Muthes, mit dem sie die Worte: So sprich, was soll ich hier? sagte — mit wie vieler Geistesgegenwart faßte sie all ihre und ihrer Mutter Wünsche in den einzigen Vers:

Laß

Laß meine Brüder los, und laß mich England fliehen: Richard der dritte.

— Wahrheit, so warm, so herlich als sie nur jemals aus der Schooß der lieben Mutter Natur gekommen, zeichnete sich in die ganze Rede: Geh Feuchler u. s. w. Aber wie schön vereinigte sich noch die Kunst mit diesem Natürlichen — wie mächtig fuhr der Beweis, die Einsicht der Schauspielerinn und des allumfassenden Gefühles ihrer Situation in unsere Seelen — als Demoiselle Jaquet in den Versen:

Sags, England, sags der Welt, daß uns der Thron gehört!

Daß, als uns deine List, für unächt laut erklärt, die Worte: du frech gelogen hast, in einem unterdrückten, halb furchtsamen, halb zurückhaltenden Tone sagte — und es uns so fühlbar zu machen wußte, wie viel Elisabeth in ihrer Lage durch solche freye Ausdrücke wage — Mit welchem in die Seele schauenden Blicke wurden die Worte: du mich

Richard der  
dritte.

geliebt? seit wann? begleitet — und mit welchem herzverwundenden Hohne — mit welchem Steigen dieser Ironie wurden die Reden :

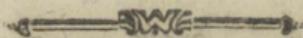
Und dieses hab ich nie, als ich, erst ich erfahren?  
u. s. w. gesagt — wie sichtbar zeichnete sich der steigende Muth ihres Herzens, und der heftigere Abscheu ihrer Seele in der Folge dieser Scene auf ihrem Gesichte — wie unaufhaltbar ergoß sich die Empfindung schwersterlicher Zärtlichkeit in die Rede :

Grausamer Richard, nein : so schrecklich du auch bist  
u. s. w. und wie schmolzen unsere Thränen, da wir die Gewalt sahen, die sich Elisabeth, das hohe, edle Mädchen, selbst anthat — um den Sieg über ihren gerechten Stolz zu erhalten, und sich in dem Ausbruche ihrer Wehmuth zu den Füßen des Tyrannen zu werfen — wie mit einem Pinselstriche wußte diese liebenswürdige Schauspielerin uns  
den

den Zwang zu malen, den es ihrem Herzen kostete, sich so zu erniedrigen: schon halb zu den Füßen Richards bey den Worten: Ja Richard steh: wollte sie wieder zurück — aber Schmerz besiegte den Stolz, und so stürzte sie mit den folgenden Worten: mich hier zu deinen Süßen liegen u. s. w. hin zu Richards Füßen — mit welchem wilden Verzweiflung verkündigenden Blicke sagte sie dann die Abgangsbrede:

Richard der Dritte.

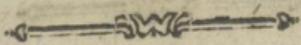
Ach! schändlicher Barbar, du Abscheu meiner Seele u. s. w. Und so ward die ganze Rolle durchgespielt — auch nicht die kleinste Abweichung von Wahrheit — nicht das kleinste Vergessen der Situationen und des Charakters konnte diesem, seine Lage tief empfindenden Mädchen zur Schuld geleyet werden — so ward das Drauen gegen Richard — so die Verzweiflung über ihrer Brüder Tod — so die unwohlte Freude über das Wiedersehen Richmonds — mit einem Worte, so ward



Richard der Dritte. Elisabeth als Elisabeth gezeichnet — und so wurde der Schmerz ihrer Seele zum tief verwundenden Pfeile unserer Herzen — deren Gefühl durch Thränen nicht ausgelöscht noch lange nach dem Schauspieler empfindlich schmerzten. Demoiselle Defraine war Prinz Eduard, und die kleine Demoiselle Gottlieb York: und beyde führten ihre Rollen vortreflich aus. Ich wünschte die Demoiselle Defraine öfters in solchen Knabenrollen zu sehen — vielleicht daß sie sich dann die Gewogenheit des Publikums ganz gewinnen würde.

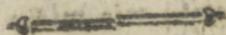
Serr Dauer spielte den Richmond ganz hübsch — nur ein bißchen mehr Entsetzen bey der Nachricht von dem Morde der Prinzen — und einen festeren Anstand hätte ich mir in dieser Rolle gewünscht.

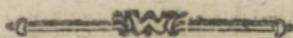
Serrn Lange, der die kleine Rolle des Tyrold übernahm, und durch sein schönes Spiel, das aber für einen bloßen Kriminellen.



neoffizier vielleicht zu hoch und edel gezeichnet war, uns die Scene der Morderzählung interessant machte, und unsere Aufmerksamkeit rege zu erhalten wußte — statte ich im Namen des Publikums einen recht warmen Dank ab — und versichere ihn, daß das Publikum so ein Bestreben eines großen Schauspielers, dem Ganzen durch eine kleine Rolle zu dienen, niemals verkennet.

Richard der dritte.





## Beytrag.

Beytrag. Der gütigen Einsenderin dieses Gedichtes danke ich hiemit auf das verbindlichste für ihren schönen Beytrag — und bitte Sie, meinen Lesern öfters so was warmes aus ihrem Herzen quillen zu lassen.

### An die Verfasserin

#### der Empfindungen im Theater.

Entzückte jlingst, Empfinderin! auch Dich  
 Elisabethens Spiel, wie mich:  
 So nimm dieß hin — kein Lobgedicht —  
 Apollens Leyer hab ich nicht,  
 Es sey Dir nur, was es seyn soll:  
 Empfindung, die durch wahres Spiel —  
 Das Kennern, Freund und Feind gefiel —  
 Aus meinem warmen Herzen anoll.

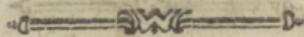
Charlotte S\*\*\*

An

## An Demoiselle Jaquet

als Elisabeth in Richard dem dritten,

Wärst Du Elisabeth, der dritte Richard ich      Beitrag.  
 Beym Himmel! ich vergäße mich  
 Und — bliebe sonst kein Weg mir offen —  
 Auf den Besig von Deiner Hand zu hoffen —  
 Ich wär Tyrann, wie er, und mordete, wie er,  
 Und schleuderte den Blitz umher  
 Auf alles, was den Zugang mir,  
 O holde Zauberin! zu Dir  
 Versperret! — Doch war Elisabethens Schmerz  
 So seelerschütternd wie der Deine,  
 Sein Herz empfand ihn, wie das meine,  
 Er schmelzte des Tyrannen Herz  
 In menschlich Herz ihm um,  
 Und Richard gäbe Macht und Ruhm  
 Dem, dem von Gott es zugehörte,  
 Dem Bruder Eduard — verehrte



Beytrag. In ihm den König. Nähm die süße Dulderin  
 Und würde in des Landmanns Hütte  
 Zwar König nicht — nur freyer Britte,  
 An ihrer Hand als seiner Königin  
 So glücklich wie ein König seyn.

Charlotte S\*\*\*

# Meiner Empfindungen

im Theater

Zweyten Quartals

---

Fünftes Stück.

---

Die heimliche Heurath.

Den 16ten gab man die heimliche Heurath ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Koluman und Garrick neu übersetzt und fürs deutsche Theater eingerichtet, von Schröder. Das Stück ist schon vor einigen Jahren nach des Herrn Professor Schmidts Uebersetzung des englischen Theaters hier gegeben worden — und in dieser neuen Uebersetzung ist nur der in des Hrn. Professors englischen Theater weggelassene Karakter des Schweigers wieder beybehalten, anderst aber

Die heimliche Heurath.

Die heimliche Heurath.

eben keine beträchtliche Aenderung gemacht worden, auch scheint es, daß Herr Schröder die Uebersetzung des Herrn Professors sehr zu Rathe gezogen habe, weil diese neue Uebersetzung auffer einigen sehr kleinen Abänderungen im Dialoge mit der Uebersetzung des Herrn Schmidts wörtlich übereinkommt. Daß Herr Schröder die Rolle des Canton wieder in das Stück aufgenommen hat, bin ich recht von Herzen froh, weil mich der Karakter dieses Schmarogers für sich selbst schon sehr unterhalten, und sohin auch dem Spiele des Lord Ogleby noch manche Verabfüng mehr geliehet hat. Warum Herr Schröder aber so viele schöne Reden besonders des Lowewell abgekürzet — weggelassen — und manche sehr charakteristische und launigte Stellen weggestrichen hat — kann ich nicht einsehen. So sind im 1sten Akte in dem 5ten Auftritte einige Reden der Lucie weggelassen, die den Karakter dieses eingebildeten, hochmüthigen und rachelüstigen Dinges weit mehr

mehr ans Licht gesetzt hätten. — So ver-  
 misse ich im 7ten Auftritte die gute Stelle  
 der Miß Seydelberg zur Sanny. Und dann  
 haben Sie sich so locker und so dicke ange-  
 zogen. Es läßt nichts häßlicher als ein  
 junges Mädchen, das so dicke angezogen.  
 Ihr macht euch alle so kugelrund u. s. w.  
 ein Stelle die besonders auf das Uebertriebe-  
 ne unseres izigen Rundpuges vortreflich ge-  
 paßt hätte — die liebe Natur entläßt uns  
 schlank und dünne aus ihren Händen, und  
 wir umsteifen, und umballen unsern Leib,  
 als ob wir einem beweglichen Globus glei-  
 chen mußten. Jeder der uns das Lächerliche  
 dieses Anzuges zeigte, und ihn in den Au-  
 gen unserer Modegöttinnen abwürdigte, wür-  
 de unserem Geschlechte einen wesentlichen  
 Dienst erzeigen. Eben so that es mir Leid daß  
 die ängstliche Tischanordnungen des Sterling  
 im 8ten Auftritte bis auf den Champagner weg-  
 geschnitten, und wir um den Zug des bur-  
 gerlichen Traktirers gebracht worden sind.

Die heims-  
 liche Heu-  
 rath.

Die heimliche Heurath.

So wie auch seine Lobrede von seinen Beten im 5ten Auftritte des 2ten Aufzuges sich etwas kontreband müßte machen lassen.

Daß die folgenden Scenen aus dem Zimmer in den Garten verlegt wurden, war eine weise Haushaltung der Wahrheit; denn in dem Garten, ist es doch leichter in seinen Unterredungen geführt zu werden, als in einem Zimmer, wo andere Leute eben nichts zu suchen haben. Eben so hat Herr Schröder die erste Scene zwischen Lowewell und Sir John Mellwill die ohnehin nur auf einen kalten Spaß hinausläuft sehr weise ganz weggelassen; die stehende von einander geschnitten, und die erste Hälfte an die Stelle der weggelassenen gesetzt.

Die Advokaten sind im 3ten Akte ganz unbedeutend geworden; aber obschon ihre Scene auf unsere hiesige Advokaten vielleicht des Falles wegen nicht gepaßt hätte, so herrscht doch der Geist dieser Leute, der überall gleich ist, ganz vortrefflich in dieser Scene, und hätte daher,

Da das Stück doch noch immer in England spielt, ganz gut beybehalten werden können. Dem 5. Sterling sind in diesem Akte auch wieder viele Reden abgekürzt, und ein ganzer, sehr launiger, wahrer, und treffender Monolog konfisirt worden. Die Scene zwischen Miß Seydelberg und Lucie, würde hier nicht vielle Wirkung gethan haben, und hat S. Schröder wohl daran gethan sie ganz wegzulassen. Die Verlegung des vierten Akts aus den Zimmern in den Garten ist wieder mit vieler Einsicht geschehen. Aber die erste Scene des 5ten Aufzugs da Lowewell zur Sanny Nachts ins Zimmer kömmt, und durch die der Zuschauer sich selbst überzeiget, daß nichts Anstößiges zwischen ihnen vorgeht, hätte meines Dünkens beybehalten werden können — Lowewell und Sannys Rollen sind dadurch um viele schöne Stellen beeinträchtigt — und unseren Theaterspöttern eine recht willkommene Gelegenheit gegeben worden, ihren schmutzigen Wis über der bey-

Die heimliche Heurath.

Die heimliche Heurath. den Liebenden Unterhaltung in dem Zimmer, die nun nicht mehr vor den Augen der Zuschauer vorgehet, in vollem Glanze schimmern zu lassen.

Die Stelle in Luciens Rede des 6ten Auftritts: sie heuraten u. s. w. Sie haben alle väterliche Liebe ausgezogen, so will ich auch meinen Gehorsam ablegen: wünschte ich auch, daß sie nicht wäre weggestrichen worden — weil sie doch ein kleines Scheinrecht zu dem niederträchtigen Betragen Luciens zu leihen scheint — und den Ausbruch der empörten Tochter ein Bißchen entschuldiget. Zum Ende des Stückes aber hat G. Schröder eine sehr schöne Abänderung getroffen, da er die Schlußrede die Lowewell in des G. Schmidts Uebersetzung an das Parterre hält, weggelassen, und dafür dem Lord eine andere sagen läßt, in der dieser den Zuschauer auch über Luciens Schicksal beruhiget — und dem G. Sterling eine Frage stellt, die ohne Gerade an das Publikum gethan zu werden,

den, doch in seinen Namen an dasselbe gemacht zu seyn scheint.

Die heimliche Huth.

Das Stück ist durchaus vortreflich aufgeführt worden. Herr Schröder spielte den Lord Ogleby wie ein Mann spielen kann, der seine Kunst bey der philosophischen Lampe studiret, und seine Charaktere aus den großen Spiegel der Welt heraus gezeichnet hat; in dem sich der denkende Kopf, und der hirnlose Geck, der zahnlose Stutzer, und der unmündige Gelehrte präsentiren. Wahrheit, Natur und Richtigkeit war in jeder kleinsten Bewegung seine Fibern — er war ganz was er seyn wollte — das entnerzte, kraftlose, von der Natur für ihre Zerstörung gestrafte Krüppel — und der noch Natur und Mannkraft trozen wollende, eingebildecete Mädcheneroberer. Nicht einen Augenblick vergaß er die Konstitution seines Körpers — den Gang seiner Seele — und die feine Erziehung seiner Geburt — in jedem Zug war der saftlose Mensch, der sich selbst gefallende, eingebildecete Geck,

Die heim-  
liche Heu-  
erath.

und der artige Weltmann gezeichnet. Und die charakteristischen Theile dieser Zeichnung waren nicht mit so starken und kecken Strichen hingemalt, daß jeder Strich von dem andern losgelöst, und für sich alleine hätte betrachtet werden können — die feinste Veräb- lung des Kolorits — das zarteste Vertreiben der Farben, und das feinste Verweben der Striche machte ein so herrliches Ganzes aus, daß man die Zusammensetzung des Bildes nur mühsam, nur durch die strengste Anstrengung der Bemerkung in seine Theile theilen konnte. Im zweyten Aufzuge, sah man das zertrüm- merte, aus Fugen und Pafung gegangene Gerippe des Mannes — und nur die Wirkung der stärkenden, nur auf Augenblicke Kräfte bringenden Mitteln stellte ihn so her, daß er seine Gebrechen nicht zu fühlen wähnte. Er dünkte sich selbst kräftiger, und prüfte sein Vermögen; aber sein Tanz und seine parodir- te Jugendkraft, war so ohnmächtig, so steif, so marklos, daß jeder, außer ihm den leck-

gewordenen Bau seines Körpers daraus bündig bewiesen sah. Seine Munterkeit in Gesellschaft der Mädchen, war mit allem Zwang aus dem zusamm geschrumpften Herzen herauf gepeitscht — seine Galanterie matt wie das falbe Licht der stundelang vorher untergegangenen Sonne — sein Feuer so kalt, so wenig elektrisch wie der gemalte Biß einer Theaterkortine — nur das artige feine Betragen des Weltmanns war noch in seinem ganzen Glanze, und nur dieß konnte ihn den Mädchen erträglich — selbst angenehm machen. Die Scenen in denen der Lord, sich von den Mädchen geliebt zu werden dünket, und vorzüglich der dritte Auftritt des 3ten Aufzugs da er das Vertrauen der Fanny, für eine Liebeserklärung gegen ihn hält, ward mit so vieler Delikatesse, und mit so vieler Wahrheit gespielt, daß ich herzlich gerne jede Mine, jeden Muskel und Nervenzug, jede kleinste Gebärde, jeden Ton, jeden Blick herzeichnen möchte, wäre mein Kiel nur eben so mächtig

Die heimliche Henrath.

Die heimliche Heurath. im Zeichnen, als G. Schröder im Darstellten. Müßten doch alle die kahlen Spasmacher, die Karikaturpuppen und Gesichterschneider, die sich eben dadurch Schauspieler zu seyn dünken, und darein das Komische solcher Charaktere richtig zu legen glauben, vor die Bühne kommen, wenn Schröder den Lord Ogleby spielt — müßten sie sich überzeugen, daß ihr Recken und Verdrehen des Körpers, ihr Augen umwälzen, und Mundverzerren — ihr abgeschmacktes großes Agiren und wie alles das Zeug zusammheißt, durch das solche ungehobelte Kluge den feinen Gecken schildern wollen — Unwillen, Ekel und Grausen erwecket, indessen der Schauspieler von Einsicht und Kenntniß, da er der Natur treu bleibt, und den Weg der Wahrheit wandelt, durch sein Spiel, Vergnügen, Munterkeit und Lachen erweket. Welcher Weltmann den die Satyre dieses vom Dichter gezeichneten und von einem Schröder dargestellten Charakters trift, wird nicht in Geheim mit seiner Hand an die

die

die Brust fahren, und stotternd aufrufen — das bin ich. Aber welcher Mann von Sitte und Lebensart, war er auch gerade in den Situationen des Lords, wird sich in diesem erkennen, wenn ein Possenreißer den Lord zum Tollhändler herabspäst.

Die belu-  
liche  
Heurath.

Herr Stephanie der Jüngere spielte den Sterling ganz vortreflich. Er wußte das Nohe des unpolirten Bürgers, das Prahlen des dummen Reichen, und die Gewinnsucht des Kaufmanns meisterhaft in einander zu verweben, und ohne Spaß zu machen, zwang er uns oft herzlich zu lachen. Herr Stephanie wandelt fast immer, vorzüglich wenn er Rollen aus seinem Fache spielet, treulich an der Hand der Natur — und weiß durch Einsicht seine Charaktere wirksam auf die Bühne zu bringen. Aber das Memoriren mag eben seine Lieblingsarbeit nicht seyn — dann nur sehr selten kann er seine Rolle so gut, daß er in den  
bis.

Die heimliche  
Heurath.

bischen langen Reden nicht stotterte, oder sich an das Souffleurloch lagern mußte. Und wenn er gleich in den ersten zwey Vorstellungen seine Rolle ganz innen hat, und daher auch diese meisterhaft spielt — so verfliegt sie doch bis zu den künftigen Vorstellungen meist so sehr aus seinem Gedächtnisse, daß man ihm die Mühe und den Zwang nur zu deutlich ansieht, in die ihn das Wiederbesinnen auf die Rolle versetzt — durch das nun freylich hernach mancher guter Zug, manche Verabfugung, und meist die Wärme des Spiels verlohren gehen muß.

Herr Lange spielte den Lowewell ausnehmend gut — aber Herr Dauer wollte mir als Sir John Mellvill nicht ganz behagen — sein Spiel war so lüftig — so geschwind hingeworfen — es war nicht das Empfinden einer entstehenden heftigen Liebe, die uns meist gesetzt niedergeschlagen und trübe macht.

Herr Waidmann spielte den Canton meisterhaft — Sprache, Spiel und Aussehen

hen war ein köndiger Beweis der Einsicht, und des Fleißes dieses Mannes. Durchaus der alte kriechende Speichellecker des Lords, vergaß er seinen Karakter, nicht einen Augenblick, und ohne zu karikiren wußte er uns recht herzlich zu unterhalten.

Die heimliche  
Hewach.

Herr Schütz hat den Kammerdiener Prosch vorzüglich gut gespielt.

Madame Brockmann, als Mißtriss Seydelberg, Madame Schröder als Miß Lucie, und Demoiselle Jaquet als Miß Sanny haben ihre Charaktere vortreflich ausgeführt — vorzüglich hat Madame Schröder die Rede im 1ten Auftritte des 5ten Aufzugs: haben wir nicht schon Verdruß genug? u. s. w. mit so vieler Seele gesagt, daß sie mich bey nahe ihren boshaften Karakter vergessen gemacht, und für sie eingenommen hätte.

Demoiselle Jaquet aber hat besonders die dritte Scene des 4ten Aufzugs meisterhaft gespielt. Und Madame Stierle war  
in

Die heimliche  
Heurath. in der kleinen Rolle der Sannah wieder die  
vortrefflichste Soubrette.

### Herr Schütz als Licentiat Frank im argwöhnischen Ehemanne.

Herr Schütz  
als Licentiat  
Frank.

Ich habe meinen Lesern versprochen das  
Spiel des Herrn Schütz als Licentiat Frank  
nachzutragen: und ich halte mein Wort. Den  
21ten gab man den argwöhnischen Ehemann  
zum drittenmal und Herr Schütz spielte wie-  
der nach seiner Tour den Licentiat Frank.  
Ueberhaupt hat Herr Schütz diesen Charakter  
ganz vortreflich gespielt — und ihn meines  
Dünkens aus einem richtigeren Gesichtspunkte  
betrachtet, als Herr Dauer. Herr Schütz  
war nicht bloß roher, ungesitteter Stu-  
dent — er war der Mann der die Schul-  
sitte durch den besseren Umgang und durch  
die Entfernung von der Universität ein Wis-  
chen verlernet, und sein Betragen mehr ver-  
feinert hat. Freylich in den Scenen da er  
mit lockern Freunden, oder ein Wischen vom  
Beis

Weine mitgenommen ist, drängt sich die alte Sitte wieder vor, aber doch hat sie nicht mehr Kraft genug so in ihrer Vollkraft zu wirken. Den Monolog im 3ten Aufzuge neunten Auftritts hat Herr Schütz meisterhaft auseinander gesetzt und die eilfte Scene in dem Zimmer der Alara ist mit aller Einsicht eines würdigen Schauspielers gespielt worden — man sah die Berlegenheit in die Frank gerieth, da er verkannt, und sein Betragen für eine niederträchtige Handlung ausgelegt wurde — sein ängstliches Bestreben sich zu rechtfertigen, und dann sein Entwischen waren nicht komisch hervorgebracht, aber es zwang uns doch zum lachen — und eben so wurde die vierzehente Scene in dem Zimmer der Angelika vortreflich gespielt: man sah deutlich, daß seine Zudringlichkeit Verstellung seye, und daß er nur Gelegenheit suche mit Ehren aus dem Hause zu kommen: freylich vergißt sich Frank einen Augenblick und wird ein Bißchen ungestittet —

aber

Herr Schütz  
als Licen-  
tiat Frank.

Herr Schllz  
als Licentiat  
Frank.

aber Wein im Kopf, Nacht und Stille um sich, und ein schönes verkleidetes Mädchen vor den Augen konnten da wohl entschuldigen — und wie herrlich war der Übergang des Herrn Schütze von dem Ausgelassenen zur freundschaftlichen Wärme, zur Rechtschaffenheit des ehrlichen Mannes; da Angelika ihren Roland nennet — ich muß bekennen, daß mir Herr Schütze mit der Stelle: ein Schurke sey Frank, wenn er in dem Gedanken Sie seinem Freunde wieder zu bringen, nicht mehr Beruhigung und Vergnügen fühlt, als all Ihre Liebe ihm jemals gewähren könnte — und dann mit der Stelle: so sehr michs auch dürstet, dich dafür heym Kopf zu kriegen, daß du dich mir vertraust, will ichs doch nicht eher thun, bis mich dein Roland selbst dazu berechtiget. Wärme und Nührung in mein Herz gebracht hat — ich ward dem edlen Manne so gut, daß ich ihm für diese

# Meiner Empfindungen

im Theater

Zweyten Quartals

---

---

## Sechstes Stück.

---

### Das Findelkind.

Den 23ten ward das Findelkind ein Lustspiel in fünf Aufzügen zum erstenmal gegeben. Man giebt einen pohlischen Kavalier für den Verfasser des Stücks an. Das ganze Ding ist ein Gewebe romantischer Einfälle und Begebenheiten, die sich immer so gar schwer dramatisiren lassen. Da muß dann alles auf einen Tag zusammenkommen — die wichtigsten Begebenheiten müssen an einem Tage vorfallen — Geheimnisse eines ganzen Lebens an eben dem Tage erdffnet — und Erzählun-

Das Findelkind.

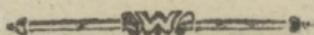
Das Fin-  
delkind.

gen die lange vorher hätten gethan werden sollen, grade an diesem Tage gethan werden. Da werden dann Menschen aus der Einbildung erschaffen — ihre Charaktere bleiben unbestimmt, und ihre Handlungen widersprechen mit jedem Augenblicke den Gesinnungen, die ihnen der Dichter leihen wollte.

Ein Officier der sein außerehliges Kind ehrlichen Landleuten unter verborgenen Namen zu erziehen gegeben — entdeckt dieses innerste Geheimniß seines Herzens einem andern Manne, den er nur eben den Tag, und das aus keiner besondern Handlung, sondern blos über Tisch kennen gelernt hat, mit freyen offenem Herzen; und um das recht bequem und stille thun zu können zieht er ihn dazu auf die Gasse heraus. Ein junger Mensch von vorzüglich edlen Eigenschaften und vielem Verstande, wie ihn der Dichter schildern wollte, sieht an eben dem Tage das Mädchen das er für ein Bauernmädchen halten muß: und mit einemmale brennt das gute Herrchen

chen in so helle, verzehrende Flammen auf, daß er allen Grundsätzen der Vernunft und Billigkeit zuwider, einen Mann auf Degen und Pistolen heraus fordert, den er niemals gesehen, und von dem er nur muthmaßet, daß er der Liebhaber des Mädchens seyn könnte. Die ehrlichen Landleute, die durch 18 Jahre ein tiefes Stillschweigen hielten, und das Mädchen immer als ihr Kind geloten ließen, lassen an eben dem Tage die Schrift, in der ihnen der Auftrag der Erziehung, die bestimmte Zeit seiner Abforderung, und der Lohn ihrer Mühe enthalten ist, dem Dorfschulmeister lesen — der Herr des Dorfes, der durch eine großmüthige Handlung des Officiers aus seiner Gefangenschaft befreiet worden, und sein Dorf erhalten hat, lernt diesen Mann erst nach so vielen Jahren an diesem Tage kennen, da der Officier in dessen doch schon so oft im Dorfe gewesen, und alle Bauern ihn als ihren Wohlthäter und Retter verehren. Eben dieser Herr des

Das Fin-  
delkind.



Das Fin-  
delkind.

Dorfes der der Vater des so schnell lie-  
benden Ritters ist, findet es an eben dem  
Tage für nothwendig, dem Hofmeister seines  
Sohnes die Geschichte seines Lebens, die Art  
seiner Beförderung, sein Gelangen zum Reich-  
thum, und sein Erkennen: daß gar nichts  
wissen, doch zu wenig für einen Edelmann  
seye auf freyer Gasse zu erzählen, und dieß  
ohne aller anderer Veranlassung, als weil er  
es doch dem Zuschauer gerne möchte wissen  
lassen — und weil der Hofmeister hieraus  
den Plan der Erziehung für seinen Sohn  
schöpfen sollte, der doch von diesem schon lan-  
ge entworfen und ausgeführet worden. Die-  
se vertrauliche Erzählung hätte also vor der  
Reise des Hofmeisters mit dem jungen Men-  
schen geschehen sollen, weil die Absicht des  
guten Obristen durch diese Zeit leicht hätte  
vereitelt, und der junge Mensch nach ganz  
anderen Grundsätzen gebildet werden können.

Alle diese, zwar mögliche, aber unwahr-  
scheinliche Zufälle — alle diese aus irgend ei-  
nen

nem Romane stückweis herausgerissene Ideen und Situationen können nun nothwendig, an und für sich selbst nicht viele Wirkung auf den Zuschauer machen; wenn nicht ein meisterhaftes Spiel von denkenden Schauspielern, die durch Spiel und Kunst die abgerissene Kette so viel möglich zusammenzuziehen, und in das gar zu Unwahrscheinliche, Wahrscheinlichkeit hinein zu zwingen verstehen, dem Stücke aufhilft.

Das Zin-  
delkind.

Auch haben unsere Schauspieler ihre Kunst, Fleiß und Verwendung für das Beste des Stückes redlich dargethan. Das Stück ist durch ihr Spiel so artig herausgeputzt worden, daß man ihm seinen höckerichten Körper kaum ansehen konnte. Vorzüglich aber hat Herr Brockmann den Hauptmann Liensström mit so vieler Richtigkeit und Verabfolgung gespielt, daß ich gewiß weiß; wenn der Dichter vor der Bühne gestanden hätte: er würde an sein Herz geschlagen und bekannt haben — so einen Mann hätte ich schildern

Das Fin- sollen — aber ich habe ihn nicht erreicht — meine  
delkind. Arbeit ist Skizze, Brockmann hat sie ausge-  
malt. Herr Bergopzomer hat uns durch  
Wahrheit und Natur als Fürge mit Lust und  
Vergnügen erfüllet — und Herr Gottlieb  
hat gewiß aller der Hoffnung entsprochen,  
die sich der Dichter von des tauben Affen-  
preis Wirkung nur versprechen konnte. Alle  
übrige Rollen sind gut — und theilweis meister-  
haft ausgeführet worden: aber ich will heute  
einmal wieder Odem holen, und mich bey dem  
Spiele dieses Stückes nicht so lange verweilen.

Ich versprach meinen Lesern alle meine  
Empfindungen, die von, und durch ein Stück  
in meiner Seele entstehen würden, getreulich  
mitzutheilen, und da darf ich Ihnen denn  
diese auch nicht verhehlen. Das Stück ist  
nun zwar ein sehr mittelmäßiges Produkt,  
dacht ich, da ich aus dem Theater zu Hause  
kam — und doch hat das Publikum es sehr  
gut aufgenommen. Der Dichter dessen erste  
Arbeit es zu seyn scheint, wird durch den  
Bey-

Beyfall des Publikums angeeifert, und durch die wohlthätige Kritik bescheidener Kunstverständigen geleitet — vielleicht durch sein eigenes Gefühl aufgeweckt die Mängel desselben einsehen — verbessern und einandermal vermeiden lernen — er kann — und er wird uns also in der Zukunft etwas besseres — und vielleicht in der Folge etwas vortreffliches liefern. Wäre nun sein Stück platterdinges verworfen — er durch einen zurückweisenden Zettel abgeschribt — vielleicht furchtsam, mißmuthig gemacht worden, (welches ihm, wäre das Stück nicht schon gedruckt gewesen, und durch Herrn Schröder vorgeschlagen worden, wohl hätte geschehen können) so würde sein Talent, das sich vielleicht in Zukunft entwickelt, und der deutschen Bühne würdige Stücke hervorgebracht hätte, für die Kunst und für die Nation auf immer in diesem Fache verloren seyn. Ein solches mittelmäßiges, angenommenes und belohntes Stück kann also doch immer Hoffnung zu einem bes-

Das Findestkind.

Das Fin-  
delkind.

fern, der Kunst und der Bühne vortheil-  
hafteren geben — wäre es also nicht besser,  
man wiese nicht so viele Originalien zurück,  
wenn sie auch nicht gleich Meisterstücke sind,  
und spornte dadurch aufkeimende Talente an,  
sich mit Mühe und Fleiß für die Kunst zu  
verwenden — als daß man uns fast nichts,  
dann Uebersetzungen, Verbesserungen und Um-  
arbeitungen fremder, ausländischer, uns we-  
gen Armuth und Dichtermangel noch hühnen-  
der Völker vorspielt — und dadurch den Keim  
inbruderlich ersticket, der in der Vaterlands-  
be so gerne ausschlagen möchte, so herrlich  
emporkachsen würde — verstellten ihm nur  
nicht die angenommenen Kinder fremder Na-  
tionen — die Bastarte der Vaterlandskunst  
die wohlthätige Sonne, die ihn erwärmen  
und zur Reife bringen könnte. Und was  
kann wohl die Ursache dieser Vorliebe, oder  
Vorwahl all dieser in Pomp und Demuth  
herübergeholtter fremder Stücke seyn, die noch  
dazu sehr oft von so elenden Gewebe sind, daß  
das

das schlechteste deutsche Original gegen sie wie Plautus gegen Merzier abstechen muß. Es ist doch nicht die dritte Einnahme die man den Dichtern so hoch anrechnet? und was verliert die Kasse denn bey einer solchen dem Dichter überlassenen Einnahme? nichts dann die Unkosten dieses Abends für Beleuchtung und Wache — — — Lachen Sie nicht meine Herren? ich weiß schon, daß auch der Verlust, der diesen Tag für die Kasse nicht eingenommenen Einnahme mit in die Rechnung kommen muß — aber sehen Sie doch einmal nach der Einnahme eines Abends, an dem man so ein überseztes französisches oder englisches Stück zum drittenmale giebt; und sie werden finden, daß der Verlust dieser Einnahme gegen die Hofnung einst dafür gute, der Nation würdige Stücke zu erhalten, gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Und lassen sich doch unsere rüstigen Uebersetzer, von Komödien und Opern auch fein säuberlich schöne, baare Münze für ihren sauren

Das Stin-  
delkind.

Das Fin-  
delkind.

ren Schweiß, unsere kleine Familie mit Stief-  
kindern zu überhäufen, auf die Hand zahlen  
— treiben sie doch sogar eine Art von Mo-  
nopolium mit diesem Gewerbe — liefern sie  
doch so viel solches Zeugs, daß ihre Bezah-  
lung geschwind eine der besten dritten Ein-  
nahmen übersteiget. Wo ist dann hernach die  
Ersparniß — wo der Nutzen der Kasse — wo  
der größere Nutzen für Deutschlands Ehre.  
Man wird mir doch zutrauen, daß ich hier  
nicht Uebersetzungen oder Umarbeitungen von  
vortreflichen, oder wohl gar Meisterstücken  
fremder Nationen meyne, die wir immer mit  
Vergnügen ansehen, und die sich mit Nutzen  
auf der Bühne erhalten; so wie zum Bey-  
spiel unter den letzteren die heimliche Feu-  
rath eines von dieser Art ware — Ich weiß  
wohl, daß alle Nationen fremde Werke in  
ihre Sprachen übertragen; und daß sogar die  
eckeln Franzosen, die sich doch grade von  
Aeschyl und Sophokles selbst an der Hand ge-  
führt zu werden dünken, so gar uns armen  
wiß

wirklosen Deutschen die Ehre erwiesen haben, Das Findel-  
Kind.  
Stücke unjerer Dichter in ihre Sprache zu  
übersezen — aber nur müssen auch selbst  
solche Arbeiten, die eigenthümlichen Früch-  
te des Vaterlandes nicht zurück drängen ;  
nur muß man nicht den größten Theil  
der Theatraljahre und ihrer Vorstellungen,  
mit solchen Stücken allein ausfüllen, und  
die jungen Kinder des Vaterlandsgeistes dafür  
zurück weisen. Die Absicht unseres liebe-  
vollen gütigen Monarchen ist nicht nur,  
Wiens Publikum durch gute Schauspiele  
auf die er so viel verwendet, zu unterhal-  
ten — nicht nur blos den Bewohnern  
Wiens angenehme Abende zu machen — seine  
Absicht steigt höher — er will Kunst und  
Künstler zugleich dadurch beleben — er will  
durch Aufmunterung und Belohnung den  
verborgenen Keim deutscher Genien erwecken,  
und ihn zum strahlenden Licht an Deutsch-  
lands Kunsthimmel entzünden. Weh also  
denen, die sich zwischen die wohlthätige Ab-  
sicht

Das Zindel-  
kind.

sicht und ihre Wirkung hineindrängen, und, oder undeutsch, oder einseitig genug denken, den Wunsch der ganzen Nation, das Bestreben des Monarchen, und die Möglichkeit des Erfolges selbst, zu vereiteln. So sehr und so laut, und so einstimmig auch das ganze Publikum von Partheylichkeit, und Kabale bey Annehmung und Verwerfung der eingesendeten Stücke schreyt, so will ich doch eben dieses Schreyen nicht vermehren — nicht unmittelbar Eigennutz und Selbstliebe in diesen Wahlen auffuchen — aber so viel ist doch gewis, daß mir manches verworfenes Originalstück unter die Hand gekommen ist, das unendlich mehr werth war, als viele von den gespielten Uebersetzungen. Auch muß es doch eine besondere Ursache haben, daß wir so selten eines von den vortreflichen Originalstücken, die in den äußeren Provinzen Deutschlands verfertiget werden, eingesandt bekommen, und daß, wenn so ein Stück auch auf unserer Bühne

erscheint, es schon vorher auswärts gedruckt Das Findel-  
 und gespielt worden. Ist es schon dahin ge-  
 kommen, daß die Herren ihre Manuscripte  
 nicht mehr einsenden — oder — — —

## Beytrag.

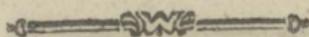
Fortsetzung der Antwort über Müllers  
 Institut.

Und nun einige von den nämlichen Jöglin- Müllers  
 lingen. Des Herrn Müllers ältester Sohn Institut.  
 Monsieur Johann hat die herrlichste An-  
 lage zum Schauspieler; sein Herz ist so em-  
 pfindsam, und seine Stimme und sein Ton  
 so rührend, daß er in empfindsamem Rollen  
 gerade zu an des Zuschauers Herz dringt:  
 davon hat er uns unter anderen eine schöne  
 Probe in dem kleinen Stücke von Weise: die  
 Geschwisterliebe gegeben. Auch hat der Knabe  
 schon sehr viele Richtigkeit im Deklamiren,  
 und studiert seine Rollen mit ausnehmenden  
 Fleiße — aber seines Gebärdenspiels ist noch

Müllers  
Institut.

zu viel; und dies ist noch zu wackelnd, zu unbestimmt — sein Gang ist noch nicht fest und ausgezeichnet genug — und sein Anstand hat noch zu viel Gelerntes und Steifes — Monsieur Fritz des Herrn Müllers zweyter Sohn verspricht einst ein großer komischer Schauspieler zu werden — der Knabe erweckt Vergnügen, so oft er Stutzer, Pedanten, oder komische Bediente spielt — seine Recitation, seine Gebärde, und sein Minenspiel hat schon sehr viel Gutes — aber sehr oft dehnt er seine Töne bis ins Schleppende, und entfernt sich dadurch von der Natur; auch scheint es, daß er schon den Fehler von manchem erwachsenen, selbst großen Schauspieler angenommen hat, nicht gerne zu memoriren, und dann die vergessenen Stellen des Dichters durch eigene Erfindung seines Gehirnes zu ersetzen — welches für jeden Schauspieler ein großer Fehler, für den Angehenden aber eine gefährliche Sünde ist. Monsieur Baumann hat mir schon

schon manchmal vorzüglich gut gefallen — ich hab ihn alte Officiers und niedrig komische Rollen spielen gesehen, in denen er uns eine grosse Hoffnung von seiner Zukunft gegeben — besonders hat dieser Knabe viele Natur und Richtigkeit im Deklamiren — aber seinen Körper gewöhnt er an so schiefe, verdrehte Richtungen, läßt seinen Kopf immer so sehr hervorhängen, und zwischen die Schultern herabstinken, daß ich fürchte, er wird sich dadurch untauglich machen, jemalen Rollen von Anstand und Ansehen zu spielen. Monsieur Spreng ist ein schöner junger Knabe, von vieler Verwendung und guten Willen, den man ihm in jeder Rolle ansieht — aber seine Gebärde ist so einförmig, und so viel, daß er fast kein Wort spricht, das er nicht mit einer Gebärde begleitet — wenn er diese üble Gewohnheit zu verbessern, und seine Stimme, die immer so singend, weich und girrend ist, mehr in seine Gewalt zu bringen trachtet, so dürfen wir



Müllers  
Fupituf.

wir hoffen einen recht tüchtigen Schaufpie-  
ler für zärtliche Rollen in ihm zu erhalten.

Die Fortfetzung folgt künftig.



# Meiner Empfindungen

im Theater.

Zweyten Quartals:

---

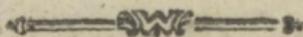
## Siebentes Stück.

---

### Der Dichterling.

Den zoten gab man ein neues Originallustspiel in einem Aufzuge: der Dichterling, oder: solche Insekten giebt's die Menge. Der Dichterling.

Wenn man das Stückchen als ein bloßes-Gelegenheitsstück, das nur für die izige fürchterliche Spreibepoche Wiens allein geschrieben ist, und dessen Späße auch nur inner den Ringmauren Wiens allein gangbare Münze sind, betrachtet, so könnte man über das ganze Produkt einer einzigen, schwülligen und



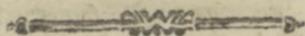
Der Dich-  
terling.

schlaflosen Sommernacht hinausgehen, und es das seyn lassen, was es ist. — Reibung des Schreibekügels. Da es aber nicht die erste eingesendete Arbeit des Dichters ist, da es vielleicht feine, treffende, beißende Satyre, da es dramatische Arbeit, Beweis von Dichterkraft und Geniegepräge seyn soll, da der junge Dichter sich vielleicht vieles darauf zu guten thut, und sich durch diese Arbeit einen Sitz in dem Tempel der deutschen Dichtkunst erworben zu haben wähnet — ja da das Junge Herrchen jugendlichen Muths genug hat, sein Milchbärtchen an Göthens männlicher Stirne zureißen — so hoffe ich ihm einen wahren Freundschaftsdienst zu leisten wenn ich das Stückchen ein bißchen auseinander setze, ihn auf die Fehler desselben aufmerksam mache, und also ersuchen will künftigtig mehr an Plan, Ordnung, Knotenschürzung, Entwicklung und Rundung seines Dialoges zu denken. Ein junger Mensch der Gedichte, Theaterstücke und Abhandlungen, nach

schwe.

schwerem Gewichte, und leichtem Inhalte  
schreibt, der sich für sein baares Geld in Zei-  
tungen und Journalen antühmen läßt, der  
sich selbst gelehrt dünket, und mit Zuversicht  
auf die Einnahme für seine Theaterstücke rech-  
net — der auf Rechnung dieser seine Tage  
mit Billardspielen und Pirutschfahren zu-  
bringt — und seinem leichtgläubigen dum-  
men Vater Gold aus der Tasche zu wigeln weiß,  
ist der Hauptheld dieses Stückes. In der  
That zwar ein sehr alltäglicher gewöhnlicher  
Karakter, der aber auch schon so oft auf der  
Bühne erschienen ist, daß seine Zeichnung dem  
Dichter gar nicht in Verlegenheit, um Zü-  
ge, sondern nur um die Auswahl der schon  
so mannigfaltig gezeichneten Züge setzen konnte.  
In diesen jungen Laffen nun ist sein dummer  
Vater vernarrt — glaubt daß sein Sohn die Fa-  
kel der Gelehrsamkeit sey — zweifelt doch aber an  
dem guten Abgange seiner Werke, die dem  
väterlichen Beutel schon so manche schöne  
Dukaten gekostet — und läßt sich gleich drauf

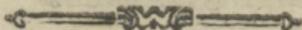
Der Dich-  
terling.



Der Dicht- auf's neue bethören, dem jungen Herrn Geld  
 terling. für leere Hofnungen zu geben. So sehr der  
 Karakter dieses Vaters eine Kopie des Vaters  
 im Wahrheit ist gut Ding — seyn soll, so  
 sehr ist die Kopie doch auch mißrathen — der  
 Karakter dieses Mannes ist so unbestimmt,  
 so hin und her schaukelnd, daß man keinen  
 Schwerpunkt fassen kann, von dem er zu be-  
 trachten wäre. Anfangs ganz von der Ge-  
 lehrsamkeit seines Sohnes eingenommen — im  
 folgenden Augenblicke wieder mißtrauisch auf  
 die Früchte dieser Gelehrsamkeit — und eben  
 so geschwind wieder entschlossen dem Sohn auf  
 das Neue Geld zur Besorgung seiner neuen  
 Ausgabe zu geben, ohne noch einen Heller Nu-  
 þen gesehen zu haben — welcher Mann von  
 ein bißchen mehr dann kindischer Standhaf-  
 tigkeit, laßt sich so hin und her werfen, Aber  
 was soll man von dem Manne nun erst vol-  
 lendts denken, der seinen Sohn an sein Mütt-  
 del verheurathen will, und die Sache vollkom-  
 men richtig machet, ohne erst das Herz des  
 Mäd-

Mädchens zu Rath gezogen, ohne sich von ihrer Liebe gegen den jungen Menschen überzeugt zu haben — ja was so gar dem guten Manne einen kleinen Anstrich von Schurkerei leihet, ist, daß er wissen muß, das Mädchen liebe einen anderen weil er gleich nach der Erkenntniß der Lächerlichkeit seines Sohnes eben dieses sein Bündel ihrem wahren Liebhaber übergiebt, und folglich beweiset, daß er ihre wahre Neigung zwar gekannt, aber zum Nutzen seines Sohnes nicht darauf geachtet habe. Der ganze Liebeshandel ist in dem Stückchen so unnuß als kalt — er dienet zu nichts, selbst nicht zur Bestrafung des jungen Menschen, da dieser den Verlust seines Mädchens auch nicht mit einem Wörtchen beklaget, und folglich klar beweiset, sein Herz habe eben nicht sehr an dem Mädchen gehangen. Die Rollen der Juliane, ihres Mädchens und ihres Liebhabers des Doctor Kranz sind also ganz überflüssig in dem Stücke — so wie auch die Zeichnungen

Der Dichterling.



Der Dich-  
terling.

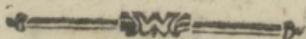
dieser Charaktere mehr Striche, den Pin-  
sel zu probiren, als Zeichnung selbst sind.  
Die Entwicklung der ganzen Sache ruht auf  
dem Brief des Marqueurs, der sein auf  
dem Billard gewonnenes Spielgeld, und auf  
dem Buchdrucker, der die Bezahlung seiner  
Arbeit fordert — kämen diese Episoden nun  
um einen Tag später, so hätte auch das Stück  
noch kein Ende gehabt — oder wäre es ihnen  
um eine Stunde früher eingefallen ihr Geld  
zu fordern, so wäre der arme Dichter in der  
schrecklichsten Verlegenheit gewesen, wie er  
sein Stück hätte fortgehen, und uns all sei-  
ne Scenen können sehen machen. Die  
Scenen selbst entspringen keine aus der an-  
deren, nichts macht die Auftritte, so wie sie  
kommen, nothwendig, sondern die erste Sce-  
ne hätte eben so gut die vierte und fünfte,  
und diese die erste seyn können, als sie die  
erste geworden ist. Manchmal vergißt sich der  
Dichter so weit, daß er die Hauptpersonen  
einer Scene stille stehen läßt, um ein paar

Fah.

Kahle, nach französischer Komödienfittte zugeschnittene Späße der Bedienten vorbringen zu lassen — wie der neunte Auftritt einen Beweis davon giebt.

Der Dichterling.

Eben da der Zuschauer aus dem Munde des Doktor Kranz oder durch Juliane selbst hätte erfahren können, was er durch das ganze Stück nur errathen muß — nämlich die schon lange unterhaltene Liebe Julianens zu diesem — eben da die Scene hätte interessant werden können — eben da Juliane merket Kranz werde eifersüchtig, und sie folglich ihn zu beruhigen nothwendig reden sollte, — läßt sie der Dichter mit einemmale schweigen — und schreibt beyden so lange eine stumme Unterredung vor, bis er dem Stubenmädchen und dem Bedienten eilf unnütze nicht zur Sache gehörige Reden hat halten lassen. Herr von Bruckner ist noch das einzige leidliche Geschöpfe in der ganzen Gesellschaft, — und doch ist der gute Mann bloß da, um Gelegenheit zu witzigen Pro und Kontra zu geben,



Der Dich- und eine Apologie für den Theaterauschuß  
terling.  
zu halten: aber auch über den Mann, der  
kein Gelehrter seyn will, und doch in so ent-  
scheidendem Nachtone spricht, hat der Dich-  
ter ein kleines falsches Licht gestreuet, das  
uns den Kopf des Mannes verdächtig ma-  
chen muß, — da ihm der Dichter im vorü-  
bergehen einen Seitensprung auf Göthe ma-  
chen läßt, — den er im ironischen Verstan-  
de, das ige Modegenie nennet.

O lieber junger Autor! Hüten sie sich  
ja mit ihrem noch gläsernen Köpfchen an die  
Schuhe dieses stählernen Mannes, denn wei-  
ter reichen sie ihm ja doch noch nicht, zu stof-  
fen, — denn wahrhaftig es springt, und als  
le der Borrath von Trauerspielen und Komö-  
dien, der darinn etwann schon aufgehäuft ist,  
geht mit einemmale verlohren. Seil uns,  
Seil Deutschland, wenn einmal Köpfe wie  
Göthe Modegenien werden — aber weh  
dann den igenen wahrhaften Modegenien ohne  
Köpfen — ihre Arbeiten werden als Povel  
er

erkannt, und selbst in den Tröbderbuden nicht mehr gelitten werden. Zu Ende des Stückes, da der Dichterling in einem Reisekoffer einen Bleystift findet, und sich hinsetzet eine Kritik über alle Mode-Dichterlinge zu schreiben, zeigt sich der junge Herr auch noch als einen Schurken, der, wenns ihm nur dient, die ganze Welt lächerlich machen will. Also alles, Freund und Feind, Vater und Wohlthäter, Vaterland und Regenten, — alles macht das liebe Knäblein ohne Rücksicht lächerlich, wenns ihm nur dient, — wenn nur sein einseitiges Interesse sich dabey wohl fehlet. Lieber Autor! das heißt dem rühmsüchtigen dummen Buben auch Schurkenherz in Busen legen, und ich will nicht hoffen, daß sich viele unserer Dichterlinge in diesem Zuge getroffen fanden, — dann weh dem Staate, der viele solche Schandbrut unter seinen Bürgern hecket. Warum das ganze Stück eben in dem Zimmer des Dichterlings vorgehen muß, durch welches viele Scenen

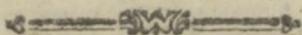
Der Dichterling.

Der Dich- so unwahrscheinlich werden, weiß ich nicht, —  
 terling. und eben so wenig weiß ich, warum der  
 Dichter schon gleich anfangs Kleider und Kof-  
 fer und Bagage in Bereitschaft zur Reise da-  
 stehen läßt, da seinem Dichterlinge beym An-  
 fang des Stückes doch noch von keiner Reise  
 träumet. Der Dialog des Stückes ist zwar  
 noch nicht edrnygt, rund und gefeilt, — ist  
 zwar fast durchaus ganz popular, — hat aber  
 das Verdienst, daß er fast durchgängig sprach-  
 richtig ist. Auch hat der junge Dichter ei-  
 nige gute und launigte Züge angebracht, die  
 uns Hoffnung machen, einst etwas Gutes  
 von ihm zu erhalten, — wenn er andersst  
 nicht diese seine Arbeit schon als etwas Gu-  
 tes betrachtet. — Doch das thut er nicht!  
 — davon überzeigt uns Grade dies sein  
 Stückchen selbst. — Wer sich mit solcher  
 Selbstkenntniß hin vor den Spiegel sezet,  
 sich Zug für Zug selbst abborgt, und Muth  
 genug hat, das Lächerliche seiner Handlungen  
 öffentlich zu bekennen, und zur Schau aus-

Der Dicht-  
terling.

zustellen, der ist seiner Besserung nahe, —  
dem darf man es zutrauen, daß er alles an-  
wenden werde, sich in ein besseres Drigi-  
nal umzubilden, als er da aufgestellt hat,  
— und diesen Muth, diese Selbsterkenntniß  
hat unser junger Dichter, — er schrieb Sa-  
tyre, und holte Stoff und Züge aus sich selbst.  
Er sah in Spiegel und sah; daß er selbst  
Trauergedichte geschrieben — selbst schon ei-  
nige Stücke fürs Theater eingesendet habe,  
(die aber das Unglück hatten zurückgewie-  
sen zu werden) — daß er selbst eines dieser  
Stücke, um seine Annahme zu bewirken ei-  
ner Dame dediciren wollte, die sich vorhero  
nach dem Werthe des Stückes erkundigte —  
und sich dann da es schon vorhero verworfen  
war, die Zueignung verbate — daß er selbst  
eine Theaterwochenschrift angekündigt, aber  
aus Mangel der Pränumeranten noch nicht  
heraus gegeben habe — daß er selbst der junge  
Autor kaum 19 Jahr auf dieser Erde wandle,  
dieß alles sah er, lachte über sich, nahm sich

vor

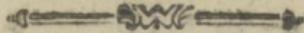


Der Dich- vor ein andersmal eher zu denken als zu  
erling. schreiben, und um auch andere zu diesem  
Entschlusse zu bringen, warf er alles das,  
was er im Spiegel gesehen, und ein paar an-  
dere Bilder dazu in ein Stück zusammen — und  
sein Dichterling stand da — der zwar in der  
Folge gewis des Autors Lieblingskind nicht  
seyn wird — aber indessen doch zum Bewei-  
se dienet, daß sein Talent, wenn er selbes  
nur erst durch die wohlthätige Wärme von  
Kunsterfahrung und Zeit zur Reife gebracht  
haben wird, uns Vergnügen und Ehre brin-  
gen kann. Und daß der junge Dichter nicht  
ganz ohne Welt und Menschenkenntniß seye,  
zeigt der feine Kunstgriff, dessen er sich be-  
diente, seinem Stückchen die Annahme zu  
verschern. Legen Sie die Hand ans Herz  
meine Herren vom Ausschusse und bekenn-  
nen Sie daß Sie das Stückchen nie ange-  
nommen, nie aufgeführt hätten, wäre der  
junge Dichter nicht so vorsichtig gewesen, Ih-  
nen darinn eine Schutz und Ehrenrede zu hal-  
ten

Der Dichterling.

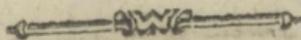
ten — auch waren Sie sorgfältig genug, die Stellen, die allenfalls auf ein Glied Ihres Mittels hätten gedeutet werden können wegzustreichen — alle andere auch anzügliche Stellen aber ließen Sie ungekränkt stehen — wie z. B. diese Stelle im 4ten Auftritte ist: ist's ein bigotisches Zeitalter, so schreibe man fromme und andächtige Gebetbüchel, ist's ein Aufgeklärtes, wie igt: Meine Herren! das Zeitalter, das sie das bigotische nennen, ist immer ein Zeitalter das von ganz Deutschland mit Bewunderung, und von uns Oesterreichern mit Ehrfurcht wird betrachtet werden — aber auf der öffentlichen Bühne solche Stellen sagen, und andere auf einzelne, kleine, unbedeutende Würmchen passende aus lauter Demuth weglassen — das könnte doch wohl auffallende Vorliebe genannt werden.

Herr Schüze spielte den Dichterling vortreflich, wenn man ihn von der Seite, wie H. Schüz ihn nahm, betrachtet, nämlich



Der Dich-  
terling.

lich als einen jungen Pedanten. Aber dieser Dichterling ist nicht bloß Pedant — er ist auch Stutzer, auch Schwärmer — und von dieser Seite betrachtet, hat ihn Herr Schütze zu steif, zu emphatisch gespielt; Allein der liebe Mann ist noch nicht lange genug hier um unsere Karikaturmischungen von Scheingelehrten, Modepuppen, Süßherrchen, Spielern und Verschwendern, zu kennen, die so vielfältig in einem einzigen solchen männlichen Figürchen beysammen anzutreffen sind. Herr Brockmann machte aus der Rolle des Herrn von Bruckners alles was sich nur daraus machen ließ — Kunst und Natur dieses Mannes leuchtet so oft aus den kleinsten hingeworfenen Reden, daß man Schauspieler und Dichter darüber bewundert, da das Verdienst doch nur bloß dem Schauspieler gebührt. Herr Stephanie der Ältere hat den Charakter des alten Bergthal, recht vollkommen geschildert und Madame Günther als Juliane, Demoiselle Defraiso



ne als Friederick, Herr Dauer als Doktor Kranz, und Herr Weidmann als Wilhelm haben sich alle Mühe gegeben, dem Stückchen Beyfall zu erwerben.

Der Dichterling.

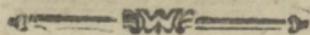
## Beitrag.

Fortsetzung der Antwort über Müllers Institut.

Monsieur Ferrari verräth sehr viele Anlage zu komischen Rollen, und hat mir in einigen solchen Rollen auch schon sehr gefallen — man sieht daß dieser Knabe vielern Eifer für seine Kunst hat — aber seine Schultern steigen immer so zum Kopf herauf, seine Füße drehen sich so oft einwärts, und seine Knie besuchen sich so oft, daß sein sonst schöner Körperbau völlig dadurch entsetzt wird.

Müllers Institut

Monsieur Bess der noch nicht lange zu dem Institut gekommen, hat die vortheilhafteste Bildung fürs Theater — einen schönen Wuchs und angenehme, ausgezeichnete Gesicht.



Müllers  
Institut

sichtszüge — auch hat er in den wenigen Rollen, die er bisher spielte Anlage und Talent gezeigt, das aber nur erst mit vieler Mühe ausgefeilt und brauchbar gemacht werden muß.

Die Fortsetzung folgt künftig.

# Meiner Empfindungen

im Theater.

---

---

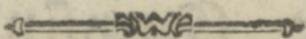
## Achtes Stück.

---

### Julius der Dienstoffertige.

Den 7ten wurde ein Lustspiel in Der Dienstoffertige.  
drey Aufzügen aus dem Französischen: der  
Dienstoffertige aufgeführt.

Das Stück ist voll von Laune und feinem Scherze: der Karakter des Dienstoffertigen ist vortreflich geschildert und meisterhafte Situationen daraus gezogen, die aber meistens nur skizirt sind und sich vortreflich ausmalen lieffen. Die Uebersetzung ist sehr gut und der Dialog geläufig, febrigt und rund — aber der Herr Uebersetzer der ein Mann von Geschäften ist, und dem wir schon mehrere gu-

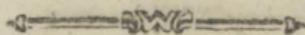


Der Dienst-  
fertige.

te Uebersetzungen schuldig sind, hätte sich noch viel mehr Dank verdienen können, wenn er sein Original nicht blos übersezet, sondern überarbeitet, und die skizirten Züge, die in selbem liegen, ausgemalt hätte. Es enthält Stofs genug, um fünf unterhaltende und interessante Akte daraus zu machen. Wenn die Marquissinn Siermont und ihre Tochter Julie, von denen so viel gesprochen, und auf denen die Schürzung des Knoten und seine Entwicklung mitruhet, in die Handlung gebracht wurden, wenn die Scene, in der Florival im Hause der Marquissinn seinem Glücke so nahe zu seyn glaubet, und Juliens Geständniß ihrer Liebe erhält, dann aber durch die Dazwischenkunft Bertas, der der Marquissinn in geheim die vermeinten üblen Umstände Florivals erzählet, die ihm durch den dienstfertigen Oheim Florivals sind aufgebürdet worden, in die größte Verlegenheit gestürzt wird, anschauend gemacht würde: wenn man uns Juliens Gram, Flo-

riwals Verzweiflung, der Marquissinn ange-  
 nommene Klüte, und die ganze Entstehungs-  
 ursache all dieser Verwirrung in Handlung  
 gebracht und lebhaft dargestellt — wenn man  
 die Züge der Dienstfertigkeit die im Originale  
 mit Floriwals Kammerdiener und der Ba-  
 ronesse Bedienten liegen, ein bißchen mehr  
 ausgemalt, die voreilige Handlung des Dienst-  
 fertigen seinen Neffen durch den Marschall  
 von dem eingebildeten Duell abzuhalten, die  
 der Zuschauer in dem Stücke fast nur errä-  
 then muß mehr ausgezeichnet hätte — wenn  
 man diesen Zügen vielleicht noch einige ande-  
 re dazu geliehen und dem Oheim aus lauter  
 Dienstfertigkeit, gutem Willen und Vernunft-  
 wahn selbst in dem Hause der Marquissinn ei-  
 ne Verwirrung hätte anrichten lassen — wenn  
 Derwienys Entschluß die Baronesse zu heu-  
 rathen, und dadurch sein angerichtetes Uebel  
 wieder gut zu machen und die Ehre seines  
 Verstandes, der alles gut zu machen weiß,  
 zu retten ein wenig mehr vorbereitet und nicht

Der Dienst-  
 fertige.



Der Dienst-  
fertige.

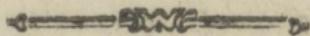
so plöblich vom Zaune gebrochen wurde — kurz, wenn einer unserer geschickten Umarbeiter das Ding übernehmen wollte, so würden wir ein vortrefliches Stück daraus erhalten.

Herr Schröder spielte den Dienstfertigen; und die Wahrheit und Richtigkeit seines Spiels machte uns den vergnügtesten Abend — er wußte das Lächerliche dieses Charakters ohne zu übertreiben, ohne uns erst zu kitzeln, um lachen zu müssen, so auffallend darzustellen, daß auch nicht der kleinste, feinste Zug unbemerkt bleiben konnte. Aber warum Herr Schröder die von der Reise abgemattete müde Baronesse, die es selbst sagt, daß sie ganz matt ist, in der ganzen langen sechsten Scene des ersten Aufzugs neben sich stehen läßt, ohne der lieben müden Frau einen Stuhl zu bieten, weiß ich nicht. Mangel an Lebensart kann es nicht seyn, denn Derwieux ist kein roher, unpolirter Mann wie ihn Herr Schröder auch in allen anderen Stücken

sten als einen artigen, feinen Mann gezeichnet hat — und Nichterinnerung der Müdigkeit wäre wirklich Mangel an Achtung und Lebensart. Die Baronesse zeigte dann in diesem Punkte mehr Achtung für den im neunten Auftritte dazu kommenden Bertac, da sie ihn sogleich bittet Platz zu nehmen. Hat ihr nun Derwieux der mit ihr den Saal gemeinschaftlich innen hat, vorhero keinen Stuhl geboten, sitzen sie nicht, wirklich schon beyfam, so wäre der Antrag der Baronesse den sie Bertac thut, Platz zu nehmen, entweder eine Unartigkeit gegen Derwieux oder ein stiller sa'yrischer Vorwurf seiner Unhöflichkeit, welches beydes aber die Baronesse in der Situation, in der sie gerade in der Scene ist, gewis nicht thun wollte.

Der Dienstfertige.

Madame Mauseuil spielte die Rolle der Baronesse Dieuxbois meisterhaft. Die Reden, in denen sie den Antrag des alten Derwieux seinen Neffen zu heurathen, nicht zu verstehen scheinen will, dann die Bedenklich-



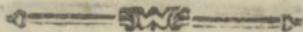
Der Dienst-  
fertige.

keiten, die sie einen Augenblick entgegenstellte, und ihr stufenweises Einwilligen in den Vorschlag des alten Oheim, in dem sich doch die Freude und die Wollust ihres Herzens so deutlich zeigt, wurden vortreflich gespielt; und eben so vortreflich wurden die Züge der fehlgeschlagenen Hoffnung einen so liebenswürdigen Mann zu erhalten, der Beleidigung ihres Stolzes und der Furcht durch diesen Zufall etwan um alle Hoffnung je einen Mann zu bekommen, gezeichnet — vorzüglich aber hat Madame Mauseuil die kleine Rede im letzten Auftritte Commandeur! ich weiß nicht, was das höhnische Spötteln heißen soll — ich habe niemals gesucht — niemals — ich möchte vor Aergerniß aus der Haut fahren: gar vortreflich gesagt.

Herr Brockmann spielte den Florival, und sein Spiel zeigte uns das Muster eines feinen, artigen und liebenswürdigen Mannes. Wie herrlich Brockmann all die Züge, die der Dichter in seine Rolle legte, zu unanciren

wußte, und alles zu Theilen machte, die den Weltmann, den Mann von edler Sitte und Erziehung darstellten — mit welchem liebenswürdigen Ernste er seinem Kammerdiener die Anmerkungen wider seinen Oheim verbot — mit welcher Hochachtung und Ehrfurcht er diesem seinem Oheim immer, selbst da, da ihm dieser mit seinen dienstfertigen Lehren so ungelogen fällt, begegnet — mit welcher gemäßigten Hitze er die Scene mit Bertac spielte, der ihm wider seinen Willen sein Haus abkaufen will — wie feurig er ohne deklamatorisch zu werden, von seiner Liebe sprach — wie rührend er uns seine Verlegenheit schilderte, in die ihn der Marquissan Kälte stürzte — wie wahr er sein Staunen über den Wachoffizier und über die gleiche Begebenheit mit seinem Freunde Saint. Jar zeichnete, das uns zum angenehmsten lächeln zwang. So mancher hätte den Abend aus Brockmanns Spiel wieder lernen können, daß man die Offizierrollen nicht immer so herauspoltern, nicht immer

Der Dienstfertige.



Der Dienst-  
fertige.

in Korporalston sagen, nicht alle Offizier zu rohen, ungesitteten Menschen machen müße. Der Commandeur Bertac wurde von Herrn Stephanie dem Jüngeren gespielt, und er zeichnete den geschäftigen Schwäger, der alles kurz und schnell abthun will, und doch immer und immer fortschwätzt, ganz vortreflich — seine Reden liefen unaufhaltbar aus dem Munde und man merkte dem Manne die Wollust recht deutlich an, die er im Vielreden empfaude. Bey dieser Gelegenheit will ich dem Herrn Stephanie eine Ehrenerklärung thun: ich sagte jüngst, daß das Memoriren eben seine Lieblingsarbeit nicht seyn müße, aber ich irrte mich und ein näheres Bemerken machte mich meinen Irrthum einsehen. Herr Stephanie lernt seine Rollen bis auf den letzten Buchstaben vollkommen, aber sein hastiges Reden und sein, ich möchte sagen, zu gutes Gedächtniß wirft ihm manchmal einen Period oder einige Worte vor den anderen zu früh in den Mund, durch das er dann in ein Stottern, oder

oder Verwirrung geräth, aus dem er sich denn freylich durch den Souffleur muß zu Rechte führen lassen. Herr Danner spielte den Baron Saint-Sar recht gut, nur schien er mir für die Rolle eines Mannes, dessen Alter ihm schon die gebührende Achtung erworben hat, und wegen dem man ungehindert bleibt, zu jung. Herr Müller spielte den Dubois, Herr Gottlieb den dummen Bedienten der Baronesse meisterhaft — Herr Jaug den Gerichtsboten und Herr Stierle den Offizier von der Connetable.

Der Dienstfertige.

### Der verlogne Bediente.

Den 14ten gab man den verlognen Bedienten ein Lustspiel in zwey Aufzügen aus dem Englischen des D. Garrick verdeutscht von J. S. Ratschky. Der Herr Verdeutscher hat uns durch das Stückchen viel Vergnügen gemacht, denn das ganze Ding ist

Der verlogne Bediente

Der verlog-  
ne Bediente.

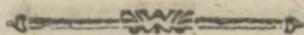
voll witzigen Scherzes, launigter Einfällen, und komischer Situationen. Die Uebersetzung selbst ist sehr gut — nur dürfte der Dialog hin und wieder kürzer und gedrängter seyn. Auch wünschte ich, daß Herr Ratschy seinem Herrn v. Freudenthal, der zwar aus Noth da ihm sein Vater wegen seiner Verschwendung nichts mehr giebt, dahin gebracht ist zu allerley Ränken und zu den Lügen seines Bedienten Zuflucht zu nehmen, um seine üblen Umstände seiner Geliebten zu verbergen, und der uns gerade dadurch, und durch die Neugier die er blicken läßt, und durch die redliche Liebe, die er zu Henrietten äußert, unser Mitleid rege macht, und für sich interessirt, den Verdacht der Niederträchtigkeit, und den Schein eines niederträchtigen Spizbuben weggeschwemmt hätte, der in der fünften Scene des zweyten Aufzugs schwer auf ihm fällt. Schlauch sein Bedienter macht ihm den Vorschlag, den eben im Kabinette eingeschlaffenen Justizrath seine Börse zu mausen, um von selber

her

ber das Nachtmahl zu bezahlen: und Freudenthal antwortet: Was für ein ungeheurer Einsall! denn wenn ich auch darüber hinausgehe, daß es ein Schelmenstreich ist, so macht es schon die Gefahr, ihn aus dem Schlafe zu wecken unthunlich. Also nicht der Schurkenstreich, nicht das niederträchtige Unternehmen ist es, das Freudenthal abschreckt, nur die Gefahr den Justizrath zu wecken und verrathen zu werden, hält ihn von dieser abscheulichen Handlung ab — Wäre also nicht diese Gefahr mit der niederträchtigen That verbunden, Freudenthal würde ohne weiterem seine Einwilligung zu diesem Diebstahl gegeben, er würde wohl vielleicht noch selbst mit Hand angelegt haben. Dieser Zug raubt ihm mit einemmal unser Mitleid und unsere ganze Achtung — wir verabscheuen den Menschen und werden unzufrieden, daß er am Ende noch so glücklich wird, daß liebe Mädchen und die Verzeihung seines Vaters zu erhalten. Auch ist die Un-

wahr.

der verlog-  
ne Bedien-  
te.



Der verlog-  
ne Bedien-  
te.

wahrscheinlichkeit in den 8ten und den folgenden Auftritten des zweyten Aufzugs zu weit getrieben. Freudenthal und Schlauch sprechen so vieles und so lange mit der als Mann verkleideten Genriette, ohne sie zu erkennen, ohne nur zu muthmaßen, daß das Geschöpf, daß da vor ihnen steht ein Mädchen und Genriette sey. Wenn die Scenen noch im Dunkeln, oder an einem Orte vorgiengen, an dem man die Phsysonomien nicht deutlich erkennen konnte, so könnte es doch möglich seyn, aber so ist es platte Unmöglichkeit von seinem Liebhaber auf diese Art nicht erkannt zu werden. Ich wenigstens dürfte es nicht wagen meinem Freunde einen solchen Streich zu spielen, ich weiß sicher sein Aug würde mich im ersten Augenblicke erkennen.

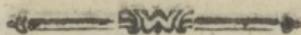
Und von Genriette gefiel es mir auch wahrlich nicht, daß sie den Mann, denn sie so außerordentlich liebt, und dem sie so gerne ihre Hand reichet, dem Geschpötte so vieler Leute ausgesetzt hat: wenn sie sich dazu ei-

ner

ner vertrauten Freundin, die auch Freuden-  
 thals Freundin wäre, bediente, so war es  
 noch angegangen, aber lauter fremde, und  
 meist so junge schwatzhafte Geschöpfe dazu zu  
 gebrauchen, dieß könnte fast eine schlimme Idee  
 von ihrem Herzen und Verstande geben.  
 Gespielt wurde das ganze Stückchen sehr gut.  
 Herr Schütze spielte Schlauch den verlognen  
 Bedienten fast durchgängig sehr gut; nur daß  
 er oft monaton in Sprache und Gebärden wur-  
 de, manchmal den Bedientenanstand vergaß,  
 und manche Stelle nicht genug auseinander  
 setzte. Es ist sehr schwer in das Fach der ko-  
 mischen Bedienten zu treten, wenn man es  
 nicht vorher lange studirt hat. Dialekt, Spra-  
 che, Gebärde und Anstand muß herabgestimmt  
 und von solchen Geschöpfen kopirt seyn.

Der verlog-  
 ne Bedien-  
 te.

Die Fortsetzung folgt künftig.



Müllers  
Institut.

## Beitrag.

Fortsetzung der Antwort über Müllers  
Institut.

Seine Stimme ist zu rasch, seine Rede so schnell, daß er sehr oft unverständlich wird, und Richtigkeit und Wahrheit im Deklamiren verlieret — sein Anstand hat noch nicht Festigkeit und Edles genug, und seine Gebärde ist noch sehr einförmig, Anwendung, Nachdenken, Fleiß und stetes Bestreben sich der Kunst immer mehr zu nähern, kann aber die Fehler dieser lieben Jugend leicht verbessern — und sie zu brauchbaren und würdigen Schauspielern formen. Vorzüglich sollten diese jungen Leute darauf bedacht seyn, in ihrem häuslichen gesellschaftlichen Umgange sich immer mit einem edlen Anstande zu zeigen, ihren Körper in ihre Gewalt zu bekommen, und sich mit Richtigkeit und Namuth auszudrücken. Sie sollten sich selbst zu wechselseitigen

gen

gen Aufsehern und Bemerkern ihrer Gewohnheiten werden, und sich freundschaftlich darüber Erinnerungen machen. Ihr Betragen müßte in jedem Augenblicke, in den Lehrstunden, und beym Spiele, beym Tische und in ihren Zimmeru so artig, so anständig, und mit so vieler Grazie verbunden seyn, als ob jede dieser Handlungen auf der Bühne vor den Augen von unzählbaren Zuschauern vorgeinge. Das Bemerkn anderer gestitteten Leute, und freundschaftliche Erinnerungen von Männern, die Einsicht und Kenntniß der Welt haben, wird Ihnen alle diese Mühe erleichtern, wenn sie anderst mit Bescheidenheit und Ehrfurcht um solche Erinnerungen bitten. Hier fällt mir ein — warum ich doch niemals die Jugend dieses Instituts in dem Nationaltheater sehe? nichts kann belehrender, nichts nützlicher, und nichts nothwendiger für den Schüler der Kunst seyn, als die grossen Meister dieser Kunst oft zu sehen, sie zu studiren, über das Spiel dieser Meister

Millers  
Institut.

Müllers  
Zukunft.

ster nachzudenken und sich darnach zu bilden. Fast möchte ich mich dieserwegen mit Herrn Müller ein wenig herum zanken — dann Versäumniß der Lehrstunden kann doch nicht Ursache daran seyn, daß er seine Eleven nicht in das Theater schicket, weil selbst diese Stunden die herrlichsten Lehrstunden für sie wären — Kosten kann es ihm doch auch keine machen, da diese jungen Leute ohne allem Zweifel freyen Eintritt in das Nationaltheater genießen, weil es lächerlich wäre zu glauben, daß man den Schüler aus der Schule sperren wolle. Ich möchte fast die K. K. Hofdirektion bitten, dem Herrn Müller ernstlich anzubefehlen, alle Tage einen Theil seiner Jugend ins Theater zu schicken — zu welchem Ende ein eigener kleiner Platz für diese Schüler bestimmt werden konnte.

---

# Meiner Empfindungen im Theater.

---

## Neuntes Stück.

---

Fortsetzung vom verlogenen Bedienten.

**M**adame Stephanie war eine recht reichende Henriette und hat die Scenen, in denen sie als Mann kommt vortreflich gespielt. Madame Günther spielte das Kammermädchen recht sehr gut; aber ihr Anzug war mir für die Gattung Mädchen, die ihren Ball in der Küche halten, viel zu prächtig und gepuzt. Madame Brockmann machte aus der Rolle der Frau v. Muzenbecher alles was daraus zu bringen war, und Demoiselle Desfraine als ihre Tochter und Demoiselle Brenner als ihre Nichte haben als ein paar hübsche Mädchen die Scene verschönert. Herr

Der verlogene Bediente.

Der verlor-  
gene Bedin-  
te.

Dauer spielte den Freudenthal, Herr Jaug den Justizrath Summel und Herr Jaquet den alten Konrad recht gut, aber dem Herrn Stierle ist der einfältige, dumme und furchtsame Kuttelhof nicht gelungen.

### Die dürstige Familie.

Die dürf-  
tige Fami-  
lie.

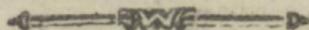
Am 21ten wurde die dürstige Familie ein Schauspiel in drey Aufzügen nach Mercier gegeben.

Das ganze Ding ist wie ein unwahrscheinlicher Roman, voll von Chimere und unnatürlichen Auftritten. Ein Bauer verläßt sein Dorf um in der Stadt sein Glück zu machen und läßt seine kleine Tochter seinem Bruder einem anderen ehrlichen Bauern zu erziehen: es gelingt ihm: er erhält eine kleine Finanzbedienunq, durch die er sich immer höher hinaufschwingt und ein sehr großes Vermögen erwirbt — unter dieser Zeit denkt er gar nicht an seine zurückgelassene Tochter, ändert seinen Namen, verbirgt sich und seinen Sohn, den er nur zum reichen, aber nicht zum tüchtigen Mann

Mann gebildet hatte, vor den Nachsichungen seines ins Unglück gekommenen Bruders — endlich am Rande des Grabes erwachet sein Gewissen, die Stimme der Natur erweicht sein unwäterliches Herz, er macht ein Testament, und vermacht seiner Tochter die Hälfte seines Vermögens. Er stirbt — und sein Sohn, ein junger Wollüstling, der nichts dann Aufwand und Verschwendung kennet, der kein anderes Glück als das Geräusch der grossen Welt schäzset, verpraßt in unthätiger, sorgloser Schwelgerey sein ererbtes Vermögen, und sucht auch den Theil seiner unbewussten Schwester durch die Hilfe eines spitzbübiſchen Sachwalters an sich zu bringen.

Die dierfol-  
ge Familie.

Hier fängt die Handlung an: Herr von Seewald so heisst der reiche Mann, hat ein hübsches Mädchen gesehen, hat sich in sie verliebt und will sie durch Geld und Verheißungen zu seinen Willen bringen; sein Kammerdiener hat das Mädchen ausgespürt, und durch List bringt er erstlich ihren Bruder, dann sie selbst in



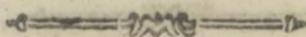
Die dürfti-  
ge Familie.

das Haus des Wollüftlings. Der Bruder ein Weber führt da die Sprache eines Ritters, und glaubt sich beleidiget, weil Sewald gerade zu Du zu ihm sagt — ist aber doch dumm genug zu glauben, daß ihm dieser das Geschenk einer Goldbörse blos aus Mitleid mache, und eilt fort mit diesem Gelde seinen Vater, der Schuldenwegen im Gefängnisse sitzt, zu befreyen. — Das Mädchen kommt auch, und da sie ihren Bruder nicht antrifft, da man ihr die Thür zum Rückweg verschlossen, da Sewald ihr den Antrag machet, der ein ehrliches Mädchen nothwendig aufbringen muß, da kein Bitten und Drohen hilft, ergreift sie ein Gewehr, das blos dieses Theaterstreiches wegen an der Thüre lehnt, und stoßt mit selben gegen die Thür — die Glinte geht los, der Schuß fährt an dem erschrocknen Sewald vorüber, und der Kammerdiener stürzt zur Thür herein, um zu sehen was es gebe, indessen das Mädchen entflieht. Unter dieser Zeit hat der Sohn seinen alten Vater schon aus dem

Ge.

Gefängnisse befrejet, und bringt ihn in das Haus seines vermeinten Wohlthäters — und Lottchen von der man glauben sollte, daß nichts in der Welt sie mehr in das Haus bringen würde, in dem man ihrer Unschuld so sehr nachstrebt, kommt auch wieder dahin — freylich wohl um den Mann zu sehen, den sie für ihren Vater hält — aber wie hat sie es denn erfahren, daß er schon los ist, das weiß der Zuschauer nicht — aber hätte sie ihn denn nicht auf der Straße bey dem Hause erwarten können? Ja das wäre freylich natürlicher gewesen, aber der Autor wäre um alle die schönen Scenen gekommen, bey denen sie nothwendig zugegen seyn muß. Denn erstlich muß sie hier die Absicht von dem Geschenke Sewalds entdecken — dann muß der Vater, der nur ein Bauer ist, der nie ein anders Gewerbe getrieben als seinen Acker zu pflügen, und der so einfältig ist, daß er so gar nicht weiß, was eine Anzeige sey, hier Moral und Sentenzen predigen — muß sich selbst wieder ins

Die bließige Familie.

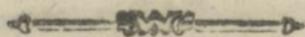


Die blebs-  
ge Familie.

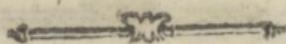
Gefängniß liefern wollen — und in diesem fremden Hause, aus dem die ganze Familie nicht schnell genug hätte kommen können, muß er ohne aller anderer Veranlassung, als damit der Zuschauer doch die Geschichte höre, den beyden jungen Leuten nach so vielen Jahren erst entdecken, daß sie nicht Geschwister sind, — daß das Mädchen seines Bruders Tochter seye, den er nicht finden kann, — und um eine recht vollkommene Komödie zu spielen, so schließt er auf dem nämlichen Flecke zwischen den beyden jungen Leuten eine Heurath, und geht, nachdem er dem Herrn v. Sewald, der nun schon muthmaaset, daß dieß sein Oheim, und das Mädchen seine Schwester seye, die ihn um die Hälfte des väterlichen Vermögens bringen würde, seinen Namen und Geburtsort gesagt, einen Notarius zu suchen; und wird durch Sewalds Bedienten zu eben seines Herrn Notarius gewiesen, welches der einzige gute und natürliche Zufall im ganzen Stücke ist.

gan.

Die ganze Familie kommt zum Notarius, <sup>Die dürfti-</sup>  
der eben derselbe ist, der das Testament und die <sup>ge Familie.</sup>  
Nachsichung wegen dem Mädchen zu besor-  
gen hat. Hier nun sollte man erwarten, daß  
der ehrliche, rechtschaffene alte Landmann  
vor allen anderen einen Schuldschein für die  
Summe würde ausfertigen lassen, die sein  
Sohn von Sewald erhalten, und den der  
alte mit so viel stolzer Großmuth kurz vor-  
her, gleich auszustellen versprochen: aber der  
alte ist klüger, er spricht kein Wort von ei-  
ner Schuld, noch vom Arreste, sondern will  
einen Heurathskontrakt für die beyden jun-  
gen Leute aufsetzen lassen. Der Notarius  
ein redlicher, wackerer — aber unglaublich  
großmüthiger Mann bietet den Leuten, die  
er nie gesehen, und von denen er nie etwas  
gehört hat, von selbst an, ihnen die Summe  
vorzustrecken, die erfordert wird, die Dis-  
pensationstaxe zu bezahlen. Uneigennützig,  
redliche Advokaten will ich wohl glauben,  
daß es giebt — aber wer strecket eine solche



Die dürfti- Summe armen Leuten vor, die nicht im  
ge Familie. Stande sind den Heurathskontrakt zu bezah-  
len? hätte der menschenfreundliche Notarius  
ihnen diese Summe lieber gleich geschenkt,  
oder besser, hätte er ihnen versprochen, sich  
zu verwenden, daß ihnen die Taxe nachgese-  
hen werde, so dürfte man den guten Notar-  
rius, nicht für einen Mann ansehen, der  
kurzsichtig genug ist, da Geld hinzulehnen,  
woher er gewiß keines mehr zurückerhalten  
kann. Hier erfährt der Notarius nun ganz  
leicht, daß dieß eben die Personen sind, die  
er schon so lange suchet — und da der Herr  
von Sewald mit seinem Sachwalter eben auch  
zu ihm kommt, um mit ihm über diese An-  
gelegenheit zu sprechen, und ihn wo möglich  
auf seine Seite zu ziehen so weiß er den  
Sewald durch sein Zureden das Herz so weich  
zu machen, daß dieser den Anschlag bereu-  
et, den er hatte seine Schwester um ihren  
väterlichen Erbtheil zu bringen — sie und  
seinen Oheim und Vetter anerkennt — ihre  
Heu.



Heurath gut heisset und künftig sich als einen rechtshaffenen und vernünftigen Mann zu betragen verspricht.

Die dinstige  
ge Familie.

Aus diesem kleinen Auszuge wird schon jeder sehen, wie viel Unwahrscheinliches und Unnatürliches in dem Plane dieses Stückes liege; wer aber das Stück selbst liest oder sieht, wird erst aus dem Dialoge die marklose, schwankende und unbestimmte Zeichnung der Charaktere bündig erwiesen sehen.

Und warum wurden unsere Schauspieler denn gezwungen, sich mit dem Auswendig Lehrnen dieses Zeugs lange Weile zu machen warum mußten sie denn ihre Zeit, und dem Publikum die Abende auf eine so elende Art verschwenden, um es in so einem Schauspiel gähnen zu machen. Was ist denn in dem ganzen Stücke Gutes, daß so sehr für seine Aufführung gesprochen hätte? vielleicht der einzige Charakter des Notarius, der in sich selbst nichts weniger als neu, oder vor-

Die dürftige  
Familie.

züglich gezeichnet ist, aber bloß dem Schauspielen Gelegenheit giebt seine Stärke darinn zu zeigen, langweilige Moral auf eine Art zu sagen, die nicht Ueberdruß, nicht lange Weile erregt und Aufmerksamkeit erhält, und dieß, so vortreflich es Herr Schröder auch bewiesen, so wird es doch nur sehr wenige das zweytemal vor die Bühne gelockt haben.

Und einer einzigen Rolle wegen, die noch dazu bloß durch meisterhaftes Spiel herausgehoben und geltend gemacht werden muß, ein Stück, ein fremdes, übersetztes Stück aufzuführen und anderen besseren, unterhaltenderen, an denen es dem Theatralauschuß nicht fehlen kann, wenn er nur nicht mit den eingesendeten Stücken so strenge, als er mit gewissen vorgeschlagenen nachsichtig verfährt, die Zeit zu rauben, das ist doch bis zur Sünde gefällig.

Wenn jemal ein Stück sein Aushalten auf der Bühne dem Spiele und dem Eifer seiner Vorsteller zu danken hatte, so ist es gewis dieses, Herr Brockmann der  
den

den Charakteren bis in das innerste ge- Die düstige heimste Winkelchen ihrer Lage nach spüret Familie.  
 — der sie, da ausmalt, wo sie neu ange-  
 legt sind, und dort mildert, wo ihre Ue-  
 berspannung der Zeichnung schaden könnte —  
 Brockmann, der die mannichfaltigen Abstuf-  
 ungen der Charaktere, Menschengattungen  
 und Lebensarten so fleißig studiret, und so  
 richtig, so wahr kopiret — machte uns als  
 Herr von Sewald das Stück so angenehm,  
 als es nur in der Möglichkeit seiner Gewalt  
 stand — er war ganz der sorglose, wollüstige,  
 üppige, aufgedünstete Reiche — er war kein  
 dummer Geck, aber auch kein Mann von  
 Kenntniß und Wissenschaft. In der Scene,  
 da die Flinte losgeht zeichnete er den plözli-  
 chen Schrecken auf die malerischste Art — das  
 Verbergen dieses Schreckens vor seinen Be-  
 dienten, und sein gezwungenes Lachen kam  
 aus der Seele; er machte uns lachen ohne  
 uns dieses Lachen erst durch Uebertreibung  
 abgedrungen zu haben: eine schöne Lehre für

Die blüthige  
Familie.

jene, die mit einem recht herzlichen Lachen, das aus dem Vergnügen des Herzens entspringet, nicht zufrieden sind, sondern Lärmen und Loben durch Karikatur und Grimasse erzwingen wollen. Die Scene da ihm der Notarius das Testament seines Vaters nochmal vorliest — sein minuten und stummes Spiel, das er unter diesem Lesen anbrachte, und durch das er die sich regende Empfindung seines Herzens, das Aufwachen seines Gewissens das Gefühl der Reue vorzubereiten, und den Ausbruch desselben dadurch in der Folge wahrcheinlich zu machen trachtete, war der herrlichste Beweis von Brockmanns Einsicht und Studium, mit dem er dem Dichter hier besonders einen sehr großen Dienst erwiesen hat.

Herr Dauer hat Karl den Weber recht sehr gut, und Madame Schröder hat das tugendhafte Lottchen vorzüglich schön gespielt — ihre Standhaftigkeit und die Verachtung, mit der sie die Anträge Sewalds zurück-

rückwiese — die Entschlossenheit mit der sie das Gewehr ergrif und sich den Weg zur Flucht bahnte — die Freude bey dem Wiedersehen ihres vermeinten Vaters — die Enthüllung der schändlichen Absicht des Gewalts — das Erstaunen, da sie hört Nemi sey nicht ihr wirklicher Vater — die Freude da dieser sie mit ihrem lieben Karl verbinden will — die zärtliche Furcht die sie bey dem Notarius äußerte, da sie die Schwierigkeit ihrer Verbindung horet — das großmüthige Ueberlassen ihres Erbtheils an ihren Bruder, der ihr nur so viel lassen soll, um für sich und Karl und ihren alten Oheim eine Strohhütte und den Werkzeug zum ackern kaufen zu können — ihre ausbrechende selige Wollust, da sie ihren Bruder den Weg der Tugend einschlagen, sich in seinen Armen, und dann mit Karl verbunden sieht — dieß alles hat Madame Schröder schön, herrlich, lebhaft geschildert.

Die dürftige Familie.

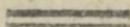
Die dürftige  
Familie.

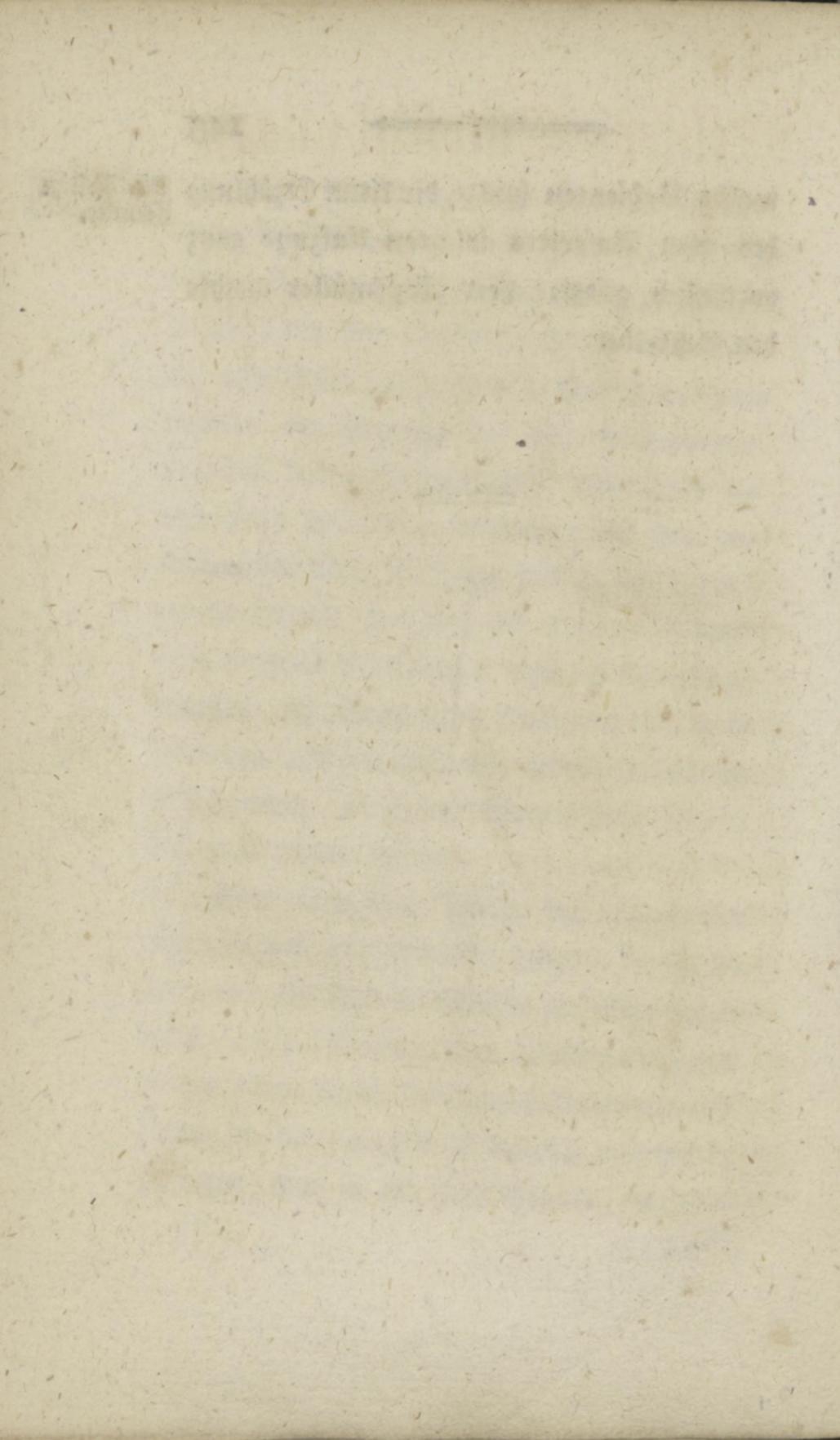
Herr Stephanie der Ältere ist als Remi dem Dichter zu nahe gefolgt, und hat seinen Bauer zu sehr sententiosirt, zu sehr gepredigt: hat aber doch viele Stellen mit Wärme und Rührung gespielt. Aber Herr Stephanie der jüngere hat den Sachwalter Dunoir durchaus vortreflich ausgeführt — und ganz besonders meisterhaft ist die 5te Scene des 2ten Aufzugs mit Herrn Brockmann gespielt worden; da Dunoir kommt dem Sewald Nachrichten von der Familie zu bringen, die dieser schon genauer weiß, und jeder dem anderen erzählen, jeder dem anderen stillschweigen, jeder dem anderen seine Neuigkeit will wissen machen.

Herr Schröder spielte den Notarius und ich hab es schon oben gesagt, er spielte ihn, wie ihn nur die Meister der Schauspielkunst spielen können. Herr Weidmann spielte die kleine Rolle des Gausshofmeisters und suchte in selbe, so viel es möglich war hinein zu legen: eben so hat Herr Stierle, der Sewalds

walds Bedienten spielte, die kleine Erzählung  
des 6ten Austritts im 2ten Aufzuge ganz  
vortreflich gesagt. Herr Kopfmüller machte  
den Schreiber.

Die dürstige  
Familie.





# Meiner Empfindungen im Theater.

---

---

## Zehntes Stück.

August.

---

Gianetta Montaldi.

**D**enn 17ten August wurde ein Trauerspiel in fünf Aufzügen Gianette Montaldi von Herrn Schink gegeben.

Gianetta  
Montaldi.

Arbeiten solcher Männer, die selbst über Kunst und Künstler zu Gericht sitzen — deren Namen in der litterarischen Welt rühmlich bekannt geworden — und deren Einsicht und Ausspruch als Gesetz und Machtspruch in den Schulbüchern der Kunst gelten soll — Arbeiten solcher Männer müssen immer mit mehrerer Sorgfalt auseinandergesetzt, zergliedert, in die kleinsten Theilchen gesondert, und

Gionetta  
Montaldi.

ihnen von Gang zu Gang gefolget werden ; damit die Meisterzüge , die selbst etwan im Verborgnen darein verwebt sind , ansichtig gemacht , dem jungen Künstler aufgedeckt , ihm zum nachahmenden Beyspiel werden — damit aber auch die kleinen Fehler — die verfehlten Absichten , und die daneben getroffenen Zielpunkte des Dichters dem jungen Dichter eben so zur Lehre dienen können ; daß kein Mensch , er sey oder dünke sich auch noch so groß seine Natur so sehr verbessern könne , ganz ohne Schwachheit , ganz ohne Mangel da stehen und rufen zu können : Kommt , seht und befühl mich , und ihr werdet den Menschen nicht mehr an mir finden. — Dieß mag also meinen Lesern den Beweggrund anzeigen , warum ich Ihnen die Empfindungen , die dieses Trauerspiel in meiner Seele hervorgebracht hat , vielleicht umständlicher , als ich es je noch bey einem gethan habe , darzeigen werde.

Das

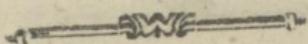
Das Stück ist schon vor ein paar Jahren von Herr Schink dem Theatral. Ausschuss eingesendet worden ; verschiedener Ursachen wegen aber hat es nicht können gegeben werden — Unter dieser Zeit wurde es zu Hamburg vorgestellt : und da Herr Schink vieles an dem Stücke umgearbeitet hat ; so ist es nun auch auf unserer Bühne erschienen. Der Dialog des Stückes ist durchaus vortreflich ; er enthält viele , sehr viele meisterhafte Stellen und erhabne Gedanken — er verräth den Mann , der die Sprache seines Vaterlandes vollkommen innen hat , und alle ihre Wendungen und Verschönerungen kennet. — Ich wende mich nun an den Plan des Stückes , und will dem Gange desselben von Scene zu Scene folgen.

Gianetta  
Montaldi.

Graf Cotta Montaldi liebt ein Fräulein , verlobt sich mit ihr , und thut dann eine Reise nach Florenz. Dort sieht ihn die junge Gräfinn Cornelia da Carpi , wird durch seine Reize gefesselt , und entdeckt ihm seine

Gianetta  
Montaldi.

Liebe — er war verlobt und musste ihren Antrag ausschlagen — sie verfällt in eine Art von Naserey, und dann in eine hitzige Krankheit, in der sie schon von allen Aerzten verlassen wurde — Montaldi eilt zu ihr, und aus Mitleid verspricht er ihr nicht nur seine Liebe, sondern so gar seine Hand. Die Gräfinn erholt sich — Cotta musste indessen nach Bologna zurück — heurathet da seine Geliebte Gianetta, wird von Graf Paduano, der gleichfalls für Gianetta brannte, zum zweyten Kampf gefodert, den er sich auf acht Tage später verbittet — und schreibt an die Gräfinn nach Florenz: daß es nicht in seiner Macht stünde ihr Wort zu halten. Die Gräfinn macht sich auf, kommt mit der Marchese Perzelli ihrer Schwester nach Bologna, macht da mit Paduano dem Nebenbuhler des Grafen gemeinsame Sache, und beschließt die blutigste Rache an Montaldi und Gianetta zu nehmen. Hier fangt das Stück an.



# Erster Aufzug.

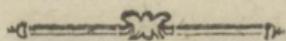
## erster Auftritt.

Graf Cotta Montaldi liest in seinem Kabinette; Lorenzo sein Bedienter meldet ihm den Graf Paduano — eben den Paduano, der vorhin Sianetta Cottas, ihzige Gemahlinn liebte, und der Cotta, da dieser ihm vorgezogen wurde, noch erst vor acht Tagen zum Zweykampf foderte. Cotta läßt den Grafen eintreten, und befiehlt den Lorenzo ein paar geladene Pistolen zu bringen.

Sianetta  
Montaldi.

## Zweyter Auftritt.

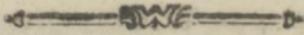
Graf Paduano kömmt und grüßt Montaldi in den vertraulichsten Ausdrücken der Freundschaft — dieser erstaunt über diese Verwandlung seines Erzfeindes — Zener fährt in eben dem angenommenen Tone fort; und Montaldi um der Sache ein Ende zu machen fragt: ob er nicht komme sich mit ihm herum zu schießen. Paduano sagt: Nichts



Gianetta  
Montaldi.

mehr davon — man begeht mehr Thorheiten — Sie sollen, Sie werden Gianetta ungestört besitzen. Ich komme, bitte Sie um Verzeihung, und biete ihnen meine Freundschaft an. Cotta kann natürlich diese schnelle Umschmelzung aus tödtendem Haße, in warme innige Freundschaft nicht glauben — er spöttelt über diese Aenderung — Paduano affectirt Gelassenheit, behauptet, daß dieß alles sein Ernst ist, und um diese seine Betheuerung auf Cotta's Herz recht wirkend zu machen, sagt er ihm in dem Ausbruche seines Eifers so gar eine Sottise: Ein anderes — ein schöners Mädchen hat mich bezaubert u. s. w. Das fiel mir auf, und welchem Mädchen müste das nicht auffallen? — Welcher junge Ehemann, der ein hübsches Mädchen geehliget, wird, dachte ich mir, die Sottise nicht fühlen, wenn man ihm gerade zu sagt, daß eine andere schönere, denn seine Frau ist — und welcher Mann von Welt und Sitte wird das einem  
an

anderen so trocken auf den Kopf zu sagen? Paduano ist also kein sehr feiner Weltmann — aber er muß auch ein eben so schwacher Menschenkenner seyn — er muß die Rolle, die er bey dem Grafen spielen will, vorhero gar nicht überdacht haben — würde er denn sonst nicht daran denken, daß nur das Hinneigen zu des anderen Gefinnungen, das Uebereinstimmen mit des anderen Meinungen die Herzen näher bringt, daß er durch das übertriebene Lob, daß er einem anderen Mädchen leihet, den jungen Ehemann, den er gewinnen will, nothwendig aufbringen, daß er dadurch seine Absicht, in des Grafen Hause freundschaftlichen Eingang zu erhalten, verfehlen muß — und daß es gar nicht natürlich läßt, mit einem Manne, mit dem man sich nur noch vor wenigen Tagen herumschießen wollte, und dessen Freundschaft man noch nicht zurück erhalten, die Sprache eines petrarchischen Liebhabers von einem Mädchen zu führen, daß man gleichsam zum Troge dieses Man-

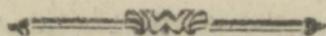


Gianetta  
Montaldi.

nes auf Köpfen seines Weibes lobt — Und mußte endlich alles das nicht sicheren Argwohn in der Seele des Grafen erzeugen. Montaldi scheint indessen diese Sottise nicht zu bemerken — aber durch das übertriebene Lob des Paduano neugierig gemacht, fragt er natürlich nach dem Namen der schönen Zauberinn, die das Bild seiner Gianetta bey Paduano so schnell zum bloßen Schattenriß herabsetzen konnte. Sie ist gestern angekommen, kömmt von Florenz, hat hier Geschäfte, ist von vornehmen Geschlechte, eine Gräfinn, heißt Cornelia da Carpi: sagt Paduano: Cornelia da Carpi ruft Montaldi: Sie kennen also die Dame? versetzt Paduano und Montaldi ohne seine Verlegenheit zu verbergen, ohne ihr eine andere Wendung zu geben, ohne eine andere Ursache vorzuwenden, sagt plöglich, Herr Graf! Sie werden mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich verlassen. Dieß Betragen des Grafen Cotta hat mir von der Klugheit und von der  
 schnell

Gianetta  
Montaldi.

schnelles Besinnungskraft seines Geistes eben keine große Idee gemacht. Denn entweder er muthmaßet in dem Augenblicke schon, daß Paduano mit der Gräfinn in einer Karte stecke, und dann ist seine Verlegenheit, sein plötzliches, unhoffliches Abbrechen des Besuches, den er doch bisher unterhalten hat, ein Beweis von der Verwirrung die in seiner Seele vorgehet, und wird zur Seelenweide für Paduano, und die Gräfinn — die ein Mann wie Cotta seinen Feinden nicht zugestehen sollte — oder er muthmaßet es noch nicht, der Gedanke kömmt ihm erst in dem folgenden Augenblicke seines Selbstgespräches — und dann müßte seine Verlegenheit eine Muthmaßung von ganz anderer Art in der Seele des Paduano entstehen machen, die Cotta eben so wenig darf erwecken wollen — also scheint mir diese Abschaffung des Paduano, wenn ich mich so ausdrücken darf, von allen Seiten zu schnell und zu unvorbereitet.



Sianetta  
Montaldi.

### Dritter Auftritt.

Cotta macht den Zuschauern in einem kleinen Monologe durch die Worte: Wer dich nicht besser kenne du Niederträchtiger u. s. w. auf Paduanos Charakter aufmerksam, und läßt uns durch die Worte Entsetzen! Cornelia hier — noch dazu wie 's klar ist mit dem Grafen verabredet u. s. w. einen Theil seiner Geschichte muthmaßen. Nun kommt Paduano im

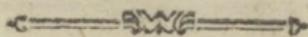
### Vierten Auftritte.

Mit der Marchese Percelli zurück: und dieses Zurückkommen des Grafen schien mir so unwahrscheinlich als unnöthig zu seyn. Was macht Paduano wieder da? kehrt man in das Haus, in dem man eben gebeten worden seinen Besuch zu enden, gleich in eben dem Augenblicke wieder zurück? muß das Aufführen der Gräfin nicht Montaldis Argwohn bis zur Ueberzeugung bringen? — und was hat Paduano bey der ganzen Scene zu thun? nichts

als

als einen stummen Zuhörer abzugeben. Ich dachte mit jedem Augenblicke: Montaldi würde sich seiner Hausgerechtigkeit bedienen, und den ungestümmen, überlästigen Zuhörer bey einer Unterredung aus dem Zimmer schaffen, die nicht natürlich in Gegenwart eines Fremden, den man als seinen Feind, und als einen Niederträchtigen betrachtet, vorgenommen werden kann. Aber Montaldi ist nachsichtig genug — er läßt seinen Feind die ganze geheime Unterredung mit anhören — warum? das sah ich erst in der folgenden Scene ein. Hier geht nun eine sehr schöne Scene zwischen der Marchese und dem Graf Costa vor — die Marchese erinnert ihn an das ihrer Schwester in Florenz gethane Versprechen — der Graf entschuldigt sich mit seinem letzten Briefe: die Marchese läßt diese Entschuldigung nicht gelten: Ritter! ich bin Schwester (sagt sie unter andern) Sie haben mich mit beleidigt. Machen sie sich auf die überlegteste, blutigste Rache gefaßt, wenn Sie  
ihr

Gianetta  
Montaldi.



Gianetta  
Montaldi.

ihr nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Rede der Gräfinn hat mich in eine außerordentliche Erwartung von der Thätigkeit und dem Unternehmen der Gräfinn gesetzt: diese Schwester dachte ich wird ein Gleichstück zu Göthes Beaumarchais im Clawigo seyn und freute mich des standhaften großen Weibes — aber bald wurde diese Idee vereitelt: sie hört daß Montaldi verheurathet ist — sie hört die Entschuldigung seiner Absicht, und anstatt in Wuth und Rache auszubrechen — anstatt die Drohung, die sie nur so eben dem Grafen in die Ohren gedonnert, zu erfüllen, bricht sie in ein Kaltes: wenn ich ihnen auch das glaube — aber meine Schwester — kann ich ihr das sagen: aus. Nun fodert sie eine Antwort auf einen mitgebrachten Brief ihrer Schwester — Der Graf kann nicht gleich antworten: die Sache braucht Uebersetzung. Die Gräfinn sagt: also auch das nicht? hören Sie! ich bin gut, freundlich, aber ich liebe meine Schwester — werd all  
mei

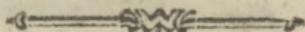
meine Wuth mit der ihrigen vereinen u. f. w. und in diesem Augenblicke, da ich das Nachgeben der Gräfinn schon gesehen — schon bemerkt hatte, daß all ihre Wuth nur Grimasse ist, wurde mir auch diese Rede zur Komödienspielerey. Wir werden in der Folge sehen, zu was die Gräfinn noch in dem Stücke diene. Die Marchese fodert einen Besuch des Grafen bey ihrer Schwester — der Graf verspricht zu kommen — die Gräfinn geht; aber Paduano der nach allen Regeln der Artigkeit und Sitten die Gräfinn begleiten sollte — Paduano der in dem Hause, aus dem man ihn kurz vorher zu gehn gebeten, mit Wohlstand nicht bleiben kann, bleibt dennoch fest auf seinem Flecke stehn und warum? Um im.

Gianetta  
Montaldi.

### Fünften Auftritte.

Seinem Feinde Cotta zum Vertrauten zu dienen; oder besser um Montaldi Gelegenheit zu geben, dem Zuschauer seine Geschichte erzählen zu können. Nach einigen kleinen Fragen

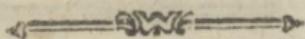
gen



Gianetta  
Montaldi.

gen, die den Zweifel in sich haben, ob Paduano von der Gräfinn Geschäften nichts wisse — nicht mit ihr verstanden seye — erzählt Montaldi dem Graf Paduano, dem Manne den er nur erst kurz vorher einen Nieberträchtigen schalte, die Geschichte der Liebe zwischen ihm und der Gräfinn Cornelia da Carpi — nicht genug, er öfnet ihm auch noch sein geängstetes Herz, sagt ihm, den er schon vorher als einen Vertrauten der Gräfinn muthmaßet, was er von selber fürchtet. Aber daß sie durch mein Versprechen ein anscheinendes Recht gewinnt, daß sie vielleicht in der Wuth der Leidenschaft zu meiner armen Gianetta hinsturmt — daß : O Cotta! Cotta! was thust du? rief ich hier ängstig aus — du zeichnest deinen Feinden selbst Wege, auf denen sie deinem Herzen zukommen, auf denen sie dich elend machen sollen. Paduano verläßt ihn um ihm Zeit zur Ueberlegung zu lassen, und Cotta überlegt im

Sech<sup>s</sup>



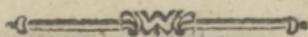
### Sechsten Auftritte.

Gianetta  
Montaldi.

In einem schönen Monologe was er zu thun — spricht sich selbst Muth zu, und geht sich anzukleiden.

### Siebenter Auftritt.

Das Hotel worinn die Gräfinn logirt. Die Gräfinn und die Marchese treten auf: Erstere erwartet mit Sehnsucht ihren Montaldi — Letztere sucht sie auf diesen Besuch vorzubereiten — wünscht sie kälter — wünscht sogar, daß sie den Grafen vergessen könnte. In der herrlichsten rührendsten Sprache schildert Cornelia ihre Liebe und ihren Entschluß! daß, bleibt der Graf seiner Gianetta getreu, will er nicht von ihr lassen, auch sie denn nicht mehr die schmeichelnde Liebhaberinn, nicht mehr das flehende Weib seyn wolle. Die Marchese sucht sie zu beruhigen, läßt ihr den Fall überdenken, daß Montaldi durch unauflösbare Bande an Gianetta gefesselt sey: und Cornelia sagt: Wenn das  
ist



Gianetta  
Montaldi.

ist in der That ist, denn entweder ihn oder sein Leben! hab ich nicht hier? Zieht einen Dolch heraus den sie zu diesem Ende von ihrem Vater erhalten zu haben sagt, Die Marchese bittet sie um den Dolch und Cornelia aus Furcht zu früh wüthend zu werden, giebt ihr den Dolch. Hätte Herr Schink die Gräfinn in den vorhergehenden Auftritten nicht als ein, gegen der Schande seiner Schwester aufgebracht, blutige Rache foderndes Weib angelegt; so hätten wir ihm hier für diesen Zug gedankt, da die Marchese ihrer Schwester den Dolch abzunehmen trachtet — aber da er sie uns Anfangs ganz von einer anderen Seite gezeigt hatte, so hätten wir hier eher ein Anspornen zur Rache, ein Aufforderen zur blutigen That als ein sanftes Beruhigen, ein Einwiegen der Leidenschaft erwartet. Abgezogen von dieser Bemerkung aber ist diese Scene vortreflich geschrieben und hat außerordentlich auf meine Seele gewirkt.

Die Fortsetzung folgt künftig.

# Meiner Empfindungen

im Theater.

Zweyten Quartals

---

## Filftes Stück.

Fortfetzung von Gianetta Montaldi.

---

Lorenzo des Grafen Bedienter meldet im achten Auftritte feinen Herrn und im neunten Auftritte tritt Cotta Montaldi ein: feine Kälte dringt der Gräfinn an's Herz — fie macht ihm Vorwürfe — er ſchweigt — fie geht wild auf und nieder: Cotta! lieben Sie ihre Cornelia nicht mehr? fragt fie: Sie verſtimmen, was iſt Ihnen? ſagen Sie doch? Keinen Laut! Sa Cotta! Sie machen mich raſend — Portia verlaß uns. Die Marchefe ſagt, gelafner, gelafner! ich kann dich ſonſt nicht verlaſſen. Die Gräfinn verſpricht es —

Gianetta  
Montaldi.

Gianetta  
Montaldi.

die Marchese geht ab. Und nun kommt eine der schönsten und rührendsten Scenen — eine Scene die mir tief in die Seele gedrungen und mich bis zur Wirklichkeit des Gefühles, einer so armen, verlassenen, durch Liebe und Männerschwur unglücklich gewordenen Kreatur gestimmt hat. Zehnter Auftritt: Die Gräfinn da Carpi — Cotta Montaldi. Natürlich kann in dieser Scene nichts anderes, dann Aufklärung der Geschichte vorkommen. Die Gräfinn erfährt, daß Montaldi verhehlet ist, daß er sie nie geliebt habe und nie lieben könne — daß er ihr seine Hand nur aus Mitleid um ihr Leben zu retten, versprochen hatte — kurz die Gräfinn erhält volles Licht ihres Schicksals — sie rast — sie weint — malt den Zustand ihrer Seele — Montaldi ist erweicht, kann sie aber nicht retten und geht. Die Gräfinn hat im eilften Auftritte einen kleinen herrlichen Monolog, in dem sie ihre Situation überschaut, sich als den

Stolz,

Stolz, , die angebetete Schönheit von ganz Florenz, von einem Elenden verachtet, betrachtet, und nun Liebe aus ihrem Herzen bannet, und flammende Wuth in selben will auslobern lassen. Hier schließt sich der erste Akt.

Sianetta  
Montaldi.

## Zweyter Aufzug

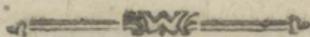
Erster Auftritt Gräfinn da Carpi und ihre Schwester die Marchese Verzelli sind in ihrem Zimmer: die Gräfinn erwartet den Graf Paduano mit Ungeduld: er ist ihr so nothwendig um ihren zusammengepreßten Herzen Luft zu schaffen. Ach Portia, klagt sie, mein armer, armer Verstand, hin ist er. Und ihre Schwester die sie aufrichten, die ihr empdrötes Herz gegen den armen Graf Montaldi besänftigen, die ihn als unschuldig erklären, seine Absicht und Handlung zur edelsten erhabensten Handlung des mitleidigen Menschenfreundes erheben will, diese Marchese die ihrer gekränkten, schwermüthigen Schwe-

Gianetta  
Montaldi.

ster versichert, daß sie ihre Rache, ihre ganze Wuth mit der ihrigen vereinigen würde, wenn der Graf nicht unschuldig wäre — wie fängt sie es anfangs an, Balsam in das verwundte, zerrissene Herz ihrer Schwester zu bringen: Und wem hast du ihn aufgeopfert: (deinen Verstand sagt sie): Einem der dich verächtlich ausgeschlagen, eine andere dir vorgezogen; einem, den du nie besitzen kannst, nie wirfst. Was für eine andere Sprache könnte wohl die Marchese führen — wie anderst könnte sie die Wunde ihrer Schwester herber aufreißen, wie anderst könnte sie die aufgebrachte Seele mehr zur Thätigkeit, zum blutigsten Entschlusse spornen, wenn sie Rache an die Stelle der Ruhe, Wuth an die Stelle der Gelassenheit bey ihrer Schwester erwecken wollte. Wann hat Lotta die Gräfinn verächtlich ausgeschlagen? wann hat er eine andere ihr vorgezogen? war er nicht schon mit Gianetta verlobt, bevor er noch die Gräfinn da

Car.

Carpi kennen lernte, wie kann die Marchese sagen, daß er eine andere ihrer Schwester vorgezogen habe — sie setzt also das Betragen des Grafen in ein falsches Licht — färbt es da schwarz, wo es nur grau ist — und damit will sie ihre Schwester beruhigen? damit selbst in der Folge des Grafen Unschuld beweisen — und seine Bertheidigerinn werden. Daß ist also auch wohl mehr Sprache des Theaters als der Natur — auch wirkt diese Sprache der Marchese auf das arme Herz der Gräfinn — sie vollendet — was trostlose Liebe und peinigende Verlassung angefangen haben — der Gräfinn erhitztes Blut kocht nun laut auf — sie schwört ihn zu bestrafen, sie bittet die Gräfinn sie zu verlassen; diese will nicht — sie darf sie in dieser Bewegung nicht allein lassen. Wenn sie ruhig, wenn sie kalt wäre — ja — natürlich verspricht die Gräfinn es zu seyn, und die gute leichtgläubige Marchese glaubt es und geht.



Sianetta  
Montaldi.

Zweyter Auftritt und die Gräfinn wünscht sich in einem Monologe eine der Gorgonen zu seyn, Cotta dann in den Armen seines Weibes überraschen, mit tausend Wunden durchbohren in jede eine Schlange setzen zu können — und wie die Ausdrücke der Rache und Wuth in solchen Scenen heißen. Nun kommt im dritten Auftritte der erwartete Paduano und wir lernen in dieser Scene den wahren Karakter des Grafen, und die wahre Ursache von der Wuth der Gräfinn kennen. Willkommen Graf, ruft sie: ach Graf! Cotta, dieser elende, dieser kriechende Schmeichler, er hat meine Seele in Empörung gesetzt, all meine Kräfte, all meine Begierden heischen seinen Fall. Nun konnte ich mirs erst erklären warum des Wüthens und Rasens der Gräfinn den gar so vieles ist — all ihre Begierden fordern Genugthuung — ihre Liebe ist bloß und alleine Sinnenlust — Sinnenlust war es, was sie den Schritt über die Gränze des weiblichen Sto-

zes und Schamhaftigkeit zu machen trieb, sich dem Grafen in Florenz selbst anzubieten — der Graf war verlobt und unbefriedigte Sinnenlust brachte die Gräfinn zum Wahnsinn — der Graf zu mitleidig, und zu wenig klug die Folgen seines Versprechens zu überdenken, verspricht seine Hand — und Hofnung ihre Sinnenlust zu stillen, machte sie genesen — der Graf heurathet seine verlobte Braut — und nicht Verachtung — nicht gedemüthigter Stolz — nicht getrennte, zertrümmerte Uebereinstimmung der Seelen, nicht gestörter, verstimmteter Zusammenklang ihrer Herzen, macht die Saiten springen, die in Corneliens Herzen dem Grafen sonst entgegen tönten — von alle dem weiß sie nichts, fühlt sie nichts — nur ihre Begierden und Kräfte wollen Genugthuung, und daher ihre Raseren, daher ihre Rache — daher ihr fester Entschluß den Armen Cotta zu strafen. Dieser Betrüger, diese Nebenbuhlerin, sie dürfen, sie sollen nicht länger über mich triumphiren.

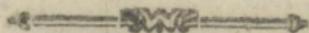
Gianetta  
Montaldi.

Gianetta  
Montaldi.

Das sollen sie auch nicht; dafür ist gesorgt. sagt Paduano: Wie so? fragt die Gräfinn mit ausbrechender Freude — aber ihre hohe Idee von der Erfindung, von der Thätigkeit und von dem Muth des Paduano verschwindet mit der des Zuschauers, der sich nun von Paduano eine ausgezeichnete, männliche Rache erwartet — kennen Sie den Sanct Gerco-  
le? O Gräfinn, das ist ein Teufel — im Schiessen, der trifft auf ein Haar und nimmt ihn gewis, spricht der Graf und mit einem male steht der feige, muthlose, verstandlere Graf in seiner ganzen Blöße vor uns — die Gräfinn, ein Weib, steht sogleich ein, daß dieser Meuchelmord auf niemand andern, als auf sie oder Paduano fallen kann, und Paduano hat das nicht vorsehen können — sein armer Verstand bleibt bey diesem verächtlichen, niederträchtigen Meuchelmorde stehen — wahr, sagt er, aber wie wollen wir denn anders? Ich sehe nicht ab. Armes, trodenes Männerhirn, sind deine Erfindungskräfte so ein-

geschränket, daß du gar keinen andern Weg  
kennest, auf dem du zu deinem Ziele gelangen  
kannst — ist deine Kenntniß des menschlichen  
Herzens so klein, daß du von all den mannig-  
faltigen Gängen keinen kennest, auf dem man  
ihm zukommen, durch die man Gift in seine  
Falten streuen, durch die man es wieder sich  
selbst empfinden kann. Paduano! du bist nicht  
geschaffen, große Leidenschaften zu fühlen, nicht  
geschaffen, große Unternehmungen zu überden-  
ken und auszuführen — und ich wunderte  
mich, daß Cornelia, die das menschliche Herz  
so durchschaut zu haben scheint, dich, den  
bey dem ersten Erdfnen ihres Planes, Eifersucht  
in dem Herzen des Cotta zu erwecken, schon  
eine Bangigkeit überfällt, daß Cornelia,  
sag ich, dich zum Mitgehülfen ihrer Rache wäh-  
len, dir einen so schweren Auftrug machen,  
ihn mit so wenig Worten machen, und dir so  
vieles selbst dabey zu überdenken, anzulegen,  
und auszuführen überlassen konnte. Meine  
Rolle ist schwer, aber Rache! du sollst sie mir

Gianetta  
Montalvi.



Stanetta  
Montaldi.

erleichtern , und so geht er ab. Im vierten Auftritte zeigt sich Cornelia ihrer Schwester der sie ruft , ganz heiter , sagt , daß sie ihre Nebenbuhlerin nur sprechen und dann Bologna verlassen wolle , und unter diesem Bedinge giebt es die Marchese zu , und sie geht ab Fünfter Auftritt ein Cabinet in Montaldis Hause.

Graf Cotta Montaldi ist allein — Unruhe und schwerer Gram drücken sein Herz — er kann sich von dem Gedanken nicht los machen , daß er die Gräfinn unglücklich gemacht — aber Gott weis wider sein Verschulden — mein lieber Cotta deine Schuld ist größer als du dir vorbildest — du hättest der Gräfinn Linderung bringen , ihr Herz , durch Gefälligkeit und zärtliche Freundschaft aufzurichten , ihre Sinnen zu erheitern , Wärme und belebende Kraft in ihre Adern dadurch zurückzubringen trachten — aber deine Hand , die hättest du ihr nicht versprechen sollen — das war ihr Arzney zur Genesung gegeben , um sie dann mit Gift hinzurichten , und vorhero lie-

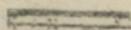
ber

ber Cotta! hättest du dich hüten sollen, das Herz der Gräfinn in Flammen zu setzen, hät'st ihr nicht zum Cicisbro dienen sollen — das alles wirft eine schwere Last auf dein Gewissen. O ihr Männer, ihr Männer! daß wir euch doch immer nur als Puppen gelten müssen; daß euch doch all unsere Empfindungen, all der Drang unseres Herzens, all der Sturm unserer Seele nur immer Spielwerk ist, mit dem ihr euch unterhalten zu dürfen glaubet — doch keine Digression — ich bemerke ohnehin, daß mich die Auseinandersetzung dieses Stückes zu lange aufhalten wird, und darum will ich es so kurz zusammenziehen, als es nur möglich seyn wird. Dieser Monolog ist, ob schon lange, doch immer Meisterarbeit — so wahr, so rührend — voll so richtiger Reflexionen ist er — so grade zu aus Herz gehet er, daß ich ihn mit äußerster Rührung gehört, und mit Vergnügen einigemal gelesen habe. Nun kommt im sechsten Auftritte Graf Paduano zum Cotta — er wiederholt die

Gianetta  
Montaldi.

2te Scene des ersten Auftritts: er kommt, nachdem er diesen Tag schon zweymal da gewesen, wieder, um sich zu entschuldigen, um Freundschaft zu fordern — mir würde solch ein ungebetener so oft wiederholter Besuch verdächtig werden — Cotta ist ers nicht — er fragt nur nach der Gräfinn, die Paduano kurz vorher so vergöttert hatte — und Paduano sagt: gestern habe er geglaubt, Liebe für die Gräfinn zu empfinden, aber heute sey sie selbst so sehr geändert — daß er nur eine sehr unglückliche Ehe daraus vorsehen könne:

Die Fortsetzung folgt künftig.

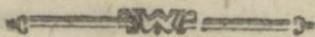


Ben=

## Bevtrag.

Sortfegung der Antwort über Müllers <sup>Müllers</sup> Institut.

Ich dächte, daß aus dem, was ich bis her von der Einrichtung des Institutes gesagt habe — das Resultat von selbst fließen sollte. Eine Pflanzschule in der die Schüler in allen nur erforderlichen Kenntnissen ihres Faches unterrichtet werden — eine Theaterschule in der die Jugend in Religion, Sittenlehre, Geschichte, Sprachen, Gesang — in allen den körperlichen Uebungen, die nur immer dazu beytragen können, die Glieder zur leichten Biegsamkeit und zur anständigen Gelenksamkeit, als da ist im tanzen, fechten, exerciren, zu gewöhnen — eine Theaterschule, in der die Eleven zum richtigen lesen und accentuiren angeleitet, und von einem Manne, wie Müller ist, in Recitation und Gebärde abgerichtet — ihnen die Charaktere zu fassen gelehret — und alle Nebenkenntnisse der Schauspielkunst aufgeschlossen wer-



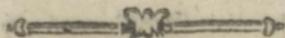
Müllers  
Institut.

werden — eine solche Theaterschule dächte ich, könnte doch gewis mit stolzer Zuversicht auf ihre innere Verfassung die Muthmassung für sich behaupten, daß sie Nutzen bringen könne. Mit einer Empfindung die ich meinen Lesern nicht verhehlen kann, laß ich jüngst im siebzehnten Stücke des Theaterjournals für Deutschland einen Vorschlag zu einem Philantropine für Schauspieler. Alles was dort zu den Anstalten eines solchen allgemeinen Nutzen hervorbringenden Philantropins gerechnet wird — alles was man von so einem Philantropine fodert — dessen Nothwendigkeit bündig bewiesen wird — alles das hat Müller schon zur Wirklichkeit gemacht — alles das hat sein patriotischer Eifer und seine Erfahrung schon mit unnenbarer Mühe von selbst gesammelt und in Ausübung gesetzt — und einen besseren, einen sicheren Weg noch, als in diesem Vorschlage angerathen wird, hat er bey seinem Institute eingeschlagen: er wählt seine

Eleven meist, bevor sie noch von den ungezogenen Sitten der öffentlichen Schulen angesteelet sind — er wählet sie in einem Alter, da alle ihre Glieder noch leichter die Richtungen annehmen, die ihnen zur Gracie des Anstandes und Gebärde gegeben werden müssen. Müller ist nicht bey'm Wunsche stehn geblieben, er ist zur Ausführung vorgeschritten. Nichts hat ihn von seiner edlen Absicht **Wien** und durch **Wien** Deutschland einst die würdigsten Schauspieler und Sänger zu bilden abbringen können — nicht Mangel an Unterstützung — nicht Verlust an seinem eigenen Vermögen — nicht rastloses Arbeiten — nicht Chikane — nichts konnte den Mann auf seinen Wege aufhalten, den er nun einmal mit männlichen Schritten betreten hatte. Und **Wien** sollte all das Bestreben, all den Fleiß — all die Mühe dieses Mannes verkennen, durch die es einst mit Stolz wird sagen können. Sieh!

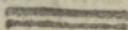
wir schicken unsere Sprossen in die Welt —

und



Müllers und fremde Nationen segnen uns ihrer Früchte wegen. Eine wollüstige, vaterländische Thräne — die Thräne einer Kunst und Schauspiel-Liebhaberinn quillt bey dieser Vorstellung über meine Wange, aber ein Gedanken, trüb wie die Sorge des Mädchens um ihren auf dem Ocean mit Reichthümern schwimmenden Liebhaber, drängt sich aus meiner Seele — wird das Institut, da es so viel Nutzen bringen könnte, so wie es nun noch angesehen wird, aber auch wirklich Nutzen bringen? ein schwerer Seufzer stockt noch darüber in meiner Brust — ich will eher Odem holen — und dann künftig den Schluß meiner Antwort liefern.

Die Fortsetzung folgt künftig.



# Meiner Empfindungen

im Theater.

Zweyten Quartals

---

Zwölftes Stück.

Fortsetzung von Gianetta Montaldi.

---

Und nun nimmt er Gelegenheit von dem Wankelmuth der Weiber zu sprechen — und beweist durch Beyspiele, daß sehr oft die jungen Weiber nach einigen Ehemochen, grade an die ihre Gunst verschwenden, die sie als Mädchen zu hassen schienen, und das sagt der Mann, der Montaldi's Weib ehemals liebte, er, der jetzt so oft nacheinander ungebeten in das Haus kömmt, er, sagt das zu eben dieses Weibes Mann, dessen Nebenbuhler er war, und Cotta merkt diese plumpe List nicht, merkt nicht, daß man ihn eifersüchtig, ihm die Treue seines Weibes

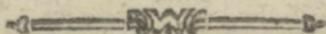
Gianetta  
Montaldi.

Gianetta  
Montaldi.

verdächtig machen will — merkt es selbst in der Folge nicht, da Paduano grade zu von der zuvorkommenden Güte der Gianetta, von dem liebenswürdigsten Wohlwollen, mit dem sie ihm seit ihrer Heurath behandle, spricht. — Cotta ist blöde genug in die Falle zu gehn, die man ihm so am hellen Tage, mitten auf der Heerstrasse aufgestellt hat; er steht nicht daß es ihn und seine Ruhe, und die Ruhe seiner Gianetta gelten soll — er faßt Argwohn und Verdacht — O über den kurzsichtigen Mann, dem man die gemahlte papierne Sonne vor die Augen hängt, und der sie doch als die rechte schimmernde Sonne anstaunet. Paduano geht und Cotta überdenkt im siebenten Auftritt die Möglichkeit, daß sein Weib Paduano lieben könnte; aber er sieht Gianetta kommen und er will ihr's abbitten, daß er ihr auch nur in Gedanken Unrecht thun konnte. Achter Auftritt: Gianetta hat ihrem Gemahl schon allenthalben gesucht: sie hat ihn zu sprechen — die Gräfinn Cornelia war bey ihr, hat sie

Sianetta  
Montaldi.

bis zu Thränen gerührt, hat bey ihr für Paduano gebeten. Sianetta hat versprochen beyihrem Gemahl um die Freundschaft für Paduano zu werben: und nun bittet sie so dringend, mit so vieler Wärme, mit so vieler inniger Antheilnehmung für den Grafen, nennt ihn einen braven, guten Mann — daß Cotta darüber wohl Verdacht nehmen muß — er schlägt ihr ab — sie besteht auf ihrer Bitte — er wird aufgebracht — sie fährt in ihrem Begehren fort — er wird bitter, sie bemerkt es nicht — er scheint ihr nachzugeben er --- vergiebt ihm — und sie will auf der Stelle nach ihm schicken — es hat ja nicht Kile sagt der Graf — aber sie kann es nicht erwarten: O Sianetta, was für ein albernes Geschbpf bist du doch — weißt warum dein Gemahl den Grafen hasset, weißt, daß der Graf deinen Gemahl nach dem Leben gestrebt hatte — und läßt dich doch bewegen für ihn zu bitten, ohne zu überdenken, welchen fruchtbaren Saamen des Argwohns du da in das Herz deines Mannes austreuest



Gianetta  
Montaldi.

— du bittest für deinen gewesten Buhler, siehst den Unwillen deines Mannes, siehst den emporwachsenden Verdacht der sich seiner Seele entwickelt — und fährst fort, und läßt nicht nach zu bitten. Welches Weib, das liebt, welches Weib, das gesunden Menschenverstand hat, kann so skandalös handeln, wahrlich du bereitest dir dein Schicksal selbst — und unser Mitleid kann dir nicht zu theil werden — wir können nur deines Mannes Verstandsschwäche bedauern, die ihn so zum Spielwerk seiner Feinde machen läßt.

Gianetta geht voll Freuden daß, Cotta ihr erlaubt nach dem Grafen zu schicken, und Cotta läßt sich im neunten Auftritte in einem Selbstgespräche von der Flamme der Eifersucht und des tödtenden Argwohns ergreifen — aber er will es nicht mit ihm dahin kommen lassen — er will's schon hindern und geht ab.

## Dritter Aufzug.

### Gesellschaftssaal im montalbischen Pallaste

Erster Auftritt: Paduano wird durch den Bedienten hereingeführt. Er überlegt in einem Selbstgespräche, ob die Folgen seyn werden, wie sie 's glauben: er fürchtet — Cotta wird sich nicht so leicht übertölpeln lassen: das ist der wahre der die Sache allein bezeichnende Ausdruck lieber Paduano — ja übertölpeln, nicht verführen muß man das nennen, wie sich Cotta von dir herumnehmen läßt — dann hätte sein Geist ein bißchen mehr Ausdehnung, hätte seine Seele ein wenig mehr Festigkeit, und wären seine Seelenkräfte nur eine Linie über ihre bloße Fakultät erhhbet — wahrlich es sollte dir nicht glücken mit solchen Räncken, mit solchen Altaglisten den Mann dahin zu bringen, wohin sich Cotta so leicht bringen läßt. Gianetta kommt im zweyten Auftritte, und zeigt sich uns in sehr zweydeuti-

Gianetta  
Montaldi.

Sionetta  
Montaldi.

gem Lichte — Sie versichert den Grafen mit frohem Herzen, daß ihre Cotta mit ihm ausgesöhnt sey — der Graf dankt ihr und sie sagt: Mir war selbst daran gelegen, Graf Paduano erzeigte mir die Ehre mich zu lieben; das war sein ganzes Verbrechen. Warum sollt ich also nicht die Versöhnung gewünscht haben? Wohl liebes Weib war das kein Verbrechen, daß dich Paduano liebte — aber daß Paduano deinem Manne eine Kugel vor den Kopf schiessen, sie ihm an seinem Hochzeitstage vor den Kopf schiessen wollte, das wird doch nicht für den Grafen sprechen, das kann doch in dem Herzen eines zärtlichen Weibes nicht Wunsch nach einer solchen innigen Ausöhnung hervorbringen — und daß du so schnell nach dem Grafen schicktest, ihn nun das erstemal allein sprichst, mit ihm so verbindlich, so ohne aller Zurückhaltung sprichst, ihn deinen liebsten Grafen nennst, ihn bey der Hand nimmst, um ihn zu deinem Gemahl zu führen, das ist doch auch wider Wohlstand  
und

und Sitte verstoßen. Und was soll denn Cotta von dir denken, wenn er dich im dritten Auftritte, da er dazu kommt, so sorgsam beschäftigt sieht, dem Grafen seinen Verdacht zu nehmen, als wäre Cotta noch mit ihm nicht ausgesöhnt. Ist erst fängt es in deinem blauen Auge zu dämmern an, da doch der helle Tag schon so lange mit seinem allkräftigen Lichte hinein geleuchtet hat — ist erst bemerkst du deines Mannes Argwohn — und er, der Ungezogene behandelt dich da in Gegenwart eines Fremden, dem er es noch dazu recht deutlich sagt, daß er die Ursache seiner Eifersucht ist, auf die bitterste Art — und du wirfst dich ihm zu Füßen in Gegenwart dieses Fremden — habt ihr denn beyde keine Abpfe — läßt man denn solche Scenen zu Stadtmärchen werden — verbirgt man sie denn nicht in die geheimsten Winkel des Hauses. Wäre dieses Stück nicht vielleicht eine der ersten Arbeiten des Hr. Schindl, und wäre ich nicht überzeugt, daß Hr. Schindl ist sei-

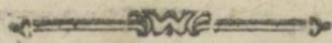
Gianetta  
Montaldi.

ne Gianetta und alle Personen dieses Stückes zu ganz andern Menschen machen würde, wenn er sie nochmal in die Macht nehmen sollte — so könnte ich ihm eine Bemerkung, aus dem ersten Bande, zweyten Stücke, seiner eigenen dramaturgischen Fragmenten Seite 138. hersetzen: Er sagt dort: der Hauptfehler in den Großmannischen Schauspielen ist: daß seine Menschen so selten Menschen aus der Welt um uns, und nur immer Menschen aus Büchern, so selten Menschen sind, die er selbst gesehen, und nur immer Menschen die andere sahen, die er nur nachbildete; so sollten Resultate eigener Beobachtung, nur immer Resultate fremder Beobachtung seyn; daß seine Menschen immer zu großmannisiert, zu geschnitzelt, zu sehr für den Schauspieler zugestuzt sind, daher auch der kalte Eindruck, den ihre öftere Lektüre und ihre öftere Vorstellung hinterläßt und so weiter: dieß alles könnte man bey seiner Gianetta eben sowohl sagen —

aber

aber wir wissen ja auch, daß die berühmtesten Gesetzgeber am ersten wider ihre Gesetze verstossen haben, vergeb ihnen Gott, wie ich Ihnen vergebe, sagt die Gräfinn und geht: und Cotta ist durch den letzten Ton der Gräfinn gerührt — er will im vierten Auftritte, daß Paduano sein Nebenbuhler ihn von der Unschuld seines Weibes überzeuge, er fällt in seine Arme; und da Paduano nichts dann die Worte: Ich beklage sie sagt — fangt er zu klagen und zu weinen an — wie von ohngefähr läßt ihm Paduano einen Ring mit der Gianetta Portrait am Finger erblicken — er erkennt ihn für denselben, den ihm Gianetta an seinen Verlobungstage gegeben, und nun wird er wüthend — armer Cotta, daß geschieht dir recht; hättest du das Portrait deines Weibes hübsch an deinem Finger getragen, hübsch in deinem Kabinete behalten, wie es bey guten Ehemännern Mode ist, so hätte dir der Streich mit dem Ringe nicht gespielt werden können. Paduano geht mit einem heuch-

Gianetta  
Montaldi.



Gianetta  
Montaldi.

terischen Wunsch Frieden in seine Seele gies-  
sen zu können, ab, und freut sich seiner  
wohlgerathenen List. Im fünften Auftritte  
überläßt sich Montaldi in einem Monologe  
ganz dem schrecklichen Gedanken, und ver-  
tdtenden Gewisheit, daß ihn sein Weib be-  
trüge: da tritt im sechsten Auftritte die Grä-  
finn Cornelia da Carpi ein: sie fängt ihre  
Kombdie mit dem Grafen an, will sich beur-  
lauben, stellt sich von Gianettens Untreue  
nichts zu glauben — bedauert, bemitleidet den  
Grafen — will Gianetta selbst sehen — Sie  
haben sie ja schon gesehen sagt der Graf: Hier?  
wo ich zum erstenmale bin? antwortet die Grä-  
finn — und überdenkt nicht daß sich Cotta in ei-  
nem Augenblicke von dieser Lügeüberführenkann,  
die Gräfinn war wirklich schon hey Gianetta,  
und kann doch nicht ungesehen wie eine  
Fliege, in das Kabinet der Gräfinn Mon-  
taldi gekommen seyn — ein jedes der Do-  
mestiken also könnte den Grafen aus seinen  
Nerthum reißen; aber er will nicht überzeugt  
seyn

seyh, er will zum Gecken dienen, und er wird's auch — die Gräfinn spielt ihre Komödie fort — sagt daß sie ins Kloster gehn, und da wenn sie des Gedankens an ihn nicht loß werden könne sich durch eine Phiole Gift, die sie herauszieht, Ruhe verschaffen wolle. Cotta, reißt ihr das Gift aus den Händen — dankt ihr für selbes — und Cornelia voll Freuden Montaldi zum Mord seines Weibes gestimmt zu haben, geht ab. Montaldi ist nun entschlossen, und in einem kleinen Monologe des 7ten Austritts dankt er nochmal für das Gift, und will gehn seinen Entschluß ins Werk zu setzen.

Gianetta  
Montaldi.

## Vierter Aufzug

### Montaldis Kabiner.

Montaldi mit dem Giftbecher tritt ein, — sagt daß Gianetta noch lebe — daß er sich noch um die treulose quäle — aber daß sie all dieses nicht retten soll. Im 2ten Austritte

kommt

Gianetta  
Montaldi.

Kommt Gianetta; und Cotta befiehlt ihr ohne weiterem den Giftbecher zu leeren — sie sträubt sich einige Zeit — endlich aber wider alles Vermuthen, und wider alles Gefühl der Menschheit — will Gianetta trinken: aber nun läßt sie Cotta nicht — mit einemmal ist er wieder ganz für sie eingenommen — er fragt nach dem Umstand mit dem Portrait — und erhält volles Licht — das der gute Herr auch vorher würde erhalten haben, ohne daß er erst seine Gemalinn hätte vergiften dürfen.

Man meldet den Graf Paduano — er wird angenommen und da dieser im 3ten Austritte eintritt, zieht Cotta einen Dolch auf ihn, um ihm das Geständniß seiner Vüberey abzu-  
dringen.

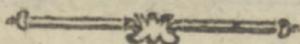
Paduano sagt, daß er darum gekommen, um alles zu entdecken, um zu erklären, daß er den Ring von der Gräfinn Cornelia erhalten, die ihn von Gianetta unter einem anderen Vorwande herausgelockt hätte. Hier

nun

nun ist in sich selbst das Trauerspiel zu Ende — der Knoten ist entschürzet — der Zuschauer, der nun sieht, daß dem Montaldi kein Zweifel mehr übrig ist — erwartet nichts mehr — unser Herz ist beruhigt und die Katastrophe war zu Ende, aber das Trauerspiel geht fort — Montaldi nennt Paduano einen Feigen, und dieser, der durch das ganze Stück so wenig wahren Muth gezeiget hat, wird nun auf einmal muthig und entschlossen — er droht dem Montaldi, und geht ab. Im 8ten Auftritte spricht Liebe und Neue — Gianetta verzeiht ihrem Cotta; dieser fühlt sein Betragen zu tief — er verdient ihre Liebe nicht mehr: und so nach wechselseitigen Versicherungen ewiger Liebe und Treue geht Gianetta um Montaldi einen Augenblick sich erhohlen zu lassen. Im 5ten Auftritte nach einem kurzen Selbstgespräche des Grafen bringt ein Bedienter ein Ausforderungsschreiben von Paduano. Cotta nachdem er gelesen, verlangt seine Pistolen und bestellt

Pa.

Gianetta  
Montaldi.



Gianetta  
Montaldi

Paduano in seinen Garten. Im 6ten Auftritte bringt der Bediente die Pistolen, Gianetta sieht's und stürzt zur Thür herein — Das Duell kann ihr nicht lang verborgen bleiben — sie flieht — sie weint, sie beschwört den Grafen sich nicht zu stellen — er stellt ihr die Pflichten der Ehre vor — sie will sie nicht hören diese Pflichten — Cotta sagt alle Welt würde ihn verachten und Gianetta kehrt sich nach dem Bedienten, fragt diesen, ob Montaldi recht habe? und nur des Bedienten Schweigen bewegt sie, ihren Mann in den Zweykampf zu lassen — einen Augenblick darauf aber ergreift sie wieder seine Hand, will ihn nicht lassen — und da sich Cotta losreißt — forsteilt — und sie ihm nachstürzen will, hat er schon die Thür verriegelt und sie fällt nach einem kleinen Monologe im 7ten Auftritte bey der Thüre in Ohnmacht.

## Fünfter Aufzug.

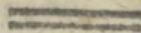
Gianetta  
Montaldi.

Cotta kommt von Duell zurück — Gianetta liegt noch in der vorigen Stellung, eine Scene voll warmer, inniger Freude des Wiedersehens — Cotta bittet für Paduano, der in dem Zweykampfe zweymal gefehlt hatte, ob aus Großmuth — ob aus Ungeschicklichkeit weiß man nicht — und der dadurch, daß Cotta sohin seine Pistolen in den Bach geworfen, gerührt ward, und mit thranenden Augen um des Grafen Freundschaft bate. Die Gräfin erlaubt Paduano zu kommen, und im zweyten Auftritte kommt dieser, wirft sich zu Gianettens Füßen, und bittet um Vergebung, die er erhält. Die Marchese Vercelli wird im dritten Auftritte gemeldet und kommt, den Grafen auf einen Besuch ihrer außer sich gebrachten tobenden und wüthenden Schwester vorzubereiten. Im vierten Auftritte kommt die Gräfinn Cornelia und spielt die Wahnsinnige — auf eine Art  
die

Gianetta  
Montaldi.

die den Zuschauer selbst nicht einsehen läßt, ob es Wahrheit oder Verstellung ist. Sie bittet: Gianetta! Cotta! um aller Barmherzigkeit willen, um des rächenden Gottes willen, der meine Seele blutig zerfleischt! flucht mir, flucht mir. Durch diese Rede ward ich beruhiget, ich konnte mir nicht mehr einbilden, daß ein Weib, die das Häßliche, das Grausame ihres Vorhabens so tief, so erschütternd fühlet doch noch auf diesem teuflischen Entschlusse verharren und ihn erst nach einer so langen, rührenden, herzensschmelzenden Unterredung, als diese lange Scene ist, ausführen könnte. Kann ein gerührtes Weiberherz das — warum klagt man den Mann, dessen Fasern durch nichts erschüttert werden, einer unmenschlichen teuflischen Grausamkeit an?

Die Fortsetzung folgt künftighin.



# Meiner Empfindungen im Theater.

## Zweyten Quartals

---

---

### Dreyzehntes Stück.

Fortsetzung von Gianetta Montaldi.

---

Mit einemmale nimmt die Gräfinn des Cotta und der Gianetta Hände, legt sie in einander und sagt: da liebt euch, besitzet euch so lange — zieht einen Dolch hervor und ersticht Gianetten — als Cornelia will. Gleich darauf wird im fünften Auftritte der Barigello mit Sbiry gemeldet und eingelassen: Cornelia sagt: Ich gieng her; fest stand er vor mir der Entschluß, sie zu tödten; und euch die Mühe zu ersparen, gab ich mich selbst an. Hätte der Barigello ein bißchen mehr geeilt, so würde die Gräfinn die ihre That so lange verzögerte, ihren Entschluß nicht mehr

Gianetta  
Montaldi.

Gionetta haben ausführen können — und dies Trauerspiel hätte sich ohne Mord enden müssen. Die Gräfinn wird durch die Wache abgeführt, ihre Schwester folgt ihr. Cotta verfällt im letzten Auftritte in eine Art von Wahnsinn und die Kurtine fällt.

## Bevtrag.

Bevtrag. Herr Schink beehrte mich mit nachfolgendem Schreiben, welches ich so wie er es verlangt wörtlich hier einrückte, und ihm für die Zurechtweisung danke, daß seine Gionetta niemals hieher eingesendet worden ist. Das was er noch für mich auf dem Herzen hat, errathe ich schon vorhinein, da ich weiß, daß meine Empfindungen über das Spiel der Königin im Richard mit seiner Empfindung nicht sympatisirten: auch darinn will ich mich gerne zu rechte weisen lassen — wenn anderst Herr Schink so wie hier mit mir die Sprache des artigen Mannes spricht, und  
als

als Kunstrichter nicht als Freund der Beitrag.  
Schauspielerinn urtheilet. Hier folgt sein  
eingesendetes Schreiben.

„ Madame

„ Erwarten sie keine Vertheidigung mei-  
„ ner Gianetta Montalbi gegen ihre Kritik.  
„ Das wäre Zeit- und Papierverderb. Sie  
„ geben sich in der That viel Mühe ein so  
„ unbedeutendes Stück so umständlich zu  
„ zergliedern. Was mich betrifft, so halt ich  
„ es so sehr für Nichts, daß ich auch die  
„ bitterste Kritik darüber nicht für zu bit-  
„ ter und eine Vertheidigung desselben für  
„ äußerst kindisch halte.

„ Nur eine Erklärung hab ich Ihnen  
„ zu thun, nämlich: daß ich dieses Trauers-  
„ spiel nie dem hiesigen Theatralausschuß ein-  
„ gesandt, es nie von ihm unangenommen  
„ zurück bekommen habe. Schon 1775 —  
„ ich war noch auf Universitäten — erhielt  
„ dies Stück in Hamburg die goldene Kro-

Bevtrag. „ ne, und schon 1777 ward es im zweyten  
 „ Theile der Hamburger Preisstücke abgedruckt;  
 „ in der nämlichen Gestalt abgedruckt,  
 „ in der es auf dem hiesigen Nationalthea-  
 „ ter — einige Stellen die die Zensur nicht  
 „ durchgehen ließ, abgerechnet — vorgestellt  
 „ ward.

„ Sie sehen also daraus, was für eine  
 „ handfeste Lüge man Ihnen in diesem Punkte  
 „ aufgebunden, sehen, daß ich nie dem Thea-  
 „ tralauschuß dies Stück eingesandt, nie  
 „ die mindeste Veränderung für ihn darinn  
 „ gemacht habe. Auch nicht ein Wort ist  
 „ anders, als es 1777 stand, wo es zum er-  
 „ stenmal abgedruckt ward.

„ Auch hab ich diesen Theatralauschuß  
 „ nie um die Ausführung dieses Stückes er-  
 „ sucht, und würde sie vielmehr äußerst ver-  
 „ beten haben, wenn mir an der Ehre oder  
 „ Unehre die mir aus der Vorstellung dieses  
 „ Stückes auf dem hiesigen Theater erwachsen  
 „ könn-

„ könnte, nur irgend etwas gelegen gewe- Beitrag.  
„ sen wäre.

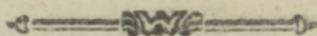
„ Ich ersuche Sie daher inständigst Ma-  
„ dame diese Erklärung in dem nächsten  
„ Stücke Ihrer Empfindungen im Theater  
„ Wort für Wort einrücken zu lassen, damit  
„ das Publikum eines andern überzeugt wer-  
„ de, und mir diese Arbeit, die ich schon  
„ vor sieben Jahren gemacht habe, nicht als  
„ ein Werk aufbürde, das eben erst izt mein  
„ Pult verlassen hat.

„ Was ich sonst noch für Sie auf dem  
s. Herzen habe, werden Sie in dem ersten  
„ Stücke des zweiten Bandes meiner drama-  
„ turgischen Fragmente, das mit ehsten die  
„ Presse verlassen wird, sehen und lesen.

„ Ich erwarte die Erfüllung meiner Bit-  
„ te ganz sicher von Ihnen und bin.

Ihr

ergebenster Schink.



## August.

### Die Eroberung von St. Lucie.

---

Die Eroberung von St. Lucie.

Den 25ten gab man die Eroberung von St. Lucie ein Schauspiel in einem Aufzuge frey nach dem Französischen übersetzt zum erstenmal. Eine von den französischen Waiseleyen, die uns Thränen entlocken sollen, aber unsere Seele bis zu dieser Nührung nicht zu bringen vermögen. Eine Romanze, die uns in langen matten Reden erzählt, nicht gespielt wird; und in der ein schon beweinter Gemahl, und ein lange todtgeglaubter Vater an einem Tage zurückkommen, erkannt werden, und den Klage-ton in Jubelton hinauffstimmen. Eine Belagerung mit pergamentnen Stückschüssen, Trommel, und Volksklärmen — und wie all die schönen Gaukeleyen heißen, die ein dürstiger Dichter gebrauchet um sie an die Stelle des Interesse einzuschieben, die er seiner Handlung zu ertheilen nicht vermochte.

Die

Die Uebersetzung ist in einer schönen, für  
nigsten Sprache geschrieben, nur schade  
daß sie da ohne Wirkung bleiben muß.

Die Er-  
oberung von  
St. Lucie.

Ich weiß wohl, daß dieß Stück in  
Paris außerordentlich viel Aufsehens mach-  
te, daß man sich ins Schauspielhaus dräng-  
te, und daß es mit Begierde verschlungen  
worden — aber es ist auch nur ein Gelegen-  
heitsstück für Paris und für die izige  
Kriegsbeppoche dieser Nation, der zu gefal-  
len, der Dichter wohl auch den englischen  
Schifskapitain so roh und ungesittet geschild-  
ert haben mag. — Und endlich spricht der  
große Beyfall des Pariserpublikums auch  
nicht gerade zu für ein Stück. Es ist noch  
nicht lange, daß wir hier ein solches  
Stück \*) von den franzbfsischen Schauspie-  
lern vorstellen gesehen, das, wie sie es öf-  
fentlich auf dem Anschlagzettel versicherten,  
in Paris zweyhundert einigevierzigmal

N 5

in

---

\*) Le battu payant l'amende.

Die Er-  
oberung von  
St. Lucie.

in einem Jahre gegeben worden, und bey dem wir Nasen und Ohren zuhielten; um den Unflath nicht zu riechen, und die Toten nicht zu hüren, die man vor uns auszuschütten beliebte. Daher wünschte ich, daß man vielleicht einigen an dem Auslande allein mit Bewunderung hangendem Loggen zu Liebe, nicht alles fremde Geschreibsel so unbedungen auf unsere Bühne bringen, und dafür lieber vaterländische Erzeugnisse annehmen, und durch Pflege und Aufmunterung die Sprossen deutschen Bodens zur Blüthe und Reife bringen möchte. Immer wird das **Publikum** Arbeiten seiner Mitbürger, und in seinem Schooße gezeugter Dichter lieber sehen und fleißiger besuchen — und die Kasse wird immer bey deutschen Arbeiten ihre Rechnung, selbst beym Preise, der den Dichtern bestimmt ist, besser finden, als bey solchen fremden Stücken, die dem Publikum kein Vergnügen und der Bühne keinen Vortheil bringen

gen

gen können. Das Stück ist durchaus mit Die Er-  
 vielem Fleiße gespielt worden: nur Schade, oberung von  
 daß sich unsere großen Künstler mit farben- St. Lucie.  
 reiben abgeben müssen.

### An meine Pränumeranten.

Ich möchte wohl gerne die Antwort  
 über Müllers Institut schliessen; aber der  
 Raum dieses Blatts ist mir zu enge — die  
 Materie ist mir zu wichtig — das Interesse  
 dieses schönen, edlen Wien und Deutsch-  
 land Ehre bringenden Institutes liegt mir  
 zu nahe am Herzen, wird zu tief, zu warm  
 von mir gefühlet als daß ich das, was ich  
 noch davon zu sagen habe in wenige Zeilen  
 einengen, und die Sache, so weit meine  
 Kräfte reichen, unerschöpft lassen sollte. Ich  
 werde also im künftigen Quartal den Schluß  
 meiner Antwort liefern und hie und da noch  
 manchmal ein Wort von dieser Geburtsstät-  
 te künftiger Schauspielkünstler Deutsch-  
 lands sagen. Und nun wende ich mich an dich.

An meine  
 Pränume-  
 ranten.

Lie

An meine  
Pränume-  
ranten.

Liebes, verehrtes Häufchen und muß dich billig beym Ende dieses Quartals um Vergebung bitten, daß dir manchmal ein Blatt später, als es hätte geschehen sollen, überliefert werden konnte. Meine Schuld war es wahrlich niemals — aber der Schwall von Authoren, der sich nun an die Pressen dränget, seine Geburten schnell in die Welt zu schicken ist Ursache, daß auch bey der größten Bereitwilligkeit doch öfters der Zeitpunkt überschritten werden mußte, der zur Ausgabe bestimmt war — doch aber hast DU verehrungswürdigstes Völkchen kein Blatt dabey verlohren — und soll's auch gewis nie — von mir gewis nie — nur ein paar Tage länger hast DU manchmal warten müssen, und darüber wirst DU mir doch nicht unhold werden — wirst mir diese kleine Sünde doch vergeben, da die Schuld außer mir liegt.

Ob ich fortsetzen werde? — freylich sollt ich's nicht, da die Zahl meiner Prä-  
nu-

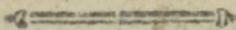
numeranten so klein ist, und die Kosten die  
Einnahme so sehr übersteigen — aber wer  
trennt sich gerne von einer so glänzenden Ge-  
sellschaft? — ein grosser Theil des höchsten  
Adels unserer Kaiserstadt und unserer Mo-  
narchie erzeigt mir die Ehre meine Blätter  
zu halten — ein Kleines aber gewähltes  
Säufchen guter Köpfe liest meine Schrift  
— ohnmbglich! ich kann mich nicht entschlies-  
sen meines Säckels wegen, meinem Herzen  
das Vergnügen zu versagen, noch länger mei-  
ne Empfindungen so hell gestimmten Seelen  
zu vertrauen. Ich setze also fort — fort wo  
ich es hier lasse — da ich aber einer wichti-  
gen Ursache wegen doch ein paar Wochen  
aussetzen muß — so werde ich den Tag der  
Ausgabe und der Ordnung die ich künftig  
bey der Ausgabe meiner periodischen Blätter  
zu halten gedenke, durch eine eigene Ankün-  
digung in der hiesigen Wienerzeitung kund  
machen. Bis dahin wünsche ich dem edlen  
Säufchen meiner Leser alle die Wonne,  
nach

An meine  
Pränume-  
ranten.

An meine  
Pränume-  
ranten.

nach der jedes Ihrer Herzen sich sehnet,  
und versichere Sie, daß Ihren Beyfall  
— Ihre Gunst, und Ihre Achtung ver-  
dient zu haben, den größten Theil meiner  
Wünsche ausmachtet. Ich beuge mich tief vor  
dir geehrtes Völkchen.

Die Verfasserinn.



**Materien des zweyten Quartals.**

Materien  
des zweyten  
Quartals.

- An meine Pränumeranten. S. 203.  
 Beytrag über Müllers Institut. S. 6, 28.  
 93. III. 126. und 173.  
 Beytrag. Gedichte auf die Demoiselle Jaquet  
 als Elisabeth im Richard dem 3ten. S.  
 47 und 62.  
 Beytrag. Brief von Herrn Schink. S. 196.  
 Dichterling. Lustsp. I. Aufz. S. 97.  
 Dienstfertige. Lustsp. 3. Aufz. S. 113.  
 Dürstige Familie. Schausp. 3. Aufz. S.  
 130.  
 Eingebildeten Philosophen. Singsp. 2. Aufz.  
 S. 1.  
 Eroberung von St. Lucie. Schausp. I.  
 Aufz. S. 200.  
 Findelkind. Lustsp. 5. Aufz. S. 81.  
 Gianetta Montaldi. Trauersp. 5 Aufz. S.  
 145. 161. 177. 193. 195. und 196.  
 Heimliche Heurath. Lustsp. 5 Aufz. S. 65.  
 Richard der 3te Trauersp. 5 Aufz. S. 18.  
 33. und 49.  
 Schuß als Licentiat Frank im argwohnischen  
 Ehemanne S. 78.  
 Verlogne Bediente. Lustsp. 2 Aufz. S.  
 121 und 129.

**Ende des zweyten Quartals.**

Illustration der ersten Elemente

Einmal die ersten Elemente  
 der Naturgeschichte  
 und die ersten Elemente  
 der Geographie  
 und die ersten Elemente  
 der Geschichte  
 und die ersten Elemente  
 der Philosophie  
 und die ersten Elemente  
 der Poesie  
 und die ersten Elemente  
 der Musik  
 und die ersten Elemente  
 der Malerei  
 und die ersten Elemente  
 der Architektur  
 und die ersten Elemente  
 der Gärtnerei  
 und die ersten Elemente  
 der Jagd  
 und die ersten Elemente  
 der Fischerei  
 und die ersten Elemente  
 der Viehzucht  
 und die ersten Elemente  
 der Hauswirtschaft  
 und die ersten Elemente  
 der Medizin  
 und die ersten Elemente  
 der Chirurgie  
 und die ersten Elemente  
 der Pharmazie  
 und die ersten Elemente  
 der Astronomie  
 und die ersten Elemente  
 der Mathematik  
 und die ersten Elemente  
 der Logik  
 und die ersten Elemente  
 der Ethik  
 und die ersten Elemente  
 der Politik  
 und die ersten Elemente  
 der Jurisprudenz  
 und die ersten Elemente  
 der Theologie  
 und die ersten Elemente  
 der Metaphysik

Ende der ersten Elemente





A.

